Exeg.
333
-1-

Exez.-Nr.: 333.-1

Erklärung

f. Th. 177. C.

<36635607900018

<36635607900018

Bayer. Staatsbibliothek

Ausführliche Erklärung der sämmtlichen, in den mosaischen Schriften enthaltenen Wundergeschichten

aus

natürlichen Ursachen. Durchaus begleitet mit philologischen, kritischen und historischen Anmerkungen, nebst einer Abhandlung

über

Wunder und Offenbarung.

Ein Gegenstück

zu

Ecks Erklärung

der

Wundergeschichten des neuen Testaments.

*

Berlin, 1800.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Man hat in neuern Zeiten viele Beiträge geliefert, um einzelne Wundergeschichten des sogenannten alten Testaments aus natürlichen Ursachen zu erklären. Sie liegen in großen exegetischen Werken und in Zeitschriften über orientalische Litteratur und Exegese zerstreut.

Diese einzelnen Versuche sind ein Beweis, daß die aufgeklärte Vernunft die erzälten wunderbaren Begebenheiten, nicht als eigentliche Wunder annehmen kann.

Seit vielen Jahren arbeite ich ununterbrochen in der Exegese des alten und neuen Testaments und an der Philosophie der Verfasser der einzelnen Bücher desselben. Ich habe schon mit und ohne Namen manchen Beitrag zur Berichtigung der alt- und neutestamentlichen Wundergeschichten, über Ideen der alten Welt, über Kanon u. s. w. geliefert — und man hat diese einzelnen Untersuchungen, nach öffentlichen und privat Recensionen zu schließen, mit vielem Beifall aufgenommen. Dieß hat mich aufgemuntert, eine ausführliche Erklärung der Wundergeschichten des alten Testaments aus natürlichen Ursachen zu versuchen — welche als Pendant zu Ecks Versuch über die Wundergeschichten des neuen Testaments gelten kann.

Mein

Bayerische Staatsbibliothek München

Mein Bemühen ging auf eine ausführliche Erklärung, um dem Publikum etwas Vollständiges zu geben. Ich hatte mir zu dem Ende einen großen Apparat von Hilfsmitteln angeschaft, vieles gesammelt. Auch stehen mir in meiner Lage die reichhaltigsten Bibliotheken zu Dienst. Ich konnte also die besten Werke benutzen — und ich habe sie auch nach einer strengen Kritik, auf das sorgfältigste für meinen Zweck gebraucht. Nur diejenigen Meinungen habe ich angeführt, die mir zur natürlichen Erklärung einer Wundergeschichte die wichtigsten schienen — sonst wäre ich, bei Anführung aller Interpretations = Versuche, zum Nachtheil des ganzen Werks zu weitläuftig geworden.

Daß ich nicht durchaus ganz neue, von mir erfundene Erklärungen geliefert, sondern auch die schon vorhandenen eines Eichhorn, Hezel, Scherer u. a. angeführt habe, wird man hoffentlich mir nicht nachtheilig auslegen. Es würde große Arroganz verrathen, auch gegen die allgemein anerkannt besten natürlichen Erklärungen noch andere von mir erfundene, aber wenig erschöpfendere hinsetzen zu wollen. Wie manchen Erklärungsversuch ich jedoch selbst neu hinzugefügt habe, wird der urtheilsfähige Leser sogleich bemerken und zu würdigen wissen.

Ich hoffe nun, meinen Zeitgenossen über die Wundergeschichten des alten Testaments solche Aufkärungen gegeben zu haben, die sie von dem, in der vorangeschickten Abhandlung über Wunder und übernatürliche Offenbarung, nach Gründen aufgestellten Satz überzeugen werden, daß eigentliche Wunder so wenig im alten als neuen Testamente anzutreffen sind.

Widerleger und Bestreiter meiner vorgetragenen Grundsätze und Meinungen werden sich bald aufwerfen. Sie werden mich für einen Ketzer oder Verächter der Religion erklären, weil ich nicht nach ihrem alten Systeme denke. Aber diese versichere ich, daß sie selbst die Jesus Religion verächtlich machen, wenn sie diese auf Wunder und Offenbarungen des alten Testaments gründen wollen. Jesus moralische Religion bedarf keiner solchen Krücke.

Ich

Bayerische Staatsbibliothek München

Ich bin ein Bürger des Preussischen Staats, lebe unter dem Zepter eines weisen Friedrich Wilhelm, der Vernunft und Wahrheit schätzt — und kann sicher glauben, daß weder Gefängniß noch Amtsentsetzung auf mich wartet. Ueberhaupt wüßte ich auch nicht, warum ich eine ausführliche Erklärung der Wundergeschichten des A. T. nicht herausgeben sollte und aus welchen Gründen ich straffällig wäre. Haben doch schon große Ausleger einzelne Versuche zur natürlichen Erklärung der Wundergeschichten mitgetheilt. Sollte es mehr schädlich seyn, die sämmtlichen Wundergeschichten des A. T. mit der Fackel der Kritik zu beleuchten?

Das alte Testament, welches blos eine Geschichte der Israelitischen Regierungs- und Religions-Verfassung enthält, steht in gar keiner Verbindung mit der Jesus Religion. Zwar sprechen die altgläubigen christlichen Theologen viel von einer engen Verbindung des alten Testaments mit dem neuen. Allein diese Verbindung hat man erst durch viele Spekulationen und Folgerungen gemacht — und doch nur scheinbar. Es ist also gar keine Gefahr vorhanden, welche die Herausgabe dieser Schrift verböte.

Kann es strafbar seyn, Begebenheiten aus natürlichen Ursachen zu erklären? Warum erklärt man es doch nicht für strafbar, über Maschinerien der heidnischen Priester, über ihre Betrügereien, über sibyllinische Bücher u. s. w. zu schreiben? Wie oft betrugen sich nicht die jüdischen Priester als Götzenpriester?

Unser Zeitalter ist von Semler an bis itzt mit vielen Schriften gegen Wunder, übernatürliche Offenbarung rc. beschenkt worden, so daß es mir einmal Zeit dünkte, die in denselben vorgetragenen Gründe in Ordnung zu stellen, sie zu schärfen und zu vermehren. Man wird die Hauptgründe hiervon in der nachfolgenden Abhandlung finden. Zwar hätte ich diese Gründe, die man von jeher bis itzt gegen Wunder und übernatürliche Offenbarung angeführt hat, noch mit andern vermehren können, allein sie schienen mir nicht haltbar genug — und darum habe ich sie weggelassen. Ueberhaupt ist diese Abhandlung in gedrängter Kürze abgefaßt, weil sie blos als Einleitung für die natürlich erklärten Wundergeschichten gelten sollte. Daher habe ich mich

auf Fichte's, Ammon's, Seiler's, Herder's, Grohmann's, Schmidt's ꝛc. Offenbarungstheorie nicht eingelassen, weil sie hierher nicht gehörte. Ich will es mir aber vorbehalten, zu seiner Zeit dem Publikum eine Revision der sämmtlichen Offenbarungstheorien mit Kritiken zu übergeben. Ich arbeite schon seit einiger Zeit nach Muse an diesem Werke, das hoffentlich der Wissenschaft nicht zur Unehre gereichen soll.

Weil ich eine Erklärung der sämmtlichen Wundergeschichten des A. T. vollständig liefern wollte: so habe ich im ersten Theil alle Stellen durchgegangen, die etwas Wunderbares enthielten, um in den folgenden Theilen auf diese angebrachten Erläuterungen verweisen zu können.

Ich empfele diese Schrift der strengen und humanen Kritik der Herrn Recensenten — und versichere sie, daß ich ihre Winke, Belehrungen u. s. w. mit dem reinsten Danke schätzen werde.

Uebrigens wünsche ich, daß ich durch diese Arbeit meine Zeitgenossen über die Wundergeschichten des alten Testaments möge aufgeklärt haben! Dann werden sie über den Gang der Natur und über die Philosophie der alten Welt noch öfters nachdenken, sich ihrer Vernunft freuen und durch ein rein moralisches Leben dem Gott danken, der sie ihnen gab.

Berlin, am 1. Julius 1799.

P.

Ueber

Inhalt.

Ueber Wunder und übernatürliche Offenbarung.

	Seite.
Erster Abschnitt. = =	1 — 12
Zweiter Abschnitt. = =	13 — 19
Dritter Abschnitt. = =	19 — 21

Das erste Buch Moses.

1.) Die Schöpfungsgeschichte. 1 Mos. Kap. 1.	22 — 31
2.) Erste Menschengeschichte. 1 Mos. Kap 2. 3.	32 — 46
3.) Kains und Abels Opfer. 1 Mos. Kap. 4. 3. f.	47 — 48
4.) Kains Brudermord. 1 Mos. Kap. 4. 5. f.	49 — 51
5.) Ueber das hohe Alter der sogenannten Erzväter. 1 Mos. Kap. 5. = =	52 — 56
6.) Henochs früher und unvermutheter Tod. Kap. 5, 21 — 24. = =	56. 57
7.) Die Wasserfluth. 1 Mos. Kap. 6. 7. 8.	58 — 73
8.) Thurmbau in Sinear und dadurch veranlaßte Verschiedenheit der Sprache. 1 Mos. 11, 1 — 9. = =	74 — 82
9.) Abrahams Entschluß nach Kanaan zu gehen. 1 Mos. 12, 1 f. = =	82 — 86
10.) Abrahams Hinsichten in die Zukunft, in Betreff seiner leiblichen Nachkommenschaft rc. 1 Mos. 15. 1. f. =	86 — 91
11.) Hagar auf der Flucht. 1 Mos. 16.	91 — 95
12.) Beschneidung. 1 Mos. 17. =	96 — 101
13.) Abrahams Besuch drei reisender Männer. 1 Mos. Kap. 18. = =	101 — 108

** 14.)

Seite.

14.) Sodoms ꝛc. Untergang. 1 Mos. 18, 17. Kap. 19, 26. = = 108 — 117

Sodoms ꝛc. Untergang. 1 Mos. 19, 24. 25. 117 — 120

15.) Lots umgekommenes mit einer Salzrinde überzogenes Weib. 1 Mos. 19, 26. 121 122

16.) Ismaels Vertreibung 1 Mos. 21. 8 — 20. 123 — 126

17.) Isaaks vorgehabte Opferung. 1 Mos. 22. 126 — 135

18.) Isaaks Hinsichten in die Zukunft in Betreff seiner leiblichen Nachkommenschaft ꝛc. 1 Mos. 26. 1 — 5 = 136

19.) Jakobs Traum von der Himmelsleiter 1 Mos. 28, 11 — 22. = 136

20.) Jakobs Engelerscheinung. 1 Mos. 32, 1. 2. = = = 137

21.) Jakobs nächtliches Ringen. 1 Mos. 32. 138 — 148

22.) Joseph legt zween gefangenen Hofleuten des Pharao Träume aus. 1 Mos. 40. 148 149

23.) Joseph legt dem Pharao selbst einen merkwürdigen Traum aus. 1 Mos. 41. 150 151

24.) Jakobs letzte Rede an seine Söhne. 1 Mos. 49. = = = 152 — 158

Das andere Buch Moses.

25.) Moses hat eine merkwürdige Erscheinung am Horeb. Er faßt den Entschluß die Israeliten aus Aegypten nach Kanaan zu führen, reiset auch wirklich dahin ab. Kap. 3. 4. = = 159 — 174

26) Moses macht seine ersten Experimente. Kap. 5 und 6. = = 174 — 177

27.) Es kommen drei allgemeine Landplagen über Aegypten, erstlich Frösche und zwo andern Arten von Insekten. Kap. 8. 177 — 181

28.) Es folgen drey neue Landplagen über Aegypten, Viehseuche, Geschwüre an Menschen und Hagel. Kap. 9. = 181 — 184

Seite.

29.) Es ereignen sich in Aegypten zwo neue Landplagen: Heuschrecken und eine dreitägige schaudervolle Finsterniß. Kap. 10. 185 — 189

30.) Eine tödliche Seuche in Aegypten bewirkt den Auszug der Israeliten. Kap. 12. 189

31.) Die Israeliten gehen während der Ebbe über den arabischen Meerbusen, Pharao aber, der ihnen nachsetzen will, kommt nebst seinem ganzen Heer darinn um. Kap. 13, 17 f. Kap. 14. 1. f. = 190 — 197

32.) Moses macht salziges Wasser trinkbar. Kap. 15, 23 — 25. = = 197 198

33.) Die Israeliten werden mit Wachteln gespeiset. Kap. 16. 8 — 13. = 199 200

34.) Die Israeliten ernähren sich auch mit Manna. Kap. 16, 14 — f. = 201 — 205

35.) Die Israeliten erhalten Wasser an einem Felsen. Kap. 17, 1. f. = 205 — 207

36.) Eine Merkwürdigkeit bey dem ersten Siege der Israeliten über die Amalekiter. Kap. 17, 8 — 16. = = 207 208

37.) Moses Gesetzgebung am Sinai. Kap. 19. ff. 209 — 211

38.) Moses läßt das Götzenbild der Israeliten in Staub verbrennen. Kap. 32, 20. 212

39.) Moses glänzendes Angesicht. Kap. 34, 29 — 35. = = = 213 214

40.) Einweihung des Heiligthums. Kap. 40, 34. 35. = = = 214 215

41.) Aarons erstes Sünd = und Brandopfer wird vom heiligen Feuer verzehrt. 3 Mos. 9, 23. 24. = = = 215

42.) Der Söhne Aarons, Nadab und Abihu plötzlicher Tod. 3 Mos. 10, 1. 2. 216

43.) Die Israeliten werden mit Wachteln gespeißt. Es giebt ein großes Sterben unter dem Volk. 4 Mos. 11. = 217 218

		Seite.
44.)	Aaron und Mirjam machen Moses wegen seiner zweiten Verheirathung Vorwürfe. Merkwürdige Ereigniß für Moses gerettete Ehre bei der Stiftshütte. 4 Mos. 12.	218 219
45.)	Korah, Dathan, Abiram und 250 mit ihnen Verbundene werden wegen einer Empörung auf eine merkwürdige Art gestraft. 4 Mos. 16. = =	219 — 223
46.)	Aarons blühender Stab. 4 Mos. 17.	224 225
47.)	Das sich abermals empörende Volk erhält Wasser bey einem Felsen. 4. Mos. 20, 2 — 13. = = =	225
48.)	Aarons Tod. 4 Mos. 20, 23. 29.	226
49.)	Die Israeliten leiden durch die Schlangen. 4. Mos. 21, 4 — 9. = =	226 — 228
50.)	Bileam. 4 Mos. 22 bis Kap. 24.	228 — 230
51.)	Moses Tod. 5 Mos. 34. =	230 231

Ueber
Wunder und übernatürliche Offenbarung.

Erster Abschnitt.

Es ist eine merkwürdige Eigenheit des Menschen, daß er nicht mehr an Wunder und übernatürliche Offenbarung glauben will, wenn seine Vernunft selbstthätig geworden ist. Solang seine Vernunft noch nicht Selbstthätigkeit erlangt, d. h. noch nicht über Grund, Ursache, Zweck und Zusammenhang der Dinge und Erscheinungen nachgedacht hatte, so lange beruhigte er sich bey dem Glauben, der ihm von Jugend auf durch Scheingründe mit Gewalt aufgedrungen wurde. Er ist in diesem Zustande noch unmündig. Kam aber durch Nachdenken, Beobachten, Vergleichen und Prüfen seine Vernunft in Thätigkeit, erhob sie sich allmählich über die Grenzen, die ihr ein barbarischer Kirchenglaube als unüberschreitbar vorgezeichnet hatte: dann konnte er unmöglich länger bei dem Punkte stehen bleiben, der ihm angewiesen war; unaufhaltsam geht er nun vorwärts, prüft das System des Kirchenglaubens, findet

es vorzüglich in Hinsicht des Glaubens an Wunder und unmittelbare Offenbarung und der damit verwandten Lehren durchaus vernunftwidrig und legt es als nichtig bei Seite. Jetzt wurde er mündig. Unser Zeitalter hat in Geistesbildung die grösten Vorschritte gethan, der Vernunft ihre eigenthümlichen Rechte wiedergegeben; darum will es keine Wunder und übernatürliche Offenbarung mehr annehmen, weil es nach den Gesetzen des vernünftigen Denkens keine mehr annehmen kann und darf. Laut hat man daher in unsern Tagen gegen die Möglichkeit der Wunder, der übernatürlichen Offenbarung &c. protestirt. Solang die Menschen in dem jetzigen intellektuellen Vorschreiten bleiben, solang werden sie auch nicht zum Schweigen gebracht werden.

Es ist in der That ein wahrer Contrast, wenn Menschen von Vernunft, denen diese in andern Wissenschaften und Künsten die Führerinn ist, doch sie nicht in Ansehung des Erkennens und Glaubens in Religionssachen unbedingt anerkennen wollen. Diese Gattung von denkenden Menschen hat noch nicht ihre wahre Würde kennen gelernt, denn sie kann sich noch nicht zu der Größe emporschwingen, für welche sie geschaffen ist, — nämlich frei zu denken und frei zu glauben. Wenn sie noch an Wunder und übernatürliche Offenbarung glauben, so haben sie noch nicht die Gründe richtig in Erwägung gezogen und überdacht, welche solche als unmöglich darstellen. Gründe aus der Vernunft und der Natur müssen in Sachen des Denkens und Glaubens alles entscheiden. Daher wollen wir jetzt diese anführen — um zuletzt ein Endurtheil fällen zu können.

Erster Grund.

Der Begriff eines Wunders überhaupt, und eine übernatürliche Offenbarung insbesondere widerstreitet den nothwendigen Gesetzen unsers Erkenntnißvermögens

Zum richtigen Verstehen dieses Grundes will ich einige Sätze der Vernunftkritik vorausschicken. Alle Erfahrung des Menschen besteht in sinnlichen Wahrnehmungen, die durch reine Verstandesbegriffe nothwendig verknüpft werden müssen. *) Jede Veränderung, die von ihnen wahrgenommen werden soll, muß zu irgend einer Zeit angefangen haben, und setzt einen der Zeit nach vorhergehenden Zustand der Dinge voraus. Jede Veränderung, die der Mensch wahrnimmt, muß, nach dem reinen Verstandesgesetz der Causalität, als eine Wirkung einer in der Zeit vorhergehenden Ursache angesehen werden. **) Vorhergehende Zustände der Dinge müssen nach diesem Gesetz nothwendig verknüpft werden. Ohne diese Verknüpfung würden alle unsre Wahrnehmungen ganz isolirt seyn, und keine Erfahrung ausmachen. Wahrnehmungen ohne Zusammenhang sind für den Menschen nichts. Nur durch die Einheit, welche der Verstand hineinträgt, werden sie ein Ganzes. So wie die Glieder einer Kette einzeln keine Kette bilden, sondern nur dann, wenn sie mit einander verknüpft worden sind: eben so müssen die einzelnen Veränderungen in der Zeit als nothwendig verbundene Ursachen und Wirkungen ge-

*) J. Kants Prolegom. S. 27. 98.

**) J. Kants Critik der reinen Vern. Bd. 3. S. 220.

gedacht werden, wenn sie ein Gegenstand unsers Erkenntnißvermögens, ein Mannichfaltiges, in welchem Einheit ist, werden sollen.

Die reinen Verstandesgesetze, durch welche wir sinnliche Wahrnehmungen verknüpfen, finden blos ihre Anwendung in der Zeit. Denn da die reine Form der Zeit die nothwendige Bedingung alles dessen ist, was der Mensch in der Sinnenwelt wahrnehmen, sich vorstellen und denken mag: so kann er die Gesetze des Verstandes auch nur zur Verknüpfung sinnlicher Wahrnehmungen anwenden. Es ist daher ungereimt, wenn man das Verhältniß von Ursachen und Wirkungen auf etwas anwenden will, was nicht sinnlich vorstellbar ist, und also nicht in der Zeit existirt. *)

Nach diesen aufgestellten Sätzen können Wunder unmöglich statt finden. Ein Wunder, wenn ein solches möglich wäre, würde eine Begebenheit seyn, welche in unsrer Sinnenwelt vorfiele, (also von uns in der Zeit wahrgenommen werden könnte) aber nicht nach den nothwendigen Gesetzen der Natur, als eine sinnliche Wirkung mit einer sinnlichen Ursache verknüpft würde, sondern von uns als etwas erkannt würde, das durch ein Wesen außer der Sphäre der erkennbaren Natur gewirkt worden wäre. Ein Wunder müßte also eine Begebenheit seyn, von der wir sähen, daß sie gegen alle Naturgesetze in die Reihe der andern sinnlichen Begebenheiten hineinkäme, ohne in irgend einer andern vorhergehenden sinnlichen Ursache gegründet zu seyn. Sollte der Mensch im Stande seyn, Erfahrungen an solchen

*) Vergl. die Abhandlung vom Glauben an Wunder und übernatürliche Offenbarung — in Henke's neuem Magazin für Religionsphilosophie ꝛc. Bd. 1. St. 3. S. 455. f.

chen Begebenheiten zu machen: so müßte aus der Natur seines Erkenntnißvermögens erwiesen werden, daß es für ihn möglich wäre, zuweilen in seinen Vorstellungen die Gesetze seines Denkens zu verlassen und den sonst nothwendigen Causalnexus der sinnlichen Welt für nicht nothwendig zu halten. Dieß wird aber durchaus kein Philosoph erweisen können! Folglich sind Wunder nicht denkbar, sind sie unmöglich.

Hieraus wird auch klar werden, daß eine übersinnliche Offenbarung ein Unding ist. Nach dem Wahn ihrer Vertheidiger soll Gott gewissen Menschen auf eine übernatürliche Art Kenntnisse von sich, seinem Verhältniß zu seinen Geschöpfen u. s. w. mitgetheilt haben. Diese Gedanken würden also nicht wie andre Gedanken (und wie alle Veränderungen) von vorhergehenden Ursachen hervorgebracht worden seyn. Dies hieße aber soviel, als sie hätten gar keine Ursache gehabt. Denn eine Ursache ausser der Zeit, verbunden mit einer Wirkung in der Zeit, ist etwas ganz Undenkbares, ein Nexus ohne Zusammenhang. Nur vermitteist eines Dritten, oder des Correlatums der Zeit, kann der Mensch Wirkung mit der Ursache verbinden. In der Seele des Menschen mögen daher noch so wichtige und erhabene Vorstellungen von Gott, Sittlichkeit, Bestimmung des Menschen u. s. w. entstehen: so müssen sie doch immer nach dem Gesetze der Natur entstanden seyn. *) Auch mag es hier unentschieden bleiben, ob diese Ideen der Vernunft vor aller Erfahrung entwickelt in der Seele liegen:

*) Vortreflich ist in dieser Hinsicht, was Herder in seiner Schrift vom Geist des Christenthums im IIIten Abschn. Offenbarung sagt; unter andern; "wer eine Wahrheit hell ans Licht stellt, der offenbaret."

gen: genug, daß das empirische Bewußtseyn davon nach dem Gesetz der Natur in der Zeit durch vorhergehende Ursachen geweckt werden muß. Dieses durch ein unmittelbares Afficiren der Gottheit gewirkt annehmen, heißt aus dem Feld des Begreiflichen einen Sprung in das Unbegreifliche thun. So wie wissenschaftliche Erfindungen, Ideale des Künstlers u. s. w. durch Vergleichen, Absonsondern, Verbinden der in der Seele vorräthigen Vorstellungen von mancherlei Graden, der Klarheit entstehen, auch öfters durch äußere Veranlassungen geweckt werden: eben so muß das empirische Bewußtseyn von jenen erhabenen Idealen durch etwas Vorhergehendes (wir mögen dieses nun auffinden oder nicht) hervorgebracht werden. Dieses anzunehmen, ist so nothwendig, als der Gebrauch unsers Denkvermögens selbst. Denn sobald wir eine einzige Vorstellung in uns als nicht entstanden aus Ursachen in der Zeit annehmen wollen, so hören wir auf zu denken.

Zweyter Grund.

Die Gesetze der Natur sind ewig und unveränderlich. Alle Erscheinungen und Dinge in der Welt richten sich nach denselben. Wunder heben sie auf. Also sind Wunder unmöglich.

Beispiele werden diesen aufgestellten Satz erläutern. Daß ein Körper im Fallen desto geschwinder ist, je weniger er Widerstand findet und je schwerer er selbst ist, das ist ein Gesetz der Natur. Kann Gott dieses Gesetz zernichten?

Daß wir Menschen in jedem Augenblick so wollen, wie wir denken, daß unser Wille durch unsre jedesmaligen Vorstellungen bestimmt werde, ist ein Gesetz der Natur. Kann Gott dieß ändern — so, daß ich etwas will, was ich nicht denke, was ich nicht kenne? Daß eine Vorstellung in mir entsteht und zum Bewußtseyn kommt, wenn eine ähnliche und associirte Idee zum Bewußtseyn kommt, ist Gesetz der Natur. Kann Gott es anders machen — dergestalt, daß ein Gedanke den mit ihm verbundenen Gedanken nicht aufrege? Hat je eine Aenderung schon statt gefunden? Nimmerhin! Die Natur selbst, ich meine die wirklichen Dinge — die Individua sind Geschöpfe und vergänglich. Aber die Gesetze, nach denen sie wirken, sind unveränderlich. Das Grundwesen der Dinge, auf welchem diese Gesetze beruhen, ist ewig und kann nicht anders seyn und anders werden als es ist. Wunder verändern aber die Gesetze der Natur. Wenn Moses Stab nach seinem Belieben eine natürliche Schlange wird, wenn er den Staub in Läuse verwandelt, mit seinem Stabe das Meer austrocknen macht: so werden dadurch offenbar die Gesetze der Natur aufgehoben. Denn es ist gegen die Einrichtung der Natur, daß Holz in Fleisch oder in ein lebendiges Thier sich verwandeln läßt, daß man aus Staub Läuse machen und durch bloses Gebieten einen Fluß, oder gar einen Meerbußen austrocknen kann. Wären solche Verwandlungen möglich, dann müßten sie noch itzt geschehen können. Sie geschehen aber, aller Versuche ungeachtet, heutiges Tages nicht mehr — folglich sind sie unmöglich, sind sie nie geschehen — Wunder sind also nicht denkbar.

Dritter Grund.

Alle Kraft der Gottheit, welche ausser der Gottheit thätig werden, in und auf die Dinge ausser Gott wirken kann, ist entweder in der Natur schon thätig oder nicht. Hieraus wird sich ergeben, ob Wunder möglich sind.

Ist die Summe von Kraft der Gottheit, welche mittheilbar ist, ganz in der Natur — sind ihre Einheiten ganz vertheilt: so ist itzt keine Einheit mehr übrig — so ist keine Kraft Gottes ausser der Natur erdenkbar — so ist alles, was Gott thut in dem unermeßlichen Gebiet der Natur — so kann Gott nicht anders als durch die Natur wirken — so ist keine Wirkung Gottes außer der Natur, d. h. keine, die nicht vermittelst eines Theils der Natur geschähe, möglich: so ist keine unmittelbare Wirkung, kein Wunder denkbar. Wollte man aber annehmen, daß noch eine Kraft Gottes, oder einige Einheiten der Summe von Gotteskraft nicht bereits in der Natur thätig wären: so würde man den ungereimten und mit dem Begrif der höchsten Seligkeit Gottes streitenden Satz zugeben müssen: daß in Gott eine Kraft müßig liege. Denn da Gott nur selten Wunder gethan haben, und jetzt gar keine mehr thun soll, so mußte ehedem schon und jetzt gänzlich, diejenige Kraft müßig liegen, mit welcher er ehemals unmittelbar, d. h. Wunder gethan haben soll. Läßt sich dieß denken?

Vierter Grund.

Wunder und übernatürliche Offenbarung widerstreiten den Gesetzen der ewigen Weisheit der Gottheit.

Die Gesetze der ewigen Weisheit sind für alle Zwecke Gottes auf die vollkommenste Art hinreichend. Wäre ein Zweck möglich und erdenkbar, den diese weise Gesetze nicht befriedigen könnten: so müßte es entweder Gott an Macht gefehlt haben, die Gesetze, deren Urheber er war, dem Bedürfniß gemäß einzurichten, oder er müßte manchen Zweck nicht vorher gesehen haben. Es müßte also im letztern Falle möglich seyn, daß ein unvermuthet eingetretenes Bedürfniß ihn in Verlegenheit setze. Sind das nicht die offenbarsten Widersprüche? Wäre Gott dann nicht ein sehr eingeschränktes Wesen — der seine eignen Gesetze verlassen und zu gewaltsamen und regellosen Wirkungen seine Zuflucht nehmen muß? Hieran knüpft sich ein

Fünfter Grund,

daß die angeblichen Zwecke, welche Gott durch die Wunder soll haben erreichen wollen, theils höchst armselige und unwürdige Zwecke waren, theils durch die Gesetze der Natur eben so gut erreicht werden konnten.

Das vermeintliche Wunder, das Gott durch Josua gethan haben soll: da dieser die Sonne und den Mond stille

stehen

stehen hieß, mag uns zum Beispiel dienen. Wir wollen annehmen, daß eine solche Alteration der ganzen Schöpfung, daß eine solche Hemmung des Laufs der Erde und der Sonne, sich ohne Widerspruch denken lasse. Allein, wozu nützte dieses ungeheure Wunder? Es sollte dem kleinen, rohen und widerspenstigen Israeliten Volke Gelegenheit geben, seine Feinde zu vertilgen. Und diese Feinde waren ein Nomadenvolk, das ein kleines Ländchen so rechtmäßig besaß, wie jedes Volk sein Land besitzt, und welches sich aus seinem Lande nicht gutwillig wollte vertreiben und todschlagen lassen. Sollte Gott, damit diese Israeliten einige tausend unschuldige Menschen mehr und ein paar Tag früher ermorden konnten, ein so ungeheures Wunder gethan haben? Steht eine solche grausame Pläsanterie, wie das Würgen eines Haufen Menschen ist, mit dem Mittel dazu und mit dessen Größe in dem mindesten Gleichgewicht? Ist dieser Zweck der Gottheit würdig? Könnte denn dieser kleine und armselige Zweck nicht mit natürlichen Mitteln erreicht werden? Und ist er nicht zu andrer Zeit mit natürlichen Mitteln erreicht worden? Wer möchte diese Fragen in Zweifel ziehen? Eben diese Fragen lassen sich auch bei dem angeblichen Wunder der Inspiration rc. in Anwendung bringen.

Sech=

Sechster Grund.

Die Wunder haben alle keinen erreichbaren Zweck gehabt und stehen eben darum mit der Weisheit Gottes im offenbarsten Widerspruch.

Gewöhnlich sagt man: Wunder sollten die Erzählungen oder Lehrsätze der Propheten und Apostel wahr machen. Allein Wahrheit hat ein so absolutes und nothwendiges Wesen, das ihr weder gegeben, noch genommen werden kann. Die Wahrheit ist für sich geltend genug, und bedarf durchaus keines fremdartigen Anwaldes. Ist eine Geschichte geschehen, so kann sie kein Wunder ungeschehen machen; und hat sie sich nie zugetragen, so kann sie kein Wunder geschehen machen. Eben so verhält es sich mit den Lehrsätzen. Ist ein Satz einmal wahr, d. h. steht das, was von einer Sache bejaht oder verneint wird, in einer unzertrennlichen Verbindung mit derselben: so kann ein Wunder diese Verbindung weder machen noch aufheben. Ein Lehrsatz, der gegen Vernunft und Sittlichkeit streitet, ist nicht wahr, und wenn man auch noch so viele Wunder für seine Wahrheit vorbringen wollte. Die Wunder konnten also auch nicht einmal die Wahrheit eines Lehrsatzes bestätigen.

Die Wunder haben auch ihren Endzweck nie erreicht. Kein Volk hat mehr Wunder und Zeichen geglaubt und mit Augen zu sehen gemeint, als die Juden. Aber konnte Moses dessen Liebe, Vertrauen und Gehorsam durch seine Wunderdinge erlangen? Höchstens war es Furcht, was das Volk für ihn empfand. Wie bald rebellirten nicht seine Israeliten, da sie einmal ein paar Tage kein frisches Wasser hatten? Lüsterten sie nicht in kurzer Zeit

Zeit nach den Fleischtöpfen Aegyptens und waren bereit, ihren wunderthätigen und inspirirten Moses zu quittiren, wenn er nicht durch neue täuschende Wunder sich in Furcht und Respekt gesetzt hätte? Und war dieß nicht die Gesinnung der Israeliten durch alle Epochen ihrer Geschichte? Auch die Wunder zu Jesus Zeiten haben nicht mehr ausgerichtet. Fanden Jesus Vorträge, seine Belehrungen über das Reich Gottes um der Wunder willen desto mehr Gehör? Ward durch sie der Verstand seiner Landsleute erleuchtet und ihre Ueberzeugung befestigt? Auch in neuern Zeiten ist unter den Christen, welche Wunder und Eingebung glauben, nicht mehr Aufklärung, Vestigkeit und Tugend, als bei denen, die sie nicht glauben. Wenn also durch die Wunder nichts zum Beweiß der Wahrheit, zur beruhigenden Ueberzeugung, zu Besserung und Trost bewirkt worden ist: so haben sie auch keinen erreichbaren Zweck gehabt und sind folglich nie in dem Sinne geschehen, wie der einfältige Altgläubige meint.

Resultat.

„Nehmen wir alle Gründe zusammen, die ich bis itzt „angeführt habe; prüfen wir sie auf das genaueste nach „den Gesetzen des Denkens und den unwandelbaren „Regeln der Natur: so ergibt sich die absolute „Unmöglichkeit der Wunder, der Offenbarung, als „ein Wunder des ersten Rangs, der Inspiration ꝛc. so „deutlich als Resultat, daß nur noch eine kränkelnde „Seele ferner an übernatürliche Erscheinungen glauben „kann.“

Zweiter Abschnitt.

Es ist aber nicht genug, daß Wunder blos Produkte eines verirrten Verstandes sind, ich will itzt noch die Schädlichkeit des Glaubens an Wunder in gedrängter Kürze zeigen. Wenn der Mensch an Dinge glaubt, die keinen Einfluß auf Sittlichkeit und Menschenwohl haben, so mag man ihm den Glauben lassen, ob er gleich nicht der Vernunft entspricht. Macht er sich aber einen Glauben, der durchaus vernunftwidrig ist, und noch überdieß der Moralität und der Menschen-Glückseligkeit den grösten Nachtheil erzeugt, dann nöthiget den Menschenfreund die Pflicht, seine Stimme zu erheben, dem verirrten Bruder aus dem Schlafe zu wecken und ihm mit Nachdruck den gefährlichen Glauben darzustellen, der ihn um seine Tugend, Würde und Glückseligkeit bringt. Der kirchlich statutarische Glaube an Wunder und Offenbarung führt solche Gefährlichkeiten bei sich. Ich will sie itzt aufzudecken suchen, um Menschen aus den Fallstricken zu retten, in denen sie sich befinden mögen.

1.) Durch den Glauben an Wunder und übernatürliche Offenbarung wird die Vernunft und Würde des Menschen erniedriget. Die Vernunft ist im Stande, alles, was ihren höchsten Endzweck betrift, aus sich selbst zu schöpfen. Sie ist's, welche die Idee eines unbeschränkten, unveränderlichen, ganz heiligen Willens aufstellt. Diese Idee kann nicht von aussenher in sie hineinkommen, sondern ist ihr eigenes Werk. Sie selbst setzt sich ein heiliges Gesetz, dem hohen Ideale der Sittlichkeit, das

in

in ihr liegt, immer näher zukommen. Sie kennt keinen höhern Zweck, als aus eigener freier Selbstbestimmung zum Guten wirksam zu seyn, um dieses Ziel ihres Strebens, das sie selbst aufgestellt hat, zu erreichen. Darinn besteht ihre ganze Würde, daß sie keiner Beihilfe von aussen, keiner fremden Stützen bedarf, um die Schranken, welche ihre moralische Wirksamkeit hindern, wegzuräumen, um die sinnlichen Trieben, welche dem reinen Triebe nach sittlicher Vollkommenheit entgegen stehen, niederzuschlagen, und den Vernunftgesetzen, das heißt, sich selbst zu unterwerfen. *)

Mag die ganze Sinnenwelt dem nothwendigen Gesetze des Causalnexus unterworfen seyn. Die Vernunft ist das große Ich, denn es gehört nicht zur Sinnenwelt. Mag alles um uns her entstehen, wechseln, vergehen. Das reine Ich hat keinen Anfang und kein Ende — es ist unsterblich. **) Mögen um uns her noch so viele Schranken sich der freiern Vernunftthätigkeit entgegenstellen, das reine Ich kennt das Ideal eines heiligen Willens. Es ist ein Gott, welcher alles gemacht hat. ***)

Die Vernunft ist es demnach, durch welche der Mensch seine sittliche Bestimmung, die Freiheit seines Willens, die Unsterblichkeit und das Daseyn Gottes erkennt. Diese Lehren haben die höchste Gewißheit, weil sie das Gepräge der Vernunftmäßigkeit an sich tragen, weil sie aus dem Menschen selbst hervorgegangen sind.

Was

---

*) Vergl. J. Kants Krit. der reinen Vernunft. Bd. 2. S. 229. Bd. 4. S. 10. 11. f. Bd. 3. S. 229. J. Kants Krit. der prakt. Vernunft. S. 310. f.

**) J. Kants Krit. der prakt. Vern. S. 260. f.

***) J. Kants Krit. der prakt. Vern. S. 265.

Was ist nun aber von einem Menschen zu halten, der der Vernunft das Vermögen abspricht, über des Menschen moralische Bestimmung, über Freiheit, Unsterblichkeit, und Gottes Daseyn, aus der Vernunft eine Erkenntniß zu haben oder zu erlangen, der diese Erkenntnisse blos einer übernatürlichen Offenbarung zuschreibt? Würdigt er nicht den Menschen mit der Gottheit herab? Wo hat dann der Mensch noch Freiheit, noch Energie des Geistes? Er ist dann nicht der Urheber seiner Erkenntniße, sondern auf einem fremdartigen Wege hat er diese erst von aussen her bekommen! Er kann nichts eigentliches Gutes aus Freiheit thun, er muß erst von einer andern Kraft dazu angetrieben werden. Er kennt kein Gesetz in sich — seine Handlungsweise bezieht sich blos auf ein übernatürliches Offenbarungswort ausser ihm!

2.) Der Glaube an Wunder und übernatürliche Offenbarung hat vorzüglich den Aberglauben in die Welt gebracht und unterhalten. Dieß war eine natürliche Folge von der Erniedrigung der Vernunft. Woher kommt's, daß es in der Welt Leute gegeben hat und hin und wieder noch gibt, welche glauben, daß man Ketzer, d. h. Menschen, die die statutarischen Lehrsätze der Kirche nicht glauben wollen, aller öffentlichen Aemter entsetzen, aus der menschlichen Gesellschaft stoßen, oder gar verbrennen müsse? Woher kommt's, daß, wenn der Priester bey der Taufe sagt: fahre aus du unsaubrer Geist, der Pöbel glaubt, auf diesen Zuruf fahre der Teufel auch wirklich aus? Woher kam's endlich, daß, als Moses den Felsen schlug, das Volk meinte, sein Stab und das Schlagen sey die Ursache des hervorquellenden Wassers? War nicht der Aberglaube die Ursache? Die Menschen würden auf diesen unsinnigen Glauben nie verfallen seyn, wenn sie sich

nicht

nicht des Gebrauchs der Vernunft begeben und sich nicht unter das Joch betrügerischer Priester geschmiegt hätten. Denn sobald sich ein Volk durch seine Priester bereden ließ, Gott rede in eigner Person, in artikulirter Tonsprache zu den Menschen, Gott gebe seinen Vertrauten auf der Erde, seinen Priestern, die Erlaubniß, den Lauf der Dinge zu ändern, Wunder zu thun, sobald mußten sie in allen den Dingen, über welche sich die Gottheit vorgeblich unmittelbar erklärt hatte, ihre Vernunft gefangen nehmen, und ohne auf Gründe und Möglichkeit Rücksicht zu nehmen, den Ausspruch der Gottheit für wahr und untrüglich halten.

3.) Der Glaube an Wunder und übernatürliche Offenbarung macht alle Glaubenseinigkeit unmöglich. Jesus wollte Einigkeit des Glaubens unter den Menschen stiften. Zu dem Ende waren die Grundsätze seiner Lehre ganz einfach. Vernunft sollte bei seinen Verehrern alles entscheiden. Daher sagte er selbst, ich bin das Licht, die Vernunft, durch welche die Menschen erleuchtet und gebessert werden sollen. Wer dieser nachfolgt, wird nicht mehr in Aberglauben sondern in einer rein moralischen Lehre wandeln. *) Die Gottheit wollte er nicht mehr auf die alte sinnlose, unwürdige Art verehrt haben, sondern im Geiste und in der Wahrheit, **) d. h. ganz nach Vernunft, wie diese die wahre Gottesverehrung lehrt. Liebe Gott über alles und deinen Nächsten wie dich selbst — ist die Summe aller Religion.***) Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sol-

*) S. Joh. 8, 12. 12, 46.

**) Joh. 4, 24.

***) Matth. 22, 37. 39.

sollen, das thut ihr ihnen auch *) d. i. Handelt so, daß ihr wünschen möget, alle Menschen möchten so handeln. Nach dieser Maxime würde der Mensch stets das thun, was recht und gut ist, und was das Wohl der Welt befördert. Auf dieses Erdenleben folgt noch ein ewiges Leben, wo die gerechteste Vergeltung statt finden wird ꝛc. Bei diesen einfachen Lehren sollten die Menschen stehen bleiben, und sich nicht in Spekulationen verwickeln, die für sittliche Aufklärung und Veredlung keinen Werth haben. Sobald aber die reine Vernunftreligion eines Jesu in eine Priesterreligion verwandelt wurde, sobald wurden die Lehrsätze der Religion vervielfältiget. Die Priester, die sich eines nähern Umgangs mit Gott rühmten, dachten nun Lehrsätze aus, die durchaus der Vernunft unbegreiflich waren. Jesus wurde nun als ein zweiter Gott, geboren von dem Vater, dargestellt; er bekommt zum Nothbehelf zwei Naturen, man heckt eine heilige Dreieinigkeit aus u. s. w. Nun wurden die Priester selbst unter sich uneins. Einer wollte einen Lehrsatz immer besser verstehen und erklären als der andere. Jeder machte sich Anhänger für seine Meinung. So entstanden Sekten, Uneinigkeiten, Verfolgungen, die sich öfters mit lebenslänglichem Gefängniß oder gar mit dem gewaltsamen Tode endigten.

4.) Durch den Glauben an Wunder und übernatürliche Offenbarung hat die moralische Veredlung der Menschheit einen sehr großen Schaden erlitten. Denn der Mensch arbeitete nun nicht mehr an der Ausbildung seiner Vernunft, er lernte nicht die hohe Kraft derselben ken-

*) Matth. 7, 12.

kennen, fühlte sich nicht in seiner Unabhängigkeit und Selbstheit groß. Nur von aussenher, durch übernatürliche Gnadenwirkung von oben erwartete er sein Heil. Er hielt es nicht der Mühe werth, oder er achtete es gar als Verbrechen, auf die Stimme seiner eigenen Vernunft zu hören, diese als Gesetzgeberinn und Richterinn über seine Lebensweise anzuerkennen. Geduldig ließ er sich zur Maschine in der Hand eigennütziger, betrügerischer Priester machen, weil er deren Ueberredungen glaubte, daß er zu schwach sey, um nach eigenen erkannten Gesetzen der Vernunft zu denken und zu handeln. Nun war sein Geist für edle Thaten schlaff und unthätig gemacht. Denn er kann nichts aus Freiheit thun — es bleibt blos bei dem positiven Gesetz seines Priesters stehen — was ihm dieser als Befehl, als Offenbarung Gottes ankündigt, vollbringt er als Sclave, ohne die sittliche Güte seiner Handlung selbst einzusehen. So konnte also die Menschheit unmöglich gedeihen, sie durchaus nicht in sittlicher Veredlung wachsen.

5.) Endlich hat der Glaube an Wunder und übernatürliche Offenbarung die Hierarchie und diese die Barbarei, die Unterdrückung der heiligsten Rechte der Menschheit, Intoleranz, Verfolgungen und Blutvergießen erzeugt. Daß dieß wahr ist, beurkundet die Geschichte aller Völker, der Juden, Heiden und Christen. Doch wende ich mich von einer ausführlichen Darstellung dieses Satzes ab, um nicht das Herz meiner Leser in die tiefste Traurigkeit zu versetzen.

* * *

Groß ist also der Schaden, den der Glaube an Wunder und übernatürliche Offenbarung hervorgebracht hat. Er hat 1.) die Vernunft und Würde des Menschen erniedrigt

drigt 2.) den Aberglauben in die Welt gebracht und unterhalten, 3.) alle Glaubenseinigkeit unmöglich gemacht, 4.) der moralischen Veredlung einen großen Schaden zugefügt und endlich 5.) die Hierarchie erzeugt, in deren Gefolge Barbarei, Unterdrückung der heiligsten Menschenrechte, Intoleranz, Verfolgung, Blutvergießen rc. sich befanden. Nehmen wir alle diese Folgen von der Einführung jenes Glaubens zusammen: so erhalten wir folgendes

Resultat:

„Der Glaube an Wunder, übernatürliche „Offenbarung, göttliche Eingebung rc. muß „ein ungegründeter Glaube seyn, weil sich „die Gottheit unmöglich eines Mittels kann „bedient haben, das der Menschheit den grö„ßten Schaden zugefügt und ihre Würde zer„trümmert hat, — eines Mittels, das mit „der Heiligkeit und Weisheit Gottes ganz „im Widerspruch stehet."

Dritter Abschnitt.

Wunder sind also unmöglich; unmittelbare Gottessprache ist auch nicht denkbar. Und doch stehen sowol in den Urkunden der Israelitischen Religionsverfassung als auch in den christlichen Religionsurkunden-Büchern viele Wundergeschichten. Wie hat man diese nun anzusehen, wie sie auszulegen? Ich schränke mich dießmal blos auf die Wundergeschichten des sogenannten alten Testaments ein,

weil ich mich über die des neuen Bundes schon mehrmals anderwärts erklärt habe. Ich frage daher itzt: glaubten die Männer, welche Wunderbegebenheiten aus der politischen und religiösen Geschichte der Israeliten schriftlich aufgezeichnet haben, an die Wirklichkeit uud Wahrheit der erzählten Wunder? Die Antwort muß hierauf verschiedentlich ausfallen. Wenn Moses die seinen Namen führenden Schriften selbst geschrieben hat: so sah er wohl schwerlich seine verrichteten großen Thaten für Wunder an. Dazu war er zu verständig; wußte den natürlichen Zusammenhang seiner Kunststücke ꝛc. Aber er stellt sie doch als Wunder hin, damit die Israeliten Ehrfurcht vor ihm haben — und Gehorsam seinen Gesetzen leisten möchten. Flossen aber die Mosaischen Schtiften gar nicht aus Moses Feder, sondern sind sie eines weit spätern Ursprungs, etwa von einem Manne, der nach mehreren Jahrhunderten, in Moses Geist schrieb: so versteht es sich ohnehin, daß dieser Biograph Moses Thaten von der wunderbarsten Seite darstellte, um das übernatürliche Verhältniß darzulegen, das zwischen Moses und Jehova statt gefunden habe.

Allein viele Ereignisse haben jüdische und christliche Ausleger als Wunder angesehen, die auch nicht einmal nach des Verfassers Meinung als solche gelten sollten. Vieles ist Sprache der alten Welt, sinnliche Darstellung. Versteht man diese: so wird man auch weit weniger Wunder entdecken. Wer also die Denkmäler der alten hebräischen Litteratur richtig erklären will: muß den Geist der Sprache der alten Welt kennen — und die Regeln anzuwenden wissen, wodurch das Ausserwentliche vom Wesentlichen, die Einkleidung von der Sache geschieden wird. Eichhorn und Hezel haben hierzu einen neuen Weg eröfnet,

net, der sicher zum Heiligthum führet, das dem Forscher alle Mysterien enthüllt. Eck hat vor einiger Zeit beim neuen Testament den Versuch gemacht, die Wundergeschichten desselben, aus natürlichen Ursachen zu erklären — und sein Versuch ist ihm nicht mißlungen. Das neue Testament hat schon mehr Bearbeiter gefunden, als das alte — und das wol aus dem Grunde, weil das letztere seine eigenen Schwierigkeiten hat.

Weil Wunder und übernatürliche Offenbarung ꝛc. nach den oben aufgestellten Gründen nicht möglich sind: so müssen sich also auch die Wundergeschichten des **alten Testaments** natürlich ereignet haben — wie? dieß sey der Gegenstand meiner jetzigen Untersuchungen.

I.

Die Schöpfungsgeschichte.

1. Mos. Kap. 1.

Die Schöpfungsgeschichte, wie sie die Mosaische Urkunde erzält, enthält soviel sonderbares und eigenes, daß die Ausleger, als Sprachgelehrten und Philosophen, von den ältesten Zeiten an bis jetzt, über die eigentliche Art der Erklärung der Weltschöpfung noch nicht einig geworden sind. Auch ist es nicht wahrscheinlich, daß irgend einmal Uebereinstimmung in der Erklärung dieses Gegenstandes statt finden wird. Denn die Mosaische Urkunde, welche die Schöpfungsgeschichte enthält, ist aller Wahrscheinlichkeit nach blos Fragment, dazu in einer alten ausgestorbenen Sprache und mit besondern sinnlichen Vorstellungen aus dem Jugendalter der Menschheit geschrieben. Blos in Hinsicht des Uebernatürlichen, des von der Gottheit mit artikulirten Tönen Gesprochenen und als Mensch Gehandelten, u. s. w. kurz, weil man die Schöpfung der Welt als ein unmittelbares Wunder ansieht, ist die Geschichte derselben in dieser Schrift zu einer näheren Beleuchtung geeignet. Um den Leser über die Erklärungsversuche der Mosaischen Schöpfungsgeschichte selbst urtheilen zu lassen, theile

theile ich hier die vorzüglichsten derselben in gedrängter Kürze mit.

1.) Einige Ausleger meinten, Moses beschreibe hier, ohne eine göttliche Eingebung dafür anzunehmen, die Schöpfung der ganzen Welt, das ist, die Schöpfung des unermeßlich großen Raumes, in welchem sich alle Sterne, Fixsterne, Planeten rc. befinden. Nimmt man diese Meinung an, so kann man sie nicht anders erklären, als — Gott habe mit Bereitung der Erde fünf Tage zugebracht, alle übrige Weltkörper aber, gegen welche unsre Erde doch nur wie ein Sandkorn zu betrachten ist, habe er an einem Tage, nämlich am vierten geschaffen. Welches Verhältniß! Ueberdies war ja schon am ersten Schöpfungstage Licht oder Tag geworden. (Vers. 3.) Licht oder Tag konnte aber nur durch das Daseín der Sonne und deren Wirkungen statt finden. Folglich —! a.)

2.) Andere glauben, Moses beschreibe auch nicht die erste Schöpfung unsrer Erde. Diese ist unfehlbar mit dem ganzen Weltall zu einer Zeit zugleich erschaffen worden, und sie wird schon unter dem Wort Himmel (V. 1.), so wie alle andere Weltkörper mitbegriffen. Moses nennt die Erde aber V. 1. noch besonders, theils weil uns diese am meisten angehet, theils aber auch weil er in diesem Kapitel insbesondere von ihr reden wollte. — Zum Beweiß soll die bekannte Baumannshöhle b.) dienen, in welcher durch

a.) Mehrere alte uud selbst neuere Bibelerklärer wollen die Sonne nicht als das Principium desjenigen Lichtes annehmen, welches wir Tag nennen. Sie bringen in Moses Geogonie elementarisches Feuer, Materie des Lichts rc.! ?

b.) Diese Baumannshöhle hat ihren Namen von einem Bergman Baumann, der sie zuerst befuhr, um Erz darinn auf-

durch das darinnen träufelnde, versteinernde Wasser, alle Jahre — in nicht kürzerer und in nicht längerer Zeit, sich ein frischer Steinabsatz ansetzet. Da die Erde nach der gewöhnlichen Rechnung nicht länger als 5748 Jahre existiren soll: so müßte man auch nur so viele und nicht mehr steinerne Absätze in der Baumannshöhle zählen. Allein man zählt derselben bereits mehr als 20,000. So alt müßte auch schon die Erde wenigstens seyn. — So wahr es seyn mag, daß Moses nicht die erste Schöpfung unsrer Erde beschreibt: so läßt sich doch wol nicht aus den steinernen Absätzen auf das Alter der Erde sicher rechnen. Wir können ja nicht wissen, ob sich nicht vor hundert und tausend Jahren in einem Jahre mehr Steinabsätze angesetzt haben u. d. gl. m. Eben so wollte einst Brydone aus den Schichten der Lava auf das Alter der Erde schließen.

3.) Die wahrscheinliche Behauptung Anderer ist: die von Gott vielleicht schon vor Millionen geschaffene Erde hat eine sehr große Revolution, eine völlige Zerstörung erlitten. Unsre Erde hatte ihren jüngsten Tag erlebt, ward verwüstet und leer von Bewohnern. Dies sagen die Worte in V. 2. „die Erde war wüste und leer." Damals war die Erde eine offenbare See. Auch der uralte Schriftsteller Berosus schreibt: „es war einst eine Zeit, da Alles — Finsterniß und Wasser war." Die Berge, deren

aufzusuchen, aber nach ausgegangenem Grubenlichte durch Angst und Hunger so angegriffen wurde, daß er, nachdem er endlich den Ausgang wieder fand, kurz darauf starb. Der Boden besteht aus Trümmern von Marmor oder Kalkstein durch Tropfstein gleichsam zusammengeschmolzen. Diese Höhle ist nicht weit von Goslar in der Grafschaft Blankenburg in einem Felsen. Sechs unterschiedene Höhlen sind hier hinter einander zu sehn.

ren wir auf der Erde so viele sehen, beweisen dieß ebenfalls. Diese sind Produkte des wilden Meerwassers, welches das lockere Erdreich durch die reißenden Seeströme wegspület, und den felßigten Boden auf diese Weise aufthürmet. Noch mehr aber bestätigen es die in der Erde, oft in den Gipfeln der höchsten und viele hundert Meilen von der offenbaren See entfernt stehenden Berge gefundenen versteinerten Seethiere und Conchylien, da sich auf keine Weise begreifen läßt, wie diese Thiere, welche nur in der offenbaren See leben können, bisweilen in ungeheurer Menge c.) in die Erde gekommen seyn könnten, da zwischen dem festen Land, da sie ausgegraben worden, und dem Meer eine öfters unermeßliche Entfernung ist.

Die zerstörte Erde stellte Gott wieder her.

1.) Am ersten Tage renovirte er *a.*) ein uns unbekanntes Hinderniß, welches der Sonne bisher entgegen gesetzt war, daß ihre Strahlen auf die Erde nicht wirken konnten. Dies weggeschaffte Hinderniß bewirkte Licht. Dieses Licht war aber noch schwach, weil das Wasser ausserordentlich ausdünstete. *b.*) Gott setzte die bisher stille gestandene Erde in Bewegung. Sie mußte sich um ihre Axe drehen. Hierdurch entstanden Tag und Nächte. Doch mögen diese einen etwas langen Zeitraum eingenommen haben, weil sich die Erde anfänglich noch sehr langsam um ihre Axe gedrehet haben wird.

2.)

---

c.) Büffons allgemeine Naturgeschichte. Theil II. S. 48. Bergmanns physikalische Beschreibung der Erdkugel. S. 413. Hollmann de corporum marinorum alioramque peregrinorum in terra continente origine. S. Commentat. Soc. reg. scientiar. Gotting. Tom. II. S. 215. sqq.

2.) Am andern Tag ließ Gott die gewaltigen Nebel in die Höhe steigen, und bildete folglich dicke Wolken, welche aber die Sonnenscheibe am Tage, und die übrigen Gestirne des Nachts noch immer verbargen, und diese dicken Wolken ließen nun die Sonnenhitze auch nicht mehr so stark durchdringen ꝛc.

3.) Am dritten Tag drängte Gott das Wasser an einen bestimmten Ort; hierdurch entstanden festes Land und Meer. Dieß wurde vermuthlich durch Winde und wühlende Erdbeben bewirkt.

4.) Am vierten Tag lehrte Gott die Erde sich mit der gehörigen Geschwindigkeit um ihre Axe drehen, und wies ihr zugleich ihre regelmäßige Laufbahn um die Sonne an. Daher entstanden itzt regelmäßige Tage und Nächte, Monate, Jahrszeiten und Jahre. An diesem Tage wurde nun auch unfehlbar erst die Sonnenscheibe und des Nachts der Mond nebst den übrigen Gestirnen sichtbar.

5.) Am fünften Tage schuf Gott die Seethiere.

6.) Am sechsten Tage die Landthiere — und den Menschen.

Nach dieser Erklärung wird nun die Masaische Schöpfungsgeschichte als wahre Thatsache angenommen. Auf solche Art wäre unsre Erdkugel ausgebildet worden.

Moses hatte aber diese Schöpfungsgeschichte nicht unmittelbar von der Gottheit geoffenbart erhalten, sondern er liefert seine Nachrichten, entweder aus alten Hieroglyphen, oder aus Volkssagen, oder aus einer alten schriftlichen Urkunde, die ihm der Zufall in die Hände gespielt hatte.

Wenn Gott in V. 2 und folg. V. redend dargestellt wird, als: Gott sprach: es werde Licht! so heißt dieses: Gott wollte es. Denn die alte sinnliche Welt denkt

sich

sich Gott unter dem Bilde eines Menschen; sie giebt ihm daher auch eine Sprache. Diese Gottessprache ist von verschiedener Art. Wille Gottes, daß etwas werden oder geschehen soll, und Erfolg, dem Willen Gottes gemäß, heißt: Gott sprach. So hier: Gott sprach, es werde Licht! und es ward Licht. D. i. Gott machte die Einrichtung, daß es helle oder Tag wurde. Weil ers that: so war's sein Wille — den Willen Gottes aber läßt die alte Welt wörtlich aussprechen. So ist alle das Sprechen Gottes in diesem und den folgenden Kapiteln zu verstehen.

Die Urmenschen dachten sich Gott unter dem Bilde eines Menschen, daher war's natürlich, ihn auch wie ein Mensch handeln zu lassen. Gott redet also; er macht Versuche, sieht mit Vergnügen, daß sie ihm gelingen, sammlet Erfahrungen ꝛc. Daher heißt's nun V. 4. 10. 12. 18. 21. Gott sah', daß das Licht ꝛc. gut war. Gott arbeitet selbst als Mensch: Daher V. 4. Da **scheidete** Gott das Licht von der Finsterniß. — Er giebt Dingen für sich zum Unterscheiden einen Namen: deswegen schreibt die alte Welt V. 5. Gott **nennete** das Licht Tag, und die Finsterniß Nacht. So wird der dem Menschen eingepflanzte Naturtrieb zur thierischen Fortpflanzung und Vermehrung, in dem Munde der alten sinnlichen Welt, zu Sprache, Befehl und Aufmunterung Gottes. V. 22. 28. Gott sprach zu den geschaffenen Thieren — — Gott sprach zu dem geschaffenen ersten Menschenpaar: Seyd fruchtbar und mehret euch! Füllet Erd' und Meere! d. i. Mensch und Thier, mit dem Zeugungsvermögen vom Schöpfer begabt, fühlten den Naturtrieb zur Fortpflanzung ihrer Gattung so allgemein und stark, daß er einem lauten Zuruf des Schöpfers

ähnlich sah: Folgt ihm, befruchtet und vermehret euch. Eben so wird der natürliche Trieb des Menschen zum Genuße der Vegetabilien mancherley Arten. — Sprache und Befehl des Schöpfers: V. 29. 30. Gott sprach: Seht: ich habe euch da allerlei Kraut — Erdgewächs und Baumfrüchte zu eurer Speise gegeben. Gott arbeitet sich nach den Vorstellungen der alten Welt müde und ruhet wieder aus. Daher 1. Mos. 2, 2. Gott ruhete von allen seinen Werken, die er machte. D. h. Gott ließ die Weltkörper ꝛc. in der Einrichtung, in welche er sie gesetzt hatte. Vergl. Hezels Bibelwerk. Th. 1. die 2te Aufl. Die vorläuf. Einleit. ins erste Kap. des 1. B. Mos. und die Anmerk. beim 1ten Kap. selbst. Auch dessen Schriftforscher 1ter Jahrg. S. 215 f. den Artik. über die Gottheit. Insbesondere, Bibelkommentar, zum Handgebrauch für Prediger, Schullehrer und Laien, nach dem jetzigen Interpretations-Grundsätzen, ausgearbeitet von einer Gesellschaft von Gelehrten. Band 1. von D. Scherer. Altenburg 1799. Dieser vorgetragenen Meinung treten auch bei Leß, Cramer, Storr, Villaume, Rosenmüller, Gamborg ꝛc. S. D. **Gablers** Eichhorn'sche Urgeschichte 2 Theils Bd. 1. wo die Vorstellungsarten eines jeden geprüft sind.

4.) Andere haben von der Mosaischen Schöpfungsgeschichte die Vorstellung: Die Urkunde enthalte ein historisches Gemälde Mose's, oder eines ältern Dichters, wo blos die historische Wahrheit zu Grunde liege: die Erde sey in sechs Revolutionen ausgebildet worden. Das übrige aber sey Ausschmückung des begeisterten Dichters.

5.) Die Mosaische Schöpfungsgeschichte gehört weit vor Moses Zeitalter, und ist wahrscheinlich semitischen Ursprungs, weil sie Gott nicht Jehova, sondern Elohim nennt, und man doch seit Moses unter den Israeliten Gott nur Jehova zu nennen pflegte, und weil sich in derselben noch deutliche Merkmale des ältern semitischen Polytheismus entdecken. Aus der Beschreibung der Schöpfung Kap. 1. folgt: daß dieselbe ihrer ursprünglichen Anlage nach, als Beschreibung von acht Schöpfungsakten und sieben Schöpfungswerken erscheinen, indem die Beschließungsformel, Ausführungsformel und Beifallsformel d.) den Charakter eines besondern Schöpfungswerkes ausmachen. Nämlich nach der Beschreibung 1.) die Erschaffung des Lichtes. V. 3. — 5. 2.) die Trennung des reinen obern Wassers vom unreinen untern Wasser. V. 6. — 10. Dies Werk erforderte zwei Akte der Schöpfung. Der alte Verf. der Beschreibung läßt nämlich Gott V. 1. zuerst die Materie oder rohe Masse, das Chaos des Himmels und der Erde schaffen und V. 3. f. es ausbilden. So dachte er sich Wasser, Luft und Erde in einer großen Säule vermischt. Das reinere Wasser befindet sich oben und Gott bildet *a.*) ein Luftgewölbe, um dasselbe vom unreinen abzusondern; demnächst läßt *b.*) Gott auf der Erde das Wasser in die Tiefen sich senken, und das trockene Land hervorgehen. 3.) Die Hervorbringung der Gewächse der Erde V. 11. — 13. 4.) Schöpfung der Gestirne V. 14.

d.) Die Beschließungsformel ist: Gott sprach ꝛc. (ויאמר אלהים) — Die Ausführungsformel: Es geschah also ꝛc. (ויהי־כן) — Beifallsformel: Gott sah, daß es gut war ꝛc. (וירא אלהים כי־טוב)

14. — 18. 5.) Erschaffung der Wasserthiere und Vögel. V. 20. — 22. 6.) Hervorbringung der Landthiere V. 24. 25. 7.) Schöpfung des Menschen. Die letztere wollte der alte Weise gewiß als ein besondres Schöpfungswerk angesehen haben, da er der Beschreibung des Beschlusses sogar eine eigene Berathschlagung Gottes voransetzet, und nachdem die Ausführung des Beschlusses beschrieben worden, eine eigene Billigungsformel beifüget. — Hätte nun der ursprüngliche Verfasser der Beschreibung der Schöpfung sie nach Tagen eintheilen wollen: so würde er nicht sechs, sondern sieben oder acht Tagewerke und Tage angenommen haben. Woher denn die Eintheilung in sechs Tagewerke auf die ein siebenter als Ruhetag folget? Diese ist später, erst nach Mose gemacht, um diese Eintheilung mit der Mosaischen Anordnung von sechs Arbeitstagen und einem Ruhetage in Uebereinstimmung zu setzen, und diese Beschreibung der Schöpfung auch als eine Empfelung jener Mosaischen Anordnung und des Sabbaths oder Ruhetages zu benutzen. Ueberhaupt ist 1. Mos. 2., 1. — 3. erst vom spätern Bearbeiter hinzugesetzt. S. Dr. **Gablers** neuer Versuch über die Mosaische Schöpfungsgeschichte aus der höhern Kritik. Altdorf und Nürnberg 1795.

6.) Die Mosaische Schöpfungsgeschichte ist ein reines Philosophem über die Schöpfung der Welt, und insbesondere unsrer Erde, das in ein historisches Gewand eingekleidet und mit poetischen e.) Darstellun-

e.) Die Mosaische Urkunde von der Schöpfungsgeschichte kann ein Gedicht genannt werden, wenn man sinnliche und bildliche Sprache und Dichtung für hinreichend zu einem Ge-

lungen ausgeschmückt ist. Moses oder ein nach ihm späterhin lebender Weiser wollte die Geschichte der Israelitischen Nation beschreiben. Um diese vollständig zu liefern, geht er bis zum Ursprung der Welt und insbesondere unserer Erde zurück. Er wollte nur einen muthmaßlichen Anfang der Welt seinen Zeitgenossen begreiflich zu machen suchen. Er dachte hierüber nach — und schrieb seine privat Vorstellungen mit dem Griffel in einem historischen Gemälde nieder, entwarf die erste Menschengeschichte und kettete an diese, die Geschichte des Israelitischen Volkes. Also — die Mosaische Urkunde über die Schöpfungsgeschichte ist blos Philosophem eines alten Weisen, nur privat Vorstellung eines Gelehrten, wie etwa die Welt ihren Ursprung und ihre Ausbildung erhalten haben möchte. Ueberdies ist dieses Philosophem in einer alten Sprache, mit sinnlichen Vorstellungen niedergeschrieben und es gehört Kenntniß des Geistes der Philosophie und der Sprache der alten Welt dazu, um dasselbe vollkommen verstehen zu können. Auch zur Erklärung dieser Schöpfungsgeschichte, als Philosophem betrachtet, sind die Erläuterungen gültig, welche schon bei dem 4ten Erklärungsversuche ausführlich angeführt worden sind.

Gedicht hält; sie ist kein Gedicht, wenn man zu einem Gedicht einen gewissen Rhythmus und Gleichförmigkeit im Versbau und Schlußfall, wie im ersten Kapitel sichtbar ist, fordert.

II.

II.

Erste Menschengeschichte.

1. Mos. Kap. 2. 3.

Die erste Menschengeschichte nach der Mosaischen Urkunde ist bekannt genug. Aber viele Dunkelheiten in derselben bedürfen noch einer nähern Aufklärung. Denn altweltische sinnliche Vorstellungen leuchten in der ganzen Geschichtserzälung so deutlich hervor, daß nur ein trübes Auge sie nicht erkennen möchte. Zum richtigen Verstehen dieser Geschichtserzälung lasse ich einige Anmerkungen vorhergehen, und dann die erste Menschengeschichte nach den neuesten Erklärungsversuchen in möglichster Kürze nachfolgen.

1.) Beim aufmerksamen Lesen und Prüfen dieses zweyten Kap. sieht man bald deutlich, daß dasselbe ein blosses Fragment ist. Es sind nur einige Bruchstücke hingelegt. Vielleicht war ursprünglich die Geschichtserzälung von den ersten Menschen auf einer Rolle vollständig niedergeschrieben. Diese wurde aber durch schlechtes Aufbewahren schadhaft; die Schrift wurde verwischt und da man die Urkunde abschreiben wollte, konnte man nicht mehr alles lesen, man mußte manches weglassen, es gab in der Erzälung Lücken — und so erhielte man bloß Bruchstücke. So ist die Erzälung Kap. 2. von V. 1 - 3 ein Bruchstück, desgleichen V. 4. eben so V. 5 und 6. Ein Fragment ist V. 7. 8. 9. Desgleichen V. 10. 11. 12. 13. 14. Ebenfalls V. 15. 16. 17. Desgleichen V. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25.

2.) Da sich die Urwelt Gott als einen Menschen denkt, weil sie sich nur einen analogischen Begriff von ihm bilden kann: so erscheint er hier als ein Töpfer. (Vgl. Jos. 29. 16. 45. 9. rc.) Er nimmt sich Erdenstaub, bauet einen Körper aus demselben, haucht ihm den Lebensodem in seine Nase, und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen! Also: erst Erdstaub — dann lebloser thierischer Körper — und endlich von Gott belebt! (V. 7.) So auch die Erschaffung des Weibes. Adam muß in einen tiefen Schlaf fallen, Gott nimmt ihm nun eine Ribbe aus seinem Leibe rc. Der Sinn des Ganzen ist, Adam erhielt eine Gattin, ganz seines Wesens und seiner Natur — gleichsam als wäre sie aus einem Theil seines Körpers gebauet. (V. 18 = 23.)

3.) Eden war eine Landschaft, die sich durch Schönheit und Fruchtbarkeit auszeichnete, und welche auch Paradies genannt wird. Paradies ist ein Wort, das alle alte Völker kennen, und einmüthig einen Baum = und Thiergarten darunter verstehen. f.) Dies war auch im Grund das Paradies des ersten Menschenpaars. Wo dieses Paradies

---

f.) Das Wort Paradies kommt auch in der hebr. Bibel vor, s. Nehem. 2, 8. Pred. 2, 5 Hohel. 4, 13. — allein nirgends von dem Wohnorte des ersten Menschenpaars. Man hat das Wort Paradies dem Ursprunge nach sehr verschieden erklärt. Alphonsus Tostatus glaubte, es wäre soviel, als parans dei visum. Suidas und das Etymologicum magnum leiten es, nach dem gemeinen Fehler der Griechen, ausländische Wörter für griechische anzusehen, von δευσω ab, welches soviel ist, als βρεχω, oder auch παρα το την δεισαν ποιεισθαι, das ist, την των βοτανων συλλογην. Eben so

dies gelegen, ist nicht mehr gewiß zu bestimmen. Man vermuthet in dem heutigen Armenien, welches ein anmuthiges, fruchtbares Land ist. Dies ist nämlich die Meinung derjenigen Bibelerklärer, welche die Mosaische Erzählung von dem ersten Menschen als einen historischen Mythus annehmen, dabei wirkliche Geschichte zum Grunde liege. Anders ist die Meinung derjenigen, welche die Mosaische Urgeschichte als Philosophem ansehen, dadurch nichts weiter als der Satz versinnlicht werden soll, daß die Menschen in ihrem ersten unschuldigen Zustande sehr glücklich gewesen, in der Folge aber durch Uebertretung der göttlichen Gesetze unglücklich geworden. Diese philosophischen Bibelerklärer glauben, der alte Weise habe sich das Eden blos

so unrichtig meint Ericus, es wäre soviel, als πυροδαισων. Pollux IX, 2. sagt, es wäre ein persisches Wort, so wie auch Plutarch und Gellius. Cicero erklärt es sehr gut durch ager conseptus & diligenter consitus. Plutarch sagt: Alexander der Große habe befohlen, in die babylonischen Paradiese griechische Bäume zu pflanzen, sie wären umzäunt gewesen, weil allerhand Thiere darinn aufbehalten wurden. Diesen Umstand berichtet auch Philostratus und Xenophon, welcher die Paradiese beschreibt, als μεστους δενδρων και θηριων, d. i. voller Bäume und wilder Thiere. Gellius bemerkt, daß sie zu seiner Zeit auch vivaria genannt worden seyen, desgleichen roboraria, weil sie mit eichenen Bretten eingeschlossen waren. Mehr hierüber s. bei Mazocchius Spicileg. Biblic. T. I. p. 31. und in Burtoni λειψανοις veteris linguæ Persicæ, nach Joh. Heinr. von Seelen Ausg. Lübek 1720. 8. S. 66 — 69., welcher letztere auch mehrere Schriftsteller nennt, die von dieser Sache gehandelt haben.

blos in der Einbildung erschaffen, um den sogenannten Sündenfall mit mehr mahlerischen Bildern beschreiben zu können. (V. 8.)

4.) Der Baum des Lebens. Glaubt man, daß historische Wahrheit bey der Mosaischen Erzählung vom Paradies zum Grunde liege, so könnte der Baum des Lebens in der Mitte des Gartens (d. i. nach hebr. Sprachgebrauch, innerhalb desselben) ein Gesundheitsbaum gewesen seyn, der medicinische Kräfte hatte. Wenn kranke Thiere zu verschiedenen Zeiten von diesem Baume aßen, sich erhohlten und den Baum wieder munter verließen: so schloß der erste Mensch daraus auf die medicinische Kraft des Baumes. Ein Baum, der heilende, heilsame Kräfte hat, heißt auch sonst bei den Morgenländern ein Lebensbaum, und daher setzen sie ihn bisweilen für Arznei überhaupt. S. Sprüchw. Sal. 13, 12. 15, 4. 3, 18. Die Alten meinten, wenn die ersten Menschen bei kränklichen Zufällen von diesem Baume gegessen hätten: so hätten sie auf der Erde ewig leben können. Allein dieß streitet gegen die vergänglichen Bestandtheile des menschlichen Körpers. (V. 9.)

5.) Der Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen, das Gegentheil vom Baume des Lebens, könnte — wenn man die Urgeschichte als historischen Mythus annimmt — ein schädlicher Baum gewesen seyn, dessen Früchte eine erhitzende, stimulirende Kraft hatten. Die Früchte dieses Baumes könnten also die ersten Menschen zur Wollust, zum allzuhäufigen und zwecklosen Gebrauch des Zeugungsgeschäfts gereizt haben, wodurch ihre Jugendkraft und ihr Körper geschwächt worden wäre. (V. 9.)

6.) Offenbar enthält der V. 15. sinnliche Einkleidung. Nimmt man die Einkleidung weg: so bleibt folgendes als Thatsache: Der Mensch befand sich in jener anmuthigen

Gegend, die man nachher Eden nannte; er sah sich durch Nachdenken, Beobachtungen ꝛc. dazu bestimmt, das Land mehr auzubauen und es gegen Thiere zu verwahren.

7.) Wenn es V. 16. 17. heißt: Gott habe selbst zu Adam gesprochen, und ihm gesagt, welche Früchte er essen oder nicht essen solle: so ist dieses Sprechen als eine vom Menschen auf Gott übergetragene Handlung zu verstehen. Daß sich Gott wirklich einer artikulirten Tonsprache gegen die ersten Menschen bedient haben sollte, ist eine Vorstellung, die jedem Vernunftigdenkenden noch mehr auffallen würde, wenn man ihn nicht von Kindheit auf zu dieser verirrten Vorstellung gewöhnt hätte.

8.) Es ist ein aus der Sprache der alten sinnlichen Welt abgezogener Grundsatz: Wahrheiten, die der Mensch entdeckt, Erfahrungen die er macht, und unter der allgemeinen göttlichen Providenz sich erwirbt; Wege der Providenz, Begebenheiten von ihr, wie es scheint, zu gewissem Zweck gefügt; sprechende Umstände — d. i. die von göttlichem Willen und göttlicher Providenz zu sprechen scheinen, Erfolg, und was derselbe lehrt; imgleichen frappante Phänomene, die der Mensch für eine göttliche Anzeige, oder Erklärung des göttlichen Willens, hält, **sind der alten Welt Reden Gottes** — sind ihr eben soviel, als wenn dieß Gott mit menschlicher Rede vom Himmel herab gesprochen hätte.

9.) Nach diesem aufgestellten Grundsatz wird man nun das Sprechen in V. 16. 17. zu erklären wissen. Nämlich, die ersten Menschen erkannten dieses Gebot durch Wahrnehmungen — Vögel flogen z. B. auf den Giftbaum, aßen

und — starben. Sie zogen daraus die wichtige Folge: der Baum ist schädlich und giftig. Von der verderblichen Frucht zu essen, war nun ein Verbot Gottes. Andere Bäume, die häufig da standen, und von deren Früchten Thiere und Vögel ohne Schaden aßen, mußten sie als Früchte ansehen, die auch für sie als gesunde Nahrung bestimmt waren. Der erste Mensch dachte nun weiter, wolltest du demungeachtet von jenen schädlichen Baumfrüchten essen, so würdest du wie jene Thiere sterben, gewiß aber doch kränklich werden — und dir unvermeidliches Elend zuziehen.

10.) Trägt man Bedenken, den Sündenfall der Urmenschen als ein reines Philosophem über den Ursprung des Bösen anzunehmen: so wird man höchstens nur folgendes für wirkliches Faktum erhalten können. Eva wurde zufällig eine Schlange gewahr, die sich den Giftbaum hinaufwand, von dessen Früchten aß und munter wurde. Dieß machte sie in ihrer gemachten Erfahrung irre. Denn vordem war allen Thieren der Genuß dieses Baumes übel bekommen — und jetzt wurde die Schlange lustig. Eva dachte jetzt, vielleicht haben wir uns in unsern Erfahrungen getäuscht — (aber sie vergaß zu bedenken, daß eine Frucht allen andern Thierarten schädlich, der Schlange aber angemessene Speise seyn könne) vielleicht wirkt bei uns die Frucht noch wohlthätiger? erhöht wohl gar unsre Einsichten? — Diese Gedanken und Einwürfe, welche sich Eva über die Schlange macht, kleidet die alte Welt in ein Gespräch ein. Denn äussere Gegenstände — (auch lebsose Dinge) — die zu Gedanken Veranlassung geben, werden von der alten Welt personificirt und redend eingeführt — und andere darauf folgende Gedanken, Zweifel u. s. w. als die redende andere Person vorgestellt. — Eva versprach sich in ihren Gedanken große vortheilhafte

Wir-

Wirkungen von dem Genuß der reizenden Baumfrucht; sie aß von derselben und auch Adam, ihr Gatte. Sie wurden aber in ihren Erwartungen getäuscht; die Frucht bekam ihnen übel; g.) unordentliche Begierden stiegen in ihnen auf, und indem sie sie ausschweifend befriedigten, schwächten sie ihren Körper. Nun ging der erste Gedanke auf die Bedeckung des Unterleibes. Sie machten sich aus Feigenblättern Schürzen, und in der Folge, nachdem sie auch Thiere zu schlachten angefangen hatten, aus Thierfellen Röcke. h.) Nun trübte sich der Himmel, Wetterwolken umzogen ihren ganzen Gesichtskreis, es blitzte fürchterlich, es knallte nun zum erstenmal ein von ihnen noch nicht gehörter schrecklicher Donner. „Siehe da! Zornstimme i.) der im Garten dahin rauschenden Gottheit!" so dachten sie — und Adam versteckte sich. Aber ein zweyter Donnerschlag schien ihm nachzuschreien: „Sünder, wo bist du?" und überredete ihn, daß ihn die Gottheit aufsuche: Traun! auch die Gott-

---

g.) Nicht auf der Stelle zeigten sich die traurigen Wirkungen der giftigen Baumfrucht, sonst würde Adam dieselbe aus Eva's Händen nicht gegessen haben. Erst nach einiger Zeit äusserte sich das verderbliche Gift in ihrem Blut.

h.) Eigentlich heißt's nach der Mos. Urkunde: "Gott machte ihnen Röcke von Fellen ꝛc." d. i. sie lernten Thiere schlachten, und ihre Felle, zur Bedeckung ihrer Leiber brauchen. Die Providenz fügte es durch ganz natürliche Mittel so — und nun that's Gott, nach der Sprache der alten Welt selbst. Denn diese schreibt Gott alle nützliche Erfindungen selbst zu.

i.) Sie sahen ein, daß sie etwas Unrechtes gethan hatten. Der Donner war ihnen daher Stimme der erzürnten Gottheit.

Gottheit wollte nicht „ (dacht' er), daß ich dort von dem Baume aß! Womit soll ich mich gegen sie rechtfertigen? Ich zeige ihr die mir ärgerlich gewordene Blöse, um welcher willen ich mich schämte. Wird sie aber auf jenen Baum weisen — dann gebe ich meine Frau als Verführerinn an. k.) Eva, die in gleicher Angst war, wollte auf die Schlange zeigen, die sie verführt hätte. Diese Gedanken unterbrachen von neuem fürchterliche Donnerschläge, welche sie in solche Furcht versetzten, daß sie eilends die anmuthige, fruchtbare Gegend verließen l.) in der sie bis jetzt gewohnt hatten. (K. 3. V. 1. — 13.)

11.) Adam, den Bedürfnisse bereits den Feldbau gelehret hatten, fühlte die Beschwerlichkeit seiner Arbeit, die die Unfruchtbarkeit der mit dem fruchtbaren Paradies vertausch-

---

k.) Als Adam den Donner hörte, so glaubte er die erzürnte Gottheit wolle ihn aufsuchen, und dann auch bestrafen. Also nur "Vermuthung oder Besorgung war es, daß es „ geschehen dürfte„ — und dieß stellt die alte Welt als wirklich geschehen vor. Daher heißt's nun V. 9. f. als habe die Gottheit dem Adam wirklich mit Namen zugerufen ꝛc. Vermuthung und Besorgung, daß etwas geschehen dürfte, stellt die alte Welt als wirklich geschehen vor.

l.) In der Mosaischen Urkunde heißt's: "Gott trieb Adam „ aus dem Paradies und stellte vor daßelbe den Donner„ wagen und ein blinkendes Schwerdt ꝛc. „ Kap. 3, 24. Daß Cherub, Cherubim (כרובים) nichts anders als Donnerwagen der alten Welt, und das blinkende Schwerd nichts anders als den Bliz bedeute, leidet keinen Zweifel. S. Michaelis Comment. de Cherubis in den Commentat. Soc. reg. Gœtting. Tom. I. p. 157. seq. Man gab in

tauschten wilden und rauhen Gegend, auf welcher, um seinetwillen und ihm zur Strafe, göttlicher Fluch zu ruhen schien, verursacht hatte, und sah wohl ein, daß er in einer so rauhen Gegend durch seine ganze Lebenszeit hindurch mit saurem Schweiß, und mit Beschwerlichkeit seine Speise würde bauen müssen. Alles dieß sah er für Strafe der Gottheit an. (V. 17. — 19.)

12.) Nun fühlte sich auch das Weib schwanger — und in diesem Zustand empfand sie eine Menge von Beschwerlichkeiten, die sich mit einer schmerzlichen Geburt endigten; allein dem Willen ihres Mannes unterworfen, dem sie sich nicht entziehen durfte und selbst einen mächtigen Naturtrieb zu wiederholtem Beischlaf fühlend, wurde sie wieder von neuem schwanger und trat in den vorigen Zirkel von Beschwerlichkeiten und Schmerzen. Auch diese Ungemächlichkeiten waren (wie das Weib so überzeugend einsah, als wenn es ihr Gott vom Himmel gesagt hätte) eine Folge der genossenen schädlichen Baumfrucht, zu deren Genuß sie sich, durch das Beispiel der Schlange, hatte verleiten lassen. (V. 16.)

13.)

---

in Aegypten der Gottheit einen Donnerwagen, der mit gewissen zusammengesetzten, majestätisch furchtbaren, symbolischen Thieren, Sphinxen, dergleichen es in der Natur nicht gibt, bespannt sey. Dieser Donnerwagen nun wurde in der Aegyptischen Bilderschrift zum Ausdruck der Idee, Donner, und ein blinkendes Schwerd zur Bezeichnung des Blitzes. Diese Bilder aber behielt Moses aus dem hieroglyphischen Original, daraus er diese Nachrichten mittheilt, bei, und trug sie in Buchstabenschrift über. Vgl. Hezels biblisches Reallexicon, unter Cherub.

13.) „Daß du mich verführen und all dieß Elend „über mich bringen mußtest! schädliches Thier!“ dachte das Weib. „Nun weiß ich, warum dich der Schöpfer, „unter allen zahmen und wilden Thieren, zum verächtlich„sten schuf — ich weiß, warum er deinen Körper so son„derbar bildete, daß du auf deinem Bauch kriechen mußt:“ „Du solltest nicht Bäume besteigen, und meine „gefährliche Verführerinn werden!“ „Nicht „Baumfrüchte, sondern was in Staub und Erde wim„melt m.), sollte, nach der Absicht des Schöpfers deine „Speise seyn! — Weil du mich aber gleichwol verführtest: „so wisse, daß ich deine ewige Feindinn sey, und sich „diese meine Feindschaft zwischen meiner ganzen Nachkom„menschaft und deiner Schlangenbrut beständig erhalten „werde. Wirst du an meinen Nachkommen deine Bosheit „auslassen, und sie in die Ferse beissen: so wisse, daß es „dich dein Leben kosten wird. Dein dir überlegener Feind „wird dir, mit der verletzten Ferse, den Kopf zertre„ten.“ n.) (V. 14. 15.)

Phi-

---

m.) d. i. Gewürme, Insekten u. s. w. Das nennt Moses Erde fressen. Erde war nie die Nahrung der Schlangen.

n.) Das Urtheil, welches Eva über die Schlange spricht, klingt wunderlich. Allein es gehört auch in das früheste Kindheitsalter der Welt. — In die Ferse beissen, d. h. unschädlich verletzen. Den Biß der Schlange in die dickbehautete Ferse ist der aller unschädlichste. Denn der Biß gehet hier selten ein, und gehet er dennoch ein, so findet er wenig oder gar kein Blut. Alte und hin und wieder noch neuere Ausleger wähnen, diese Strafe wäre dem Teufel, der sich in die Schlange versteckt hatte, diktirt! Sollte Eva auch schon etwas von einem Teufel gewußt haben

Philosophische Darstellung der ersten Menschengeschichte.

Die Menschengeschichte denkt sich den ersten Menschen sogleich im Besitz aller der Anlagen, welche er dem Plane der Natur gemäß völlig entwickeln soll, wie ihn auch die Mo-

ben — Da ein späterhin lebender Moses von ihm nichts wußte? — Da dieses Hirngespinnst zuerst aus faden Chaldäer-Köpfen sich unter den Juden ausbreitete? Noch mehr —: in dieser Stelle soll auch schon eine Weissagung auf Christum liegen!? Hier wäre das sogenannte Protoevangelium! Es ist in der That Entweihung und Zernichtung der göttlichen Offenbarung, hier, vor der Wiege des Menschengeschlechts die hohen Begriffe vom Messias in einer Sprache bekannt machen zu lassen, welche die menschliche Vernunft selbst nach Jahrtausenden, ihrem großen Inhalt nach, noch nicht fassen konnte, wenn der angebliche Sinn unsrer Stelle der richtige seyn sollte. Wem sollte eine solche Offenbarung nützen? Adam und Eva? Allein konnten diese auch das heilige, mystische Dunkel derselben durchschauen? Auch zum Trost konnte ihnen eine solche Verheissung nicht gegeben seyn — denn wie konnte ihr junger sinnlicher Kopf ein transscendentales Ewig fassen? Von ewigen Strafen, die sie treffen sollten, wußten sie nichts. Wie konnten sie sich nun über einen Retter freuen, da sie nicht wußten, daß einer nöthig war etc.? Die alten christlichen Theologen und Concilien haben also hier in unsre Stelle offenbar eine Weissagung hineingedacht, die der unbefangene Ausleger schlechterdings nicht finden kann. Vergl. Eichhorns Repertorium für bibl. und morgenl. Litt. Th. 4. S. 250.

Mosaische Urkunde schildert, in seiner ausgebildeten Körpergröße, und nicht ohne die geistige Bildung, welche vorhergehen muß, wenn er als ein moralisches Wesen auftreten soll; er kann schon sprechen, (Kap. 2, 20.) ja reden, d. i. nach zusammenhängenden Begriffen sprechen (V. 23.), mithin denken. Sie muß mit einem solchen Ereigniß anfangen, bey welchem er als Mensch, als ein sinnliches und sittliches Geschöpf erscheint.

Unter einem milden Himmel, in einer Gegend, wo er hilflos wie er ist, seine Bedürfnisse leicht befriedigen konnte, ward er durch seinen Instinkt, diese Stimme Gottes, zum Genusse geleitet, und er mußte sich wohl befinden, so lang er ihm ohne Einschränkung folgte. (Kap. 3, 2, 3.) Allein die Vernunft fing bald an sich zu regen, und suchte durch Vergleichung des Genossenen mit dem, was ihm ein anderer Sinn, als der, woran der Instinkt gebunden war, etwa der Sinn des Gesichts, als dem sonst Genossenen ähnlich vorstellete, seine Kenntniß der Nahrungsmittel über die Schranken des Instinkts zu erweitern. (Kap. 3, 6.) Vielleicht wurde die Vernunft durch das Beispiel eines Thieres geweckt, welches eine Frucht aß, zu welcher der Instinkt, oder die Stimme Gottes, den Menschen nicht geführt hatte. Trotz derselben folgte er dem Beispiel. Die Vernunft wollte den ersten Versuch von einer freien Wahl machen. Es war ein Baum lieblich anzusehen, an welchem jene Frucht hing; der Mensch aß — ihm gingen die Augen hierüber auf (V. 7.) — er konnte nun als vernünftiges Wesen gelten.

Nun fühlte der Mensch, daß er eines Genußes fähig war, zu welchem ihn der Instinkt nicht führte. Die reizendsten Freuden gab ihm der Geschlechtstrieb. Er fand

bald,

bald, daß der Reiz des Geschlechts, der bei den Thieren blos auf einem vorübergehenden, größtentheils periodischen Antriebe beruht, für ihn der Verlängerung und sogar Vermehrung durch die Einbildungskraft fähig sey, welche ihr Geschäft zwar mit mehr Mäßigung, aber zugleich dauerhafter und gleichförmiger treibt, je mehr der Gegenstand den Sinnen entzogen wird, und daß dadurch der Ueberdruß verhütet werde, den die Sättigung einer blos thierischen Begierde bei sich führt. Das Feigenblatt (7.) war also das Produkt einer weit größeren Aeusserung der Vernunft, als sie in der ersteren Stufe ihrer Entwickelung bewiesen hatte. Denn eine Neigung dadurch inniglicher und dauerhafter zu machen, daß man ihren Gegenstand den Sinnen entzieht, zeigt schon das Bewußtsein einiger Herrschaft der Vernunft über Antriebe. Durch diese Handlung machte er sich den hohen Charakter eigen, welchen die Einbildungskraft dem Menschen aufdrückt; Geschmack für Schönheit und Sittsamkeit waren nun nicht fern von seinen Schritten, statt roher Begierde fühlte er Liebe.

Der dritte Schritt der Vernunft, nachdem sie sich in die ersten unmittelbar empfundenen Bedürfnisse gemischt hatte, war die überlegte Erwartung des Künftigen. Dieses Vermögen, die zukünftige Zeit sich gegenwärtig zu machen, ist das entscheidendste Kennzeichen des menschlichen Vorzugs, um seiner Bestimmung gemäß sich zu entfernten Zwecken vorzubereiten — zugleich aber auch die Quelle der ängstlichsten Besorgnisse. Der Mann, der im Schweiß seines Angesichts das Feld bebauete, sah die immer wachsende Mühseligkeit seiner Arbeit; das Weib sah die Beschwerlichkeiten, denen die Natur ihr Geschlecht unterworfen hatte, und noch obenein diejenigen, welche der mächtige Mann ihr auferlegen würde, voraus. Die Thiere sahen

hen sie um sich her sterben, — ein Anblick, der ihnen auf das deutlichste zu verstehen gab, daß sie früher oder später ein gleiches Schicksal treffen würde. In ihrer Nachkommenschaft fortzuleben, die es vielleicht besser haben, oder auch wol als Glieder einer Familie, ihre Beschwerden erleichtern könnten, war vielleicht die einzige tröstende Aussicht, die sie aufrichtete. (V. 16 = 20.)

Der vierte und letzte Schritt, den die Vernunft des Menschen that, war: daß er — wiewol nur dunkel — begriff, er sey eigentlich der Zweck der Natur und alle andere Geschöpfe nur Mittel für ihn. Als er sich den Pelz des Thieres anlegte, mußte er es fühlen lernen, daß er mit jedem vernünftigen Wesen einerlei Rechte habe — also auch in so fern dem Gott Jehova gleich wäre. Daraus mußte sich ein anderes Gefühl entwickeln, welches den Grundstein der ganzen Sittlichkeit ausmacht, nämlich dieses, daß er Wesen, die ihm glichen, eben so wenig zum Mittel brauchen dürfe, als sie ihn.

Und so war der Mensch in eine Gleichheit mit allen vernünftigen Wesen, von welchem Range sie auch seyn mögen, getreten (Kap. 3, 22.): nämlich, in Ansehung des Anspruchs Selbstzweck zu seyn, von jedem andern auch als ein solcher geschätzt, und von keinem blos als Mittel zu andern beliebigen Zwecken gebraucht zu werden. Hierinn, und nicht in der Vernunft, wie sie blos als ein Werkzeug zu Befriedigung der mancherlei Neigungen betrachtet wird, steckt der Grund der so unbeschränkten Gleichheit des Menschen, selbst mit höheren Wesen, die ihm an Naturgaben sonst über alle Vergleichung vorgehen möchten, deren keins aber darum ein Recht hat, über ihn nach bloßem Belieben zu schalten. Dieser Schritt ist

da-

daher zugleich mit **Entlassung** desselben aus dem Mutterschooße der Natur verbunden, eine Veränderung, die zwar ehrend, aber zugleich sehr gefahrvoll ist, indem sie ihn aus dem harmlosen und sicheren Zustande der Kindespflege, gleichsam aus einem Garten, der ihn ohne seine Mühe versorgte, heraustrieb (V. 23.), und ihn in die weite Welt stieß, wo so viel Sorgen, Mühe und unbekannte Uebel auf ihn warten. Künftig wird ihn die Mühseligkeit des Lebens öfter den Wunsch nach einem Paradiese, dem Geschöpfe seiner Einbildungskraft, wo er in ruhiger Unthätigkeit und beständigem Frieden sein Daseyn verträumen oder vertändeln könne, ablocken. Aber es lagert sich zwischen ihm und jenem eingebildeten Sitz der Wonne die rastlose und zur Entwickelung der in ihn gelegten Fähigkeiten unwiderstehlich treibende Vernunft, und erlaubt es nicht, in den Stand der Rohigkeit und Einfalt zurück zu kehren, aus dem sie ihn gezogen hatte. (V. 24.) Sie treibt ihn an, die Mühe, die er haßt, dennoch geduldig über sich zu nehmen, dem Flitterwerk, das er verachtet, nachzulaufen, und den Tod selbst, vor dem ihn grauet, über alle jene Kleinigkeiten, deren Verlust er noch mehr scheuet, zu vergessen. Vergl. **J. Kant's** Abhandlung: **Muthmaßlicher Anhang der Menschengeschichte.** S. dessen kleine Schriften B. 3. S. 247. f.

III.

III.

Kains und Abels Opfer.

Kap. 4. 3. f.

Insofern Kain's und Abel's erste Opfer auf die Gottheit unmittelbare Beziehung haben, insofern sie dabei selbst handelt und spricht rc. will ich einige Erläuterungen beifügen.

Einst opferten o.) Kain und Abel der Gottheit. Kain brachte von der Früchten seines Feldes und Abel von den Erstlingen seiner Heerde. Abels Opfer wurde von Jehova gnädig angesehen, nicht aber so Kains Opfer. Darüber ergrimmete Kain rc.

Wie

o.) Der Gebrauch des Räucherns im Orient zu einer Art der Ehrenbezeugung und noch mehr der Begriff des sinnlichen Alterthums von Geschenken hat zum Ursprung der Opfer offenbar Veranlassung gegeben. Diese sind noch heutiges Tags im Morgenlande das allgemein anerkannte und deutlichste Zeichen der Hochachtung und Liebe, die man einem erzeigt, so wie sie es schon im frühesten Alterthum waren. Um der Gottheit seine gute Gesinnungen an den Tag zu legen, brachte man Geschenke. Man weihete ihr also einen Ort, wohin man seine Geschenke brachte, und weil man wußte, daß sie weder esse noch trinke: so ließ man die ihr dargebrachten Geschenke vom Feuer verzehren und mit dem Rauch in die Höhe nach dem Himmel steigen, wo man sich die Wohnung der Gottheit dachte. Und diesen Rauch sah man als ein Gott angenehmes Räucherwerk, folglich als eine neue Art der Ehrenbezeugung an.

Wie konnte Abel wissen, daß die Gottheit sein Opfer gnädig angesehen? Sprach diese etwa den Segen über Abel aus wie die Alten wähnten? Wie konnte Kain von dem Mißfallen der Gottheit an seinem Opfer überzeugt seyn? Wenn im folgenden Jahre Kain's Feldbau mißrieth und die Aerndte seiner Erwartung nicht entsprach, Abels Heerden hingegen sich desto zahlreicher vermehrt hatten: so schloß ohne Zweifel Kain hieraus, daß die Gottheit sein Opfer nicht gnädig aufgenommen habe — und Abel zog den Schluß: sein Opfer wäre ihr angenehm gewesen. p.)

---

p.) Andere Ausleger, vornämlich Hezel (s. dessen Bibelw. b. d. St.) glaubt: der Bliz habe Abels Opfer verzehrt, und dadurch ward dasselbe, folglich auch Abel selbst für Gott angenehm erklärt. Auf Kains Opfer blizte es aber nicht, und daraus schloß Kain auf eine erzürnte Gottheit. So wahr es seyn mag, daß man in den spätern Zeiten ein Gewitter bei Opfern gern sah und dasselbe auf eine gnädige Gottheit auslegte. (Vgl. 3. Mos. 9, 24. Richt. 6, 17. 21. 1 Kön. 18, 38. 1 Chron. 22, 26. 2 Chron. 7, 1.): so kann ich, nach meinem Interpreten Gefühl dennoch nicht der Meinung beipflichten, als habe der Bliz Abels Opfer verzehrt. Nimmt man die Mosaische Urgeschichte als wahres Faktum an: so wird man wol eher glauben, daß man zu eines Adams und seiner Kinder Zeiten das Gewitter für eine Wirkung der erzürnten Gottheit hielt — und man folglich, wenn der Bliz ins Opfer geschlagen hätte, dieses vielmehr für ein Zeichen der göttlichen Ungnade angesehen haben würde.

IV.

Kains Brudermord.

Kap. 4. 5. f.

Kain beneidete nun seinen, von der Gottheit gesegneten Bruder und faßte einen unversöhnlichen Haß gegen ihn. Tücke blickte ihm aus den Augen, so sehr er sie auch, durch angenommene freundliche Minen, zu verbergen suchte, und faßte den grausamen Entschluß seinen Bruder, um dessen gesegnete Heerde zum Eigenthum zu bekommen, zu ermorden. Zwar sagte ihm sein Gewissen, daß sein Entschluß höchst abscheulich sey — allein sein Vorsatz war zu fest gefaßt, als daß er der Stimme seines Gewissens gefolgt hätte. Er stellte Abel nach q.) — und da sie einst allein auf dem Felde waren, ermordete er ihn. r.) Nach vollbrachter That schlug den Mörder das Gewissen, ihm ward bange.

q.) אמר Luther übersetzte dieses Wort nach der ersten Bedeutung durch „redete" — So darf אמר hier aber nicht übersetzt werden — sondern durch nachstellen, anfallen. אמר heißt 1.) reden, 2.) hart anreden, 3.) anfahren, anfallen — 4.) nachstellen. So auch im Arabischen.

r.) Kain wollte vielleicht geradehin seinen Bruder nicht todschlagen, sondern nur, um sein neidisches Herz abzukühlen, ihn prügeln. Aber Kain, der vorher noch keinen Menschen sterben gesehen hatte, schlug zu hart — und Abel — starb.

ge. s.) „Wie nun, dachte Kain, wenn die Gottheit, deren Stimme ich höre, nach meinem Bruder fragt? was antworte ich? Ich will trotzig sagen, ich wüßte es nicht, meinem Bruder wäre ich nicht zum Hüter gesetzt! — Sollte aber Gott das Blut meines Bruders selbst haben fließen sehen, und auf Rache gegen mich ausgehen? Wie dann? Ich muß seiner Rache entfliehen! Dort in jene vor mir liegende Wildniß! Da werde ich noch unglücklicher, als in dieser Gegend, seyn, die ohnehin schon jenem schönen Paradiese meiner Aeltern so unähnlich ist. Werde ich dort das Feld bauen wollen: so wird mir's, meines sauren Schweisses ungeachtet, seine Produkte versagen; ich werde arbeiten, aber wenig ärndten! So werde ich von einem Stück wüsten Feldes zum andern gehen und immer zur Aerndtezeit leere Aecker haben! Unerträglich ist meine Strafe! Ja, Gott, du treibst mich aus diesem Lande; denn vor dir t.) muß ich mich verbergen. Flüchtig muß ich werden und

s.) Mehrere Ausleger meinen, ein fürchterliches Gewitter — die Stimme Gottes — habe Kain besonders erschreckt. Aus V. 14. wollen sie dieses Gewitter beweisen. פנים יהוה das Gesicht Gottes; 2.) figürlich der Blitz. Ich will das Gewitter in dieser Stelle eben nicht ableugnen — mag es aber doch nicht gerade hin in die Geschichtserzälung wirklich hinsetzen. Das aufgewachte Gewissen konnte Kain schon genug ängstigen. Dieser war auch wol nicht der Erzbösewicht, für den man ihn gewöhnlich hält — denn sein Gewissen regt sich bald. Die Sprache des Gewissens wird nun in dem Munde der altweltischen Menschen, Sprache der Gottheit. Das Gewissen auszudrücken, dazu war die Sprache der alten Welt noch zu arm und zu steif.

t.) Vor dir; eig. vor deinem Angesicht. Dafür übersetzen Andere Blitz. S. Anmerk. s.

und nirgends in jenem wüsten Lande werde ich eine bleibende Stätte finden. Ja! das erste Raubthier, das mich antrift, wird mich umbringen. Doch nein! „Kain faßte wieder Muth und dachte:" Wer sich an mir vergreifen würde, an dem würde Gott meinen Tod nachdrücklich u.) rächen. v.) Kain flüchtete indessen in jenes wüste Land, Eden gegen Morgen, das von ihm den Namen Nod, das ist, Flucht, oder Unruhe bekam. Hier erhielt er wenigstens sein Leben und sah ein, daß ihn Gott nicht zur Beute der wilden Thiere bestimmt habe. w.)

Nach dieser Erklärung bleibt in Kains Geschichte vor und nach seinem verübten Brudermord keine Spur von übernatürlichen und wunderbaren Ereignissen mehr übrig.

---

u.) nachdrücklich; eig. siebenfältig. Allein die Zahl sieben ist bei den Hebräern heilige Zahl — und will mehrmals soviel sagen als oft, nachdrücklich.

v.) Daß dieß Gott thun würde lehrte ihn die Erfahrung. Denn der Erfolg überzeugte ihn, daß er sich vergeblich gefürchtet hatte. Es schien ihm nun, als habe ihn Gott unmittelbar gegen wilde Thiere geschützt. Erfahrungen aber, die der Mensch machte, waren der alten Welt Belehrung und Sprache Gottes. S. Art. II. Anmerk. 8.

w.) In der Mosaischen Urkunde heißts wörtlich: „Der Herr „machte ein Zeichen an Kain, daß ihn niemand erschlüge, wer ihn fände." Aus diesem Zeichen haben die alten jüdischen und christlichen Ausleger bald ein Horn, bald ein Kreuz u. s. w. gemacht. Der Sinn ist: Gott schützte Kain vor gewaltsamen Tod, gleichsam als hätte er ein Zeichen an ihm gemacht. Der Erfolg lehrte Kain, daß er seines Lebens sicher war. S. die vor. Anm. v.

V.

Ueber das hohe Alter der sogenannten Erzväter.

Kap 5.

Der Physiolog kann, nach den triftigen Gründen seiner Wissenschaft, unmöglich ein Lebensalter von 969 Jahren zugeben, welches die Mosaische Urkunde einem Methusalah ansetzt. Die Altgläubigen müssen daher ein neues Wunder erdenken, wenn sie Moses in seinem Bericht rechtfertigen wollen. Zu einem Wunder seine Zuflucht nehmen, ist aber hier gar nicht nothig, wenn man nur das Zeitmaas richtig versteht, das Moses oder der später lebende und im Geiste des frühen Menschenalters schreibende Schriftsteller im Sinne hat. Nun fragt sich aber, welches Zeitmaas hat die Urkunde im Sinn?

Es ist merkwürdig, daß die ältesten Völker ein sehr verschiedenes Zeitmaas hatten und auch den größern oder kleinern Zeitraum ein Jahr nannten. Die Aegyptier rechneten anfangs nach Monden. Dies waren nun die ältesten ägyptischen Jahre. Hieraus erklärt sichs, wie manche Aegyptier ein Alter von 1000 bis 2000 Jahren erreicht haben sollen. Nachher rechneten die Aegyptier nach viermonatlichen Jahren x.) Andere, z. B. die Arkadier rechneten nach drei Monden, die Karier und Arkarnanier hin=

x.) Plinius N. G. B. 7. K. 49.

hingegen nach sechs Monden, oder halben Jahren. y.) Die ältesten Griechen nannten jede Jahrszeit von drei Monden ein Jahr. Erst später, nachdem man bemerkt hatte, daß jedesmal viererlei Jahreszeiten wechseln und immer wiederkommen, hat man endlich das Mondenjahr zum größern Zeitmaaße angenommen. z.)

Es ist höchst wahrscheinlich, daß es ein Zeitmaas von sechs Monden war, welches die Mosaische Urkunde zur Bestimmung der Lebensalter der Erzväter — unter dem Namen eines Jahrs (שנה — Schanà) begreift. Und dieses halbjährigen Zeitmaaßes scheint man sich, bis zur großen Fluth unter Noah ausschließend oder allein; — von dieser Zeit an bis auf Peleg aber, zwar auch noch gewöhnlich, aber nicht immer, sondern zuweilen auch dieses Zeitmaaßes doppelt, oder ganzer Mondenjahre, und von Pelegs Zeit an, blos dieses verdoppelten Zeitmaaßes oder bloßer (ganzer) Mondenjahre, bedient zu haben. Und hieraus läßt sich erklären, wie sich die Summe der Lebensjahre der Erzväter, von Peleg an, so sehr und meist um die gerade Hälfte — habe verkürzen können.

Die Gründe zu dieser Behauptung, daß ein Jahr (Schanà) bis auf Pelegs Zeit, nur 6 Monden, von einer Tag- und Nachtgleiche, bis zur andern, gewesen, sind folgende:

1.) Es ist dieses das natürlichste größere Zeitmaaß, das sich, selbst dem rohesten Naturmenschen von selbst

---

y.) Fabricii Menologium p. 7. Alexander ab Alexandro Genial. dies lib. 3. C. 24.

z. Vergl. Potters Archäologie Th. 3. (von Rambach) S. 30.

selbst aufdringt. Er empfand und sah es, daß sechs Monde warm waren und — alles wuchs, und in andern sechs Monden war's kälter, die Natur ruhete. Nach dem Wechsel dieser auffallend veränderten Zeiten zählte man nun die Jahre, bis man endlich immer zwei zusammen nahm und so einen noch einmal so großen, oder doppelten Zeitabschnitt bekam — indem man bemerkte, daß, nach Verlauf von zwei solchen veränderten, Zeiten die man sonst Jahre genannt hatte, alles wieder von neuem angehe.

2.) Es ist historisch gewiß, daß einige alte Völker nach halben Jahren, oder sechs Monden gezälet haben. Plinius (a. a. O.) sagt: „Annum alii *aesta*-„*te* unum determinabant et alterum *hieme*" — d. i. sie rechneten ein Sommerjahr und ein Winterjahr. Von den Akarnaniern erzälens uns Plutarch a.) Solin b.) und Makrob c.), von den Kariern Censorin d.) — daß sie dergleichen sechsmondliche, folglich wechselnde Sommer- und Winterjahre (Semester) gehabt.

3.) In der Stelle 1 Mos. 8, 22. werden dem großen Zeitabschnitte, den wir ein eigentliches Jahr nennen, zwei Hälften, oder Semester gegeben. Eben so noch im spätern Zeiten Ps. 74, 17. Amos 3, 15. Zach. 14 8. Jes. 14, 6.

4.) Selbst die Etymologie des Namens שנה, Schanà womit die Mosaische Urkunde das Jahr bezeichnet, leitet auf einen Zeitabschnitt, der Veränderung (der Wit-

a.) Vit. Num. p. I. p. 286. (Edit. Reisk.)

b.) Polyhist. C. I. p. 3. (Edit. Salmas.)

c.) Sat. I. 12.

d.) I. 19.

Witterung) ꝛc. bestimmt. Das Zeitwort heißt ändern, verändern, davon das Nennwort: Aenderung, Veränderung — und in Beziehung auf Zeit: veränderte, geänderte Zeit. Das milde Semester nannte man erste Veränderung — erste Schanà, das rauhe Semester, zweite Veränderung, zweite Schanà! u. s. f.

Nach den Jahren dieser Art kommt das Lebensalter der sogenannten Erzväter um die Hälfte herunter. Und ein solches geben billige Physiologen, unterm Zusammenwirken aller vortheilhaften Umstände noch als möglich zu. Haben wir ja doch selbst in neuern Zeiten einzelne Beispiele von sehr hohem menschlichem Lebensalter. Grosbrittanien liefert hierzu mehrere Beispiele. Henrich Jenkins starb im Jahr 1670 in einem Alter von 169 Jahren. Thomas Parre, ein Bauer aus Shoschire, konnte noch im 140sten Jahre die ehelichen Pflichten erfüllen, und brachte sein Alter auf 152 Jahre, in welchem er zu London starb. e.)

Finden wir nun noch in so späten Zeiten so hohe menschliche Lebensalter: so können auch noch höhere, aus jenen grauen Urzeiten, noch weniger befremden. Jene Urmenschen hatten noch einen starken Körper, Viehzucht und Ackerbau waren ihre Beschäftigungen, mit welchen der beständige Genuß der freien Luft, in einem gesunden, gemäßigten Klima verbunden war, ihre einfache Speise, fern von allem Luxus, war Vegetabilien, Milch, Wasser, we-

---

e.) Lucian hat viele Beispiele von hohem Lebensalter gesammelt. S. auch Plinius N. G. B. 7. K. 49. und M. C. Hanow Seltenheiten der Natur und Oekonomie Th. 1. S. 123. desgleichen Fischer de senio ejusque morbis. Erf. 1769.

wenig Fleisch; durch ihre Erziehung wurde ihr Körper gestählt; da sie keine große Nahrungssorgen hatten, und von keinem mannichfaltigen Interesse durchkreuzt wurden: so blieb ihre Seelenheiterkeit ungestört u. s. w. f.)

Hiernach fände man in den Lebensjahren der ersten Menschen wenige oder gar keine Schwierigkeiten mehr. Soviel ist gewiß, daß die Gottheit bei dem hohen Alter der Urmenschen weder wunderthätig wirkte — noch auch wirken konnte.

VI.

Henochs früher und unvermutheter Tod.

Kap. 5. V. 21. — 24.

Von Henoch schreibt die Mosaische Urkunde, er habe ein göttliches Leben geführt und deswegen habe ihn Gott weg

f.) Vergl. Heusler's Bemerkungen über Stellen in den Psalmen und der Genesis. S. 287. — vornämlich (Hezels) Abhandlung im allgem. deutschen Orakel 1797. Heft 1. S. 17.-f.: über das größere Zeitmaas (und das nach demselben bestimmte hohe Alter der Menschen) vor der Fluth. Die ältesten Urkunden der Hebräer im ersten B. Mose, für freimüthige Alterthumsforscher neu übersetzt und erläutert. Stendal bei D. C. Franger und J. C. Grossen. 1787. f. vorzüglich den Anhang. Der anonyme Verf. meint, die lange Lebensdauer der ersten Menschen möchte man hauptsächlich zu einer Folge der Sagengeschichte machen.

weg genommen g.) so daß er nicht mehr gesehen wurde. h.) Hieraus folgerten jüdische und christliche Ausleger rasch: Henoch wäre, wegen seiner Frömmigkeit, lebendig gen Himmel gefahren. Da Hennochs erdachte Himmelfarth ganz gegen den Lauf der Natur ist und der Weisheit Gottes widerstreitet: so muß sich es mit dieser Begebenheit anders verhalten.

Die Worte der Mosaischen Urkunde wollen nur soviel sagen: Henoch starb unvermuthet und plötzlich, etwa in einer Höhle oder überhaupt an einem verborgenen Orte, dahin niemand kam. Sein Tod wurde weder bemerkt, noch sein Leichnam gefunden. Ein gottesfürchtiger Mann war er, dabei noch ein Mann im besten Alter. Der nächste Gedanken war also: Gott muß ihn zu sich genommen haben. Was man sich aber einbildet, oder was blos zu seyn scheint, das drückt die Sprache der alten Welt als positiv und gewiß aus. Schwerlich dachte aber die Mos. Urkunde an eine Himmelfarth Henochs. Dieselbe sagt blos, er war weg, d. i. man vermißte ihn einst. i.)

VII.

---

g.) Einer ähnlichen Redensart bedient sich Livius (B. 1. K. 16.) bei Romulus Tod: nec deinde in terris Romulus fuit.

h.) „er war weg", d. i. er kam weg, man wußte ihn nicht zu finden. Eben so kommt איננו 1 Mos. 42, 13. von Joseph vor, um dadurch sein Hinwegseyn auszudrücken.

i.) Sehr ähnlich mit Henochs Vermissung ist der alte Mythe von Ganymed. Dieser, der jüngste Sohn des Königes Tros, war ausserordentlich schön. Einst aber ward er vermißt und man fand nirgends seinen Leichnam. Um die Zeit, als man ihn vermißte, war ein heftiges

Sturm-

VII.

Die Wasserfluth.

Kap. 6. 7. 8.

Kain Erzälung in der Mosaischen Urkunde enthält wol mehr Schwierigkeiten, Widersprüche, wunderbare Scenen 2c. als die von der Noachischen Wasserfluth. Die Ruchlosigkeit der Menschen, heißt es darinn, war so aufs höchste gestiegen, daß es Gott reuete, diese geschaffen zu haben, daß er selbst sprach, ich will sie alle vertilgen von der Erde.

Sturmwetter, wie es scheint, mit einem Gewitter. Nun war Ganymedes weg. Und wo blieb er? war itzt die Frage. Und die Antwort: Jupiter (der Gott in Sturm und Wetter) hat ihn wol weggenommen! Denn — er war sehr schön — und da man schöne Jünglinge ehedem zu Mundschenken brauchte, so war auch der Gedanke: „Jupiter hohlte ihn sich zum Mundschenk (οινοχοος), „der ihm den goldnen Becher mit Göttertrank reichen sollte." Dieses Produkt der Phantasie und der Vermuthung bekam nun, beim schriftlichen Vortrag eines Schriftstellers aus der alten Welt, die Gestalt einer Thatsache. Homer erzält nun Iliade Ges. 20. V. 233. ff.

„Ganymedes, der schönste von allen sterblichen Menschen.
„Ihn entrissen der Erde die Götter, weil er so schön war,
„Täglich zu füllen den Becher Kronions, zu wohnen bei Göttern."

Und

Erde. Noah fand noch bei ihm Gnade, denn er war der einzig Gottesfürchtige. Gott spricht mit diesem, und offenbart ihm eine bald eintretende Wasserfluth. Noah soll sich ein Schiff nach göttlichen Vorschriften bauen, von allen Thierarten ein Paar in dasselbe bringen und auch das nöthige Futter in dasselbe thun. Gott bestimmt noch einmal den Tag der nahen Sündfluth; Noah geht in sein Schiff; — die Wasserfluth bricht ein, aber die übrigen Menschen können sich nicht retten; sie kommen in den Fluthen des Wassers um. Nach 40 Tagen denkt Gott wieder an Noah; ein Wind erhebt sich, die Wasser verlaufen sich, Noah geht aus seinem Schiff u. s. w.

Durch nachfolgende erklärende Anmerkungen hoffe ich das Uebernatürliche und Wunderbare aus der Geschichtserzälung von der Noachischen Wasserfluth zu verbannen und diese nach ihrer wahrscheinlichen Ereignung zu zeichnen.

1.)

Und anderwärts (in der Hymne auf Aphrodite. S. 788. Z. 25. ff. der Giphanschen Ausgabe):

„Zeus, der Berather, nahm den goldlockigten Ganymedes
„Einstens weg, ob seiner Schöne, zu leben bei Göttern,
„Und in Zeus Pallast den Unsterblichen Nektar zu schenken.
„Wunderbar ist es, zu sehen, wie in Ehren er ist bei den Göttern,
„Wann er röthlichen Nektar schenkt in den goldnen Becher.
„Troß ergriff empfindlicher Schmerz, denn noch konnt' er nicht wissen,
„Wo den Sohn der mächtige Sturm hingeführt, den Geliebten.

Vergl. auch Odyss. Ges. 4. V. 561. ff.

1.) Es ist höchst merkwürdig, daß man fast unter allen Völkern Sagen von einer ehemals gewesenen Wasserfluth verbreitet findet. Berosus, der Chaldäer, der von Josephus (s. dessen Alterth. B. 1. K. 3. und im ersten Buch gegen den Apion) angeführt wird, liefert eine Erzälung von einer Wasserfluth, hat sie aber wol aus der Mosaischen Urkunde geborgt. Er schreibt auch, Noah habe sich eine Arche gebaut — und hätte in dieser sein Leben erhalten; das Wasser hätte die Spitze der höchsten Berge erreicht; die Menschen wären in demselben alle umgekommen. Eben so erzälen Hieronymus, der Aegyptier, Mnaseas, Nicolaus Damascenus und viele andere. Was Abydenus bei Eusebius (praepar. Evang. L. IX. C. 12.) und Cyrillus (L. I. adversus Julianum) von der Wasserfluth und von Noah erzält, stimmt mit der Mosaischen Urkunde sehr überein. Statt Noahs Namen wird dafür Sisuthrus oder Xisuthrus gesetzt. Auch Ovid in dem ersten Buche d. Metamorph. leitet die allgemeine Fluth von den verdorbenen Sitten und und von der Verachtung der Götter her. Plutarch gedenkt auch der Taube die Noah ausfliegen ließ, die erst zurückkam, nachher aber ganz ausblieb. In Aristoteles, **Plinius**, Mela und Solinus finden sich ebenfalls Stellen, die von einer großen Ueberschwemmung obgleich nur beiläufig, doch als allgemein kundig reden. Vergl. auch Homers Iliade. B. 16. Die Deucalionsche Wasserfluth, von welcher Griechen und Römer schreiben, läßt sich allerdings auch auf die Noachische Fluth beziehen.

2.) Wenn es Kap. 6, 5. 6. 7. 12. 13. heißt, Gott habe gesehen, daß alle Menschen, ausser Noah, dergestalt verderbt gewesen, daß ihn die Erschaffung derselben ge-

reuet

reuet und er ihre gänzliche Zernichtung beschlossen habe: so ist dieß offenbar Sprache und Darstellung der alten Welt. k.) Bei und nach der Wasserfluth schlossen die Menschen, die Gottheit müsse im Zorne seyn, die Menschen müßten sie beleidiget haben, weil ein so fürchterliches Strafgericht keine natürliche Ursachen haben könne. Noah war mit seiner Familie einzig der Wasserfluth entgangen. Man schloß daraus, dieser muß ein sehr frommer Mann, ein Liebling Gottes gewesen seyn. Seine Erhaltung war Gottes Veranstaltung. Die Mosaische Urkunde sagt nun, die Menschen hatten der Gottheit heilige Gesetze übertreten, sich dem schändlichsten Lasterleben ergeben und diese verderbte Menschenraçe mußte Jehova ausrotten, wenn nicht anders diese blos thierisch haußen sollte. Daher wird nun hier die Wasserfluth zu einem sittlichen Zweck benutzt. Jehova's Gerechtigkeit soll sich in ihrer ganzen fürchterlichen Größe zeigen.

3.) Alle Naturerscheinungen haben ihre natürliche Ursachen. Der Wind entsteht, wenn das Gleichgewicht der Luft in einem Theile des Luftkreises, der die Erde umgiebt, aufgehoben wird. Regen entsteht, wenn die wäßrigen Dünste in einer Wolke durch den Wind, die Kälte, oder die Erschütterung des Donners zusammen getrieben werden und herabfallen. Wenn sich elektrische Materie in den

---

k.) Man vergl. Artik. 1. die Schöpfungsgeschichte — die nach dem 1sten Erklärungsversuch hinzugefügte Anmerkung. Gott erscheint dort, wie in obiger Stelle als Mensch und handelt auch als ein solcher. Er sieht, was sich auf der Erde ereignet. Gott hat als Mensch auch Leidenschaften, darum gereuet ihn hier die Erschaffung des Menschengeschlechts.

den Wolken sammelt, entzündet und herausbricht: so wird der Blitz erzeugt rc. Jede Naturerscheinung steht also in einem natürlichen Zusammenhang mit der Ursache, die sie erzeugte. Wenn man bei Erdbeben an kein Wunder mehr glaubt, noch weniger diese Revolution einer erzürnten Gottheit zuschreibt: so muß es sich wol auch eben so bei einer großen Wasserfluth verhalten. Warum sieht man doch in unsern Tagen eine große Wasserfluth für kein Wunder mehr an? 1.) Warum findet itzt, wenigstens der Vernunftigdenkende, die erzürnte Gottheit nicht mehr als Ursache der Wassersnoth? Ich trage daher die Behauptung vor und rechne zum voraus auf den Beifall aller Physiker: die Wasserfluth zu Noahs Zeiten hatte ihre natürlichen Ursachen; sie mußte nach Gesetzen der Natur damals nothwendig erfolgen.

4.) Diese Wasserfluth entsteht auch so, wie noch itzt jede größere oder geringere Wasserfluth entstehet. Es regnet auf eine ausserordentliche Weise (Kap. 7, 12.), das Meer tritt aus, (vermuthlich war es das Kaspische —) alle unterirrdische Wasserbehälter bersten (V. 12.) durch ein

---

1.) Eine große Wasserfluth war im Jahr 1780 in Gallicien und Lodomerien. Vom 26. Jul. bis den 3ten Aug. war ein anhaltender Landregen, wodurch die benachbarten Flüsse und Ströme so anschwollen, daß Menschen, Vieh, Lebensmittel, Mühlen und Häußer zu Grunde gingen. Die über eine Meile ausgetretenen Flüsse und Gewässer änderten ihren Lauf nach andern Gegenden und stürzten dadurch alle Einwohner, die sie trafen, ins Unglück. S. Gothaische polit. Zeitung 1780. 36 Woche, St. 1. Kein Physiker betrachtete diese Wasserfluth als ein Wunder, noch weniger fand er die Ursache derselben in der Lasterhaftigkeit der Gallicier und Lodomerier, oder in einer erboßten Gottheit.

ein Erdbeben. Und die Wasserfluth nimmt auch so wieder ab, wie noch jetzt dergleichen durch Wehen starker Winde (Kap. 8, 1.), durch Verstopfung der unterirrdischen Wasserbehälter (V. 2.) u. s. w.; — allmählig verlauft sich das Wasser. (V. 3.)

5.) Allein, wer sagte Noah voraus, daß eine so grosse Wasserfluth eintreffen würde? Jehova, antwortet der finstere Exeget. Konnte es aber auch Noah glauben? Kam doch in 120 Jahren, die dem Noah waren angesagt worden, keine Wasserfluth! Mußte er in seinem Glauben nicht irre werden? Mußte er nicht meinen, er habe eine falsche Offenbarung erhalten? m.) Und wollte man auch zugeben, was nie zugegeben werden wird, Noah habe von dem Eintreffen einer großen Wasserfluth eine sichere göttliche Offenbarung empfangen — war er denn im Stande ein so großes Schiff zu bauen — ein Schiff das 300 Ellen lang, 50 Ellen breit und 30 Ellen hoch, n.) das von starken Bäumen

m.) Gewöhnlich geben unsre Ausleger vor, Noah habe diese Offenbarung im Traum bekommen. Soviel Gewicht auch selbst neuere Gelehrte, z. B. ein Hezel auf diese Art der Bekanntmachung des göttlichen Willens legen, so wenig glaube ich, daß sich die Gottheit je einmal in der That einem Menschen im Traum geoffenbart habe. Die Menschen waren zwar leichtgläubig genug, Träume für Wirkungen der Gottheit und Erscheinungen darinn für unmittelbare Offenbarungen derselben auszulegen, ob aber Träume nicht ihre natürliche Ursachen haben ist eine andere Frage, die gewiß kein Philosoph in Zweifel ziehen wird.

n.) Mit Recht reducirt Michaelis in seinen Supplementis ad lexic. hebr. die אמה der Hebräer von einer Elle oder

men gebauet, in 3 Stockwerke getheilt, in welchem einzelne Kammer angebracht, welches oben zugewölbt und an welchem die Thür auf der Seite eingesetzt seyn sollte? Sollte Noah mit seinen Söhnen soviel Baukunst gehabt haben, um ein Schiff von solcher Größe aufzubauen — zumal in einer Zeit, wo die Künste noch so unbeteudend waren? Und wozu dieses Ungeheuer? Wenn auch Noah von den Thieren aus der Gegend seines Aufenthalts, ausser denen, welche er mit den Seinigen jetzt und in der Folge zur Speise und zu anderm Gebrauche zu nutzen dachte, noch mehrere ins Schiff mitnahm (welches nicht glaublich ist), so konnte doch wahrlich ihrer nicht eine so unermeßliche Menge seyn, daß sie einen solchen Platz erfordert hätten. Selbst die Länge von 300 Fuß hat noch etwas unglaubliches. o.)

6.)

$1\frac{7}{10}$ rheinl. Fuß, wie die Mehrsten nach Eisenschmid sie leichtgläubig annahmen, auf einen Fuß von 4 Palmen oder die Länge des Unterams vom Ellenbogen bis ans Handgelenk (doch so, daß noch eine zweite אמה ist, die eine Palme mehr hält, Ezech. 40, 5. 43, 13). Ausserdem 5 Mos. 3, 10. 1. Sam. 17, 4 dienen noch mehrere Stellen, diese Einschränkung des Maaßes zu beweisen, z. B. 1 Kön. 7, 23. wo eine Badewanne von 5 Ellen Höhe einen sonderbaren Anblick gibt, eine von 5 Fuß aber zu ihrem Endzwecke ganz tauglich ist. Obige Stelle, nämlich 1 Mos 6, 15. liefert einen ganz vorzüglichen Beweiß für die eben angefügte Behauptung.

o.) Vielleicht war die אמה zu der Zeit, da der unbekannte Verfasser diese Erzählung aufsetzte, ein noch kleineres Maaß? Bekanntlich hat unter allen Nationen im Lauf der Zeit das Längenmaaß grosse Veränderungen erlitten. Wenn אמה bei Mose (4 Mos. 3, 10.) einem Fuß gleich

ist,

6.) Aus dem bisher Gesagten läßt sich also schließen: Noahs und seiner Familie Rettung kann sich nicht so zugetragen haben, wie sie die Mosaische Urkunde erzält. Es war höchstens ein sehr kleines Fahrzeug, auf das sich Noah mit den Seinigen rettete. Vielleicht wohnte Noah an einem Flusse, auf dem er schon mit einem kleinen Fahrzeuge hin und her fuhr. Er konnte also mit kleinen Schiffen schon etwas umgehen. Als die Wasserfluth einbrach, flüchtete er sich mit seinen Angehörigen in diese und schwamm glücklich bis aufs Gebirg Ararat. p.) Die übrigen Landesbewohner waren zu sorglos, um sich durch ein Fahrzeug zu retten; sie konnten nicht glauben, daß eine so fürchterlich verheerende Wasserfluth eintreten würde; sie wollten sich lieber zu Land flüchten, als ihr Leben dem unsichern Wasser anvertrauen. Daher kamen diese auch meistens um. Die Leute, welche nahe am Gebirg wohnten, mochten sich

---

ist, so konnte doch ein weit späterer Schriftsteller 1 Mos. 6, 15. ein kleineres Maas mit dem Worte bezeichnen. Oder steckt, da in den Zahlwörtern so Manches verschrieben ist, auch in dem שלש מאות ein Fehler? und in חמשים vielleicht auch?

p.) Ararat ist der alte Name des Kurdischen, Kordischen, oder, wie es die Griechen und Römer aussprechen, Cordyaischen, Cordüenischen Gebirgs, ein Theil des Taurus und zwar derjenige, welcher Grosarmenien von Mesopotamien scheidet. Es heißt bei den morgenländischen Schriftstellern auch Dschudi (Gudi), wenigstens ein Theil davon; und die morgenländische Tradition sagt, daß sich Noahs Schiff auf diesem Berg niedergelassen habe. Vergl. Bochart Phaleg. I. 3.

sich wol auf die hohen Berge noch zur rechten Zeit flüchten. Denn es ist nicht glaublich, daß alle Menschen der damalen bewohnten Erde sollten ein Raub der Fluthen geworden seyn.

7.) Was die Mosaische Urkunde von Noahs Schiff sagt, ist aller Wahrscheinlichkeit nach, ein phönizisches Fragment von dem Bau eines projektirten Schiffes, das aber von so ungeheurer Grösse selbst von den Phöniziern nicht aufgebauet wurde. q.) Baut man doch in unsern Tagen, wo die Schiffsbaukunst den höchsten Grad erreicht hat, keine solche ungeheuer große Schiffe? Der Mosaischen Urkunde gefiel aber eine solche Größe, weil Noah in diese alle Thiere des Erdbodens — wenn die Urkunde anders so verstanden seyn wollte — nebst Futter u. d. gl. leichter einsperren konnte. Allerdings ist aber die Proportion des Schiffs bewährt, und daher glaube ich, ein in der Schiffsbaukunst erfahrner Phönizier hatte den Plan zu einem solchen Schiffe, das Wellen und Stürmen trotzen sollte, entwor-

q.) Es ist merkwürdig, was Georg Hornius, der im 17ten Jahrhundert Professor der Geschichte zu Leiden war, in seinem Buch, die Arche Noah's (1666.) betittelt, erzält. Petrus Jansen, eine Mennonite, der gewöhnlich Peter Jansen Livorn genannt word, ließ im Anfang des 17ten Jahrhunderts durch seinen Schwiegervater, Peter Reiner Noah's Schiff nach der Mosaischen Angabe nachbauen. Die Länge war 120, die Breite 20, die Tiefe 12 Fuß. Dieses Schiff gerieth. Man konnte dasselbe 3mal schwerer beladen, als die gewöhnlichen Schiffe und forderte doch nicht mehrere Ruderer; auch widerstand dasselbe, durch seine Form, allen Stürmen. Nur konnte man kein Geschütz rc. in demselben anbringen. Diese Art Schiffe waren unter den Holländern vom Jahr 1609 bis 1621 gewöhnlich.

worfen — auch wol in Kleinen nachgemacht. Dem Verfasser der Mos. Urkunde fiel dieser Plan in die Hände und er gebraucht ihn nun, um Noah und die Seinigen mit Thieren u. d. gl. in ein solches Schiff zu setzen.

8.) Daß Noah mit den Seinigen durch ein Fahrzeug in jener Wasserfluth sich rettete, ist Thatsache — das übrige Einkleidung aus Tradition und der Einbildungskraft des unbekannten Verfassers. *) Weil Noah sich so glücklich rettete: so dachte die alte Welt, dieser Mann muß ein besondrer frommer Mann gewesen seyn, er muß unter einem vorzüglichen Schutz der Gottheit gestanden haben — diese hat ihm die Eintretung der Wasserfluth geoffenbaret, und ihm den Rath gegeben, sich auf seine Fahrzeuge zu begeben und nach dem Gebirge zu segeln. r.)

9.) Ob die Noachische Wasserfluth allgemein gewesen? Nein — muß itzt jeder philosophische Exeget sagen. *)

*) Vergl. Eichhorns Bibliothek der bibl. Litteratur Bd. 1. St. 1. S. 35. Dessen Einleitung ins A. T. h. d. St. und dessen Repertorium der bibl. und morgenländ. Litt. Bd. 5. S. 185.

r.) Es war 120 Jahre vor der großen Noachischen Wasserfluth vermuthlich schon einmal eine ähnliche aber nur geringere gewesen. Diese betrachteten nun die altweltischen Menschen als eine Warnungsstimme der Gottheit. Durch diese wollte sie den Menschen wegen seines lasterhaften Sinnes warnen und ihn zur Frömmigkeit ermahnen. Die Menschen achteten aber nicht auf die erstere, kleinere Fluth — und darum mußte sie nun Gott total zernichten. So schloß die alte sinnliche Welt!

*) Von Haller in s. Briefen über einige noch lebende Freigeister Th. 1. S. 45. f. und S. 104 ff. ist für die Allgemein=

Weil *a.*) nicht so viel Wasser in der Natur vorhanden ist, um die ganze Erde und die höchsten Berge auf derselben 15 Ellen hoch zu überschwemmen. *b.*) Wie war's möglich, daß Noah alle Thiere auf der ganzen Erde, alle Paarweise auftreiben und in sein Schiff bringen konnte? Wie kamen die eigenthümlichen Thiere des damals noch unbekannten Amerika zu Noah nach Asien? *c.*) Wie zähmte er den Tiger, den Leopard? 2c. *d.*) Wie brachte er diese Raubthiere ohne Lebensgefahr in sein Schiff? *e.*) Wo nahm er genug Futter für alle diese Thiere her, die zum Theil täglich eine große Menge Futters bedürfen? *f.*) Wie stiftete er Ruhe und Frieden unter der so großen und verschiedenen Menge von Thieren, worunter einige beständige Feinde von einander sind und einander aufreiben, sobald

---

meinheit der Noachischen Wasserfluth. Auch der berühmte Naturforscher Hr. de Lüc nimmt eine allgemeine Wasserfluth an; er behauptet sogar, daß die Erde zu Noahs Zeit nicht blos überschwemmt, sondern umgekehrt, daß das ehemalige Land durch Einstürzung des Bodens über alten unermeßlichen Höhlen tief eingesunken, das Wasser des ehemaligen Meeresgrundes, das bis dahin unsre jetzige Erde bedeckte, nicht langsam sondern plötzlich in die neue Tiefe abgelaufen, dadurch aus ehemaligem Meeresgrunde ein neues trockenes Land entstanden sey, und auf dieser neuen Erde ein neues Menschengeschlecht aus den Nachkommen Noah sich fortgepflanzt habe. S. dieses Gelehrten physikalische und moralische Briefe über die Geschichte der Erde und des Menschen 1781 und dessen Briefe an Blumenbach — sie stehen in Voigts Magazin —; auch vergl. dessen jüngste Schrift: Lettre aux auteurs Juifs d'un memoire addressé à Mr. Teller. Berlin 1799.

bald sie nur einander beikommen können? *g.*) War auch wirklich das Noachische Schiff, nach der Angabe, ungeheuer groß — so war es doch für die unzählige Menge von Geschöpfen, und die ungeheure Menge Futter, welche für sie auf so lange Zeit, als die Fluth dauerte, erforderlich war, gewiß zu klein! *h.*) Ist es nicht unwahrscheinlich, daß eine Fluth, welche den ganzen Erdball ersäuft haben soll, erst nach 40 Tagen soviel Höhe bekommenhabe, daß sie Noah's Schiff vom Boden aufheben konnte? s.)

10.) Als Hauptgrund für die Allgemeinheit der Fluth führt man Kap. 7, 19. 20. an. Hier sage Moses, das Wasser sey über die höchsten Berge gegangen, also auch über den Libanon und Sinai, die er beide kannte; von einem so hoch angewachsenen Wasser aber habe die ganze Erde bedeckt werden müssen. — Allein wer wagt es noch in unsern Tagen zu behaupten, daß Moses der eigene Verfasser der Urgeschichte sey? Hat doch Eichhorn t.), Gabler ꝛc. u.) und ganz neuerlich Ilgen v.) bis zur vollkommensten Evidenz bewiesen, daß das erste Buch Mose aus mehreren Urkunden von verschiedenen Verfassern bestehe

---

s.) Clericus zu 1 Mos. 7, 19. hat nach dem Vorgange von Isaak Vossius und Edward Stillingfleer jene Behauptung glücklich bestritten, und Jerusalem hat durch seine scharfsinnige Erklärungen die Wahrheit seiner aufgestellten Meinung über allen Zweifel erhoben.

t.) S. dessen Einleit. ins Alte Testam. Th. 2. §. 417 f. und dessen Repertorium Th. 5.

u.) S. dessen Urgeschichte.

v.) S. dessen Urkunden des Jerusalemischen Tempelarchivs in ihrer Urgestalt als Beitrag zur Berichtigung der Geschichte, der Religion und

stehe und daß Moses der Verfasser derselben selbst unmöglich seyn könne. Der alte unbekannte Verfasser redet nun schwerlich von Bergen, die er als die höchsten kannte, sondern behält wahrscheinlich die von Noah's Familie auf die Nachkommen geerbte Erzählung treulich, selbst den Worten nach bei. Noah sah, als er mit seinem Fahrzeug umhergetrieben ward, das Wasser, da es am stärksten angeschwellt war, in einer gewissen Gegend, bis zu den höchsten Stellen derselben dringen unter dem ganzen Horizont, w.) soweit sein Auge reichte. V. 19. Wir wissen nicht, wie hoch diese Stellen, diese Berge waren. Es können sehr mäßige Anhöhen gewesen seyn. Denn wenn auch der arabische Berg, auf welchem Noah's Schiff hängen blieb, wirklich einer der gordyaischen in Armenien gewesen ist, so kann es ja eben so gut einer der niedrigern, als einer der höhern gewesen seyn. Die übrigen Anhöhen, die Noah von diesem Standorte aus erblickte, waren denn doch niedriger, als derselbe. — Es ist möglich, daß Noah bei dem Anblick des unbegränzten Gewässers glaubte, die ganze Erde sey überschwemmt worden. Vielleicht glaubte dieß auch der Verfasser der Urkunde von der Noachischen Wasserfluth. x.) Ob aber ihr Glaube nicht offenbarer Irthum war, ist eine andere Frage, die kein Physiker mehr bezweifeln wird.

11.)

und Politik, aus dem hebräischen, mit kritischen und erklärenden Anmerkungen, auch mancherlei dazu gehörigen Abhandlungen von D. Ilgen, Professor der Philos. ꝛc. Erster Theil. Halle 1798.

w.) תחת כל השמים

x.) Von Menschen, welche in andern, von der Fluth verschont gebliebenen Gegenden wohnten, wußte Noah nichts — er glaubte also, er wäre mit den Seinigen allein übrig geblieben.

11.) Einen andern Grund für die Allgemeinheit der Noachischen Fluth nimmt man von den versteinerten Schnecken und Schaalen von Seethieren ꝛc. welche man in den höchsten und von der See weit entlegenen Bergen findet. Allein diese Thiere konnten auch von der Zeit an versteinert werden, als unsre Erde jene frühere gewaltige Katastrophe und Verwüstung erlitte, welche mit einer allgemeinen Ueberschwemmung verbunden war — und von der die Mosaische Urkunde im 1sten Kap. redet. Vergl. Artik. I. Die Schöpfungsgeschichte. Beim 3ten Erklärungsversuch. Ja mehrere gelehrte Naturforscher haben Versteinerungen bemerkt, welche von der Zeit der Noachischen Fluth an, bis hierher, schlechterdings nicht hätten versteinert werden können, sondern viel mehrere Jahrtausende wären dazu erforderlich gewesen, diese Metamorphose zu bewirken.

Der unbefangene Leser, der auf alle diese Gründe Rücksicht genommen hat, wird nun das Resultat daraus ziehen: Die Noachische Wasserfluth kann nicht allgemein, sondern nur partikulär gewesen seyn. y.)

12.) Als Noah bemerkt hatte, daß die Erde wieder abgetrocknet war, sprach nach Kap. 8, 15. f. Gott zu ihm: Ge-

y.) Die Noachische Wasserfluth ereignete sich in Armenien. Daher kann man unter ים oder תהום רבה das Kaspische Meer verstehen. Wenn ein kleiner Landsee Ps. 42, 8. und ein Fluß Hiob 41, 24. den Namen תהום führen kann, so ist es auch gewiß für den Kaspischen See keine zu vornehme Benennung. An diesen See gränzt ein Theil von Armenien. Ein sehr hohes Aufschwellen dieses Sees ist begreiflich. Aus einem der eigentlich so genannten Meere konnte er durch irgend eine uns unbekannte Ur-

Gehe aus dem Schiff ꝛc. Dies brauchte ihm Gott nicht erst zu sagen, das würde er ohnehin gethan haben. Die Erfahrungen die man aber macht, sind der alten Welt Aussprüche und Rede Gottes.

13.) Sobald Noah mit den Seinigen wieder zum erstenmal den Erdboden betreten hatte, brachte er Gott ein Dankopfer. Indem er mit dankerfülltem Herzen am Altare stand, erschien am Himmel ein Regenbogen. Was konnte dieser für Noah unter diesen Umständen anders seyn, als ein Gnadenzeichen Gottes, ein vorbedeutendes glückliches Omen! eine Iris von Gott gesandt! eine Heilsverkünderinn. z.) Gott sprach nicht mit menschlichen Tönen

---

Ursache einen ungewöhnlich starken Zufluß bekommen. Er muß mit einem derselben einen Zusammenhang haben, da sein Wasser, wie das in den Meeren, an den mehrsten Stellen salzig ist, und so viele, züm Theil sehr grosse, Ströme sich in denselben ergießen, deren Wasser sich nicht gänzlich in Dünste auflösen kann und also durchaus auch Abflüsse in dem See haben muß. Vielleicht werden sich hiefür neue Gründe ergeben, wenn die von Pallas in den Reisen durch verschiedene russische Provinzen Th. 3. S. 569—76. und vorher von Gmelin vorgetragene Vermuthung sich mehr bestätigen sollte, daß der Kaspische See zu einer gewissen Zeit nach Westen und Norden hin eine ungleich größere Ausdehnung gehabt habe und mit dem schwarzen Meer zusammengeflossen sey. S. Henslers Bemerkungen über Stellen in den Psalmen und in der Genesis. S. 335

z.) Der Regenbogen, frühzeitig für eine Willenserklärung der Gottheit erkannt, ward in der bildlichen Sprache der alten Welt und der Dichter zur Botinn und Heroldinn der Götter. Man personificirte ihn und die alte griechische Welt gab nun der Person (einer untergeordneten

nen zu Noah, wol aber durch diesen während der Opferhandlung erschienenen Regenbogen! sprach durch diesen Bogen alles das zu Noah, zu Folge seiner eben damaligen Gemüthsverfassung, was die alte Urkunde im Geiste der Sprache der alten Welt Gott wörtlich zu Noah sprechen läßt. Bisher hatte Gott seinen Bogen *) gespannt auf die Sterblichen, mit seinen Pfeilen sie getödet bis auf die Familie des Noah — (durch die Fluth!). Nun — hörte er auf zu strafen. Er hängt seinen Bogen auf. Da hängt er in den Wolken und — versichert Noah daß er sie so — nie wieder strafen wolle. So sinnlich dachte die alte Welt; so machte sie sich Kennzeichen der Gnade Gottes; so galten äussere Gegenstände und Erscheinungen als Sprache Gottes.

Wie ähnlich sagt dort Homer! **)

— — — „Wie Regenbogen, die Zeus Kronion in Wolken
„Hat gesetzt, den Zungengetheilten ***) Menschen ein Zeichen!

---

neten Göttin) zu welcher ihre sinnlich bildliche Sprache diese reizende Naturerscheinung in der Vorstellung umgeschaffen hatte, sogleich einen Namen, der sie als dies Werkzeug der Vorsehung, den Sterblichen göttlichen Willen zu verkünden, charakterisirte: Iris, Verkünderinn, Heroldinn der Gottheit.

*) Wenn die alte Welt die Gottheit strafend vorstellen will, so giebt sie ihr, wie einem Krieger, Bogen und Pfeil. So im A. T. und auch so im Homer.

**) Iliade Ges. 11. V. 27. 28.

***) μεροπες ανθρωποι d. i. alle Menschen, sie mögen eine Sprache reden, welche sie wollen! — (von μειρειν theilen und οψ vox.)

VIII.

VIII.

Thurmbau in Sinear und dadurch veranlaßte Verschiedenheit der Sprache.

1 Mos. 11, 1 — 9.

Auch diese Begebenheit, geschehen zu Sinear, wird von den Alten und einigen Neueren, als unmittelbar veranstaltetes göttliches Wunder erklärt. Wenn wir aber die Geschichte, wie sie in der Mosaischen Urkunde erzält wird, richtig verstehen: so wird sie, wie jede andere Begebenheit, im natürlichen Gang der Dinge erscheinen.

1.) die Geschichte läßt sich einmal so erklären:

Moses, oder der in seinem Namen späterhin schreibende Schriftsteller, hatte vorher Nachrichten von dem Ursprung mancherlei Künste und Wissenschaften gegeben, jezt glaubt er Veranlassung zu haben, von der so merkwürdigen Verschiedenheit der Sprache zu reden. Er sagt, anfänglich hatten alle Menschen von Adam bis Noah und bis zur Erbauung des Thurms in Sinear einerlei Sprache — denn alle Menschen hatten einen Stammvater, der nur eine Sprache redete. Dieß bemerkt der Schriftsteller gleichsam als Einleitung zum folgenden. (V. 1.) Damals zog nun ein großer Theil der Nachkommen Noahs, und zwar, wie es scheint, die Nachkommen des Sems, welche Nomaden waren, und einen Strich Landes nach dem andern durchwanderten, aus seinen bisherigen Wohnplätzen in die Gegend von Sinear a.) Assur war Anführer dieser Kolonie

a.) Sinear heißt das Land der Herumziehenden. Erst damals bekam es diesen Namen.

nie. Kap. 10, 11. Die Landschaft von Sinear war fruchtbar und schön, und hatte einen Ueberfluß an Baumaterialien. Dieß war für sie ein großer Beweggrund, sich daselbst niederzulassen. (V. 2.) Um sich dieses Land zu sichern, ihr ewiges Recht auf dasselbe zu gründen und sich vor Feinden zu verwahren, die ihnen dasselbe wieder wegnehmen könnten, wollten sie einen hohen Thurm erbauen, der ihnen zur Schutzwehr dienen sollte. Zugleich hatte dieser Thurm für die in der weiten flachen Gegend herumziehenden Nomaden auch den Nutzen, daß sie stets wußten, wo sie sich mit ihren Heerden befänden, und wie sie wieder zu ihren übrigen Brüdern kommen könnten. Ziegel, im Feuer ausgebrannt, gebrauchten sie jetzt statt der Steine und Asphalt statt des Kalchs. b.) (V. 3. 4.) Schon wel-

---

b.) Asphalt, Erdpech, ist eine harzigte, schweflichte, klebrichte Materie, die die Steine auf das festeste mit einander verbindet, quillt in der Gegend von Babylonien herum sehr häufig aus der Erde, und dieses heißt, so lang es flüßig ist, Naphtha. Vorzüglich viel Asphalt zeigt sich auf dem todten Meer, dem asphaltischen, daher es auch seinen Namen hat. Es findet sich nicht blos in Asien, sondern auch in Europa, z. B. in der Schweiz (nur daß dieses nicht so glänzt und mehr mit Erde vermischt ist), in Schweden, Niederelsaß ꝛc. Im Orient wird das Asphalt statt des Kalchs oder Leimens benutzt. Dasselbe wurde auch zu den berühmten babylonischen Mauern gebraucht. S. Justin Lib. I. C. I. Herodot L. I. 179. Plinius N. H. L. 7. C. 15. Das Asphalt, welches auch Judenpech genannt wird, wird auch sonst noch zu mancherlei gebraucht. Die Aegyptier nahmen es zum Einbalsamiren der Leichname, und schütteten es hauptsächlich in die Köpfe der Todten. S. Pokok's Beschr. der Morgenl. Th. 2. §. 46. S. 37. Das Oel von dem Judenpech besitzt besondre Heilkräfte in innerlichen Geschwüren.

waren sie mit der Erbauung eifrigst beschäftigt, als es auf die Stadt und den Thurm blitzte und donnerte. Bange Furcht überfiel die Erbauer. Sie meinten nach ihren sinnlichen Kindheitsbegriffen, die Gottheit habe an ihrem Werke Mißfallen, sie wolle nicht, daß sie sich hier niederlassen und anbauen sollten; sie entschlossen sich daher in andere Gegenden zu ziehen (V. 5. 6. 7. 8.) — Das Herabfahren und Sehen Gottes ist eine gewöhnliche Beschreibung des Gewitters. Man vergl. 2 Mos. 3, 8. 19, 11. 18. 4 Mos. 11, 17 u. s. f. — Daß die Sprache durch die Zerstreuung, die wol anfänglich nur in nahe, nachher in entferntere Gegenden geschah, Verschiedenheit und Vervielfältigung erhielt, gieng ganz natürlich zu. Die Sprache der Semiten war zu der Zeit arm und ungebildet. Jeder machte neue Wörter; — nun trennten sich die einzelnen Familien in verschiedene Gegenden Asiens; erfanden neue Künste, Instrumente u. s. w. dazu auch neue Worte — denn die Wörter der Sprache sind größtentheils willkührlich gewählte Töne. Das verschiedene Klima hat Einfluß auf die Sprachorgane ꝛc. so entstanden in kurzem verschiedene Dialekte, und mit der Zeit auch ganz verschiedene Sprachen. Der Thurmbau war nur unschuldige Veranlassung dazu.

Nimrod, welcher, vielleicht erst nach Jahrhunderten, in die Gegend von Sinear zog, sich da niederließ, und den Bau, welchen Assur unvollendet mit seiner Kolonie verlassen hatte, wieder anfieng und vollends ausführte, nannte nun diese erbaute Stadt: Babel, d. i. Verwirrung, nämlich der Sprache, weil der von Assur gemachte Anfang dieses Baues mittelbar ein Grund der nachmaligen Verschiedenheit der Sprache war. In der Mosaischen Urkunde

de wird aber nun dieß alles sehr kurz und abgebrochen, ausgedrückt. Ueberhaupt enthält dies ganze Stück Einkleidung in die Sprache der alten Welt, die man verstehen muß, wenn man keine Absurditäten in die Geschichte tragen will. Sollte aber das nicht Einkleidung in die Sprache der alten sinnlichen Welt seyn, wenn es heißt: „da fuhr Jehova herab auf die Erde, sah sich um nach den Handlungen der Menschen, um sie zu untersuchen, und sie dann nach Befinden zu hindern oder zu bestrafen? Oder, wenn Gott redet, überlegt, sich entschließt etwas zu thun u. s. w.? S. auch hierüber Hezels Bibelw. b. d. St. und Scherers Bibelkommentar für Prediger ꝛc. Altenburg 1799. b. d. St.

2.) Man kann auch die merkwürdige Begebenheit auf diese Art natürlich erklären:

Die in jenem Lande (s. Kap. 10, 25.) befindlichen Menschen, so beginnt der Verfasser seine Erzälung, hatten alle einerlei Sprache. Dadurch wird zugleich angedeutet, daß sie alle zusammen gehörten, daß sie nur einen Haufen c.) (V. 6.) ausmachten, in welchem alle von einem Geschlechte waren, so daß noch keine Fremde sich unter sie gemischt hatten. Auf die Einheit des Geschlechts kommt es hier vorzüglich an, und die Einheit der Sprache wird wol nur genannt, um die erstere anzudeuten. (V. 2.) Als sie einmal den Weg von Osten her nahmen d.), um etwa gen Westen, nach der arabischen Gränze hin, zu wandern, trafen sie in der Landschaft von Sinear eine solche fruchtbare Ebne an, daß sie sich durch die daselbst in Ueberfluß vorhan-

c.) In der Urschrift steht dafür עם אחד.

d.) נסע steht im Hebr. — das eigentliche Wort von solchen Hirtenzügen.

handenen Baumaterialien entschlossen, dort sich niederzulassen. Sie wollten Nomaden bleiben. Denn der 4te Vers redet von der Möglichkeit einer Verirrung beim Umherwandern; aber sie wollten doch einen Sammelplatz haben, wo ihre Macht, nach Erforderniß sich concentriren könnte. — (V. 3. 4.) Der Entschluß war gefaßt, nicht nur stehende Wohnungen, sondern auch einen sehr hohen Thurm e.) anzulegen, damit sie, wenn sie mit den Heerden sich auch einmal weit entfernten, sich doch immer wieder dahin finden und nicht im Lande verlieren möchten. f.) — (V. 5.) Als die Leute damit beschäftiget waren, besuchte g.) die Gottheit den Ort und den Thurm. Vorher faßt sie den Entschluß, was sie eigentlich thun wolle, um das Vorhaben der Thurmbauer zu vereiteln. (V. 6. 7.) Dieß alles ist

e.) Einen sehr hohen Thurm. Im Hebr. heißt's: einen Thurm, der bis in den Himmel oder bis in die Wolken reichte. Dieser Ausdruck heißt aber nach der Poesie aller Völker und Sprachen, und nach der Sprache des gemeinen Mannes und der alten Welt nichts weiter, als ein sehr hoher Thurm. Vgl. 5 Mos. 1, 28. 9, 1. Ps. 107, 25. 26. Bisweilen sind auch die Wolken so niedrig, daß ein Kirchthurm von mittelmäßiger Höhe hineinreicht. Auf einem hohen Berg ist man oft in und über den untern Wolken.

f.) Das Wort שם wäre hiernach soviel als: Zeichen, welches es durchaus bedeuten kann. Vgl. Perizonius origin. Babyl. C. 11. Die erste Bedeutung von שם ist wohl: Bezeichnung, dann Zeichen, Denkmal. S. 2 Sam. 8, 13. Jes. 55, 13. von שמם. Dann: Name, großer Name, Ruhm. 1 Mos. 2, 11. 2 Mos. 31, 2. 1 Mos. 6, 4. Dies Wort hat noch mehrere Bedeutungen, die aber nicht hierher gehören.

g.) ראה, wie 2 Sam. 13, 5. und in andern Stellen.

ist in der simplen altweltischen Sprache abgefaßt. Hier ist, hatte Gott gedacht, ein Haufe von Menschen, sie gehören noch alle zusammen, ohne Beimischung von Fremden, oder sie haben — wie es im Texte lautet — eine Sprache; wenn ihnen sogleich das erste gemeinschaftliche, große Unternehmen gelingt: so wird ihnen künftig nichts mehr zu schwer seyn, sie werden durch ihre vereinten Kräfte auch alles Andre, worauf ihr Sinn verfällt, vollbringen. Daher soll ihr Plan zernichtet werden. Durch die Zertheilung des einen Haufen in mehrere soll es geschehen. Ich will hinab, hatte Gott gedacht, und die Sprache der Menschen dort mischen daß die Sprache der Einen den Andern unverständlich sey. Die Sprache eines Volkes wird gemischt, es kommt zu der einen Sprache eine andere hinzu, wenn Menschen mit einer andern Sprache zu demselben hinzukommen, sich unter dasselbe mischen. Dies Unglück hatten die Semiten eben in der Zeit, da sie sich untereinander unzertrennlich zu verbinden strebten. Fremde, gleichviel ob Chamiten oder Japhetiten oder noch Andre, erscheinen dort; es waren Leute, die eine von der semitischen verschiedene Sprache redeten. Diese Ankömmlinge, vielleicht ebenfalls Nomaden, setzten sich wol dort neben den Semiten fest, so daß nun die Menschen an dem Orte eine gemischte Sprache redeten, d. h. nicht, Eine aus mehreren zusammengeschmolzene, sondern eine mehrfache Sprache, mehrere ganz verschiedene Sprachen, so daß die Einen von den Andern nicht verstanden wurden. Die Feindseligkeiten der Ankömmlinge zwangen nun die Semiten sich wieder ins Land umher zu zerstreuen. — Dies sagt nun zwar nicht die Urkunde wörtlich, allein diese ist auch hier äusserst unvollständig — und die Sache spricht selbst für sich. — Uebrigens wissen wir nur von einem Zweige der Semiten genau, wohin er

sich

sich jetzt wandte; die Joktaniten nämlich verließen das Semitenland, und wandten sich nach Südwesten. Vergl. Hensler's Bemerkungen über Stellen in den Psalmen und in der Genesis. S. 359. f.

3.) Andere erklären sich die Geschichte so:

Die Semiten wollten sich zu ihrer gemeinschaftlichen Niederlassung und Sicherheit eine Stadt und einen Thurm erbauen, allein Uneinigkeit trennte sie und trieb sie ganz auseinander. Rede, Sprache soll für Meinung stehen; im 7ten V. soll Gott nun sagen: Ich will die Menschen verschiedenen Sinnes machen, daß der Eine des Andern Meinung nicht befolge u. s. w. Vgl. Vitringa obss. sacr. diss. 1. l. 1. C. 9. §. 6 — 14. und Jerusalems Betracht. Th. II. S. 252 — 264.

4.) Für die Freunde der Philosophie trage ich noch folgende zwei Erklärungsarten vor:

Wo es Sklaven giebt, ist die Freiheit überhaupt in Gefahr; Dankbarkeit und Bewunderung von der einen, Ehrgeiz und Kraft von der andern Seite begünstigen die Herrschsucht. Der fürchterlichste Feind der neuen Menschenkolonien waren Raubthiere, und ein gewaltiger Jäger konnte ihr gröster Wohlthäter werden. Nimrod war ein solcher, aber er ward auch gewaltthätig. Er herrschte auf der Ebene Sinear, wohin die Menschen von dem Gebirge herab, an welchem sie landeten, gezogen waren, und ihn nennt die Sage als den Erbauer der Stadt Babel. Seine Herrschaft ward sehr durch das wandernde Leben der ihm unterworfnen Familien geschwächt, und er mußte fürchten, daß sich bald ganze Stämme seiner Gewalt entziehen möchten, deßhalb schrieb sich von ihm wahrscheinlich die Idee her, in einem großen Thurm auf der

Ebene ein Wahrzeichen zu errichten, wodurch seine Unterthanen zusammengehalten würden. Allein es konnte nicht fehlen, daß während der Zeit, die man auf diesen Bau verwenden mußte, die Sprache der Menschen, welche noch durch schriftliches Denkmal keinen festen Charakter erhalten hatte, eine Verschiedenheit der Dialekte bekam, welche einer Sprachverirrung ähnlich war. So zerstörte der Weltgenius, welcher aus dem menschlichen Geschlecht Weltbürger, nicht eine Heerde von Sklaven unter dem Schutz der Alleinherrschaft ziehen will, durch das einfachste Mittel den ersten verderblichen Versuch des Despotismus, sich fest zu gründen. Zerstreuung der Menschen nach allen Gegenden, um durch alle Mittel, welche die Natur darbietet, ihre sämmtlichen Anlagen auszubilden, gehörte zu seinem Plane.

5.) Die ganze Erzählung vom Thurmbau ist ein altes Philosophem, um den Ursprung der verschiedenen Sprachen zu erklären. Als man die allmählich bekannt werdenden Völker in ihren Sprachen so verschieden fand, fieng man an, über die Ursachen davon nachzudenken. Bei den Hindernissen, welche diese Verschiedenheit dem Menschenverkehr in den Weg legte, betrachtete man sie als etwas Nachtheiliges, das von der Gottheit, auf welche man alles unmittelbar zurück führte, im Zorne verhängt seyn müsse. Diese Grundideen wurden allmählig weiter in einer Erzälung so lange fortgeführt und ausgebildet, bis sie endlich ein Geschichts Mythus wurden. Der alte Philosoph leitete den Ursprung der verschiedenen Sprachen aus der Ebene Sinear, weil er diese Gegend sich als den allgemeinen Sitz dachte, den die Menschen (andre als Noachiten waren ihm, einem Semiten nicht bekannt; die Fluth hatte, soviel er wußte, alle bis auf Noah's Haus ver-

schlungen) einige Jahrhunderte hindurch nach der Fluth inne gehabt. Nun traf er dort eine Stadt Babel an, die nach einer möglichen Ableitung vom Verwirren ihren Namen konnte erhalten haben. Es entstand daher das ganze Philosophem entweder aus diesem Namen, oder man bediente sich des Namens um die Wahrheit des einmal ausgesonnenen Philosophems zu erweisen.

Nach allen diesen vorgetragenen Erklärungsarten bliebe also in der Geschichte des babylonischen Thurmbau'ns durchaus nichts mehr wunderbares und für den Spötter etwas lächerliches. Die Sprachen — Verschiedenheit ereignete sich auf dem gewöhnlichen natürlichen Wege, gerade so, wie sich in unsern Tagen eine Sprache verändert, oder ausbildet.

IX.

Abraham's Entschluß nach Kanaan zu ziehen.

1. Mos. 12, 1. f.

Diese Stelle enthält, nach den Alten und auch nach manchen Neuern, unmittelbare Offenbarung des Israelitischen Gottes, Jehova genannt, Weissagung auf Jesum und gehörte folglich zu jenen wunderbaren Stellen, welche in dieser Schrift zu einer nähern Beleuchtung und Aufhellung geeignet wäre.

1.)

1.) Schon Tharah hatte mit seinem Sohne Abraham, der als Nomade von seinen Heerden lebte und ein, für jene Zeit, mächtiger Emir war, den Entschluß gefaßt aus Chaldäa nach Kanaan zu ziehen. In den südlichen und südöstlichen Gebirgen Armeniens war es sehr rauh und gewährte den Heerden keine sonderliche Weide. Kanaan hingegen war ein desto fruchtbareres Land, und hatte die herrlichsten Weidetriften. Zugleich war es damals noch nicht stark bewohnt, und die Einwohner waren gerade keine Hirten, sondern ernährten sich von dem Ackerbau und der Handelschaft. Die Kananiten konnten nun in ihrem Lande gerade das entbehren, was Tharah mit seiner Familie für seine Heerde bedurfte — gute Viehweide. Tharah war auch wirklich auf dem Wege nach Kanaan, er nahm seinen Zug über Haran. h.) Hier traf er gute Weide an, schlug also seine Zelte da auf, um sich nach Nomadenart, so lange hier aufzuhalten, bis die ganze Gegend abgeweidet wäre. Allein Tharah starb indeß. Abraham hatte, nach seines Vaters Tod, den Entschluß nicht aufgegeben, nach Kanaan zu ziehen, mehrere Tage lang beschäftigte er sich mit dieser Reise. Mit den Vorstellungen, die er sich über dieses fruchtbare Land machte, mit dem Glück, das er sich dort wünschte, gieng er schlafen, und des Nachts träumte ihm wieder von den Gedanken, mit welchen er sich wachend unterhalten hatte. Im Traum kommt ihm aber al-

h.) Haran lag in Mesopotamien, unweit des Euphrats. Die Römer nannten den Ort Carrä, und sie litten hier, unter ihrem Anführer Crassus, von den Parthern eine grosse Niederlage. Die Ueberbleibsel des Orts führen noch heutiges Tags den alten Namen Haran, oder Charran, und gehören mit zum Gouvernement Urfa, oder Raca.

les weit glänzender vor, er meint selbst Gottes Stimme zu vernehmen, die ihn zur Fortsetzung seiner Reise nach Kanaan auffordere, ihm dort die gröste Glückseligkeit, und zugleich die zahlreichste Nachkommenschaft verheisse. Wie Abraham erwachte, sah er diesen Traum, der ihn in seinem schon gefaßten Entschluß bestärkte, als göttlich an; er konnte nun nicht mehr länger zögern in jenes fruchtbare Land zu ziehen.

Alle alte Völker sahen die Träume göttlich an. Sie meinten, die Gottheit offenbare ihren Willen in denselben am bequemsten. Denn Träume waren ihnen so auffallend und unerklärbar, daß sie dieselben für etwas übernatürliches — für unmittelbare Wirkung und Sprache Gottes hielten. i.) Daher sagt Achill bei Homer (Iliade Ges. 1. V. 63.):

„Denn auch Träume kommen vom Himmel!"
(von der Gottheit —)

Hierauf beziehen sich auch folgende biblischen Stellen: 1. Mos. 20, 3. 31, 24. Hiob 23, 15 — 18. Apostelg. 18, 9. 10. u. v. a.

Träume waren eine so allgemein anerkannte Art des Sprechens Gottes und der göttlichen Offenbarung, daß oft des Traums und der Nacht (als der gewöhnlichen Zeit des Schlafens und daher auch der Träume) gar nicht erwähnt, und

---

i.) Griechen und Römer hatten die Träume unter 5 Gattungen klassificirt: 1.) ονειρος, somnium. Diese Gattung begriff diejenigen Träume, die, in ganz uneigentlichen Bildern, oder Symbolen, bestehen und erst einer Deutung bedürfen. 2.) οραμα, visis — wenn man etwas im Traume sieht, oder hört, wie es wirklich ausgeht. 3.) χρηματισμος, oraculum — ist ein Traumorakel, wenn uns im

und oft nur geradezu gesagt wird: Gott sprach ꝛc. Gott erschien ꝛc. um eine Offenbarung im Traume auszudrücken. S. z. B. 1 Mos. 31, 11. 22, 1. 1 Mos. 6, 13. Daher wird auch hier in unsrer Stelle des Sprechens Gottes im Traum nicht erwähnt.

2.) Eine andere Erklärung.

Die ganze Geschichte ist von Mose, oder einem noch spätern Schriftsteller erst in dieses mirakulöse Gewand eingekleidet worden. Es war Thatsache, Abraham zog aus Chaldäa nach Kanaan, ließ sich dort nieder, weil er daselbst ein für seine Heerden sehr fruchtbares Land fand. Seine Nachkommen zogen zur Zeit einer Hungersnoth nach Aegypten. Nachher waren sie der ägyptischen Tyrannei müde und brachen unter Moses wieder in das Land ihrer Väter auf. Um nun die Israeliten, Kananiten und übrigen angränzenden Völker zu überzeugen, wie heilig Jehova den ersteren Kanaan, als ewiges Eigenthum zugesagt habe, erzält Moses diese zwischen Abraham und Jehova vorgefallene Begebenheit. Was ehemals Abraham aus freiem Vorsatz that, thut er jetzt auf Befehl der Gottheit, was er sich ehemals in Kanaan wünschte, wird ihm jetzt schon von der Gottheit auf das heiligste zugesichert: Glückseligkeit, Reichthum und Segen aller Art, zahlreiche Nachkommenschaft, der ewige Besitz des Landes u. s. w.

Da

---

im Traume eine interessante Person, Vater, Priester, oder Gott selbst deutlich sagt, was geschehen oder nicht geschehen, was man thun oder lassen soll. 4.) ενυπνιον, insomnium. 5.) φαντασμα, welches Cicero visum nennt. Diese beiden letztern Gattungen erklären sie für gemeine Träume, Wirkungen der Phantasie und Einbildungskraft, durch Blut, Diät und Umstände erzeugt.

Da die Gottheit nun den Israeliten Kanaan zum ewigen Besitz durch Abraham gegeben hatte: so sollten sie nun alle Kräfte aufbieten, um mit Muth in dieses ihr Land einzudringen. Die Eroberung desselben müsse ihnen glücken, denn Jehova habe sein Wort darauf gegeben. Die Kananiten sollten aber durch diese göttliche Verheissung muthlos gemacht werden, um Widerstand zu leisten; sie sollten freiwillig den Israeliten ihre bisherigen Wohnsitze übergeben.

Die Unterredung Jehova's mit Abraham bei einer andern Gelegenheit, s. Kap. 13, 14 — 18. ist hiernach ebenfalls zu erklären.

X.

Abrahams Hinsichten in die Zukunft, in Betreff seiner leiblichen Nachkommenschaft ꝛc.

1. Mos. 15, 1. f.

Um diese Begebenheit, die man ebenfalls als eine unmittelbare, göttliche Offenbarung ansieht, im natürlichen Lichte zu erblicken, fasse man.

1.) Abraham hatte sich nach seinem so eben erfochtenen Sieg über fünf kleine Könige k.) mit dem Gedanken un-

k.) Diese Könige waren damals ganz unbedeutende Majestäten. Sie besaßen eine ansehnliche Anzahl von Sclaven und

unterhalten: vielleicht wär's möglich, daß die geschlagnen Feinde sich wieder sammelten, andere Räuberhorden sich mit ihnen vereinigten und mit solcher starker Macht mich angriffen, daß ich unterliegen müßte. Diese und andere Gedanken beunruhigten sein Gemüth. Doch richtete ihn das Bewußtseyn seiner gerechten Handlungsart, seiner Uneigennützigkeit und das Vertrauen auf Jehova, der bisher immer sein besondrer Schutzgott gewesen war, wieder auf — und so schlief er ein. Nun träumt ihm, als wenn Gott zu ihm sage: Fürchte dich nicht, ich bin dein Schild, und deinen Lohn will ich sehr vervielfältigen. Am Morgen erwachte Abraham zwar dankbar für diese göttliche Verheissung — denn Träume gelten nun einmal in der alten Welt als Sprache Gottes! — allein, dachte er bei sich, was hilft mir das Glück, das ich geniese und noch geniesen soll, wenn es mit mir stirbt — oder wenn es einstens an einen meiner Knechte kommen wird? Keinen leiblichen Sohn habe ich; einer meiner angebornen Knechte wird mein Erbe seyn. Hiermit beschäftigte er sich den Tag über und des Nachts träumt ihm, als rede Jehova selbst zu ihm: ein angeborner Knecht soll nicht dein Erbe seyn, sondern ein leiblicher Sohn von dir soll dich erben, ja zahllos soll dei-

---

und Viehheerden — und waren am Ende nichts weiter, als Nomaden-Emirs, dergleichen Abraham auch war. Hatten sie in ihren Gegenden Proben von Tapferkeit abgelegt: so gaben sich wol noch andere, minder mächtige Hirtenfürsten unter ihm Schutz. Durch kleine Kriege und Räubereien unter Sclaven und Vieh vergrösserten sie ihre Macht. Vielleicht waren diese kleine Könige blos Anführer von Räuberhorden.

deine Nachkommenschaft werden ꝛc. l.) Abraham wachte auf, und dachte am Morgen (V. 8): wobei kann ich aber gewiß seyn, daß alles so geschehen wird, wie mir's Jehova im Traume verheissen hat? Doch hielt er den nächtlichen Traum für sehr wichtig, er brachte daher seinem Gott ein feierliches Opfer. (V. 9) Eine dreijährige Kuh, m.) eine dreijährige Ziege, ein dreijähriger Widder, eine Turteltaube und eine junge Taube waren zum Opfer bestimmt. Oder vielmehr, Jehova hatte ihm etwas sehr Angenehmes — im Traume — versprochen und er wollte ihm dagegen auch etwas versprechen. Das war ein Bündniß. Das mußte aber feierlich errichtet werden, auf die Manier und mit den Ceremonien, mit welchen man damals Bündnisse errichtete — und mit welchen Abraham vermuthlich auch mit Aner, Escol und Mamre sein Bündniß geschlossen hatte (1 Mos. 14, 13. 24) und wie schon ehedem Noah mit Gott

---

l.) Der V. 6. ist Einschiebsel des Erzälers und gehörte eigentlich ans Ende der Erzälung.

m.) Dreijährige Kuh, weil diese im besten Alter sind. Ueberhaupt mußten die Opferthiere der Alten von der besten Güte seyn. Nach dem Mos. Gesetz mußte ein Opferrind seyn einjährig, als Kalb; — oder fünfjährig, als vollkommener Farre; S. 3 Mos. 9, 3. 2 Mos. 12, 5. (das Osterlamm!) 2 Mos. 29, 38 u. f f. auch durfte das Rind an keinem Joch gezogen haben 4 Mos. 19, 2. vergl. 1 Sam. 6, 7. So war's auch bei den alten Griechen im Homer Odyss. Ges. 3. V. 382. f. Hier sagt Telemach:

„Dir will ich opfern ein jähriges Rind, breitstirnig und fehllos,
„Unbezwungen vom Stier und nie zum Joche gebändigt."

Gott. 1 Mos. 8, 20. f. 9, 9. f. Abraham nahm also die V. 9. genannten Thiere, zerhieb sie, legte die Stücke gegen einander über, zwischen welchen die beiden paciscirenden Theile hindurch zu gehen pflegten, um dadurch anzudeuten, daß es demjenigen, der das Bündniß brechen würde, eben so ergehen sollte. Abraham erwartete nun, was Jehova thun würde? ob er auch auf diese sinnliche Weise seinen Bund mit ihm bestätigen würde? (V. 10.) Raubvögel fielen indeß auf die zerstückten Bundesopfer herab, die Abraham fortscheuchte. (V. 11.) Die Sonne begann unterzugehen; — Abraham hatte schon einige Nächte, theils wegen des starken Marschirens gegen die Feinde (Kap. 14.), theils wegen der Träume in der vorigen Nacht gar nicht oder doch nur unruhig geschlafen, jetzt, da er lange auf ein Phänomen, zur Bestätigung des errichteten Bundes vergebens gewartet, sinkt er in Schlaf. Ihm träumt nun, was von V. 13 bis V. 16. erzält wird. Abraham erwachte. Die Sonne war nun völlig untergegangen, und die finstere Nacht eingebrochen — und Abraham — schlief wieder ein und im Traum kam ihm vor, als rauchte ein Opfer, besser: „als sähe er einen aufsteigenden Rauch und Feuerflamme" d. i. Blitz zwischen jenen Bundesopferstücken durchfahren (V. 17.) Diese Träumerei galt nun Abraham als sinnliche Bestätigung des Bundes von Seiten Gottes. Vergl. hiermit den angeführten Bibelkommentar für Prediger rc. b. d. St.

2.) Etwas Wahres mag wol bei dieser Begebenheit zu Grunde liegen, allein Moses, oder der in seinem Namen schreibende spätere Schriftsteller, hat vieles hinzugelezt, um die Geschichte des Israelitischen Volkes, als von Gott unmittelbar veranstaltet, darzustellen.

Es mag Wahrheit seyn, als Abraham jene fünf kleine Majestäten besiegt hatte, stieg ihm der Gedanke auf: wie wenn die Feinde sich wieder sammelten, und mit verstärkter Macht dich angriffen, du könntest vielleicht gänzlich geschlagen werden. Er beruhiget sich aber wieder bei dem Bewußtseyn seiner gerechten Sache, er übergiebt diese dem Schutze seines Jehova, und nun war ihm ein Muth eingeflößt, als hätte dieser selbst zu ihm gesagt: fürchte dich nicht, Abraham, ich bin dein Schild u. s. w. Bald erhob sich aber wieder der alte, beunruhigende Gedanke in seinem Innersten: was frommt dir alle Macht und Größe, wenn sie nicht auf deine Kinder übergeht, wenn sie ein angeborner Sclave erhält? Ein freudiger Gedanke vertrieb die aufgestiegenen bangen Zweifel: es kann und wird noch geschehen, daß dir ein Sohn geboren wird, daß du eine zahlreiche Nachkommenschaft bekömmst. War es doch auch Jehova, der dich aus Chaldäa durch so viele Schwierigkeiten führte, dich in Aegypten gegen eifersüchtige Menschen erhielt, der dich nach Kanaan leitete und hier beglückte — warum sollte er dir nicht einen Sohn noch geben können? Jehova, fuhr er fort, ich will ein Bündniß mit dir errichten, lebenslänglich will ich dir dienen, wenn du mir einen Sohn schenkst. Da nahm er Opferthiere und zertheilte sie und legte sie auf beide Seiten. Gerade so, wie es seine Väter zu machen pflegten, wenn sie Bündnisse schlossen. — Das Uebrige wäre nun Zusatz von Moses oder dem spätern Schriftsteller, der von Jehova den vierhundertjährigen traurigen Auffenthalt der Israeliten in Aegypten, ihre nachherige Befreiung und glänzende Glückseligkeit vorher bestimmen läßt. Durch eine solche Vorhersagung wollte man die Rechte der Israeliten auf Kanaan über alles begründen und sie selbst zu

dem

dem eigentlichen Eigenthums- und Lieblings-Volk Gottes erheben, dem alles glücken müsse, weil es von Gott ganz vorzüglich unterstützt werde.

XI.

Hagar auf der Flucht.

1. Mos. 16.

Dieser Hagar erscheint in der Wüste, nach der Mosaischen Urkunde, ein Engel des Herrn, der nach der Erklärung unsrer Altgläubigen, unmittelbar von der Gottheit gesandt worden. Hier wäre also eine Erscheinung auf dem nicht gewöhnlich natürlichen Wege. Sie verdient eine nähere Beleuchtung.

1.) Als einst Sarai ganz daran zweifelte, daß sie noch Kinder erhalten würde, gab sie ihre Sclavinn Hagar, nach morgenländischer Sitte, dem Abraham zur Beischläferinn. Sie fühlte die Schande der Unfruchtbarkeit tief; n.) daher dachte sie, wird vielleicht Hagar schwanger und ein Kind bekommen, das ich an Kindesstatt annehmen will.

---

n.) Fruchtbarkeit der Ehe ward bey den israelitschen Weibern für eine große Ehre und Unfruchtbarkeit derselben für eine besondre Schande gehalten. Die Eheweiber konnten durch die Adoption der Kinder von ihren Sclavinnen dieser Schande entgehen. S. 1. Mos. 30, 3.

will. o.) Hagar ward schwanger. Stolz auf diese Ehre, verachtet sie ihre Gebieterinn. Diese beklagt sich deswegen bei ihrem Gemahl, der ihr völlige Gewalt über die Hagar ertheilt. Sarai will ihr nun zeigen, daß sie doch nur Sclavinn sey. Hagar, die bei Abraham in besondrer Gunst zu stehen wähnte, jetzt aber keinen Schutz bei ihm fand, will aller Demüthigung und Strafe entgehen — und ergreift die Flucht. Und nun wird V. 7. ff. ein frappanter Auftritt erzält: Der Engel des Herrn traf die Flüchtige in der Wüste, bei einem Wasserbrunnen an, am Wege nach Sur. —

Man fasse zum richtigen Verstehen dieser Geschichte: Alles Ausserordentliche, das der Mensch mit seinen Sinnen empfindet, und das er sich nicht natürlich erklären kann, denkt sich der noch rohe Naturmensch als göttlich, als unmittelbare Wirkung der Gottheit — als Engel Gottes. Engel Gottes heißt z. B. das Gewitter 2 Mos. 14, 19. 20. 24. die Pest, 2 Mos. 33, 2. 2 Kön. 19, 35. 2. Sam. 24, 13. f. u. s. w.

Hagar nahm vor ihrer damals rauhen Gebieterinn die Flucht und wollte in ihr Vaterland, nach Aegypten. Sie war noch im peträischen Arabien, in einer Wüste, bei einem Brunnen, auf dem Wege nach Schur oder Pelusium (in Aegypten) zu, als ihr die Einöde, in der sie sich

---

o.) Die alte Ceremonie der Adoption bestand darinnen: das neugeborne Kind, das man an Kindes statt annehmen wollte, wurde sogleich in den Schoos der Hausmutter gelegt. S. 1 Mos. 30, 3. 50, 23. Jes. 66, 12. Daher sagt auch die in Ps. 22., 11. redende Person: „Auf dich bin ich geworfen aus Mutterliebe", d. i. von meiner Geburt an erkanntest du mich für dein Kind!

sich sah, zumal beim Bewußtseyn nicht gar guter Sache, Furcht und Grausen verursachte. Hier däuchte ihr, sie sähe etwas — eine ihr fremde Gestalt — kurz etwas Aussserordentliches, worunter sie sich die Gegenwart der Gottheit dachte, die mit ihrem bisherigen trotzigen Betragen gegen ihre Gebieterinn und mit ihrer Flucht nicht zufrieden sey — sie durch ihre Erscheinung, an ihre Pflicht erinnere. Jetzt wurde ihr Herz gerührt. Du bist deiner Frau entflohen, so dachte sie — bist ihr trotzig begegnet, hast unrecht gethan; die Gottheit hat alles gesehen — diese wird dich dafür strafen! Wohlan, ich will wieder zu meiner Gebieterinn umkehren! Vielleicht wird mich dann Gott segnen — und das Kind, das ich unter meinem Herzen trage, zu einem ansehnlichen Stamm, zum großen Volk gedeihen! Gott hat meine Bitte erhöret — denn ich bin sogar Nebengemahlinn meines Herrn geworden. Mein Kind, das ich gebären werde, soll Ismael (d. i. Gott höret!) heissen! Mein Kind kann ein freier, unabhängiger Mensch — seine Nachkommen ein freies, unabhängiges Volk werden — allenfalls durch Gewalt sich in Freiheit setzen, wenn auch alles wider ihn ist. Sollte Er und seine Nachkommen auch nicht Abrahams Erben werden, im weiten Osten (dem wüsten Arabien, das gute Weide hat, von Hirten durchzogen wird, und wirklich von Ismaels Nachkommen am meisten bewohnt, oder vielmehr mit ihren Heerden durchzogen wird) vor Abrahams einstigen Erben (das seyen nun leibliche Kinder — oder Eliesers Geschlecht!) als glückliche Nomaden leben! Wohlan! ich will umkehren. Dieser Brunn aber hier, bei welchem ich diesen merkwürdigen Blick gehabt habe (Engel Gottes! —) und der mein Herz rührte — soll nun heissen: „Du Gott siehst mich“ (auch hier in der stillsten Einöde!) Denn

hier

hier sah ich den (Gott noch) von hinten, der mich hier sah. p.) Sie glaubte also eine Gestalt gesehen zu haben, die sich ihr — weggehend — nur in einem Blick noch zeigte und unter dieser Gestalt dachte sie sich die Gottheit oder einen Engel Gottes. Es war Idee der alten Welt: Bisweilen legen menschlich erschienene Gottheiten im Weggehen ihre menschlichen Gestalten ab und zeigen sich in der Ferne in ihrer wieder angenommenen Göttergestalt, noch von hinten. — Hagar kehrte nunmehr zu ihrer Gebieterinn zurück.

2.) Hagar nahm auf ihrer Flucht den Weg nach ihrem Vaterland Aegypten. In der Wüste begegnete ihr ein fremder Mann, der aber vermuthlich Abraham gut kannte. Dieser redet sie wegen ihrer Flucht an. Denn daß sie auf der Flucht seyn müsse, konnte er sogleich vermuthen, weil im Orient das Frauenzimmer allein nicht reiset, zumal durch eine große Wüste in der man sich leicht verirren kann. Dieser Reisende erfährt nun die Ursache von Hagars Flucht. Er ermuntert sie zur Rückkehr, zu ihrer Gebieterinn. Zugleich versichert er sie, daß ihr Kind, das sie noch unter dem Herzen trage, einstens zu einem großen Volk gedeihen würde. Ihr Sohn würde nach Unabhän-

p.) So müssen die hebr. Worte: הגם הלם ראיתי אחרי ראי übersetzt werden. Dann wird das Original richtig ausgedrückt. Andere übersetzen: der Gott der mich gesehen, d. i. der sich meiner angenommen hat. Andere: „werde ich nach dieser Erscheinung noch am Leben bleiben?“ Die Juden und Heiden glaubten nämlich, wer Gott sehe, müsse sterben.

abhängigkeit streben und sie auch erlangen, wenn sie Abraham demselben nicht freiwillig zugestehen wolle. q.)

Hagar beurtheilte diesen Mann, der so bedeutend und wahrsagend gesprochen hatte, nicht für einen gemeinen Menschen; sie glaubte er müsse ein Bote (Engel) Gottes seyn. Denn alle frappante Erscheinungen sah die alte Welt als unmittelbare Wirkungen der Gottheit an.

3.) Die ganze Unterredung in dieser Stelle ist blos Gespräch des Gewissens. Als Hagar in der Wüste war, wachte ihr Gewissen auf. Dasselbe machte ihr Vorwürfe, daß sie sich hochmüthig und trozig gegen Sarai betragen habe. Sie wußte nicht einmal den richtigen Weg nach Aegypten. Lieber wollte sie zurückkehren, als in der Wüste sich verirren, verhungern oder verdursten. Sie nimmt sich also, da sie alle diese Umstände erwägt, vor, wieder zu ihrer beleidigten Gebieterinn zu gehen und diese um Verzeihung zu bitten. Immer kann es ja doch geschehen, denkt sie weiter, daß dein Kind, mit dem du schwanger gehst, eine große Nachkommenschaft erhält, daß ihn Abraham als Sohn, als Freien behandelt, oder wenn er ihm Freiheit versagen wollte, daß er sich diese mit Gewalt erwirbt. In der Sprache der alten Welt, werden nun die Regungen des Gewissens, die aufgestiegenen Gedanken, die entworfenen Plane als Befehle der Gottheit redend eingeführt und durch handelnde Personen anschaulich gemacht.

q.) Mit vieler Wahrscheinlichkeit konnte dieß der fremde Mann vorher sagen. Denn Hagar war eben so schon gesinnt — und das Kind erbt von der Gemüthsart seiner Aeltern. Ismael war Abrahams leiblicher Sohn. Dessen Sclave nun zu seyn, konnte ihm nicht behagen, noch weniger seiner stolzen und trotzigen Mutter. Die Folge zeigte es auch.

XII.

Beschneidung.

1 Mos. 17.

Weil die Beschneidung in der Mosaischen Urkunde als unmittelbarer Befehl der Gottheit dem Abraham und nachher durch Mose dem ganzen Israelitischen Volk angekündigt wird: so ist's nöthig, diese Stelle näher zu untersuchen.

1.) Die Beschneidung hat im Orient ihren physischen Nutzen. Gewisse fürchterliche Krankheiten entstehen im nördlichen Palästina und in Aegypten am Zeugungsglied; unter diesen fürchterlichen Krankheiten sind die Karbunkeln am schrecklichsten. Diese bewirken, wenn sie um sich reissen, die völlige Untüchtigkeit zum Zeugungsgeschäft und zulezt den Tod. Gegen diese Krankheit wurde die Beschneidung als Operation gebraucht. r.) In der Folge beschnitten sich alle ägyptische Priester als Präservativ von diesem schänd-

---

r.) Dies ist nach Philo's Specification (S. dessen Schrift de circumcisione S. 211 des 2ten Theils — der Mangeyischen Ausg.) der erste Nutzen der Beschneidung, und die Bemerkungen, die er bei dieser Gelegenheit macht, stimmen aufs schönste mit dem überein, was Niebuhr in seiner Beschreibung von Arabien S. 77. erzält. „Die Beschneidung ist in den heissen Ländern, bei denen, die sich nicht fleißig waschen, gewiß sehr nützlich. So versicherte mich der Arzt der Engländer (es war Rußel, ein Bruder desjenigen, der die Natural-History of Aleppo geschrieben hat) zu Halep, daß sich in den heissen Ländern mehrere Feuchtigkeiten unter der Ei-

schändlichen Uebel. s.) Schon lange vor Abraham beschnitten sich die Völker unter jener heissen Zone. Nach den ältesten griechischen Schriftstellern ist die Beschneidung eine ursprünglich ägyptische und habessinische Sitte. S. Herodot B. 2. §. 36 und 104. Diodorus Sicul. B. 1. Kap. 28. Strabo B. 17. S. 1140 oder 824. Philo de circumcis. S. 210. Josephus Antiq. B. 8. Kap. 11. §. 3. Noch jetzt beschneiden sich viele afrikanische Völker, ohne die Beschneidung als ein Sakrament anzusehen. Unter allen Verehrern Muhammeds ist bekanntlich auch die Beschneidung eingeführt. Die Beschneidung hat also ihren physischen Nutzen, sie bewährt im Orient vor schrecklichen Krankheiten an den Geschlechts-Theilen und befördert die Fruchtbarkeit. Ausführlich haben hierüber gehandelt Michaelis s. d. Mosaisches Recht. Th. 4. §. 184. — 186. Hezels Reallexian unter dem Artik. Beschneidung.

Wie kam aber Abraham auf die Beschneidung — und wie ist die Verordnung Gottes hier zu verstehen? Abraham hatte schon in Aegypten von den schändlichen Karbunkeln und von der Beschneidung als Präservativ-Mittel dagegen ge-

Eichel sammeln, als in den kältern; und einer meiner Freunde in Indien, der sich in diesem heissen Lande nur nach europäischer Art reinlich gehalten, hatte eine Art von Beulen unter der Eichel bekommen, welches nicht so leicht zu befürchten gewesen seyn würde, wenn er beschnitten gewesen wäre u. s. w. Ein auffallendes Beispiel eben der Art erzält uns auch noch Josephus contra Apion. B. 1. §. 13.

s.) Dies versichert Origines in seinem Kommentar über den Brief an die Römer bei Kap. II. 13. S. 495. des vierten Theils der Benedictiner-Ausgabe.

Bayerische Staatsbibliothek München

gehört, t.) jetzt wollte er dieselbe in seiner ganzen Familie einführen, um jener fürchterlichen Krankheit vorzubeugen und um die Population zu befördern. *) Er dachte vielleicht, wenn er sich beschnitte, würde seine Gattin Sara eher schwanger werden. Damit aber seine Sclaven rc. der aller-

t.) Als Abraham sich ehedem 1 Mos. Kap. 12. nach Aegypten begab — und hier Pharao seine Gattinn Sara mißbrauchen wollte, bekam dieser Fürst eine Plage an sich, welche wahrscheinlich die Karbunkel-Krankheit war, wodurch er genöthiget wurde, Sara frei zu geben. S. Hezels Bibelw. bey d. St. und Scherers Bibelkomment. b. d. St.

*) Vorheck in s. Schrift: Ist die Beschneidung ursprünglich hebräisch? und was veranlaßte den Abraham zu ihrer Einführung? — eine historisch-exegetische Untersuchung — Duisburg und Lemgo 1793 — ist der Meinung, Abraham habe sich beschnitten, um von Sara noch Kinder zu erhalten, weil man schon in Aegypten die Beschneidung für ein Beförderungsmittel der Fruchtbarkeit ansah. Ich kann nicht umhin, hier die Schrift und Gedanken eines neuern Arztes anzuführen, der über die Beschneidung Abrahams und nachherige Schwangerschaft Sara's großes Licht verbreitet: Denkwürdigkeiten für Heilkunde und Geburtshülfe — von D. Friedr. Benj. Osiander. Bd. 2. St. I. Göttingen 1795. Nach seinen S. 611. ff. vorgetragenen Bemerkungen hätte Sara eine beinahe ganz verschlossene Scheideklappe gehabt; weshalb sie selbst immer von Unmöglichkeit Kinder zu gebähren spreche, daher sie auch Abraham zweimal ganz sorglos an Wollüstlinge überlassen habe, durch die ihm bekannte körperliche Beschaffenheit derselben voraus überzeugt, daß sie ganz wohlbehalten zu ihm zurückkehren werde. Abraham befragte, (besonders da seit der Geburt des Ismaels der Hausfriede gänzlich zerstört war) über

Bayerische Staatsbibliothek München

lerdings empfindlichen Operation der Beschneidung keinen Widerstand leisten möchten, gab er vor: als habe sein Jehova ihm und seinem ganzen Hause die Beschneidung anbefohlen, nur unter der Einführung derselben könne er ihm und seinen Nachkommen den Besitz von Kanaan und alle

---

über den vorliegenden Fall Naturverständige, und ein solcher Mann Gottes suchte zuerst die Ursache der Unfruchtbarkeit in einer allzulangen Vorhaut Abrahams (†), die bey der engen Sara hinderlich seyn könnte. Er rieth ihm Beschneidung an (die Abraham auch an demselben Tag an allen seinen Sclaven vollzug, ehe sie das Schmerzhafte derselben kannten, weil er sie bei ihnen späterhin nicht würde durchgesetzt haben. Die Unfruchtbarkeit der Sara dauerte noch immer fort. Der Mann Gottes kam wieder und schlug nun auch eine Operation der Sara vor: „er schnitt ihr nach der genommenen Abrede die fast verschlossene Scheideklappe, oder den nur wenig eröffneten und starken hymen auf ägyptische Manier heraus, und Sara, der es nun gerade durch den jetzt möglichen coitum perfectum nach Weiber Weise wiederum gehen konnte, was mehrere Beispiele von rite menstruatis vetatis erweisen, ward schwanger, und gebar Abraham einen Sohn, wie ihr der Mann Gottes vorausgesagt hatte.“ Hierzu schreibt Eichhorn in s. Biblioth. für bibl. Litt. Bd. 6. St. 5 S. 872. Diese Erklärung hebt die Schwierigkeit deutlich: wie doch Abraham vor seiner Beschneidung mit der Hagar den Ismael habe erzeugen können? Das lange præ-

(†) Nach Herrn Prof. Haquet (in Voigts Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte B. VI. St. 4. S. 43.) ist eine zu lange Vorhaut in warmen Ländern weit gewöhnlicher als in kalten Klimaten; und muß daher wahrscheinlich von aufmerksamen Naturverständigen in Orient früh als Hinderniß der Propagation, das man durch Beschneidung heben könne, beobachtet worden seyn.

irrdische Glückseligkeit geben u. s. w. Moses erzält dann die Sache ungefähr so, wie sie Abraham vortrug.

2.) Vielleicht hatte ein Sclave Abrahams jene schmerzhafte Krankheit, die Karbunkeln. Abraham befürchtete, diese möchte sich noch weiter in seiner Familie ausbreiten, dachte über die Mittel nach, um jenem Uebel vorzubeugen und es ganz auszurotten; er erinnerte sich hierbei an die Operation der Aegyptier — an die Beschneidung. Der Gedanke an dieses Heilmittel war ihm so schnell und frappant aufgestiegen, die Treflichkeit desselben ihm so sicher berechnet, daß er glaubte, dieser Gedanke wäre ihm nicht von selbst, sondern unmittelbar von der Gottheit mitgetheilt worden. Er knüpft sogleich diese allgemeine Operation an die großen Verheissungen an, die er von Jehova im Traume zu seinem und seiner Nachkommenen glänzenden Glückseligkeit erhalten zu haben wähnte. Bestärkte ihn noch überdies ein nächtlicher Traum von der Göttlichkeit der Sache;

---

præputium war bei der Hagar nicht hinderlich. Aber zur Beschneidung aller Sclaven Abrahams mit ihrem Herrn an einem Tage sieht man immer noch keine hinreichende Ursache, wofern man nicht die Beschneidung als religiöses Institut des Abrahams ansieht, mit welchem aber gar wohl der angezeigte physische Zweck in Verbindung stehen konnte. — Durch die Beschneidung wollte sich nämlich auch Abraham und sein Haus, Jehova, seinem Schutzgott, ganz weihen. Ein so wichtiger Entschluß, mit so großen Folgen, war nach der alten Denkart eine Einsprache Gottes; und so wie alle frühe Einrichtungen bei den Völkern instituta Deorum sind, so mußte auch Abrahams Beschneidung dafür gelten, obgleich Abraham die erste Idee davon in Aegypten und von seinen ägyptischen Sclaven — die mitunter Kenntniß von Heilkunde haben konnten — mochte aufgefaßt haben.

che; kam es ihm vor, als befehle Gott die allgemeine Einführung der Beschneidung in seinem Hause, und bestätige ihm dabei neuerdings die schon gegebenen Verheissungen, in Hinsicht seiner großen Nachkommenschaft und des sichern Besitzes von Kanaan: so hatte er nach seinen Begriffen und überhaupt nach den sinnlichen Vorstellungen seines Zeitalters alle Merkmale einer göttlichen Jehova's Offenbarung.

3.) Moses kündigt deswegen hier die Beschneidung als göttlichen Befehl an, weil er diese in der Folge von neuem zum allgemeinen Gesetz für die Israeliten machte. Bei seiner Gesetzgebung, die er überall auf unmittelbaren Jehova's Befehl gründete, um derselben die höchste Sanktion zu geben, konnte er nun sagen, die Offenbarung, die ich von Jehova wegen der unter den Israeliten allgemein einzuführenden Beschneidung erhalten habe, ist nicht neu; schon Abraham bekam von ihm den göttlichen Befehl hierzu. Moses machte also die ganze Einkleidung dieser Geschichte so orakelhaft, wobei das Faktum zu Grund lag, schon bei Abraham und dessen Leuten war die Sitte der Beschneidung herrschend.

XIII.

Abrahams Besuch drei reisender Männer.

1 Mos. Kap. 18.

Drei Personen besuchten einst Abraham bei den Terebinthen des Mamre; die eine derselben hatte ein vorzugweises

ses Ansehen; Abraham hielte sie für die Gottheit in angenommener Menschengestalt, die beiden andern für sie begleitende Engel. In der mosaischen Urkunde wird die Geschichte so auffallend erzält, daß es hier allerdings der Mühe werth ist, dieser die altweltische Einkleidung wegzunehmen und sie in der wahren Gestalt zu zeigen.

1.) Abraham war ein Mann, der, so wenig er auch die Jetztwelt interessiren mag, zu seiner Zeit und in dem Lande, das er mit seinen Heerden und Sclaven durchzog, angesehener war, und mehr der Gegenstand der gemeinen Unterredungen und der Fama war, als man Jahrtausenden nachher glaubt. Er war zu seiner Zeit ein mächtiger Emir, der blos durch seine eigene Mannschaft vier Könige besiegt hatte. Natürlich wird also Abraham in all den benachbarten Gegenden häufig der Gegenstand der Gespräche gewesen seyn. Das Interesse Abrahams interessirte auch Andere. Man bedauerte den guten Fürsten wegen der Unfruchtbarkeit seiner Gemahlinn — jedoch hörte man auch, daß ihm sein Gott Jehova noch einen Sohn im Alter verheissen habe. Und nun: einer der vorzüglichsten Verehrer Abrahams aus einer der benachbarten Gegenden — vermuthlich auch ein kleiner Emir — hatte einst einen merkwürdigen Traum. Ihn däuchte, die Gottheit offenbare ihm, daß Sara, Abrahams Gemahlinn, binnen Jahr und Tag einen Sohn zur Welt bringen — ingleichen, daß ein Gewitter in die Naphtha- und Asphaltgruben schlagen, sie entzünden und das ganze Thal Siddim, worin Sodom lag, und wo sich Abrahams Bruder Sohn Lot, aufhielt, zerstören würde. Der Mann wollte nun mit ersterer Nachricht erfreuen, und durch die andere Lot vermögen, aus dem Thal Siddim wegzugehen und sein Leben und Vermögen

gen zu retten. Der Mann ging also, in Begleitung noch zweier Männer, zu Abraham, der damals noch in der Gegend der Terebinthen des Mamre, unweit Hebron, zeltete. Abrahams saß eben unter der Thür seines Zeltes, als er in der Ferne drei Männer stehend bemerkte. Er ging auf sie zu, bemerkte unter den dreien den einen als die vorzüglichste Person. Diesen redet er an, bei ihm einzukehren. Sie thun es, und werden nun von Abraham nach damaliger Manier bewirthet. Indem sie speiseten, fragten die Gäste nach Abrahams Gemahlinn, der Sara — und der eine, die Hauptperson unter den dreien, sagte zu Abraham: „Uebers Jahr um diese Zeit werd ich wieder zu dir kommen — und da wird deine Gemahlinn, Sara, einen Sohn haben! Sara lachte, aber der Mann versicherte es ihr nochmals und erinnerte sie an die Allmacht Gottes. Möglich wär's, daß Abraham diesen Mann für die Gottheit selbst in Menschengestalt gehalten habe. Denn die alte Welt glaubte in allem auffallenden und allenthalben die Gottheit zu sehen: und es wird sogar daraus wahrscheinlich, weil weder Abraham noch Sara sich einfallen lassen, zu fragen, wo der Mann denn dies her wisse? Hielt Abraham den Mann für die Gottheit: so erzält er natürlich die Geschichte auch so, oder ähnlich, wie wir sie in der mosaischen Urkunde finden — und es käm also nur darauf an, ob Abraham recht geurtheilt habe. Allein das damalige Menschengeschlecht, wozu Abraham gehörte, hatte noch keinen philosophischen Blick, sondern der Schein galt für Wahrheit.

2.) Eine andere Erklärung, die von der erstern nur in wenigen Stücken abweicht.

Vorerst merke man eine besondere Vorstellung der alten Welt: u.) Blos der merkwürdige Zeitpunkt, in welchem eine Person erschien; der ausserordentlich kluge, wohlthätige Rath, den sie einem in der Verlegenheit ertheilte; die ungewöhnliche Macht, mit welcher sie wirkte, die Kraft eines von ihr ertheilten Trostes, das Angenehme einer von ihr gegebenen frohen Aussicht auf die Zukunft, diese oder ähnliche Umstände bestimmten die alte Welt zu dem Urtheil: **das ist die Gottheit!** oder, **ihr Engel!** welchen man unter jenen Umständen zuweilen sogar in einem sehr bekannten Freunde fand. v.)

Jene

u.) S. Hezel's Geist der Philosophie und Sprache der alten Welt. Th. I. S. 114.

v.) Wenn dort die Griechen sich von neuem endlich zur Belagerung Trojens entschlossen hatten und nun im Anzuge waren, hielt eben Polites, ein Sohn Priam's, am Grabmale des alten Aesyetes Wache, um die Bewegung der Griechischen Armee zu beobachten. Er bemerkt das Anrücken der Feinde — und eilends verkündet er solches den Troianern, und räth Priam und Hektor das Trojanische Heer ebenfalls in Schlachtordnung zu stellen. Nicht jeder Trojaner wußte oder bedachte es, daß Polites eben damals auf dem Posten gestanden habe; die Nachricht vom Anrücken des Griechischen Heers war unerwartet und überraschend, aber vortheilhaft und erwünscht, daß sie so zeitig kam und klug und wohlthätig der Rath, das diesseitige Heer in Schlachtordnung zu stellen. Polites schien nun eine gütige Gottheit in seiner angenommenen Gestalt zu seyn. Diese konnte nun keine andere als die Iris

seyn.

Jene drei Männer, worunter der eine einen besondern heiligen Schein heuchelt, waren nichts weiter als drei Betrüger, die auf Sodom und Gomorra schrecklich entworfene

ne

---

seyn, die schnelle Gesandtinn des Jupiters und der Juno, die Heroldin dieser Götter, und das Symbol der Fama. Homer (Iliade, Ges. 2.) erzält nun:

„Zu den Troern kam ein Bote(*), die windschnell füßige
„Iris; von Kronion gesandt, mit trauriger Botschaft.
„Alle waren, die Jünglinge und mit ihnen die Greise,
„In den hallenden Sälen des Priam zum Rathe versammelt.
„Plötzlich stand bei ihnen die Göttinn (**) mit schwebenden Füßen,
„Ahmte nach die Stimme des Priamiden Polites,
„Welcher, seiner Schnelligkeit trauend, saß auf der Warte,
„Daß er den Ausfall der Griechen, von ihren Schiffen vernähme:
„Diesem gleichend sprach die Göttinn mit schwebenden Füßen:

— — — — —

„Das Treffen ist nicht mehr zu meiden! —
„Zahllos, wie Laub an den Bäumen, wie Sand am Ufer des Meeres,
„Decken sie schon das Gefild' und eilen, die Stadt zu umringen" u. s. w.

Dergleichen Stellen giebts im Homer unzählige. Ich bemerke für die Leser des Homers noch folgende: Iliade, Ges. 3. V. 121. ff. V. 382. ff. Ges. 2. V. 278. ff. Ges. 15. V. 273. ff.

(*) Engel, nach dem Original — αγγελον!

(**) Polites war es, den man für eine gütige Gottheit hielt.

ne Plane ausführen wollten. Davon nachher bei der Erklärung der nächstfolgenden Geschichte mehr. Jetzt kommen sie an Abraham's Wohnungen, nehmen ein ganz auffallendes Betragen an und stellen sich anfänglich, als wenn sie nicht Lust hätten, hier einzukehren. Aber sobald sie Araham bemerkte, gieng er ihnen eilends entgegen und lud sie gastfreundschaftlichst ein, unter einer bei seinem Zelte stehenden Terebinthe auszuruhen. w.) Die Reisenden waren es sogleich zufrieden. Abraham bewirthet sie nun, wie man es von so einem reichen Emir aus der damaligen Zeit erwarten konnte. Ueber Tisch kam's Gespräch auf Abraham's Gemahlinn, man erfuhr, daß sie unfruchtbar sey, daß sie noch keine Kinder geboren habe. Die Fremdlingen machen hierauf Abraham ein Kompliment und versichern ihn, daß sein Weib über Jahr und Tag x.) ein

---

w.) Es war gerade am heissen Mittage, als die drei Herren bei Abraham ankamen. Im Orient reiset man für gewöhnlich nicht am Tag, weil es da zu heiß ist, sondern in der kühlen Nacht. Dies hatten auch die drei Männer gethan; ihre Absicht war nun, ob sie solche gleich anfänglich verborgen hielten, am Mittage bei Abraham auszuruhen. Ueberhaupt arbeitet man im Orient am Mittage nicht, sondern ruht aus, oder schläft. Daher sitzt auch Abraham an der Thür seines schattenwerfenden Zeltes.

x.) כעת חיה kann nach dem Geist der hebr. Sprache allerdings so übersetzt werden. Wollte man auch übersetzen: über's Jahr um diese Zeit -- so ist dieß eine proverbielle Redensart, die keine gewisse Zeit bestimmen soll. Ueberdies kamen auch im andern Jahre die Fremdlinge nicht wieder, wie sie versprochen hatten. Ueber Jahr und Tag — oder, über's Jahr um diese Zeit — waren also leere Worte.

ein Kind bekommen würde. Sara, die keinen heftigen Geschlechtstrieb mehr fühlte y.), lachte hierüber. Der fremde Mann hört es, und betheuert es noch einmal, indem er sich auf die Allmacht Gottes berief, daß sie noch einen Sohn tragen würde. Weil dieser Fremdling mit so vieler Divination sprach, so erwünschte Versicherungen that und dabei eine so heilige, bedeutende Mine und Sprache annahm: so schien er Abraham eine Gottheit zu seyn, die sich in eine menschliche Gestalt gehüllt habe. Was aber in der alten Welt blos so scheint, wird auch sogleich als wirklich ausgedrückt.

3.) Die Geschichte trug sich ganz einfach zu. Abraham und Sara fanden in drei Fremdlingen durchaus keine Gottheiten; auch die Verheissung eines Sohnes sehen sie blos als Kompliment an. Erst die nachfolgenden Zeiten machen den Vornehmsten unter jenen drei Männern zu einer Gottheit, weil seine Versicherung eingetroffen war und Sara noch einen Sohn erhalten hatte. Oder Moses, oder noch lieber, der in seinem Geiste und Namen späterhin schreibende unbekannte Schriftsteller kleidet die Begebenheit so mirakulös ein, wie er es schon in einer alten Volkssage, oder Urkunde fand; was ihm nicht auffallend genug ist, mahlt er noch greller aus. Das damalige Zeitalter konnte die nackte Wahrheit nicht vertragen, an derselben kein unter-

y.) אֹרַח ist nicht mit einem andern gleichlautenden hebr. Wort zu verwechseln, das Weg, Reise heißt. אֹרַח in unsrer Stelle heißt die monatliche Reinigung der Weiber. So lang diese noch die Weiber haben, fühlen sie auch Geschlechtstrieb — können sie noch schwanger werden und Kinder bekommen.

terhaltendes Vergnügen finden. Dasselbe liebte das Wunderbare — und jede Geschichte, wenn sie gefallen sollte, mußte orakelhaft mit göttlichen Erscheinungen, folglich stark auf die Einbildungskraft wirkend und täuschend erzält werden.

XIV.

Sodoms ꝛc. Untergang.

1 Mos. 18, 17 = Kap. 19, 26.

Prolog.

1.) Abraham's drei Gäste stiegen nun, nachdem sie sich satt gegessen und getrunken hatten, von Tisch auf, und setzten ihren Weg nach Sodom weiter fort. Abraham begleitete sie eine Strecke. Unterwegs entdeckt die Hauptperson unter den dreien dem Abraham das drohende fürchterliche Schicksal Sodoms und läßt ihm dadurch seine Absicht merken, warum er auf Sodom zugehe — nämlich um Lots und seiner Familie willen. Dem Abraham ist's schrecklich, daß ganz Sodom untergehen soll, da doch nicht alle Einwohner daselbst gottlos wären; er kann's mit der Güte Gottes nicht reimen, daß die noch wenigen Guten darunter nicht verschont werden sollten. Der Mann belehrt ihn darüber und nun scheidet er von Abraham, der wieder zu seinem Zelt zurückkehrt; der Mann aber, der nun vermuthlich auch zu seiner Heimath wieder zurükehrte, schickte nur seine beiden Gefährten vollends nach Sodom, um Lot warnen

nen zu lassen. So müßte nun der übrige Theil der Geschichte verstanden werden. — Den Abraham läßt Moses so sprechen, weil Abraham den Mann wirklich für die Gottheit hielt, und den Mann läßt Moses V. 17. 20. 21. als die Gottheit sprechen, weil auch die Tradition diesen Mann als die Gottheit sprechen leiß — und Moses nur die Tradition wie er sie unter seiner Nation fand, treulich niederschrieb. Daß der Mann wirklich sich für die Gottheit ausgegeben und als solche gesprochen habe, („Wie kann ich Araham verbergen, was ich thue? 17. — — darum will ich hinabfahren und sehen ꝛc. V. 21.") ist nicht zu vermuthen; weil aber Abraham den Mann für die Gottheit in angenommener Menschengestalt hielt, so hat denn die Tradition den Mann auch gleich als die Gottheit reden lassen. — Die Einkleidung darf den Ausleger bei Denkmälern der alten Welt nicht irre führen, — sonst flieht die Wahrheit.

2.) Weil sich jetzt unter den drei Fremdlingen der Vornehme für eine höhere Person ausgiebt: so wird es jetzt auch Zeit seyn, die drei Herren näher zu enthüllen. Man nehme Kap. 14. zur Hand und hier wird man erzält finden: Kedor Laomor, König von Elam wäre mit seinen Bundsgenossen, gegen die von ihm abgefallenen Könige von Sodom und Gomorra ꝛc. marschirt, habe sie auch geschlagen; aber auf einmal wurden sie von Abraham, des gefangen genommenen Lots wegen, unvermuthet angegriffen, mußten ihre Beute zurücklassen und selbst die Flucht ergreifen. Dieser Schlag ärgerte den stolzen König von Elam ꝛc. er wagt es nicht mehr den König von Sodom öffentlich anzufallen, aber heimlich will er seinen Untergang befördern. Er schickt zu dem Ende Leute aus, um in der Gegend von Sodom und Gomorra ꝛc. in den Asphaltgru-

ben

ben Feuer anzulegen, und so die Städte und die ganze Gegend zu verbrennen. Davon nachher mehr. Diese Leute, welche jenen unmenschlichen Streich ausführen sollten, und unter welchen einer sehr vornehm gekleidet ist, kommen zu Abraham, nehmen ein besondres, auffallendes Betragen an, und sprechen, als wenn sie von einem höhern Wesen — die alte Welt macht Gott selbst daraus! — als Strafrichter über Sodom und Gomorra ausgesandt wären. Sie wollen Lot noch retten, weil der noch frei von sodomitischen Sünden und ein rechtschaffener Mann wäre u. s. w.

3.) Die angebliche Unterredung zwischen der Gottheit und Abraham ist eine hinzugesetzte Einleitung zu der folgenden Zerstörungsgeschichte von Sodom. Der spätere Schriftsteller, der sich in das Kindheits Zeitalter Abrahams versetzt und sich die Entstehung des todten Meers erklären will, macht erst vorher eine kurze Excursion um die Ehre der Gottheit zu retten, zugleich aber das gute Herz Abrahams in ein vortheilhaftes Licht zu stellen.

Ehe wir zu Sodoms ꝛc. wirklichen Untergang kommen, wollen wir vorher noch die zwei angeblichen Engel zu Lot und bei ihren Maschineriern begleiten.

Die beiden Herren, welche ihren vornehmen Gesellschafter zurückgelassen hatten, kamen des Abends zu Sodom an. Lot saß eben unter dem Stadtthor. z.) Als er sie er-

z.) Die Thorplätze der Alten sind mit unsern heutigen Marktplätzen zu vergleichen. Bei denselben kam man zusammen, theils aus Neugierde, um die ankommenden Fremden zu sehen, theils aus Geschwätzigkeit, um sich mit seinen Freunden zu unterhalten, theils auch deswegen, weil hier die öffentlichen und privat Geschäfte abgethan wurden.

erblickte, ging er ihnen entgegen, bückte sich vor ihnen und bat sie, sie möchten doch Nachtquartier bei ihm nehmen, und ihrer Bequemlichkeit bei ihm pflegen; mit dem frühen Morgen möchten sie dann ihren Weg weiter fortsetzen. Sie aber sagten, sie wollten die Nacht über auf dem Markte a.) bleiben. Allein er lag ihnen sehr an, daß sie bei ihm einkehren möchten; und sie ließen sich's endlich gefallen. Sie hielten Abendmahlzeit. Noch hatten sie sich aber nicht niedergelegt, als Sodoms Einwohner, Jung und Alt das Haus umringten. Denn sie hatten die beiden Männer erkannt, daß sie von der Räuberhorde des Königs von Elam waren, daß sie böse Dinge im Schilde führten; sie gerathen bei der Vorstellung, ihre Feinde in ihren Mauern zu haben, in allgemeinen Aufruhr. Von Lot fordern sie, die bei ihm angekommenen Männer herauszugeben, um dieselben auszuforschen b.), wer sie wären, und wel-

a.) Im Orient schläft man den Sommer über unter freiem Himmel auf den platten Dächern der Häuser und auf der Reise auf der Erde. Shaw sagt in der Vorrede zu seiner Reise: „Auf unsrer Reise zwischen Cairo und dem Berge Sinai, war der Himmel des Nachts unsre Decke, der Sand mit einem darüber gebreiteten Teppich war unser Bette und ein Stück von unsrer Kleidung (Hyk) in einen Bündel gebunden, unser Kopfkissen. Und unter diesen Umständen wurden wir alle Nächte bis auf die Haut naß, wegen des häufig herabfallenden Thaues. Indessen liefen wir nicht die geringste Gefahr uns zu erkälten, weil das Klima so vortreflich war. Die anhaltende Hitze des Tages machte, daß wir oft wünschten, diese Erfrischungen möchten alle Stunden wiederholt werden.“

b.) Es ist wahr, יָדַע wird vom ehelichen Beischlaf gebraucht, allein hier kann man doch eben so gut und noch bes-

welches Geschäft sie beabsichtigten. Lot gieng zu ihnen vor die Thür hinaus, nachdem er sie hinter sich zugeschlossen hatte, und bat sie, sie möchten doch eine solche Schändlichkeit nicht verlangen. Er wollte ihnen eher seine beiden Töchter, die noch Jungfrauen wären, herausgeben. *) Mit diesen sollten sie machen, was sie wollten; nur diesen Männern sollten sie nichts thun, weil er ihnen, da sie sich in sein Hauß, unter seinen Schutz begeben hätten, die heiligen Pflichten der Gastfreundschaft zu leisten hätte. c.) „Komm du nur“ — antworteten sie — „der allein — dazu

besser bei der ersteren Bedeutung: erkennen, ausforschen — stehen bleiben. Die Ausleger welche hier ידע vom ehelichen Beischlaf verstehen, meinen, die Sodomiten hätten mit Lots Gästen schändliche Knabenschänderei treiben wollen. Mir kommt es aber doch sonderbar vor, man mag auch noch soviel von der äussersten Verderbtheit der Sodomiten sagen, daß sich die ganze Stadt bei Lots Haus versammelt habe, um mit dessen Fremdlingen Knabenschänderei zu treiben. Nach meinen Gedanken, die jedoch blos als individuell gelten sollen, haben die Ausleger und selbst die Israelitischen Schriftsteller Sodoms Einwohner willkührlich zu äusserst lasterhaften Menschen gemacht.

*) Die beiden jungfräulichen Töchter sollten die Sodomiten gleichsam als Geisseln für die Unbescholtenheit der Gastfreunde Lots ansehen.

c.) Nichts war von jeher im Oriente heiliger, als die Gastfreiheit und ihre ehrwürdigen Rechte. Da man damals noch keine Wirthshäuser hatte: so war diese Sitte nöthig und wichtig. Bei den Hebräern galt sie in ihrer vollen Stärke. Dies beweißt unsre und noch viele andere Stellen.

dazu noch ein Fremdling — will sich zum Richter aufwerfen? Wolan, wir wollen's schlimmer mit dir machen, als wir's mit deinen Gästen gemacht haben würden. Da sie nun auf Lot losgehen und die Thüre aufbrechen wollten, griffen die beiden Gäste zur Thür hinaus, zogen Lot ins Haus hinein

---

len. S. 1 Mos. 18, 3. 24, 25. Jos. 2, 1. f. ꝛc. im N. T. Math. 10, 11. Luc. 10, 38. Apstlg. 17, 7. 16, 15. 28, 7. In den ersten Zeiten der christlichen Religionssocietät wurde diese Sitte den christlichen Vorstehern und Lehrern vorzüglich eingeschärft. 1 Tim. 3, 2. Tit 1, 8. 1 Petr. 4, 9. Hebr. 13, 2. Bei den heutigen Arabern ist diese trefliche Sitte ganz zur Nationaltugend geworden. S. Niebuhrs Beschr. v. Arabien. S. 46, 48. Arvieux Sitten der Beduinee Araber, im Anhange von Rosenmüller S. 210. Michaelis arab. Chrestomathie S. 72. 85. 88. 119. ꝛc. Im 14ten Gedichte sagt ein Liebhaber zu seinem Mädchen, das vermuthlich über seinen unbedeutenden Stamm gespottet hatte, sehr charakteritisch!

„Wir dünken uns geehrt, so klein wir sind,
„Wenn unser Gastfreund nur geehret ist — —

Und hierauf, vielleicht mit einer versteckten Anspielung auf den Stamm seiner Geliebten, in einer Art von Begeisterung:

„Uns ist der Fels, auf welchem unser Gastfreund übernachtet,
„Unersteiglich ist er, Degenklingen prellen fruchtlos und abgestumpft an ihm zurück!

Kurz hierauf von Neuem:

„Unser Feuer verlöscht nie ohne einen Gast!“

wo der Scholiast hinzusetzet: Dies ist das Feuer der Gastfreundschaft, welches wir ohne Unterlaß fortfahren anzuzünden, damit es nie auslösche u. s. w. Vergl. Pokoks Vor-

ein, und schlossen die Thür wieder zu. — Die Leute vor der Hausthür aber machten sie irre, als wenn sie blind wären, daß sie die Thür nicht finden konnten d.), und des fernern Suchens müde, endlich wieder abzogen. Nun sagten die beiden Fremdlinge zu Lot, wenn er in dieser Stadt etwa

---

Vorrede zum Gedichte Tograi. S. 10. und 107. und dessen Specimen hist. arab. p. 48.

Die Gastfreundschaft brachte mit sich 1.) höfliche, liebreiche Bewirthung, 1 Mos. 18, 3. 2 Mos. 2, 20. rc. 2.) angenehme Dienstleistungen und Gefälligkeiten. Röm. 16, 1. 2. 3.) Schutz und Vertheidigung gegen Gewaltthätigkeiten. S. Richt. 4, 17. 5, 25. 19, 12. f. Das Recht der Gastfreundschaft war in dem alten Homerischen Helden-Zeitalter eben so heilig geachtet. Man s. Odys. Ges. 9. V. 270. f.:

„Und ein Rächer ist Zeus den hülfeflehenden Fremden;
„Zeus, der Gastliche, welcher die heiligen Gäste geleitet.“

Eine andre Stelle, Odys. Ges. 14, 281 ff.

„Zwar es stürzten noch oft, mit eschenen Lanzen, die Feinde,
„Mich zu ermorden, heran; denn sie waren noch heftig erbittert;
„Aber er wehrte sie ab, aus Furcht vor der Rache Kroniens,
„Welcher die Fremdlinge schützt und ihre Beleidiger straft.“

Vergl. auch Iliade Ges. 3. V. 351. f. Ges. 6. V. 212. f.

d.) Mehrere der alten Ausleger haben über das mit Blindheit geschlagen werden viel absurdes gesagt. Ich erkläre mir die Stelle so: die Sodomiten hatten den Vorsatz, die Fremden aus dem Hause zu reissen, aufgegeben

etwa noch einen Eidam, Söhne oder Töchter, oder andere Anverwandten hätte, so sollte er mit diesen Sodom verlassen. Denn sie würden diese Städte verderben, weil die Lasterhaftigkeit ihrer Einwohner unbeschreiblich groß wäre — der Herr habe sie deshalb gesandt e.) — und sie hielten es für ihre Pflicht, ihn davon zu benachrichtigen. Lot ging daher zu seinen Eidamen, welche mit seinen Töchtern verlobt waren, und ermahnte sie, ohne Verzug die Stadt zu verlassen, weil sie Jehova zerstören würde; allein sie hielten's für Scherz.

---

ben. Lots Einreden — daß ihr Betragen gegen die heiligen Rechte der Gastfreundschaft wäre, daß er für die Ehrlichkeit seiner Gastfreunde stehen wolle ꝛc., besänftigte sie endlich. Sonst hätten sie sich nicht durch die Thüren abhalten lassen, sondern sie wären mit Gewalt eingebrochen. Aber statt die nackte Geschichte zu erzälen, wurde dieselbe in das Wunderbare eingehüllt, um ihre Wichtigkeit zu erhöhen. Oder, es gelang Lot mit den zwei Männern durch eine Hinterthüre zu entkommen. Stand sein Haus an der Stadtmauer, so konnten sie sich durch ein Seil hinunter lassen, u. s. w. Minder erschöpfend ist die Erklärung: die Leute wurden konfus, irre im Kopf, daß sie die Thür, ohnehin bei stockfinstrer Nacht — nicht finden konnten. Diese Erscheinung braucht man nicht als Wunder anzunehmen. So geht es einem bisweilen in der Nacht, daß man nicht weiß, wo man ist. — Nimmt man die Erzählung von Sodoms Untergang blos als ein Philosophem, eingekleidet in eine Geschichte nach altweltischer Form, an: so gilt die Sage hier, mit Blindheit geschlagen werden, als bildliche Darstellung.

e.) Die Elamitischen Abgesandten nehmen jetzt von neuem eine wichtige Mine und hohe Sprache an; sie geben sich für Ge-

Als der Morgen graute, drangen die beiden Elamitischen Mordbrenner stärker in Lot, daß er, mit seiner Frau und beiden Töchtern eiligst die Stadt verlassen möchte, um nicht mit derselben umzukommen; und da Lot noch zauderte, nahmen jene ihn, seine Frau und zwo Töchter bei der Hand und führten sie zur Stadt hinaus. Jetzt ermahnten sie ihn, wenn ihm sein Leben lieb wäre, ja nicht zu zaudern, in diesem ganzen Thale nicht stehen zu bleiben, sondern ohne sich viel umzusehen, aufs Gebirge zu fliehen. f.) Lot, sehr dankbar für den erhaltenen wohlmeinenden Rath, fürchtete, er möchte auf dem Gebirge noch zu nahe bei Sodom seyn, sagte daher zu den fremden Männern, er wolle lieber in die nicht weit entfernte feste Stadt g.) fliehen. Diese bewilligten ihm sein Gesuch und ga=

Gesandte der Gottheit aus — und Lot, der nach seinem Zeitalter kein philosophischer Kopf war, glaubt's, weil er sich die Offenbarungen jener Männer nicht natürlich enträthseln konnte.

f.) Das „sich nicht umsehen" soll wol weiter nichts anzeigen, als sich nicht aufhalten — nicht zaudern. Wir sprechen selbst im Deutschen so: „Geh deinen Weg eiligst fort und sieh dich nicht um — womit wir gar nicht sagen wollen, er solle sich gar nicht umsehen (als welches ja auch ohne Verweilung geschehen kann!) sondern er soll sich nur unterwegs nicht aufhalten, nicht stundenweise stehen bleiben u. s. w. — Das Gebirge ist die Bergkette, welche auf beiden Seiten, das todte Meer, das ehemalige Thal Siddim einschloß.

g.) Feste Stadt, d. i. wo fester, felsigter Boden ist, wo keine Asphaltgruben sind. Gewöhnlich übersetzt man, ist sie (die Stadt) doch klein — deswegen werden sich auch

gaben dabei vor, als sollte nun um seinetwillen Zoar verschont bleiben. Die Sonne war eben aufgegangen, als Lot nach Zoar kam.

Sodoms rc. Untergang.

1 Mos. 19, 24. 25.

Sodoms und Gomorrens Untergang wird in der Mosaischen Urkunde als ein unmittelbares Werk der Gottheit dargestellt. Die göttlichen Strafgerichte über das Laster zeigten sich hier in ihrer ganzen Größe. — Wollte man Sodoms und Gomorrens Zerstörung als ein unmittelbares Werk der Gottheit ansehen: so folgte hieraus ein Wunder. Da man aber diese nicht mehr gelten lassen will, weil die Vernunft gegen die Möglichkeit oder Wirklichkeit derselben protestirt: so hat man in unsern Tagen die Zerstörung Sodoms rc. aus natürlichen Ursachen zu erklären gesucht. Folgende drei Erklärungsversuche möchten wohl hier den Glauben an eine übernatürliche Erscheinung gänzlich zernichten.

1.) Feuer und Schwefelregen vom Himmel ist eine Art von poetischer Beschreibung eines fürchterlichen Gewitters, mit Blitz auf Blitz und Schlag auf Schlag. Nun

auch keine so böse Leute darinn befinden; — klingt dies nicht wuuderlich? Die Elamitischen Mordbrenner thun den göttlichen Machtspruch, Zoar solle um Lots willen nicht verwüstet werden, allein diese Stadt wäre auch ohnehin von der Zerstörung frei geblieben, weil dort keine Asphaltgruben rc. sondern feste Erdtheile waren.

Nun quoll in der ganzen Gegend von Sodom häufig Naphtha und es gab dort auch viel consistentes Naphtha, oder Asphalt — Erdpech, Asphaltgruben. S. 1. Mos. 14, 10 h.) Naptha aber und Asphalt ist eine harzigte, brennbare Materie. Es scheint, die ganze Gegend bestand nur aus einer Erdrinde, unter welcher lauter Naphtha und Asphalt wuchs, und unter diesem, Wasser. Nun schlug der Bliz in eine oder mehrere Asphaltgruben, zündete die harzigte, brennbare Materie an, — brannte unter der Erdrinde durch — die Erdrinde brach ein, und das unterirdische Wasser trat in die Höhe und so entstand das todte Meer auf der Stelle des ehemals so fruchtbaren Thals Siddim. i.) S. Hezels Bibelw. Th. 1. b. d. St.

2.) Bei Lot waren nur zwei Männer angekommen. Derjenige, den sie bei Abraham zurückgelassen hatten, hatte in der Nacht mit andern seiner Leute, die einen andern Weg gegangen waren, schon Feuer und andere entzündbare Dinge in die Asphaltgruben gelegt, welche sich in der

h.) S. auch den Artikel VIII. vom Thurmbau in Sinear. Anm. b.

i.) Auch die hebr. Dichter scheinen auf diese Art des Untergangs des Thal Siddims anzuspielen z. B. 5 Mos. 32, 22. Der Dichter läßt hier von Gott dem sündigen Volke fürchterliche Strafen androhen:

„Mein Zorneifer wird ausbrechen,
„In die unterste Tiefe lodern,
„Erd und ihr Gewächs verzehren
„Und die Grundfesten der Berge durchbrennen.

Das traurige Schicksal Kalabriens in neuern Zeiten, welches auch durch schreckliches Erdbeben und fürchterliche Gewitter zerstört wurde, ist ein ziemlich ähnliche Parallele zu dem Schicksal Sodoms.

der Gegend von Sodom sehr häufig befanden. Lots maskirte Engel verhielten sich ganz ruhig — und begaben sich da von Sodom weg, als ihnen Gefahr zu drohen schien, ohne jedoch nur die Einwohner etwas von dem nahen Unglück merken zu lassen. Das Feuer war so angelegt, daß es mit Tages Anbruch sich in seiner fürchterlichen Wirkung zeigen mußte. Nun denke man sich die natürliche Beschaffenheit jener Gegend — diese war gleichsam ein Sammelplatz von Asphalt und von unterirdischem Wasser. Schon auf der Oberfläche der dasigen Gegend waren sehr viele Asphaltgruben, welche von dem ungeheuren unterirdischen Vorrath ihren Zufluß erhielten. Sobald jenes Feuer, welches die Elamitischen Mordbrenner in viele Asphaltgruben von mehreren Seiten her gelegt hatten, die harzigte brennbare Asphalt-Materie anzündete: so brannte diese unter der Erdrinde durch. Die übrige schwere Erdrinde sank unter, und die unterirdischen Wasser, auf welchen das Erdpech, nebst der festen Erdrinde bisher geruhet und gleichsam geschwommen hatte, stiegen in die Höhe — und da entstand eine See, welche heutiges Tages der lacus asphaltites, oder das todte Meer heißt. Ein solch trauriges Schicksal hatte Sodom und die umliegende Gegend durch rachsüchtige, abscheuliche Menschen erfahren. Sodoms ꝛc. Einwohner lagen noch im Schlaf, als es schon unterzusinken anfing.

3.) Die von Moses oder einem spätern israelitischen Weisen geschriebene Erzälung von Sodom und Gomorrens Untergang ist ein altes Philosophem, eingekleidet in die Sprache der alten Welt. Das salzigte, todte Meer gab die Veranlassung zu einem geschichtlichen Mythus. Dasselbe rauchte immer und roch sehr übel, nichts Lebendiges hielt sich in demselben auf. Asphalt schwamm auf demselben —

und

und um dasselbe befanden sich noch viele Asphaltgruben. Der alte Weise dachte also: ein Meer von so eigener, auffallender Beschaffenheit muß auch auf eine eigene Art seinen Ursprung erhalten haben. Wenn ehemals hier festes Land war: so müssen dessen Einwohner äusserst ruchlose Menschen gewesen seyn. Ein göttliches Strafgericht hat diese todte, stinkende See erschaffen. Der altweltische Philosoph brachte nun seine Gedänken über die Entstehung des todten Meeres in eine Geschichte, kleidete sie, nach damaligem Geschmack, in ein rauschendes Gewand ein, schuf sich Menschen nach seinem Sinne, läßt die Gottheit Engel zu ihnen senden — und läßt auch durch Feuer und Schwefelregen Sodom untergehen und eine asphaltische See entstehen. k.)

XV.

---

k.) Es ist merkwürdig, daß man auch bei andern Völkern viele Nachrichten von Sodom's und der übrigen Städte Zerstörung findet. Diodorus Siculus B. 19. sagt nach der Beschreibung des asphaltischen See's: „die benachbarte Gegend ging durch Feuer unter und gibt einen üblen Geruch von sich, das auch die Ursache seyn mag, warum die Bewohner derselben ungesund sind und so selten lange leben.“ Siehe auch Strabo B. 16. S. 526. (die Casaub. Ausg.) Solinus Polyhistor K. 36. (die Salm. Ausg.) Tacitus B. 5. K. 7. schreibt: „Nicht weit von da ist die Ebene, welche ehemals sehr „fruchtbar war und viele Städte in sich faßte, durch „Blitze verbrennt worden. Spuren sind davon noch übrig. „Das Land selbst, welches sehr ausgedörrt aussieht, hat „alle Fruchtbarkeit verloren.“ Eine auffallende Aehnlichkeit mit Lots Geschichte hat diejenige, welche Ovid (Metamorph. B. 8. S. 611.) von Philemon und Bau-

cis

XV.

Lots umgekommenes, mit einer Salzrinde überzogenes Weib.

1 Mos. 19, 26.

Durch Dr. Luthers zu wörtliche Uebersetzung dieser Stelle hat man den Tod des Weibes Lots als ein Wunder angesehen. Denn es klang sonderbar: „Und sein Weib sah hinter sich und ward zur Salzsäule.“ Deutlicher mußte man aber übersetzen: „und sein Weib kehrte wieder um.“

Zum richtigen Verstehen dieser Stelle bemerke man: das todte Meer ist so ausserordentlich salzig, daß das, was man hineintaucht und wieder herauszieht, wenn's trocken ge-

cis erzält. In beiden Mythen kommen Götter zu den Menschen und werden gastfreundlich von einem Paar frommer Menschen aufgenommen, die unter verruchten Menschen leben. Die Gastfreundlichkeit wird belohnt und die Bosheit der Menschen durch Untergang ihrer Gegend bestraft; in der hebr. Urkunde geht die Gegend durch Feuer unter, bei Ovid durch Wasser; dort dienen Gewaltthätigkeit und Bestialität der Sodomer, hier das Mahl, welches Philemon und Baucis den Göttern gaben zur Verzierung; Lots Weib wird in eine Salzsäule, Philemon und Baucis aber werden in Bäume verwandelt. Vergl. das Schleswigische Journal 1791. Henke's Mag. für Rel. Philos. Exeg. B. 1. St. 3. S. 449. f. B. 3. St. 1. S. 67.

geworden, mit einer Salzrinde überzogen ist. 1.) Daher heißt es auch das Salzmeer. 1 Mos. 14, 3. 4 Mos. 34, 3. 12. Wenn das todte Meer im Frühling über seine Ufer tritt, und darauf wieder in dieselben zurückkehrt: so läßt es, soweit als es ausgetreten war, eine solche Salzrinde zurück, daß sich alle benachbarte Gegenden damit versorgen können.

Lots Weib, die sich unterwegs verweilt hatte, oder auf dem Rückweg nach Sodom wieder war, um noch etwas zu retten, kam in den schrecklichen Naturauftritt; das emporgetretene unterirdische Wasser begrub sie; sie ertrank. Als nachher das Wasser sich in etwas engere Ufer zurückzog, fand man den Leichnam dieser Frau — wie alle übrige Dinge, über welchen das Wasser gestanden hatte — mit einer Salzrinde überzogen — und sie sah einer daliegenden Salzstatüe ähnlich.

Oder: Lots Weib verbrannte — und er setzte ihr am Ufer ein Denkmal von einem getrockneten Klumpen Erdpech mit Salz überschüttet. *) Tacitus hist. V. 6.

1.) Pokoke badete sich im todten Meer und als er wieder aus dem Wasser herauskam, war seine ganze Haut mit einer dünnen Salzrinde überzogen. S. dessen Beschr. des Morgenl. Th 2. §. 46. S. 54. Eben das erfuhren auch andere Reisende, die sich im todten Meer badeten, oder melden's doch von andern, die sie es haben thun sehen.

*) Josephus will diese Art von Grabmahlen noch zu Jesus Zeiten gesehen haben. Vgl. Ordmanns vermischte Samml. aus der Naturkunde. S. 147. f. Ditmar Nachricht vom Zustande Canaans rc. S. 16. ff.

XVI.

Ismaels Vertreibung.

1 Mos. 21, 8 — 20.

Als Isaak so groß geworden war, daß er entwöhnt werden konnte m.), stellte Abraham bei der Entwöhnung Isaaks ein grosses Gastmal an. Ismael lachte und spottete als ein dreizehnjähriger Knabe über Isaak und das angestellte Gastmal. Sara sah es — und ergrimmte über des Knaben Frechheit. War es, daß sie fürchtete: Abraham möchte über kurz oder lang sterben und Ismael sich seines Vaters Reichthümer zueignen, Isaak aber verjagen u. s. w. — genug sie drang in Abraham, daß er die Sclavinn Hagar mit ihrem Sohne aus dem Hause schaffen sollte — dann dieser dürfe nicht gleiches Recht mit ihrem leiblichen Sohn Isaak haben, und nicht mit ihm erben. Dieß war für Abrahams Herz eine harte Foderung; doch da er Sara's Willen mit dem Rathschluß Jehova's übereinstimmend ansah, oder, da es ihm in einem nächtlichen Traum vorkam, als befehle die Gottheit Ismaels Vertreibung: so willigte er in seines Weibes Begehren. Er nahm am nächsten Morgen Eßwaaren und einen Schlauch mit Wasser n.), packte beides der Hagar auf und schickte sie mit ihrem Sohne

m.) Die Entwöhnung geschah gewöhnlich erst im dritten Jahr.

n.) Da das Wasser im Orient rar ist, und vornämlich in der Wüste, durch welche Hagar reisete, fast gar nicht anzutreffen ist: so war es von Abraham allerdings wol gethan, daß er Hagar mit einem Schlauch Wasser versah.

ne fort. o.) Sie begab sich auf den Weg, verirrte sich aber in der Wüste Beerseba. Unglücklicherweise ging das Wasser in ihrem Schlauch zu Ende, und sie sah sich und ihren Sohn in der augenscheinlichsten Gefahr, zu verdursten. Weil sie ihren Sohn nicht sterben sehen konnte: so ließ sie den schmachtenden Knaben unter einem Busche liegen, ging von ihm weg, setzte sich, ungefähr einen Bogenschuß weit von ihm auch nieder und weinte laut. In diesem Augenblick — sagt die Mosaische Urkunde V. 17 — erhörte Gott die Stimme des Knabens. Und der Engel Gottes rief vom Himmel der Hagar ꝛc. Jetzt wird die Erzälung so auffallend und wunderbar, daß man sich nicht mehr im Gebiete der natürlichen Erscheinungen befindet. Wenn die Begebenheit wirklich statt gefunden hat: so muß sie sich natürlich zugetragen haben. Es fragt sich nun, wie läßt sich der Engel natürlich erklären?

1.)

o.) Von Abrahams guter Denkungsart läßt es sich wol nicht erwarten, daß er Hagar mit Ismael werde fortgeschickt haben, ohne im geringsten für deren ferneres Fortkommen zu sorgen. Vielleicht wurden sie von ihm an seinen Freund, Abimelech, Fürst zu Gerar, gewiesen, wo sie hinlängliche Versorgung fanden. Bei dieser Voraussetzung läßt es sich begreifen, wie die aus der Gegend von Hebron Kommenden in die Wüste Beersaba gerathen konnten. Wenn sie nach Gerar wollten, führte sie ihr Weg nicht weit von dort vorbei. Vielleicht schickte Abraham Hagar mit Ismael zu einer Abtheilung seiner Heerden, welche sich in einer entlegenen Gegend des Landes befand. Vielleicht sandte sie Abraham nach Aegypten zu Pharao, bei welchem er auch wol gelitten war. S. 1 Mos 12, 15. f. Die Urkunde aus dem Jerusalem'schen Tempel-Archiv sagt dieß zwar nicht wörtlich, allein diese ist auch in ihren Erzälungen öfters gar unvollständig.

1.) Engel Gottes ist hier, wie oft in der Bibel, Werkzeug der göttlichen Providenz — oder: soll doch einen Wink geben, daß die Vorsehung Gottes sich an der Hagar und ihrem Sohn Ismael sehr merkwürdig bewiesen habe. Zeigt sich diese sehr merkwürdig, wie dießmal gegen die Hagar und Ismael: so wird der Engel als unmittelbar vom Himmel herabkommend vorgestellt. — Das Reden des Engels ist blose Einkleidung. Die Meinung wäre also wol nur diese: die gütige Providenz fügte es, wider alles Erwarten, daß Hagar eine Quelle fand, aus welcher sie ihren Schlauch wieder füllen und sich und den schmachtenden Knaben erquicken konnte.

2.) Der Engel Gottes ist nichts anders, als ein bloser Mensch, der unvermuthet die Hagar und ihren winselnden Sohn in der Wüste antraf, der die Güte hatte, ihr mit einer besondern Gefälligkeit eine nahe Quelle oder Cisterne zu zeigen, welche Hirten oder Reisende sich zugedeckt hatten; der sie um die Ursache ihrer Reise fragt und nun das eifersüchtige Betragen der Sara vernimmt, der sie tröstet und sie einer großen Nachkommenschaft und Glückseligkeit in Ismael versichert. Hagar hatte von dem unbekannten Manne so viel Ausserordentliches gehört, er hatte ihr eine Wasserquelle gezeigt, die sie vorher ungeachtet alles Nachsuchens nicht finden konnte, p.) sie hatte von ihm so glänzende Aussichten und Versicherungen vernommen, die sie sich in ihrem verlassenen Zustande nicht hätte aufsteigen las-

---

p.) Diese Wasserquelle war vielleicht blos eine Cisterne, die oben eine enge Mündung haben. Diese wird gewöhnlich mit einem grossen Stein zugedeckt und mit Sand überstreut. Dies geschieht nun, theils um das Wasser zu

lassen. — Kein Gedanke lag ihr nun nach den Begriffen der Zeit näher als der: dieser fremde Mann, der dir in der grösten Noth erscheint, sich deiner so menschenfreundlich annimmt, muß ein Abgesandter Gottes, ein Engel seyn. So glaubt's also Hagar, ein Engel sey ihr erschienen; so erzält's der Referent nach und setzt lieber einen Zug noch zu, als einen wegzulassen.

XVII.

Isaaks vorgehabte Opferung.

1 Mos. 22.

Wollte man die vorgehabte Opferung Isaaks wörtlich erklären: so käme dabei die Gottheit offenbar auf die unmittelbarste Weise ins Spiel. Dann zeigte sich zwischen Abrahams Gottheit, Jehova genannt und zwischen ihm selbst ein auffallender Contrast, der sich eben wol nicht zur Ehre der erstern vollkommen auflösen möchte. Wir wollen daher versuchen, ob sich die Erzälung von Isaaks Opferung natürlich, d. h. aus zureichenden Ursachen erklären lasse, ohne daß dabei die Gottheit etwas zu thun hat.

1.)

zu erhalten, theils um dasselbe vor der Sonnenhitze zu schützen, theils aber auch um das im Orient so seltne Wasser einigermassen zu verbergen, und es nicht jedem Preis zu geben.

1.) Abraham sah einst seinen Sohn mit großer Rührung und dankvoll gegen seinen guten Gott, der ihn ihm gab, an, — dachte: Hab ich auch meinem Gott so gedankt — ihm so ein Opfer gebracht, das der Größe der mir erzeigten Wohlthat angemessen wäre. Nein! Rind, Lamm und Taube war als Opfer für ein so großes Geschenk zu gering — sonst würde er mir noch mehrere Kinder gegeben haben, damit die von ihm erhaltenen Verheißungen in Erfüllung gehen können. Gott muß erzürnt seyn! Wie versöhn' ich ihn? Die Kananiten brachten Menschenopfer, um ihre Gottheiten zu besänftigen — und bekamen ihren Verlust durch mehrere andere Kinder ersetzt. Abraham dessen Vernunft noch nicht völlig aufgeklärt war, glaubt, sein Gott verlange ein gleiches Opfer. Schrecklich war ihm zwar der Gedanke seinen einzigen Sohn auf den Opfer-Altar zu legen — doch wenn es die Gottheit verlangt, so soll es geschehen. Ein nächtlicher Traum q.) wiederhohlt seine bei Tag aufgestiegenen Gedanken — lobt seinen Entschluß — zeigt ihm auch sogar den Ort zur Opferung an; — er meint nun fest, Jehova fordere seinen Isaak zum Opfer. Abraham will nun seinen Sohn opfern. Er führt ihn zur Opferstätte. Schon hatte er den Altar gebaut, das Holz zurecht gelegt, seinen zum Opfer bestimmten Liebling gebunden; das Messer in der Hand um ihn zu schlachten — als plötzlich ein Gewitter sich erhob, es

q.) Vergleicht man 1 Mos. 31, 11. (wo des Traums ausdrücklich erwähnt wird) mit 1 Mos. 22, 1. f.: so sieht man klarlich, daß hier von einem Befehl im Traum die Rede ist.

es donnerte und blitzte. x.) Schrecken überfiel ihn, es war ihm, als sage die Gottheit: Menschenopfer verabscheue

---

x.) In der Urschrift heißt's: da rief ein Engel des Herrn vom Himmel ꝛc. Allein es ist bekannt, daß in der Sprache der Hebräer, als Sprache der alten Welt, Engel auch ein Gewitter bezeichnet — und zwar ein solches, dessen sich Gott als Werkzeugs seiner Providenz bedient. — Aus den Urkunden des Jerusalem'schen Tempel-Archivs, so wie aus Homers gelehrtem Nachlasse wissen wir, daß die alte Welt einen Donner, zumal bei heiterm Himmel für Willenserklärung, oder Sprache Gottes erkannt habe. S. Odyssee, Ges. 20. V. 98 — 121.

— — — „Odysseus flehete Zeus mit erhobenen Händen:

„Vater Zeus, wenn ihr Götter, nach vielem Jammer mich huldreich
„Ueber Wasser und Land, in meine Heimath geführt habt:
„O! so rede nur einer der Wachenden glückliche Worte
„Hier im Pallast, und draußen gescheh' ein Zeichen vom Himmel!

Also flehete der Held; den Flehenden hörte Kronion.
„U er donnerte schnell, vom Glanz erhellten Olympos
„Hoch aus den Wolken herab. Da freute sich herzlich Odysseus,
„Plötzlich hört er ein mahlendes Weib, das glückliche Worte
„Redete, nahe bei ihm, wo die Mühlen des Königes standen.

— — — — — — —

„Stehen ließ sie die Mühl und sprach die prophetischen Worte:

„Va-

scheue sie; er sollte seinen Sohn nicht tödten! — Zu gleicher Zeit ward er einen Widder gewahr, der mit seinen gewundenen Hörnern in einer nahen Hecke hing. Den sah Abraham als das ihm von Gott beschiedene und Gott wohlgefällige Opfer an. Er machte den Widder los und opferte ihn seinem Jehova. Abraham, seines vollkommensten Gehorsams gegen Gott und seines Glaubens an dessen gütige Verheißung sich bewußt, denkt sich nun seinen Gott als völlig versöhnt und gnädig, — eben so zuversichtlich, als wenn er seinen Liebling Gott wirklich geopfert hätte. Er verspricht sich nun die völligere Erfüllung der göttlichen Verheissung näher und zuversichtlicher. (Und sie erfolgte. — Sara starb — er heirathete die Ketura; zeugte noch viele Kinder mit ihr und nun konnte er sich freilich schon eine zahlreiche Nachkommenschaft versprechen. Kap. 25, 1 ff.) Vergl. D. Scherers Bibelkomment. Bd. 1. b. d. St. *)

2.)

„Vater Zeus, der Götter und sterblichen Menschen Beherrscher,
„Wahrlich du donnerst laut, vom Sternenhimmel — und nirgends
„Ist ein Gewölk; du sendest gewiß jemanden ein Zeichen!" rc.

*) Andere Ausleger halten Abrahams Vorhaben, Isaak zu opfern, für eine Parabel, oder für ein Fragment aus einem alten hebräischen, vielleicht von einem kananitischen Dichter abgefaßten Gedicht über den Glauben und Gehorsam der Patriarchen, das Moses, weil es einmal vorhanden und seiner Nation bekannt war, ohne eben über seine historische Richtigkeit eine kritische Untersuchung anzustellen, in die Genesis aufgenommen habe. Der kananiti-

2.) Abraham wohnte unter Völkern, die ihren Göttern alles opferten, was ihnen das Liebste war. Um ihren eingebildeten Fluch, oder ihre vermeinte Strafe abzuhalten, und ihr Wohlgefallen zu gewinnen, war ihnen kein Preis zu theuer. Darum war den Göttern das Vorzüglichste unter Früchten und Thieren ein Opfer — darum schonten die Opferer auch die Menschlichkeit nicht, brachten selbst Sclaven, ihre eigenen Kinder zum Geschenk der Versöhnung dar — das dünkte ihnen dann das größte Opfer. Abraham, den man sich in seinem Werden — in seiner ersten Erhebung aus den irrigen Landesvorstellungen, nicht gleich als einen völlig Ausgebildeten denken muß, war vermuthlich durch allerlei unglückliche Zufälle in traurige Umstände gerathen. Vielleicht hatten ihn seine Feinde s.) mit Uebermacht angegriffen und er sah nun seine und seiner Leute Ermordung als gewiß voraus. Vielleicht hatte eine Seuche fürchterliche Verwüstungen unter sei-

---

nitische Dichter, an die Menschenopfer seiner Nation gewöhnt, möge wol geglaubt haben, die Ergebenheit Abrahams an seinen Jehova wäre nicht stark genug geschildert, wenn er ihm nicht auch Bereitwilligkeit zu einem Menschenopfer beilege. Vergl. Jo. Gerardi Greveri. Commentationum miscell. syntagma. Oldenburgi 1794. die 2te Abhandl.

s.) Unter diesen Feinden verstehe ich z. B. Kedor Laomor, König von Elam mit seinem Bundgenossen. Kap. 14, 1. Abraham hatte sie in der Nacht mit 318 in den Waffen geübten Sclaven angegriffen und gänzlich in die Flucht geschlagen. S. Kap. 14, 15. Kedor Laomor mit den übrigen verbündeten Königen, mogte eine solche schimpfliche Niederlage nicht in Geduld ertragen; es ist daher wahr-

seinen Heerden (seinem Reichthum) angerichtet. Er fürchtete noch die gänzliche Aufreibung derselben und somit die Zernichtung seiner Größe als Emir. In dieser gefährlichen Lage wollte er sich helfen — und wußte doch aus seinen Kräften kein Mittel zur Rettung. Hier war es denn, wo er sich wieder zu den Rettungsmitteln jener rohen Nationen wandte, wo er dem Gedanken — vielleicht gegen die Gefühle seines Herzens — Beifall gab, die erzürnte Gottheit, mit dem theuersten Gut zu versöhnen — wo er es selbst für Stimme und Aufforderung Gottes hielt, seinen einzigen, liebsten Sohn zum Opfer, für Abwendung seines Unglücks und zur Wiederherstellung des vorigen Wohlstandes, darzubieten. t.) Er zog mit Isaak, um von seiner Gattinn nicht gehindert zu werden, auf ein fernes

---

wahrscheinlich, daß sie ihre Leute von neuem gesammelt und verstärkt dem Abraham durch einen widerholten Angriff Rache gedrohet haben mögen. Dieser fühlte sich gegen eine so große Übermacht zu schwach und gerieth in Furcht. Daher seine Zuflucht zu Jehova in einem Menschenopfer, welches sein ganzes Herz angriff.

t.) Es ist, leider! nur mehr als zu gewiß, daß Menschenopfer eine fast allgemeine Sitte der alten Völker gewesen ist. Der Ursprung dieser abscheulichen Sitte gehört offenbar in die älteste, sinnlichste Welt. Sie opferte der Gottheit Thiere und Vegetabilien. Es traten verwüstende Landplagen ein, die alles Opferns ungeachtet nicht aufhören wollten. Man dachte, die Gottheit ist zu sehr erzürnt, als daß sie sich mit Rind und Lamm versöhnen läßt — sie will köstlichere Opfer haben. Wolan! laßt uns ihr unsre Kinder opfern — unser größtes Kleinod. Man thats — die Landplage hörte *zufälligerweise* bald

Gebürge. Hier sollte die Opferung geschehen. Schon wollte Abraham ausführen, was er sich als Willen der Gottheit dachte, als auf einmal eine Stimme laut ihm entgegen scholl: „Abraham! lege deine Hand nicht an den Knaben, thue ihm nichts. Denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest; — du hast deines einzigen Sohnes nicht ver=

---

bald darauf auf und man hielt nun die Menschenopfer für das einzig bewährte Mittel, die erzürnte Gottheit zu besänftigen. So verbreitete sich diese abscheuliche Sitte fast unter alle Völker, die alten Aegyptier vergossen auf ihren Altären Menschenblut. S. Eusebius præpar. evangel. B. 4. K. 16. Arnobius B. 2. Die Persianer begruben Menschen lebendig. Amestris, Xerxes Gemahlinn, ließ 12 Personen zum Heil ihrer Seele lebendig verscharren. Dies sagt Plutarch in seiner Schrift περι δεισιδαιμονιας: Αμηστρις δε η Ξερξου γονη δωδεκα κατωρυξεν ανθρωπους ζωντας υπερ αυτης. — Die Pelasger gelobten bei einer Theurung den zehnten Theil ihrer neugebornen Kinder zum Opfer. -- Phylarch erzält, wie Porphyr (de abstinentia B. 2. S. 226.) aus ihm anführt, es hätten in den ältesten Zeiten alle griechischen Staaten sich es zur Regel gemacht, durch Menschenblut Glück zu ihren Unternehmungen zu erbitten, ehe sie den Feind angriffen. — Auch untern den Römern waren Menschenopfer gewöhnlich. S. *Julius Cæsar* Buleng. apud Gronou. Antiq. V. 2. p. 935. Sueton. in August. C. 15. Auch unter den alten Deutschen und Galliern ꝛc. war diese, die Menschheit empörende Gewohnheit herrschend. Vgl. Cæsar de bel. Gal. L. 6. Tacitus Annal. L. 1. C. 61. L. 13. C. 57. Menschenopfer in der Bibel werden erwöhnt: Richt. 11, 39. Ezech. 16, 21. Ps. 106, 37. 38. 3 Mos. 18, 21. 20, 2. ꝛc.

verschonet, um meinetwillen." u.) Abraham meinte, dieß wäre seines Jehova Stimme gewesen, der ihm Versöhnung und Schutz ankündige. Allein wahrscheinlich kam diese Stimme von einem seiner Sclaven, vielleicht von Elieser, der um das Vorhaben Abrahams wußte und um Isaak's Leben zu retten, einige Zeit vorher an dem Ort angekommen war, und sich nicht weit davon im dicken Gebüsche verborgen haben mochte, wo die Opferung vor sich ge-

---

u.) Es kann seyn, daß die Worte des unbekannten Mannes gerade nicht so gefallen sind; wenn er nur sagte, „lege „deine Hand nicht an den Knaben — du hast deine Got„tesfurcht gezeigt:" so sah Abraham diese Worte schon als von Jehova, oder von einem seiner Engel gesprochen, an. Die späteren Zeiten gaben der Geschichte nun diejenige Einkleidung, in welcher wir sie jetzt in der Mosaischen Urkunde lesen.

Der Engel Gottes läßt sich von mehreren Seiten erklären. Vielleicht sprang ein wildes Thier schnell an Abraham vorbei, er erblickt noch die Gestalt von hinten — und hielt es für etwas göttliches. Denn es war Nationalglaube der alten Völker: die Gottheit zeige sich in ihrer angenommenen Gestalt dem Sterblichen noch zuweilen von hinten.

Oder, indem Abraham seinen Sohn mit dem Opfermesser erwürgen wollte, stieg ihm plötzlich der große Gedanke auf: die Gottheit ist besänftigt — sie will deinen Sohn nicht zum Opfer. Dieser Gedanke hatte sich so schnell und stark in ihm erhoben, daß er glaubte, ein Engel Gottes habe in ihm denselben unmittelbar aufgeregt. Zeigte sich vielleicht damals ein Regenbogen am Himmel: so ward er vollkommen von der Besänftigung seines Gottes überzeugt. Denn der Regenbogen galt bey den Alten als Symbol einer gnädigen Gottheit. S. Kap. 9, 13.

gehen sollte. Abraham staunte bey den vernommenen Worten. Er sieht um sich und wird im Gebüsche *) einen Widder gewahr, der sich zumal in seine Hörner verwickelt hat. Jezt ist ihm die Sprache der Gottheit gewiß; er verläßt den Gedanken, seinen Sohn zu opfern, völlig — wendet sich zu dem Thiere hin und opfert es als Brandopfer an seines Isaaks statt froh und lobpreisend. Abermal rief die Stimme Abraham zu: seine schon erhaltenen Verheissungen in Hinsicht der großen leiblichen Nachkommenschaft und deren glänzenden Glückseligkeit würden wegen seiner Frömmigkeit gewiß in Erfüllung gehen. Abraham hielte auch diese Worte von Jehova oder einem seiner Engel kommend — allein sie kamen blos von dem im Gebüsche verborgenen Manne, der das laut wiederholte, was Abraham schon so oft als Verheissung vernommen zu haben wähnte.

3.) Die ganze Geschichte von Isaaks vorgehabter Aufopferung ist ein Traum Abrahams, den er seiner Familie zur sittlichen Belehrung erzälte. Dieser Traum, der so viel Merkwürdiges enthielte, blieb in Abrahams Familie in gutem Andenken. Nur sezte man mit der Zeit manches hinzu. Endlich als man alle alte Sagen, Träume und merkwürdige Begebenheiten von den hebräischen Vorfahren niederschrieb, wurde dieser Traum — vermuthlich um des Israelitischen Stammvaters ehrenvollen Umgang mit sei-

*) Vielleicht hatte sich der Widder in Smilax aspera verwickelt, denn es läuft mit schmalen, sehr stachlichten Stielen oder Reben die Bäume herauf und herunter und macht unter den Bäumen so ein Gewirre, daß das Wild darinn nicht selten stecken bleibet. S. Michaelis literar. Briefwechsel, herausgegeben von Buhle. Th. 2. S. 37.

seiner Gottheit in ein glanzvolles Licht zu setzen, als wirkliches Faktum ausgelegt und so auch in die Urkunde aufgezeichnet.

4.) Das Vorhaben Abrahams seinen Sohn Isaak zu opfern kann man sehr schicklich als ein mythisches Fragment betrachten, aus dem man nur das Hauptfaktum auffassen muß: „daß Abraham einst nicht abgeneigt gewesen sey, seinen Sohn nach Gewohnheit der Phönicier zu opfern; daß aber ruhige Erwägung der Eigenschaften Gottes und der ihm schuldigen Pflichten ihn davon abgehalten habe." Nach der Gewohnheit mythischer Erzälungen, in denen alles auf einen einzelnen Fall zurückgebracht zu werden pflegt, werden auch diese Ideen localisirt und dramatisirt. Die Versuchungen zum Menschenopfer werden dem phönicischen Elohim zugeschrieben, d. i. das Beispiel der Phönicier (als einer aufgeklärten Nation, die Nachahmung verdiene) reitzte Abraham zu diesem Gedanken, aber das Nachdenken über den Gott seiner Familie brachte ihn davon wieder zurück. *) Siehe P. J. Bruns Abhandl. in Paulus Memorabilien St. 6.

---

*) D. i. der מלאך י״י hielt ihn ab. Doch kann Abraham weder den Namen יהוה, den erst Moses sammt seinen bestimmteren und besseren Begriffen von Gott einführte, (2 Mos. 6.) dabei gedacht, noch dabei den Ausdruck יהוה יראה (V. 14.) gebraucht haben, sondern erst der spätere israelitische Historiker, dessen kritische Einsichten noch nicht weit gingen, legte ihm יהוה durch einen Anachronismus in den Mund.

XVIII.

XVIII.

Isaaks Hinsichten in die Zukunft in Betreff seiner leiblichen Nachkommenschaft ꝛc.

1 Mos. 26, 1 — 5.

Hier finden die nämlichen Erklärungen statt, wie bei den Hinsichten Abrahams in die Zukunft. Nur hätte sich der denkende Leser hin und wieder einige Abänderungen und Zusätze zu machen. Um mich hier nicht zu widerholen, verweise ich auf jenes Kapitel.

XIX.

Jakobs Traum von der Himmelsleiter.

1 Mos. 28, 11 — 22.

Viele alte Ausleger sprechen von diesem Traum des Jakobs als einer unmittelbaren Veranstaltung der Gottheit, in welchem er unmittelbare Offenbarungen von der Gottheit empfangen hätte. Der Messias sey es gewesen, welcher oben auf der Spitze der Leiter gestanden und mit Jakob sich unterhalten habe. Ja, derselbe habe in seiner eigenen Person auf seiner Reise selbst das Bild des Messias vorgestellt! ? !

Jakob's Traum bedarf keiner weitläuftigen Interpretation. Was ihm in demselben vorkommt, ist nichts weiter als Wirkung einer noch im Schlafe geschäftigen Phantasie. Aber bei den altweltischen Menschen wurden nächtliche Träume, in welchen einem die Gottheit oder ihr Engel als erscheinend vorkam, für göttlich gehalten. So auch hier vergleiche Artik. IX. Abrahams Entschluß nach Kanaan zu reisen — und das dort Gesagte. *)

XX.

Jakobs Engelerscheinung.

1 Mos. 32, 1. 2.

Einst als Jakob aus Mesopotamien von Laban nach Kanaan zurückreisete, und er vor seinem Bruder Esau in banger Furcht schwebte, „begegneten ihm — nach der Mosaischen Urkunde — die Engel Gottes.“ rc.

Diese Engel lassen sich auf folgende Art natürlich erklären:

1.) Jakob hatte sich mit Sorgen schlafen gelegt, welches Schicksal ihm wol bei Esau bevorstände. Nun träumt ihm, sein Gott beschütze ihn gegen alle Gefahren, ein grosses Heer von Engeln stehe ihm zur Seite. Der alte Geschichts-

*) Aeltere Meinungen hierüber findet man gesammelt in Heideggeri historia patriarch.

schichtschreiber läßt aber den erklärenden Gedanken: es kam ihm im Traum so vor rc. weg — und erzält nur geradehin: da begegneten ihm die Engel Gottes rc.

2.) Die Engel, welche Jakob begegneten, waren wol Reisende, welche ihn von den Bewegungen seines Bruders benachrichtigten. Menschen aber in besondern Umständen, in gefährlichen Lagen, wo sie Winke zur Rettung oder blos Trost geben, werden in der alten Welt als Engel angesehen — und so auch hier. Vergl. den Artik. XIII. Den 2ten Erklärungsversuch, die erste Regel aus der Sprache der alten Welt.

XXI.

Jakob's nächtliches Ringen.

1 Mos. 32.

Als Jakob aus Mesopotamien in sein Vaterland zurückkehrte, war ihm vor seinem Bruder Esau bange, den er ehemals durch Betrügereien, von seiner Mutter veranstaltet, sehr beleidiget hatte. Esau war durch seine Lebensart ein rauher Mann, der bei Beleidigungen leicht in Hitze geräth, bei kaltem Blut aber gerne wieder verzeiht, hatte auch seinem Bruder das ihm angethane Unrecht verziehen. Jakob trauete aber Esau nicht, schickte ihm daher Abgesandten mit großen Geschenken entgegen, um ihn versöhnlich zu machen. Die Abgesandten liefern ihre Geschenke ab, und Esau geht ihm mit 400 seiner Leute entgegen, nicht

um

um ihn feindlich anzufallen, sondern um ihn brüderlich und ehrenvoll zu empfangen. Jakob glaubte aber letzteres nicht, sondern machte sich auf einen feindlichen Angriff gefaßt. Furchtsam theilt er seine Leute und Viehheerden in zwei Haufen, damit die eine, wenn die andere geschlagen würde, leichter entfliehen könne. Voll Verzagtheit schickt er ein Gebet zu seinem väterlichen Gott Jehova, ließ ein Geschenk für Esau an Vieh nochmals auf eine künstliche Art hinstellen, welche so psychologisch auf die Erweichung seines Bruders berechnet war, daß er auch bei dem härtesten Charakter, welchen er aber durchaus nicht hat, hätte gerührt werden müssen. Endlich läßt er aus Furcht in der Nacht seine ganze Horde über den Jabok v.) setzen, um sich dadurch noch etwas mehr zu sichern. Nun heißt es V. 24. f. „darauf blieb Jakob allein zurück diesseit des Flusses. Und es rang ein Mann mit ihm bis die Morgenröthe anbrach u. s. w. Dieses Ringen wird nun so frappant dargestellt, als habe sich Jehova selbst mit Jakob gebalgt, und letzterer den Sieg davon getragen u. d. gl., daß es, schon um die Ehre der Gottheit zu retten, allerdings der Mühe werth ist, zur natürlichen Erklärung dieser sonderbaren Geschichte alle mögliche Versuche anzustellen. Hier mögen nun folgende Erklärungs-Versuche stehen:

1.)

v.) Jabok war ein Fluß auf der Ostseite des Jordans, nicht viel kleiner als dieser, entsprang im Basanitischen Gebirge und fällt unter dem See Genezareth in den Jordan. Heutiges Tags nennen ihn die Araber Jarmuk, auch Scheriet Musa, d. i. Fluß Mose, vielleicht weil Moses den Jordan nicht passiren konnte, er über den Jabok gieng und den Distrikt um diesen Fluß in Besitz nahm. Bei den Griechen und Lateinern heißt der Jabok Hieromiar.

1.) Die ganze Ereigniß mit Ringen ꝛc. geschahe im Traum. Jakob mag wegen des Anmarschirens Esau's mit seinem Heere sich mit bekümmertem Gemüthe schlafen gelegt haben. Nun kam es ihm im Traum vor, als wenn ein Gegner, den er wol anfangs für Esau halten mochte, ihn überfiele; er wehrte sich, merkte aber unter dem Ringen, daß er es mit einem viel höhern zu thun habe, und nach und nach verwandelte sich das Bild seines Gegners so, daß er von ihm einen Segen verlangte. Bei dessen Ertheilung ließ sein Gegner Worte fallen, aus denen er merkte, es sey Gott selbst, der ihn segne, und ihm einen neuen Name gebe. — Recht so, wie es uns im Traume gehet, da die Bilder sich verwandeln, und doch etwas von dem Bilde bleibt.

Daß Jakob zuletzt wirklich hinket, steht dem, was hier von einem Traum gesagt wird, nicht entgegen. Wenn uns etwas sehr heftig träumet: so kann wirklich an dem Orte des Leibes, von dessen Verletzung wir träumen, ein Schmerz entstehen; oder, wenn wir uns auch im Traume bewegen und stoßen, (welches, da Jakob unter freiem Himmel, und zwar vielleicht wieder an einem oder mehreren großen Steinen schlief, gar leicht geschehen konnte): so träumen wir dies gemeiniglich mit in die übrige Reihe hinein, und unsre Phantasie macht gleichsam eine Auslegung darüber, die dem Traum gemäß ist, am Morgen aber sind wir von dem wirklichen Stoße verletzt, den wir uns im Schlafe gegeben hatten. Vergl. Michaelis Bibelw. b. d. St.

2.) Jakob war wegen eines feindlichen Angrifs von Esau in Angst und Unruhe. Er legt sich schlafen. Aengstliche Furcht hätte zwar den Schlaf ganz verscheuchen mögen, allein die Ermattung von der Arbeit des Tages und

der

der Nacht mußte doch auch der Natur ihr Recht verschaffen. Er sank also in einen Schlaf halb träumend, halb wachend, und weil ihn die Ideen des Kampfs mit seinem Bruder, so wie der Hilfe Gottes, ganz beschäftigt hatten: so setzte die unruhige Phantasie einen Traum vom Ringen mit Gott selbst daraus zusammen, welches ganz nach der Sitte und den Vorstellungen der damaligen Zeit vor sich ging. Der Ringer wandte alle Künste an, ihn zu supplantiren und zu besiegen: allein er vermogte nichts über ihn. Darauf bat er, ihn fahren zu lassen; weil die Morgendämmerung anbreche, da nach den Begriffen der Zeit die Gottheit sich nicht bei Tage sehen lassen konnte, sondern nur des Nachts in Visionen, Träumen und im Schlaf gegenwärtig war; allein Jakob, der schon wußte, mit wem er rang, hielt ihn fest, und wollte ihn nicht eher fahren lassen, bis er einen Segenswunsch von ihm erhalten hätte. Jakob war ferner kühn genug, ihn nach seinem Namen zu fragen, allein der Ringer wich dieser Frage aus Schonung für Jakab aus; denn hätte er seinen Namen entdeckt, und sich in seiner Majestät zu erkennen gegeben, so hätte Jakob auf der Stelle vergehen müssen. w.) Aber er erfüllte in sofern seinen Wunsch, daß er den Segen über ihn aussprach,

w.) Die Gottheit mit leiblichen Augen sehen, war in der alten Welt für lebensgefährlich gehalten. Doch bestimmen es die alten Griechen eigentlich nur dahin, wenn man eine Gottheit, ohne ihr Zulassen, oder ohne ihren Willen erblickt. Kallimachus (Hymn. in Lavocr. Pallad. v. 100 sqq.) sagt: „Die göttlichen Gesetze lehren, daß — einen der unsterblichen Götter, ohne sein Zulassen, anzuschauen, große Gefahr und Verderben bringe.“

Die-

sprach, worauf er verschwand. Jetzt erwachte Jakob und dieser bedeutungsvolle Traum machte ihn glauben, daß er seinen Bruder besiegen würde. Als er nun frohen Muthes schnell aufstehen wollte, und die Sonne auch schon anbrach, fühlte er auf einmal, daß er etwas an der Hüfte verrenkt habe, und nicht ohne Hinken gehen könne. Dies war eine Folge von der angestrengten Arbeit und Heftigkeit, womit er noch in der Nacht seine ganze Horde über den Fluß gesetzt hatte. Bei der Eilfertigkeit, womit das geschah, hatte er etwas an der Hüfte verrenkt, es aber, wie gewöhnlich nicht gemerkt, so lang er warm und unruhig war. Nachdem er aber zur Ruhe gekommen und kalt geworden war, zeigte sich die Folge. Statt nun hieran zu denken, und den Grund seines Hinkens in der angestrengten Arbeit der

---

Diese Vorstellung kommt wol daher, daß man sich die Gottheit, mit Lichtglanz umhüllt, dachte (sonderlich ihr Angesicht, —) und den Blitz (im Gewitter) für diesen Lichtglanz der im Gewitter ganz besonders gegenwärtigen Gottheit dachte (daher im Hebräischen oft der Blitz geradezu Gottes Angesicht heißt, 1 Mos. 3. 8. 4, 4. 5. 11, 5. 2 Mos. 14, (19). 24. Vgl. Homers Il. Ges. 4. V. 72. f. Nun wußte man, daß der Blitz schon manchen Menschen getödet habe; Phantasie trat ins Spiel und schuf den Gedanken: „Gott — hat diese getödet, weil sie — sein Angesicht sahen!" Und: Gott mit Augen sehen, bringt Gefahr und Tod!" —

So sagt dort im Homer Il. Ges. 20. V. 231. Die Juno:

— — χαλεποὶ δὲ θεοὶ φαίνεσθαι ἐναργεῖς.

„Götter, in ihrem Glanze zu seh'n, bringt Verderben!"

Eben diese Idee findet man auch bei den alten Hebräern. S. 1 Mos. 32, 30. Richt. 6, 22. 23. 13, 22. Jes. 6, 5.

der Nacht zu suchen, legte er die Ursach lieber dem Ringen im Traume bei; denn die Verehrung der Träume war damals sehr groß, und man suchte jede plötzliche Wirkung lieber in einer verborgenen fernen Ursache, oder in der Gottheit selbst, als in Verhältnissen der Natur, welche zunächst lagen. Jakob erzälte diesen Traum seiner Familie. Die Sage erzält ihn hernach im Ton der Geschichte mehrmals wieder, und so ward er auch als Geschichte aufgezeichnet. Zugleich konnte er auch benutzt werden, der Namen Israel, welchen Jakob bei irgend einer Gelegenheit erhalten hatte, daraus zu etymologisiren, und es bleibt zweifelhaft, ob die Sage dieß schon versuchte, oder erst der Schriftsteller. Das letzte ist wahrscheinlicher. Wann und bei welcher Gelegenheit Jakob den Namen Israel bekommen hatte, wußte man nicht mehr genau, und brachte ihn daher bei mehreren Gelegenheiten an, wo er ihn hätte bekommen können. Eine Veranlassung zeigte sich hier, und eine andere bei einer andern Vision. Kap. 35, 10. x.) Nachdem nun dieser Traum unter der Nation schon als Geschichte geglaubt wurde, suchte man bei den Thieren das Ligament oder den Muskel auf, woran Jakob von Gott verletzt seyn sollte, und aß ihn aus einer Art von Aberglauben nicht, welches um so auffallender ist, da ja nicht die Hüfte eines Thieres sondern eines Menschen verletzt worden war. — Vergl. Dr. Zieglers Abhandlung über Jakob's Ringen mit Gott

x.) Erst nach dieser Vision heißt Jakob in der folgenden Geschichte gewöhnlich Israel — ein Beweiß, daß der Schriftsteller die erste Etymologie nur gelegentlich angebracht hat. Er hat also den Namen nur hierinn etymologisirt.

Gott im neuen Magazin von D. Henke für Religionsphilos. Exeg. u. Kirchengesch. Bd. 2. St. 1. S. 29. *)

3.) Eine dritte Erklärung, die noch übrig bleibt und der ich den Vorzug beilege, ist: Jakob rang mit einem ihm unbekannten Mann, in welchem er die Gottheit in Menschengestalt, oder einen Engel fand. — Wir bedenken: als Jakob alle Vorkehrungen zur Rettung seiner Horde gegen den feindlichen Angriff seines Bruders Esau gemacht hatte, blieb er allein disseits des Jabcks zurück, theils um den Anmarsch seines Bruders zu bemerken, theils um noch einmal herzlich zum Gott seiner Väter zu beten, und sich seinen Schutz zu erflehen. Hier war es, wo ihn, der sich hier ganz einsam glaubte, ein Mann überraschte, und zum Faustkampf herausforderte. Ein Auftritt, der ihm anfangs eine schlimme Ahnung für die Zukunft geschienen haben mag, dessen Ende aber ihm zum herrlichsten Symbole der gewissen Erhörung seines Gebets zu Gott ward. Der Kampf dauerte bis gegen den dämmernden Morgen. Die Vortheile im Kampfe neigten sich immer auf Jakobs Seite, und er rang noch wie ein Mann, ungeachtet ihm sein Gegner unterm Ringen durch einen Stoß die Hüfte verrenkt hatte. Der Gegner verlangte, daß Jakob einhalten und vom Kampfe abstehen sollte, „denn," sagte er, „schon dämmert der Morgen!" So lange schon haben wir gekämpft! Jakob aber antwortete: „Ich lasse nicht

*) Herder protestirt in seinem Geist der hebr. Poesie Th. 1. S. 297. sehr dagegen, daß Jakob im Traume mit Gott gerungen habe, allein sein Kampf mit Elohim läßt eben so wichtige Bedenklichkeiten übrig.

nicht ab von dir, bis du mich ganz verläßt! dich ganz entfernst. y.)

Vermuthlich war der unerwartete Gegner Jakobs dessen Freund, der um die große Angelegenheit seines Herzens wußte und ihn auf eine feierliche merkwürdige Art des Beistandes seines Gottes versichern, und seine quälenden Sorgen zerstreuen wollte. Vielleicht war er gar einer aus der Menge seiner Knechte, der auf den Schleier der Nacht rechnete, um unerkannt seinen guten Zweck zu erreichen. Nun mache man nicht den Einwurf: der Gegner frage ja aber nach Jakobs Namen, der ihm doch nicht unbekannt hätte seyn können, wenn er ein Freund und Knecht Abrahams gewesen wäre." Er fragte ihn um seinen Namen, nicht um ihn nun erst zu erfahren und zu wissen, sondern theils um sich unkenntlich zu machen, und theils durch Ertheilung eines von dieser Scene hergenommenen neuen Namens, ihm symbolisch die Versicherung zu geben, daß er Gott mit seinem inbrünstigen Gebete zur Erhörung bewogen, und das Herz seines Bruders Esau habe. Erfreulicher als diese Versicherung konnte für Jakob

y.) כי אם ברכתני Adieu (שלום עליך) sagst! ברך heißt allerdings auch: Abschied nehmen, Adjeu sagen, verlassen u. s. w. In folgenden Stellen heißt es immer so 1 Mos. 47, 7. 10. 3 Sam. 19, 39. 1 Kön. 21, 10. 2 Chron. 6, 13. Hiob 1, 5. 11. 2, 5. Ps. 10, 3. 95, 6. ברך heißt 1.) die Knie beugen. 2.) mit gebeugten Knieen grüßen, anbeten. 3.) mit gebeugten Knien von einem Abschied nehmen — weggehen, verlassen rc.

kob in der damaligen Angelegenheit seines Herzens nichts seyn. z.)

„Wie heissest du?“ fragte ihn also der Gegner. „Jakob heiß ich!“ „Du sollst nun nicht mehr Jakob heissen, sondern Israel (Gottessieger!) denn du erhieltest Gewalt über Gott und über Menschen

---

z.) So war's auch nach dem Begriff des Zeitalters der Homerischen Helden gar nichts ungewöhnliches, daß Götter in Menschengestalt erschienen und mit den Helden stritten. Man setzte einmal voraus, daß die Götter zuweilen unter Menschen menschlich erschienen, und sich sinnlich in ihre Angelegenheiten mischten, und so glaubte denn mancher alte Held mit einer Gottheit einen Kampf bestanden zu haben. Ein Krieger durfte nur unversehens im Gefechte auf einen Gegner stoßen, dessen Erscheinung unerwartet, dessen Ansehen groß und edel, dessen Kraft und Behendigkeit im Gebrauch der Waffen ungewöhnlich groß war: so erkannte er in ihm eine Gottheit in Menschengestalt; und er glaubte dies um so lieber, je mehr es seinem Ritterstolz schmeichelte, einen Gott wo nicht besiegt, doch ihm nicht unterlegen zu haben. So setzt dort Iliade. Ges. 3. V. 125 — 132. Pallas Athene, die das Flehen Diomeds erhörte und in sichtbarer Gestalt zu ihm trat und ihm neuen Heldenmuth und Kraft einflößte, als Diomed sehr bekannt voraus, daß Götter zuweilen in menschlichen Gestalten sich unter die streitenden Heere mischten und mitstritten. Sie sagt:

„Sey nun getrost, Diomed, und streite gegen die Troer!
„Denn deines Vaters Kraft und Unerschrockenheit hauch' ich
„Dir in die Brust, wie sie hatte der Schildeschwingende Tydeus,

„Neh-

schen und behieltest die Oberhand." Lieber Gott, (?) etwa indem Jakob diesem seinem menschlichen Gegner, Ueberlegenheit zeigte? Nein! für die Gottheit in Menschengestalt gab er sich schwerlich aus, wenn es gleich seinem Plan und Zwecke gemäs war, seine Person, sein Wesen und seine Erscheinung dem Jakob ein Räthsel seyn zu lassen. Aber Jakobs inbrünstiges Gebet war ein Kampf mit Gott und die Erhörung ein Sieg über ihn. Die Ueberlegenheit im Ringen über den unbekannten menschlichen Gegner war Sieg über Menschen. So hatte Jakob Gewalt erhalten über Gott nnd über Menschen und obgesieget. In diesem Verstande meinte es der unerkannte Kämpfer; aber es scheint, Jakob fand, gerade wegen dieser Rede, in seinem Gegner ein übermenschliches Wesen, die Gottheit in menschlicher Hülle! einen Engel! Nun wünschte Jakob von seinem ihm so merkwürdig gewordenen Gegner auch diese Erklärung. „Wie heißt denn du?" „Was fragst du nach meinem Namen?" war die

K 2 Ant-

„Nehme den Nebel dir von den Augen, der dich umschwebte,
„Daß du (im Streite) wohl unterscheidest Götter und Menschen!
„Sollte sich nun irgend ein Gott dich versuchend dir nahen:
„Tritt nicht entgegen, noch streite gegen unsterbliche Götter!
„Doch beginnt die Tochter des Zeus, Aphrodite, zu streiten
„Gegen dich: dann verwunde sie mit dem spitzigen Erze."

Viele Beispiele giebt es hiervon im Homer, sie noch Iliade, Ges. 5. V. 308 — 1318. und V. 330 ff. und V. 385. ff.

Antwort — und hiermit schied er segnend von ihm beim grauenden Morgen.

Jakob war itzt der Mann nur desto merkwürdiger, und sein Gedanke, mit einem Engel, mit der Gottheit selbst in angenommener Menschengestalt gekämpft und obgesiegt zu haben, für ihn nur desto gewisser. Nachdem Jakob in Kanaan angekommen und er durch die Erfahrung überzeugt war, daß Gott ihn wegen seiner bisherigen grossen Besorgnisse vor der Rache seines Bruders Esau erhört und das Herz des Letztern ihm zugeneigt habe, kam es ihm zu Bethel in einem Traum vor, als erschiene ihm die Gottheit und bestätige ihm den Namen Israel. 1 Mos. 35, 9. 10. Vergl. Hezels Geist der Philosophie und Sprache der alten Welt. Th. 1. S. 203. ff.

XXII.

Joseph legt zween gefangenen Hofleuten des Pharao Träume aus.

1 Mos. 40.

Zum richtigen Verstehen der, in der Mosaischen Urkunde, erzälten Begebenheit fasse man folgende Bemerkungen auf:

Die Aegyptier sahen, wie überhaupt alle alte Völker, die Träume von großer Wichtigkeit an. Nach ihren Vorstellungen hatte jeder Traum seine eigene Bedeutung. Dieser galt ihnen als Wink der Gottheit, welche sie auf bevorstehende Ereignisse aufmerksam machen wollte. Sie hatten da-

daher auch besondere Traumdeuter, die man als Priester der Nation ansah, oder vielmehr alle Aegyptische Priester legten sich zugleich mit auf die Traumdeuterei — im Grunde um das Volk zu betrügen.

Die Träume der beiden hohen Gefangenen konnten sehr natürlich entstehen. Die gegen sie vorgebrachten Beschuldigungen waren schon Jahre lang untersucht worden. Der Proceß schien nun mit dem letzten Endurtheil vollendet zu werden. Die Vorstellungen von erlittenem Unrecht oder von bewußter Schuld, mit welchen sie sich wachend beschäftigten, kamen im Schlafe wieder zum Vorschein, und wurden durch die lebhafte Einbildungskraft in Bilder verwandelt, die ihrem vorherigen Amte ganz angemessen waren. Daher träumt es dem Mundschenken von Weintrauben, die er in den Becher des Pharao ausdrückt. Er sah sich also im Traume in sein Amt wieder eingesetzt. Dem Aufseher über die königliche Bäckerei traumt es von Backwerk, das er dem Pharao bringt und welches die Vögel fressen.

Joseph konnte, ohne göttliche Offenbarung, jene Träume auch auslegen. Er besaß das volle Zutrauen des Oberaufsehers über die Gefangenen. Von diesem hatte er schon den Ausspruch des Königs, welcher das Schicksal der beiden Gefangenen bestimmen sollte, erfahren. Die Träume der Gefangenen enthielten viel Frappantes. Joseph legt dieses, nach dem ihm bekannten Ausspruch des Königs, aus.

XXIII.

XXIII.

Joseph legt dem Pharao selbst einen merkwürdigen Traum aus.

1 Mos. 41.

Darf der denkende Bibelerklärer die Inspiration Josephs nicht zugeben, aus welcher er allenfalls Pharao's Träume hätte auslegen können: so bleiben zum richtigen Verstehen der Traumerklärung zwei Wege übrig:

1.) Moses, oder der in seinem Namen schreibende spätere Schriftsteller erzält eine alte Volkssage, die im Mund vieler Menschen immer mehrere wunderbare Zusätze erhalten hatte, und zulezt in dem Gewande niedergeschrieben wurde, in welchem er sie nachher in seiner alten Urkunde auffand. Oder der Schriftsteller referirt die Geschichte so, wie man solche zu seiner Zeit erzält, unbekümmert, ob sie die nackte Wahrheit enthalte oder durch spätere Zusäze verunstaltet sey.

2.) Man denke über folgende Bemerkungen weiter nach: Es ist nichts ungewöhnliches, daß in Aegypten mehrere Jahre nacheinander unfruchtbar sind — und daß dann wieder ein ausserordentlicher Ueberfluß an Getraide geärndtet wird. Wenn der Nilfluß, der in Aegypten die Ursache aller Fruchtbarkeit ist, in dem verhältnißmäßigen Grade aus seinen Ufern tritt, die Felder überschwemmt und bei seinem Ablaufen einen fetten Schlamm zurückläßt: so erfolgt darauf eine sehr reichliche Aerndte. Bleibt die Ueberschwemmung aus, oder geschieht sie nur gering: so kann

man

man sicher auf ein unfruchtbares Jahr rechnen. a.) Aus dem Wasser des Nils kann man zu bestimmten Zeiten mit vieler Wahrscheinlichkeit erkennen, ob die Ueberschwemmung im hohen, oder mindern Grade eintreten, oder ganz ausbleiben wird. Joseph verstand die Natur des Nils, denn er war lange in Potiphars Dienst gewesen und hatte dessen Feldwesen vorgestanden. Vermuthlich mußte er an den Ufern des Nils vorbeigehen, ehe er zu Pharao's Pallast kam. In dem Traumbilde Pharao's wird ganz ohne grosses Nachsinnen oder gar Inspiration zu bedürfen, auf kommende fruchtbare und unfruchtbare Jahreszeiten hingewiesen. Daß es gerade sieben Jahre seyn sollen, faßt nichts bedeutendes in sich. Sieben ist die heilige Zahl, sowol bei den Juden, als andern alten Völkern. Es soll und kann folglich nichts weiteres heißen, als: es werden einige Jahre hinter einander höchst fruchtbar seyn, und darauf werden einige der unfruchtbarsten Jahre folgen.

---

a.) Der Nil fängt im April und Mai an zu steigen; in der Mitte des Junius füllt er sein Bette wieder völlig; im August wird er in die Kanäle vertheilt, und im September ist die Ueberschwemmung des Landes ausgebrochen. Wenn der Nil 16 Ellen hoch steiget: so befruchtet er schon den grösten Theil des Landes; soll aber ganz Aegypten von diesem Strom fruchtbar gemacht werden, so muß er 19 bis 20 Ellen steigen. Allein steigt er höher als 23 Ellen: so werden die Dörfer und niedrigen Orte in die gröste Gefahr gesetzt.

XXIV.

Jakobs letzte Rede an seine Söhne.

1 Mos. 49.

Gewöhnlich hält man Jakobs letzte Rede für eine Weißagung, welche sowol seinen Söhnen und deren Nachkommen ihr künftiges Schicksal bestimmt, als auch selbst präcise Prophezeiung auf Jesum, als Messias, enthielte. Nimmt man aber alle Gründe, welche die Auslegungskunst lehrt, zusammen: so wird man bald sehen, daß in Jakobs letzter Rede keine eigentliche bestimmte Weissagung aus höherer Inspiration zu finden sey.

Ich gebe einige Bemerkungen, aus welchen sich zuletzt ein klares Resultat über den eigentlichen Verfasser des Abschiedsliedes und über die Ahnungen in demselben ziehen läßt.

Sterbende sammeln oft ihren Geist und dieser rafft seine gesammte Kraft noch einmal zusammen, um Adlerblicke in die Zukunft zu thun; den zärtlichen Gatten beleben frohe Wünsche für das Wohl seiner zu verlassenden Hälfte; den guten Vater für seine lieben Kinder. Hat er den Charakter seiner Kinder studirt: so wünscht er tief in ihre Seele, und dieser Wunsch wird — zum scheinbaren Wunder, zur Prophezeiung. Freilich bleiben diese Weissagungen im allgemeinen; in die besondern Lagen der Zukunft kann auch der gröste Seelenkenner nicht eindringen, nicht das Leben bestimmen, nicht das Schicksal späterer Enkel befassen. Gleichwol geschieht dieß im Abschiedsgesang Jakobs. Aber sollte er wol, so wie er hier ist von Ja-

kob selbst seyn? schrieb man wol dem Sprecher damals gleich nach? Noch mehr — war damals die Schreibkunst schon erfunden? Oder ging dieser Gesang, von Jakobs Munde gleich ohne Veränderung auf seine Söhne über, daß er Volkslied wurde? Wer vermag diese Fragen entscheidend mit Ja zu beantworten? Ohne ganz besondern Einfluß Gottes konnte aber Jakob nicht so bestimmt von seinen Nachkommen sprechen — und wer wird annehmen, daß Jakob ein Prophet, ein Inspirirter, der er doch sonst nicht war, auf einmal geworden sey? Nimmt man noch dazu, daß Jakobs Sprache und Ausdruck wol noch nicht so gebildet seyn konnte, wie sie hier ist, daß ein Sterbender nicht leicht so etymologisirt, wie hier geschieht; nicht leicht mit solchen Bildern der Schönheit kämpft, und seinen schwachen Odem so weit ausdehnt, sondern abgerißner — seufzender spricht; daß endlich Jakob (nach Kap. 48.) Joseph in seinen Söhnen vorher schon segnet, auf eine andere Art, als Kap. 49. so ergiebt sich hieraus das Resultat, welches wol mehr als wahrscheinliche Vermuthung ist:

„das Lied ist vom Geschichtsschreiber, als „die Rede eines Sterbenden, dem Jakob in „den Mund gelegt, oder von irgend einem „Dichter verfertigt, und vom Sammler auf„genommen worden. b.)

Moses ist nach aller Wahrscheinlichkeit der Verfasser von Jakobs Abschiedslied. Er war auch, wie Jakob, Hirte, konn-

b.) Vergl. Hasse's Abhandl. im Magazin für biblische oriental. Litterat. und gesammte Philologie Th. 1. St. 1. S. 5. f. — M. Heinrichs sucht sogar dieses Gedicht bis in die

konnte also auch im Geist der Hirtenwelt reden. Er hielte es für die Gründung des Israelitischen Staats aus politischen Gründen für zuträglich, schon von dem Stammvater Jakob unter seine 12 Söhne, aus welchen sich nachher 12 Volksstämme bildeten, das Land austheilen zu lassen, in welchem er seine frohen Jugendjahre verlebt hatte. Auf diese Austheilung konnte sich nachher Moses mit mehr Nachdruck beziehen, weil die Aussprüche eines sterbenden Vaters in der alten Welt für heilig gehalten wurden. c.) Moses eigne Abschiedsrede 5 Mos. 32 enthält auch die sprechendste Aehnlichkeit sowol in der Sprache, als in den Wendungen mit der des Jakobs.

Ob Weissagungen in Jakobs letzter Rede enthalten? Jakob hat nicht weissagen wollen, auch wenn man ihn als Verfasser gelten lassen will. Er glaubte, seine Nachkommen

---

die Zeiten Davids herabzusetzen. David kann aber schwerlich der Verfasser seyn, weil in dessen Gedichten ein ganz anderer Geist weht, als in Jokobs Abschiedsgesang.

c.) In der alten Welt war es allgemeiner Glaube: Verwünschungen und Segnungen bleiben nicht unerfüllt. Die Erfahrung lehrte, daß so mancher Fluch, so mancher Segen erfüllt worden sey. Ueber einen höchst lasterhaften Menschen sprach z. B. einer den Fluch, und über einen sehr rechtschaffenen Mann den Segen, feierlich aus, und er ging in Erfüllung. Man bemerkte diese — wol ganz natürliche, Erscheinung mehrmals und so bildete sich denn jener altweltische Glaube. Homer läßt den Meleager von seiner Mutter Althäa verwünschen, und der

men würden gewiß in das Land ziehen, das ihnen nach Jehova's Verheissungen, zugesichert war; sie würden es ohne Kriegführen in Besitz nehmen — und in demselben ferner als Nomaden leben. In dieser Hofnung versetzt er sich nach Kanaan, und theilt seinen Söhnen die Gegenden aus. Joseph soll die wasserreichsten Gegenden einnehmen u. s. w. Bei der Austheilung Kanaans durch Josua, wurden jedoch Jakobs Verordnungen nicht ganz befolgt. d.) Uebrigens richtet sich Jakob in seinen Aussprüchen genau nach dem Charakter seiner Söhne, welcher sich nun wieder eben so bei deren Nachkommen zeigte. Daher sollen Simeon und Levi nicht beisammen wohnen, sondern vertheilt werden. Weil Sebulon Neigung zur Schiffarth und Handlung zeigte: so soll auch sein Stamm ganz nahe an Sidon wohnen. u. s. w.

So

---

der Fluch trift wirklich ein: (Iliade Ges. 9. V. 562 — nach Stollberg (V. 545. f.)

— — — — — „Da flehte
„Sie den Göttern und schlug mit ihren Händen die Erde,
„Rufte zu Aidäs und der schrecklichen Persefoneia,
„Liegend auf den Knieen, mit naßbethränetem Busen,
„Daß sie tödten möchten den Sohn! — In Erebos Tiefe
„Höret' ihr Flehn die schattenumwandelnde böse Erinnüs.“

d.) Ausführlich hat dieß gezeigt Herder in seiner Schrift: vom Geist der hebr. Poes. Th. 2. S. 187. f.

So wären also hier keine eigentliche Weissagungen zu entdecken, höchstens lassen sich Ahnungen finden, die sich auf natürliche Ursachen und Reflexionen gründeten.

Aber in dem Segenswunsch, welchen Jakob dem Juda ertheilte, soll eine Weissagung auf Jesum, als Messias, unverkennbar seyn. Um dieß einzusehen, mag eine reine Uebersetzung dieses Segenswunsches, mit einigen Anmerkungen begleitet, folgen:

V. 8. „Dich, Juda, aber werden preißen deine Brüder;
„Denn deine Faust wird drücken den Nacken deiner Feinde.
„Drum werden beugen deines Vaters Söhne sich vor dir!

V. 9. „Ein junger Löw' ist Juda;
„Von Beute wirst du groß, mein Sohn!
„Er liegt, gestreckt, wie Löwe, da;
„Der Löwinn gleich, wer reizt ihn auf?

V. 10. „Das Scepter weicht von Juda nicht!
„Gebieter stammen von ihm — ab.
„So lang er Männer zeugt, gehorchen ihm die Stämme.

V. 11. „An Weinstöck' kann er binden seine Eselsfüllen;
„An edle Reben seiner Eselinnen Söhne!
„Sein Kleid wäscht er in Wein
„In Traubenblute sein Gewand!

V. 12.

V. 12. „Die Augen funkeln ihm vom Wein;
„Und seine Zähne weißen sich von Milch!"

Aus V. 8. wollte man schon in den Worten: denn deine Faust wird drücken den Nacken deiner Feinde ꝛc. eine Weissagung auf den Messias finden. Allein in diesem V. soll, nach einer richtigen Exegese, weiter nichts gesagt werden, als: Juda wird der mächtigste Stamm werden. V. 9. Der Löwe ist Bild tapfrer Kriegshelden. Von Beute wirst du groß mein Sohn. D. i. durch deine Siege wirst du dich sehr vergrößern. Weil der Stamm Juda in der Folge, schon durch Mose's politische Anordnung, ein vorzugweises Ansehen bekam, so erhielt er auch einen starken Zuwachs an Leuten — und dadurch, verbunden mit persönlicher Tapferkeit, war er im Stande, sich sehr zu vergrößern und zum mächtigsten Stamm zu erheben. V. 10. Scepter ist Symbol der Regierung. Scepter und Gebieter entspricht hier einander. Der nackte Sinn ist: der Stamm Juda wird der herrschende bleiben — das dem Ruben genommene Recht der Erstgeburt ruht auf ihm. So lang er Männer zeugt ꝛc. e.) Aus dem Schilo haben die Ausleger man-

e.) שׁילֹה wird ausser dem masor. Text nur noch bei dem Arab. Erp. mit dem ו quiesc. gefunden. Ohne Suffix ist es wol שֵׁלֶה, שְׁלִי, per apoc. שֵׁל bedeutet im Arab. *) die Mem-

*) Da ich nicht weiß, ob in der Buchdruckerei arabische Lettern sind, und ob ein Setzer da ist, welcher die arabischen Buchstaben kennt: so kann ich das arabische Wort hier, so wie an andern Orten nicht hinzu setzen.

mancherlei gemacht, Friedebringer, Heil, Glück ꝛc. Unter dem Schilo verstand man den Messias — folglich mußte hier Jakob von Jesus schon geweissagt haben. Deuten läßt sich allerdings diese Stelle auf den Messias Jesus, aber auch nichts weiter. Eine bestimmte Angabe steht hier durchaus nicht. Jesus stammte aus dem Stamme Juda — und darum soll sich hier eine Weissagung auf ihn befinden. Welche sonderbare Schlußfolge!

Membrane, worinn der Foetus im Mutterleib eingewickelt ist — Vergl. Schultens. Orig. Tom. II. p. 56. — metonymisch die junge Geburt selbst; überhaupt Kinder, Nachkommen. P. archaism. das Suff. ה für וֹ. Nun läßt sich übersetzen: So lang er Männer zeugt ꝛc. Der Sinn hiervon ist: So lang Juda's Stamm nicht aussterben wird, werden die übrigen Stämme ihm gehorchen. — Es ist frappant, aber auch weiter nichts, daß dieß in der Folgezeit meistens sehr treffend eintraf.

Das andere Buch Mose.

XXV.

Moses hat eine merkwürdige Erscheinung am Horeb. Er faßt den Entschluß die Israeliten aus Aegypten nach Kanaan zu führen, reiset auch wirklich dahin ab.

Kap. 3. 4.

Wenn der Altgläubige alle unmittelbare Offenbarung, und Gottes Sprache in andern Stellen nach angebrachten hinlänglichen exegetischen, historischen und philosophischen Gründen noch aufgibt und aufgeben muß: so gibt er sie doch nicht bei Moses Beruf zu seinem Amte als Erretter, Heerführer, Gesetzgeber und Richter der Israelitischen Nation auf. Denn hier meint er alle Gründe für sich zu haben, welche ihm eine unmittelbare Offenbarung und eine Spra-

Sprache Gottes mit artikulirten Tönen bestätigten. Nach der vorangeschickten Abhandlung über Wunder und unmittelbare göttliche Offenbarung sind beide unmöglich. Die Ernungen, die Moses hatte, und die Wunder, die er that, müssen folglich auf dem natürlichen Wege sich ereignet haben. Wie? wollen wir itzt darzustellen versuchen.

Nachdem Moses einen Aegyptier umgebracht hatte, flüchtete er sich nach Midian zu Jethro, einem Emir, der auch zugleich in seiner Familie Priester war. Zipora, die Tochter dieses Mannes hatte er geheirathet. Zugleich war er Aufseher über die Schafe seines Schwiegervaters. Ob er gleich von seinen Landsleuten entfernt lebte: so lagen sie ihm doch nahe an seinem Herzen. Wehe that ihm das harte Sclavenjoch, unter dem sie in Aegypten seufzten. Sie in Freiheit zu setzen, war immer sein Vorsatz gewesen. a.) Diesen Vorsatz hatte er auch nicht in Arabiens Wüsten aufgegeben. Oft beschäftigte ihn der Plan der Befreiung der Israeliten. Mit diesem unterhielt er sich auch einst, als er seine Heerde in den arabischen Wüsten am Horeb weidete. Er erkannte selbst das Große und Gefährliche seines Unternehmens und fühlte sich nur unter dem Beistand der Gottheit stark genug, um alle Schwierigkeiten und Gefahren zu besiegen. Noch dachte er so, als sich ein Gewitter b.) zusammenzog. Bald sah er aus ei-

a.) Als er einst einen Aegyptier umgebracht hatte (2 Mos. 2, 12.) so wollte er durch sein Beispiel seine Landsleute zur Rebellion und zum Abwerfen des ägyptischen Sclavenjochs aufmuntern.

b.) Eig. nach den Worten „ein Engel des Herrn“ מלאך יהוה. Dieses Wort hat aber in der Bibelsprache einen gar

einiger Entfernung den Bliz in einen Dornbusch schlagen. Er sah die Flamme in dem Busch — und das Ausserordentliche und ihm natürlicher Weise Unerklärbare dabei war dieß, daß der Dornbusch doch nicht verbrannte. c.) Er ging näher zum Busch hin, um das ihn befremdende Phänomen genauer zu untersuchen. Als er aber noch in mäßiger Entfer-

gar vielseitigen Sinn. Jede frappirende Gestalt, die ein Mensch in einer interessanten Gemüthslage, bei einer wichtigen Angelegenheit des Herzens, in einem merkwürdigen Zeitpunkte, oder an einem die Aufmerksamkeit reizenden Orte, sieht — kurz, alle unerwartete Auftritte, wovon man sich den natürlichen Grund nicht erklären konnte, schrieb die alte Welt einer unmittelbaren Wirkung der Gottheit zu — nannte man Engel Gottes. So galt auch das Gewitter, zumal wenn es Beziehung auf gewisse kritische Angelegenheiten des Menschen zu haben schien, als Engel Gottes. V. 8. heißt es auch: Gott wäre hernieder gefahren, d. i. Beschreibung des Blizes. S. den Artik. Thurmbau in Sinear 1 Mos. 11. 2 Mos. 19, 11. 18. 4 Mos. 11, 17 = Die feurige Flamme im Busche halten Andere für ein elektrisches Feuer, weil es Moses als elektrische Flammen genug charakterisire. Es läßt sich auch wol glauben, Moses habe gar keinen Engel oder ein Gewitter gesehen. Der Engel wäre hier der große Gedanke an die Befreiung der Israeliten, der ihm lebhafter als je am Horeb aufgestiegen sey. Dieser große Gedanke werde nun personificirt u. s. w., oder er schien ihm nicht natürlich aufgestiegen zu seyn; ein Engel regte ihn auf.

c.) Diese Erscheinung war aber doch natürlich. Das dürre Gehölz und Gras verbrannte unten her, aber das grüne und feste Gehölz im großen Busche blieb unbeschädigt.

fernung von dem Busche war, überfiel ihn ein heiliger Schauer, der ihn die ganz besondere Gegenwart Gottes ahnen ließ. d.) Ein neuer Donnerschlag (Stimme Gottes!) schien ihm so gut wie beim Namen zu rufen. (V. 4.) Der Ort war ihm nun heilig, war ihm Stätte der Gottheit. Er zog nach der Sitte des Landes seine Schuhe aus, e.) um die heilige Stätte nicht zu entweihen — und ver-

d.) Die alte Welt dachte sich unter einem Donnerwetter die ganz besondre Gegenwart Gottes. Daher gibt sie ihr auch einen Donnerwagen, mit Donnerpferden, Cherubim (כרובים) bespannt, womit er, wenn ein Gewitter ist, über die Wolken hinaus rasselt. Daher nach ihrer Meinung der Donner. Den Donner hielten sie nun für Stimme Gottes und den Bliz für Blicke seines Angesichts. Die Idee von einem Donnerwagen Gottes ist ägyptischen Ursprungs. In dem eben liegenden Aegypten hatte man den Gebrauch der Wagen sehr früh. Ehe konnten aber die Menschen der Gottheit keinen Donnerwagen geben, bis sie erst einen Wagen kannten. = Vielleicht war auch gar kein Bliz da, sondern die untergehende Sonne strömte vom Flächenpunkte des Horizonts durch den Busch in Moses Auge, der nicht weit von da seine Heerde weidete. Er sieht nun den ganzen Busch im Feuer. Vorher schon mit großen Ideen beschäftigt, voll seines Gottes, von dem er sich zum Retter seines Volks berufen fühlte; ruft er itzt ungefähr aus: „dieses schimmernde Feuer ist der Abdruck deiner Majestät, so weit ein sterbliches Auge sie faßt! ꝛc.“

e.) Das Ausziehen der Schuhe ist ein Zeichen der Ehrerbietung. Wenn der heidnische Priester opfern wollte, mußte er seine Schuhe ausziehen. Bei den Aegyptiern durfte kein heiliger Ort, kein Tempel anders, als mit bloßen Fü-

verhüllte ehrerbietig sein Angesicht, um die gegenwärtige Gottheit, deren Symbol ihm die Feuerflamme im Dornbusch war, nicht mit seinen Augen zu sehen, welches die ganze alte Welt für lebensgefährlich hielt. (V. 5.) f.) Da Moses erst vorher sich ganz vorzüglich mit dem Gedanken und Plane, seine bedrängte Nation in Freiheit zu setzen, beschäftiget hatte, und dabei auf der Gottheit Beistand rechnete: so glaubte er nun in dem Gewitter die sichre Erklärung zu erhalten: der Gott seiner Väter offenbare und befehle ihm hier sein gedrücktes Volk vom ägyptischen Sclavenjoche frei zu machen, und aus Aegypten in das fruchtbare Land ihrer Väter, nach Kanaan zu führen. (V. 6 — 9.)

Moses fühlte sich nun zwar von Gott berufen, aber er fühlte auch nun auch die Wichtigkeit und Schwierigkeit des auszuführenden Werkes in seiner ganzen Größe. g.) Wer bin ich? dacht er, daß ich vor Pharao treten und die Is-

Füßen betreten werden. Das Ausziehen der Schuhe ist noch heutiges Tages im Orient ein Zeichen der Ehrerbietung. Wenn die Muhamedaner beten wollen: so ziehen sie ihre Schuhe aus. So gehen sie auch nur mit ausgezogenen Schuhen in ihre Moscheen. Vergl. Rosenmüllers Scholien übers A. T. bei dies. St. Th. I.

f.) Der Blitz blendete, wenn man mit offenen Augen ihn anblickte, man bekam ein blödes Gesicht. Oefters wurden Menschen von ihm getroffen und getödet. Daraus zog die alte Welt die Folge: Die Blicke des Angesichts Gottes d. i. der Blitz ist lebensgefährlich.

g.) Gedanken, so wie einer den andern veranlaßt, aufsteigende Zweifel und ihre Beantwortung in Gedanken, werden in der Alterthums-

Israeliten aus seinem Lande ihm entführen soll? Mit welchen Schwierigkeiten ist dieß Unternehmen verbunden? (V. 11.) Doch ja! der große Gott meiner Väter, der mich hier an dieser Stätte so deutlich dazu aufgefordert hat h.), wird mein Beistand seyn! — und daran werd' ich erkennen, ob Gott hier mich wirklich zur Ausführung des großen Werks berufen habe, wenn ich daß Volk glücklich aus Aegypten werde geführt und hierher an diese Stelle werde gebracht haben und dem großen Gott hier ein Opfer werde bringen können. i.) (V. 12.) Wenn ich aber nun den Israeliten sage, der Gott eurer Väter hat mich zu euch geschickt, um euch aus eurer Sclaverei zu erretten: so werden sie mich wol fragen, wie heißt der Name des Gottes unsrer Väter? Unter welchem Namen mach' ich ihn dann bekannt? k.) (V. 13.) Er ist der höchste Gott. Ich nenn' ihnen denselben also, wie man in Aegypten den höch-

---

thumssprache als artikulirte Tonsprache vorgestellt. Dies ist eine aus der Sprache der alten Welt abgezogene Hauptregel. Wenn Moses oder dessen Biograph, die Gedanken und Zweifel und deren Beantwortung erzälen will, die in ihm (Moses) aufstiegen: so macht er, der Sprache der alten Welt gemäß, aus diesen Gedanken wirkliche Worte und eine wirkliche Unterredung zwischen Gott und Moses.

h.) Wenn es auch nur blos so schien!

i.) Also der Erfolg sollte seine göttliche Sendung lehren! Es war aber kein unmittelbarer, sondern blos ein mittelbarer Beruf, weil ein anderer nach den Gesetzen des Denkens und der Erfahrung nicht statt finden kann.

k.) Die Israeliten in Aegypten waren nichts als Götzendiener, wie die eingebornen Aegyptier. Sie verehrten viele Göt-

höchsten Gott und Schöpfer der Welt nennt — Jao, Javo, — (Jova) 1.) zumal da dieser Name eine dem höchsten Gott angemessene Bedeutung hat, und den Unveränderlichen bezeichnet, der zu aller Zeit ist und bleibt, was er vormals war. Das wird auch den Israeliten Muth machen, mir zu folgen, wenn sie hören, daß gerade der Gott, den

---

Götter. Daher fand es auch Moses in der Folge so schwer, ihnen nur die Verehrung eines einzigen Gottes, Jehova genannt, über alles achtbar zu machen. Daher mußte er vieles aus dem ägyptischen Gottesdienst — der im Grund ein fürstlicher Hofdienst war — in den Gottesdienst des Jehova aufnehmen. Unten mehr hiervon!

1.) Jao — ιαω oder auch ιαυω war der höchste Gott der Aegyptier. Vergl. Marfrobius Saturnal. I. 18. Diodor von Sicilien Biblioth. hist. I. 2. und das Fragment des Sanchuniatons beim Philo von Biblus in Euseb. praeparat. evang. I. 9. Aus diesem Jao hat Moses sein יה gebildet, welches er so schön in das יהוה oder אהיה אשר היה aufzulösen wußte. Der Name Jehova יְהוָה sollte eigentlich Jihwäh יִהְוֶה heißen. Durch eine widersinnige Punktation von Adonai אֲדֹנָי haben die Juden Jehova daraus gemacht, weil sie diesen Namen Gottes für allzuheilig (für einen שם המפורש, Schem Hamephorasch!) hielten, als daß man ihn aussprechen dürfe. — Aber der Name Jao, Javo, oder Jihwäh kommt ja schon in den ältesten Urkunden 1 Mos. 2, 3. 4. ꝛc. vor? Und Abraham, Isaak, Jakob nennen ihren Gott schon Jova! Zur Beantwortung dieses Einwurfs muß man bedenken, daß Moses oder der in seinem Namen späterhin schreibende

den auch die Aegyptier als den höchsten Gott verehren, es so gut mit ihnen meine — so sehr auf ihrer Seite sey, und sie sogar gegen die Aegyptier, die ihn doch auch als ihren höchsten Gott verehren, schützen wolle. Ja, unter diesem Namen sollen die Israeliten ihn zu allen Zeiten verehren. (V. 14. 15.)

Moses fühlte nun, nachdem er seine Bedenklichkeiten überwunden hatte, seinen Beruf stärker. Er nahm sich unter Gottes Beistand vor, nach Aegypten zu gehen, die Aeltesten oder Oberhäupter seines Volks zu versammeln, und ihnen vorzutragen, daß ihn der höchste Gott, der wahre Gott ihrer Väter berufen habe, sein Volk, die Israeliten in das fruchtbare Kanaan zu führen, (V. 16. 17.) — und wenn ihnen dann diese Oberhäupter seines Volks Gehör geben würden, mit denselben zum König zu gehen und zu sagen, daß ihnen ihr Gott erschienen sey; der König sollte ihnen erlauben, drei Tagereisen weit in die Wüsten zu ziehen, um daselbst ihrem Gott Opfer zu bringen. (V. 18.) Sollte ihnen der König kein Gehör geben ꝛc.: so würde Gott, dessen Sache das ganze Werk sey, schon Mittel und We-

de Schriftsteller die Urgeschichte ꝛc. erst nach dem Auszug der Israeliten aus Aegypten schrieb, als unter dem Volke der Name Jova schon lange bekannt war. Die Klugheit lehrte es, zur Ueberzeugung des Volkes, daß schon seine Stammväter Abraham ꝛc. eben diesen Gott verehret, der sie nun aus Aegypten aus, und nach Kanaan einführen wollte, in der Geschichte der Stammväter der Nation, diesen den Namen des höchsten Gottes proleptisch in den Mund zu legen, obgleich diese Väter den Namen Jova noch nicht gekannt, wenigstens von ihrem Gott noch nicht gebraucht haben.

Wege wissen, seinen Willen auszuführen. (V. 19. — 20.) — Aber noch eine Bedenklichkeit fiel Mosen ein — ein Umstand, der sein Volk abhalten konnte, ihm aus Aegypten zu folgen. Die Israeliten hatten im Lande Gosen auch Häuser und Grundstücke zum Eigenthum. Sollten sie diese für nichts zurücklassen? Oder sie auf einmal an die unter ihnen wohnenden Aegyptier öffentlich verkaufen? Letzteres hätte zu viel Aufsehen gemacht. Aber auch diese Bedenklichkeit beantwortet sich Moses: das Volk soll seinem Gott in der Wüste ein feierliches Opfer bringen — sein Volksfest zur Ehre seiner Gottheit feiern. Dazu sind Kleider und köstliche Geräthe erforderlich! Jeder Israelitische Hausvater in Gosen kann sich also von seinem Nachbar, der ein geborner Aegyptier ist, soviel goldne und silberne Geräthe und festliche Kleider geben lassen, als er ihm an seinem Hauß, Grundstücken und andern Dingen, die er zurück läßt, zum Unterpfand geben kann! Die Aegyptier werden es schon thun! (V. 21. 22.)

Nach verschiedenen Zweifeln, die Moses aufgestiegen waren, und die er sich glücklich beantwortet hatte, stieg ihm noch der Hauptzweifel auf: vielleicht werden mir meine Landsleute nicht einmal glauben, daß mich Gott zur Ausführung des großen Werks berufen habe? Meine Betheurung werden sie wol schwerlich allein glauben! Wie überzeuge ich sie? Hat es doch Gott so wunderbar gefügt, daß ich an den ägyptischen Hof kommen und freien Zutritt zu den Wissenschaften und Geheimnissen der ägyptischen Weisen erhalten, und unter andern auch verschiedene Kunststücke lernen mußte, deren ich mich, wie es scheint, zur Erreichung des großen Endzwecks bedienen soll. Wohlan! ich will jetzt meine Kunststücke einmal wiederholen. Gelingen sie mir dießmal recht vollkommen, so will es Gott,

daß

daß ich mich dieses Mittels zur Ueberzeugung meiner rohen Landsleute, vielleicht auch zur Ueberzeugung des Königes selbst bedienen soll. (Kap. 4, 1.) Moses hatte damals eine kunstmäßig abgerichtete Schlange in der Hand, die er statt eines Stocks gebrauchte. Sie hatte sich nachläßig um seinen Arm geschlungen. Er nahm sie jetzt in die Hand; sie war gerad und steif und er führte sie in der Hand, als einen Stab. (V. 2.) Moses warf die Schlange auf die Erde — und sie ward wieder gelenksam, zeigte wieder Leben, und das diesmal so lebhaft, daß Moses selbst vor ihr zurückbebte. (V. 3.) Endlich ergriff er sie wieder bei dem Schwanz — und sie ward wieder gerad und steif in seiner Hand, daß er sich derselben, wie eines Stocks bedienen konnte. (V. 4.) Dieser abermalige so vorzüglich glücklich gelungene Versuch machte Mose neuen Muth und belebte ihn mit der Hofnung, daß man ihm nun wol glauben möchte, wenn er sich dieses frappanten Kunststücks bedienen würde. (V 5.) m.)

Mo-

---

m.) Es gibt phisikalische Experimente, die dem Zuschauer, der kein Naturkundiger ist, noch weit wunderbarer vorkommen und deren physische Möglichkeit mancher gern in Zweifel ziehen möchte, wenn der Naturlehrer nicht sehr deutlich zeigen könnte, daß die sonderbare Erscheinung ganz natürlich sey. Wir wissen überdies von den Aegyptiern, daß sie allerhand Künste besessen haben, mit den Schlangen nach Gefallen umzugehen und allerlei Gaukelspiel mit ihnen zu treiben. Noch heutiges Tags giebt's dergleichen Schlangenkünstler in Aegypten und Indien; nur mit dem Unterschied, daß dieses in ältern Zeiten nur Sache des Priesterordens war, der diese Künste, wie die übrigen Wissenschaften, sehr geheim hielt. Wir finden da-

Moses versuchte hierauf ein anderes Experiment. Er steckte seine Hand in seinen Busen; zog sie heraus — und sie hatte die völlige weiße Aussatzfarbe. Er that sie hierauf in seinen Busen, zog sie heraus und sie hatte wieder ihre natürliche Fleischfarbe. Dieses Kunststück geschah ohne Zweifel durch Blendwerk. In seinem Busen hatte er gewisse zusammengesetzte Materie, wodurch er seiner Hand plötzlich den Schein des Aussatzes geben und auch wieder wegnehmen konnte. (V. 6. 7.) Moses dachte nun, wird das erste Kunststück von keiner Wirkung seyn: so wird doch wol das andere seine Wirkung thun. (V. 8.)

Er dachte weiter: gesetzt beide Experimente machten noch nicht den gewünschten Eindruck: so wird ihn doch gewiß ein drittes machen: — so verwandle ich Wasser in Blut. (V. 9.) Wasser in Blut zu verwandeln, oder vielmehr richtiger, bluthroth, oder nur röthlich zu machen, war ebenfalls nichts weiter als ein Kunststück. Denn die ägyptischen Weisen thaten's Mose nach. Kap. 7, 22. Es durfte ja nur z. B. das Wasser, das sich verwandeln sollte, und der Stab, womit man ins Wasser schlagen, oder das Gefäß,

daher auch Kap. 7, 7. daß die ägyptischen Weisen dieses angebliche mosaische Wunder nachgemacht haben. Die Schuppenschlangen, sonderlich die Blindschleichen (die schon in Italien 2 bis 3 Ehlen lang sind) machen sich, wenn man sie nur anrührt oder reitzt, so steif wie ein Stecken; und ihr Körper zerbricht auch dann, wie ein dünner Stecken durch geringe Gewalt. Diese Schlangenart ist nicht giftig. Doch gibt es auch noch heutiges Tags im Orient Künstler, welche die Kunst verstehen, den giftigen Schlangen auf eine Zeit lang ihr Gift zu nehmen.

fäß, worein man es schöpfen wollte, zuvor mit gewissen Theilchen tingirt werden, welche zusammen eine Röthe hervorbrachten — und wodurch dann das Wasser auf einmal roth wurde, wenn der tingirte Stab, oder das tingirte Gefäß und das tingirte Wasser zusammen kam. Kurz — das Kunststück existirte. Das ist unläugbar. Und es ist auch möglich und wahrscheinlich.

Nachdem sich Moses eine ganze Reihe von Bedenklichkeiten benommen hatte, war ihm nur noch seine schwere Sprache ein Anstoß. Zu seinem wichtigen Beruf gehörte auch Beredsamkeit — und eine geläufige Zunge. Von Kindheit auf hatte er aber eine schwerfällige Sprache, und durch Schrecken über den heftigen Donner, (Kap. 3, 2.), der ihm als Stimme Gottes galt, war seine Zunge wie gelähmt worden (V. 10.) Doch er ließ auch diese Bedenklichkeit größtentheils fahren, indem er bedachte, daß Gott auch der Schöpfer der menschlichen Sprachorganen sey und daher noch viel leichter unbiegsame Sprachwerkzeuge biegsam und geläufig zu machen vermöge, da er ganz neue schaffen kann. (V. 11.) Er hofte, Gott würde bei den Vorträgen, die er zu machen hätte, und auf welchen viel beruhte, ihm beistehen, und es ihm weder an zweckmäßigen Gedanken noch an dergleichen Worten fehlen lassen. (V. 12.) (Diejenigen, welche eine schwere Sprache haben, haben zuweilen Perioden, wo sie mit sehr geringem, bisweilen auch ganz ohne Anstoß reden können.) Bald darauf aber, als Moses eben einmal, da er einen Vortrag zu thun hatte, mit der Zunge sehr anstieß, fiel ihm der Muth wieder so sehr, daß er alle Hofnung aufgab bei seiner schweren Sprache in der Ausführung des großen Werks glücklich zu seyn. Und er that nun auf einmal auf die ganze Sache Verzicht.

zicht. n.) (V. 13.) Sie war ihm aber doch zu wichtig, als daß er sie hätte so ganz aus dem Sinn schlagen sollen. Er glaubte auch seinen Gott zu beleidigen, wenn er sich der Sache ganz entschlagen würde. Und so fiel ihm denn sein beredter Bruder Aaron ein, dessen er sich nach vorgangigem Unterricht, zum Redner bedienen könnte. Er hofte, ihn noch vor Aegypten, mit seiner Heerde weidend, in der Wüste anzutreffen, glaubte, daß ihm sein Vorhaben sehr angenehm und willkommen seyn müßte, wenn er's ihm entdecken würde — (V. 14.) — nahm sich vor, ihn als Redner zu brauchen, nachdem er ihn zuvor jedesmal unterrichtet — und das, was er vortragen sollte, ihm in den Mund gelegt haben würde; (V. 15. 16.) und seinen Wunderstab o.) mitzunehmen. (V. 17.)

Moses ging hierauf zu Jethro, p.) um von diesem Abschied zu nehmen und dann weiter mit seinem ganzen Haushalt nach Aegypten zu ziehen, weil er so eben vernom-

n.) Dies wäre, nach Wegnahme der Einkleidung in die Sprache der alten Welt, der einzig mögliche vernünftige Sinn unsrer Stelle.

o.) d. i. die Schlange, die er auf das künstlichste abgerichtet hatte, welche er nach Belieben als Stab gebrauchte und womit er Experimente machen wollte, um Aufsehen zu erregen.

p.) Dieser Jethro war ein mächtiger Hirtenfürst, der zugleich unter den Beduinen großen Anhang gehabt haben mag und dadurch Moses Plan zur Ausführung der Israeliten aus Aegypten mächtig unterstützen konnte. Dieser Jethro war zugleich ein weiser Mann. S. 2 Mos. 18, 1. f. Es ist mir daher sehr wahrscheinlich, daß der eben erwähnte Plan gemeinschaftlich von Jethro und Moses entworfen worden war.

nommen hatte, daß seine ehemaligen Feinde in Aegypten gestorben wären. Mit dem magischen Stabe in seiner Hand wollte er alle die scheinbaren Wunder verrichten, die in seinen Kräften standen, ob er gleich voraus wissen konnte, daß der ägyptische König demungeachtet gefühllos bleiben q.) und die Auswanderung des Volks nicht gestatten würde. (V. 18. 19. 20. 21.) Zu Pharao wollte er dann sagen: die Israeliten seyen Gottes vornehmstes Volk, das er wie einen erstgebornen Sohn halte r.), Gott lasse ihm gebieten, dieses Volk zur Verrichtung gottesdienstlicher Handlungen ausziehen zu lassen, wollte er das nicht zugeben: so würde eine solche Hartnäckigkeit ihn seinen erstgebornen Sohn kosten. s.) (V. 22. 23.)

Unterwegs wurde Moses an einem Orte, wo er über Nacht blieb, auf den Tod krank. t.) Alsbald beschnitt Zippora, (welche wähnte, die tödliche Krankheit ihres Mannes wäre eine Strafe für die Unterlassung der Beschneidung),

---

q.) Eig. „Ich will ihn gefühllos machen." Aber alles, was Gott blos zuläßt und nicht durch seine Allmacht hindert, ist nach der Sprache der alten Welt, unmittelbare Wirkung der Gottheit. So auch hier Pharao's Hartnäckigkeit.

r.) Die Rechte der Erstgeburt waren ein doppeltes Erbtheil und eine gewisse Herrschaft über die Brüder rc.

s.) Diese Drohung setzt die Mosaische Urkunde schon hieher, ob sie gleich erst später dem Pharao nach der Sage angekündigt wurde. Diese Drohung steht also hier als Prolepsis. Vgl. Kap. 11, 5. und 12, 29.

t.) Dieß ist der nackte Sinn des V. 24.

dung), mit einem Steinmesser u.) ihren Sohn, und sagte dabei: nur dieses Beschneidungsblut konnte meinen Mann dem Tod entreißen. Darauf wurde Moses wieder gesund. Um der Beschneidung ihres Sohns willen also, sprach Zippora, sie habe mit Blut ihren Mann retten müssen. v.) (V. 24 — 26.)

Aaron erhielt von Moses eine ausserordentliche Bothschaft ihm in die Wüste entgegen zu gehen. Er that das also, traf ihn am Berge Horeb an und umarmte ihn. Hierauf erzält ihm Moses seine gefaßten Plane — die er nach jener Erscheinung im Gewitter (Kap. 3, 2.) als vollkom-

---

u.) Die ersten Messer waren von Stein, welche man sich schliff. Herodot sagt, mit dergleichen Messern hätten die Ägypter die Leichname, die einbalsamirt werden sollten, geöfnet. Von den Priestern der Cybele erzält Plinius (Nat. Gesch. B. 35. K. 12.) daß sie sich mit scharfen Steinen verschnitten hätten. Noch itzt bedienen sich die Alnoyer, ein äthiopisches Volk, zur Beschneidung ihrer Knaben, steinerner Messer. S. Hiob Ludolph histor. Aethiop. L. 3. C. 1. §. 21. Messer von Eisen setzen schon eine ziemliche Cultur voraus.

v.) Vermuthlich hatte Zippora, besonders weil in ihrem Lande die Beschneidung erst im 13ten Jahr vorgenommen wurde, Mosen verhindert, auf der Reise, wo die Operation gefährlich seyn konnte, den vermuthlich nur einige Tage vor ihrer Abreise gebornen Sohn, dem göttlichen Gesetz gemäß, am 8ten Tag zu beschneiden. Moses wird auf einmal auf der Reise krank. Er dachte nun, seine Krankheit müsse Strafe für die Unterlassung der Beschneidung seyn — und läßt seinen Sohn beschneiden.

kommen dem Willen der Gottheit gemäß erkenne — und die wunderbaren Experimente, die er machen werde. Aaron gab ihm seinen Beifall und eben so auch das Volk. (V. 27 — 31.)

XXVI.

Moses macht seine ersten Experimente.

Kap. 5. und 6.

Moses und Aaron gingen nun zu Pharao, um von diesem die Erlaubniß zu erhalten, daß die Israeliten in der Wüste ein Fest feiern dürften. Pharao merkte aber wol, was dieses Festfeiern bedeuten sollte. Er schlug es daher ab und verdoppelte des Israelitischen Volkes Sclavendienst. (Kap. 5.) Demungeachtet blieb Moses dem gefaßten Entschluß treu, seine Nation aus Aegypten zu führen. Er war so fest in seinem Plane, als hätte Gott selbst zu ihm gesprochen: Nun sollt du sehen, was ich Pharao thun werde 2c. oder er gab eine Unterredung der Gottheit mit ihm vor, um das Volk ihm willfährig zu machen. Moses sah ein, daß er nur durch stark in die Sinne fallende Wunderzeichen das harte Herz eines Pharao erschüttern könnte. Er geht mit Aaron zu diesem Fürsten, befielt seinem Bruder, den Stab, (der eine abgerichtete Schlange war) auf die Erde zu werfen — und er ward zur Schlange. Pharao wurde dadurch noch nicht erschüttert, denn

denn er hatte solcher Kunststücke schon mehrere gesehen. Er läßt seine, in gewissen geheimen Künsten sehr verständige Weisen kommen; diese verwandeln auch ihre Stäbe in Schlangen, weil sie auch die Kunst besaßen, Schlangen abzurichten. Aber sonderbar scheint es, Aarons Stab oder Schlange verschlang die Schlangen der Aegyptier. (Kap. 6, 12.) Hier ist ein Wunder, sagt der finstre Ausleger, wie kann eine Schlange mehrere andere ihrer Gattung verschlingen? Allein, man erinnere sich an jene Hauptregel aus der Sprache der alten Welt: was nur dem Auge so vorkommt, oder zu seyn scheint, das stellt der Hebräer als wirklich geschehen vor. Wenn demnach die Schlangen der Magier unversehens wegkamen, — indem vielleicht Pharao mit seinen Räthen oder den Magiern sprach — sich in das nahe Gesträuch verkrochen und Moses Schlange nur allein auf dem Schauplatz des ganzen Auftritts blieb: so schien es oder Moses sagte: Aarons Schlange habe die Schlangen der ägypt. Weisen verschlungen.

Weil aber Pharao auch bei diesem Experiment ungerührt blieb: so nahm sich Moses vor, sein anderes Kunststück: dem Wasser eine hochrothe Farbe zu geben, zu versuchen. Allein jezt bemerkt er, da er am Nil spaziren geht, aus dem Wasser desselben, daß die jährliche Ueberschwemmung den andern Tag eintreten würde — und zwar in einer Jahrszeit, die sonst nicht die gewöhnliche war. Durch diese Vorhersagung der Eintretung der Ueberschwemmung des Nils hofte er den Pharao von seiner göttlichen Sendung zu überzeugen. Vortheilhaft war es überdies für ihn, daß er erfahren hatte, Pharao werde am nächsten Tage am Nil einen Spaziergang machen. (V. 15.) Der Tag kam und der Fürst befand sich am Nil. Sogleich traten

ten Moses und Aaron zu ihm. Moses schlug mit seinem magischen Stabe ins Wasser und wollte dadurch das Signal zur großen Ereigniß geben. Die Ueberschwemmung trat ein, das Wasser wandelte sich in Roth w.) und alle Gewässer in ganz Aegypten wurden ebenfalls blutroth und stinkend, x.) weil diese einzig aus dem Nil kommen. Durch die ägyptischen Magier wollte nun Pharao wissen, ob die Erscheinung ein wirkliches Wunder sey oder nicht? Dieselben ahmen Mose im Kleinen nach, wie es auch dieser anfänglich thun wollte, und zwar, allem Anschein nach, in einem tingirten Gefäß ꝛc. (S. den vorigen Artik.) Das Ausserordentliche, welches Moses dießmal that, ist: er konnte aus gewissen Zeichen des Nilwassers eine baldige Ueberschwemmung voraussehen. Und diese trat zu einer ganz ungewöhnlichen Zeit, ohne Zweifel viel früher, als sonst gewöhnlich, und auf eine ganz ausserordentliche Art — mit einem recht hochrothen Wasser ein. Doch hörte nach sieben Tage die Gährung des Nils wieder auf.

Hät-

---

w.) Nach dem Hebr. דם Blut. Allein die gelbliche, leimenartige Farbe nennen die Hebräer schon rothe Farbe -- und die rothe Farbe nennen sie geradehin Blut. Daher heißt der rothe Wein 1 Mos. 49, 11. 5 Mos. 32, 14. Traubenblut ꝛc.

x.) Diese Ueberschwemmung tritt jährlich, zu Anfang des Junius, ein: S. Artik. XXIII. Anmerk. a. Von der rothen Erde, welche aus den Quellen des Nils geschwemmt wird, erhält derselbe eine rothe Farbe. Das Wasser geht dann in eine Art von Fäulniß, und die rothe Farbe in mehrere andere über. Hat dieses Wasser eine Zeitlang in einem Gefäß gestanden: so wachsen Würmer darinnen. S. Maillet in s. Cor. S. 57.

Hätte diese Gährung anhaltend fortgedauert: so wäre Pharao gezwungen worden, die Israeliten frei ziehen zu lassen. Durch diese eine Naturereigniß konnte der harte Fürst auf das nachdrücklichste gezwungen werden. Allein dieser sieht die rothe Farbe gar als kein Wunder an, die Sache ist ihm so gleichgültig, daß er unbekümmert in seinen Pallast zurückgeht (V. 23.), und sie keines weitern Nachdenkens würdigt.

XXVII.

Es kommen drei allgemeine Landplagen über Aegypten, erstlich Frösche und zwo andere Arten von Insekten.

Kap. 8.

Moses ließ sich durch Pharao's Verstocktheit in seinem Entschluß, die Israeliten nach Kanaan zu führen, nicht irre machen. Er hatte an den Canälen ꝛc. des Nils bemerkt, daß sich in diesem Jahr eine große Menge Frösche zeigen würde. Er hielt es nun dem Willen seines Jehova gemäß, vorher zu Pharao zu gehen, ihn auf die Froschplage aufmerksam zu machen und ihn sogleich um den freien Abzug der Israeliten wiederholt zu ersuchen. Die Frösche zeigten sich und verbreiteten sich über ganz Aegypten u. s. w. Reisebeschreiber melden's einstimmig, daß Aegypten sehr reich an Fröschen sey, und daß es von diesen oft heimgesucht werde. Schlangen und Störche sind den Aegyptiern

noch eine Wohlthat, weil sie eine große Menge von Fröschen wieder auffressen. Vermuthlich hatten aber diese die Frösche — die eine natürliche Folge der vorhergegangenen Ueberschwemmung waren — in diesem Jahr nicht so sehr wie sonst vermindert. Wir finden auch bei einigen andern alten Völkern diese Landplage. Die Einwohner einer gewissen Stadt der alten Gallier wurden von den Fröschen vertrieben. S. Plinius Naturgesch. B. 8. Kap. 29. Eben dieß wird von den Abderiten in Thrazien erzält. S. Paullus Orosius B. 4. K. 23. und Justinus Gesch. B. 15. K. 2.

Pharao blieb gefühllos und Moses verlor den Muth nicht. Letzterer wartete über Jahr und Tag auf eine neue Naturerscheinung, um solche für seine Absicht gebrauchen zu können. Denn man glaube doch ja nicht, als wären die Mosaischen Wunder immer rasch auf einander gefolgt. Der Geschichtschreiber erzält die Landplagen, die den Auszug der Israeliten beförderten, in einer Reihe weg, obgleich zwischen einer und der andern eine ziemliche Zeit verstrich.

Einst bemerkte Moses aus gewissen Zeichen der Natur, daß viele Insekten über Aegypten kommen würden. Er geht zu Pharao und verkündet ihm die nahe Ereigniß. Als er die Insekten im Anzuge sah, schlug Aaron mit seinem Stabe in die Luft um von dem nahen Insektenflug ein Zeichen zu geben. Bald darauf wurde die Luft mit einer solchen Menge von Fliegen *) erfüllt, gleichsam als hätte sich der

*) כנם, Luther übersetzt dieses falsch durch: Läuse. Das hebr. Wort bedeutet eine Art kleiner aber empfindlich stechender Mücken, welche die LXX. mit dem Ausdruck σκνιψ, σκνιπες bezeichnen. Die eigentliche Gattung die-

der ganze Staub in dieses Insekt verwandelt. Bei einer solchen Erscheinung mußten selbst die ägyptischen Naturkünstler in Staunen gerathen. Sie meinten, dieselbe wäre ein unmittelbares Gottes Werk. Aber demungeachtet blieb Pharao in seinem alten Sinne. (V. 16 — 19.)

Aber bald bemerkte Moses, daß eine neue Fliegenart y.) über Aegypten im Anzuge sey. Er wußte dieß aus Zeichen der Natur, ohne einer übernatürlichen Offenbarung zu be-

dür-

---

dieser Mücken läßt sich nicht genau bestimmen, wenigstens läßt sich der Name im Deutschen nicht ausdrucken, weil das Insekt ausländisch ist. Aegypten ist nach den Berichten der Reisebeschreiber mit sehr mancherlei Arten von empfindlich stechenden Mücken geplagt, sonderlich einer Art „die einen sehr langen Stachel hat." S Forskal Descript. animal. & cæt. p. 83, 18 Niebuhr Beschr. v. Arab. Vorber. S. 43. Philo de vita Mosis L. I. p. 97. Oedmanns vermischte Sammlungen aus der Naturkunde zur Erklär. d. h. Schrift. Th. 1. K. 6. S. 74 - 91.

y.) ערב halten die meisten alten Ausleger für ein Gemisch von allen Arten schädlicher Insekten. So Aquila, Josephus, Hieronymus und die meisten Rabbinen. Neuere verstehen die Schabe darunter, ein Insekt das nicht blos Menschen sondern auch Thieren große Beschwerlichkeiten verursacht — es zernagt Holz, Kleider, Pflanzen rc. Vrgl. Psalm. 78, 45. Oedmanns in der vorhin ang. Schrift Th. 2. Kap. 7. S. 150 — 160. versteht die Muskitofliege, eine am Nil gewöhnliche Fliege, deren Stich inflammatorisch ist, und die sich ausserordentlich zudringen. Sie kriegen in die Ohren, Nasen und Augen der Menschen und Thiere. Doch hat diese Fliege ihre Periode, nach einiger Zeit verliert es sich wieder. — Ausführlich hat über die Heuschrecken Tychsen geschrieben in

der

dürfen. Denn die durch todte Fische und Frösche (2. Mos. 7, 8. 21. 8, 10.) verdorbene atmosphärische Luft trägt eben sowol zum Auskriechen einer großen Zahl von Heuschrecken bei, als zur Hervorbringung verschiedener Gattungen Insekten und Würmer. (Daher sicheren Beobachtungen zu folge die große Vermehrung der Heuschrecken zur Zeit der Pest und andrer epidemischen Seuchen. S. *Angelo Sala.* collectan. chymica. Frcf. 1693 S. 430. *Frid. Hofmann* Medicina fystem. T. II. P. II. c. 4. §. 19.) Sogleich benutzt er diese neu eintretende Plage für seinen Zweck. Er geht zu Pharao und spricht, welches Strafgericht sein Jehova über ihn ergehen lassen würde, wenn er sich noch länger weigere, die Israeliten abziehen zu lassen. Ein neuer Insektenschwarm kommt an und plagt Aegyptens Einwohner auf die empfindlichste Weise. Pharao will nun zwar die Israeliten ihr Fest feiern lassen, aber nicht auswärts, sondern in Aegypten. Denn er merkte wol, daß sie nicht wieder zurückkommen würden. Moses macht abermals Gegenvorstellungen. Pharao gibt nun zwar zu, was die Israeliten verlangen — allein sobald er sich von den lästigen Insekten befreit sieht, bricht er wieder sein Versprechen.

---

der Schrift: Don Ignacio de Asso y del Rio Abhandl. von d. Heuschrecken 2c. Rostock 1787. Michaelis neue orient. Biblioth. Th. 5. S. 38 — 44. Andre denken an die Hundsfliege, Viehbreme. Vgl. Bochart Hieroz. Th. 2. B. 4. K. 15. Die Einwohner Aegyptens und der angränzenden Länder verehrten daher, weil sie sehr mit Fliegen geplagt sind, schon in frühen Zeiten einen Gott, der sie vor diesen Insekten schützen sollte. Dieser erhielt den Namen Beelsebub, d. i. Fliegengott.

chen. Er hält diese Plage für eine natürliche Erscheinung, die nach Gesetzen der Natur damals erfolgen mußte, wie sie schon mehrmals erfolgt war, und wie sie sich noch itzt, in Aegypten ereignet. (V. 20 — 32.)

Dies wäre etwa die reine Thatsache, das übrige ist Einkleidung und Vergrößerung des spätern Schriftstellers.

XXVIII.

Es folgen drei neue Landplagen über Aegypten, Viehseuche, Geschwüre an Menschen und Hagel.

Kap. 9.

Noch hatte Moses immer nicht seinen Zweck erreicht. Schon seit mehreren Jahren waren seine Bemühungen fruchtlos geblieben. Endlich zeigte sich eine neue Gelegenheit, in Pharao wegen des freien Abzugs der Israeliten zu dringen. Eine sehr gefährliche Seuche fing an sich unter dem Vieh zu zeigen. Moses ging sogleich zu Pharao und erklärte ihm diese Viehseuche, welche die schrecklichsten Verwüstungen unter dem Vieh der Aegyptier anrichten, das der Israeliten in Gosen aber nicht treffen würde, als Strafe Gottes für seinen hartnäckigen Sinn. z.) Allein Pha-

z.) Aegypten ist das eigentliche Vaterland der Pest unter Menschen und Vieh, die dort selten zu wüthen aufhört. Ihr

Pharao, der dergleichen Viehseuchen schon gar viele erlebt hatte — und Gosens Verschonung aus dessen hoher trokkener Lage sich erklären konnte, achtete nicht auf Moses Geschwätze. V. 1 — 8.

Bald nachher ereignete sich eine pestartige Krankheit, die Elephantiasis a.) genannt, unter den Aegyptiern. Moses unterließ nicht, diese ebenfalls als Strafe Gottes dem Pharao anzukündigen; warf sogar Ofenruß in Pharao's Gegenwart in die Luft, um durch diese Operation den Fürsten möglichst zu täuschen. Allein vergebens. Dieser

Ihr Ursprung in Aegypten hat die Ueberschwemmung dieses Landes durch den Nilstrom zum Grunde. Denn bei derselben bleiben eine große Menge Schlamm und Thiere auf dem Lande liegen, verfaulen und erfüllen die Luft mit faulenden Dünsten. Auch sollen vorzüglich die vielen Eidexen, die nach der Ueberschwemmung auf dem Lande liegen bleiben und verfaulen, die Ursache der Pest seyn. Mehr hierüber s. Lüdeke Beschreib. des türk. Reichs. Leipz. 1771. Niebuhr Beschr. v. Arab. S. 139. Michaelis Mos. Recht Th. 4. §. 216. S. 310. zu 3 Mos. 11, 30.

a.) Die Elephantiasis, die im Arabischen vom Verstümmeln, weil bei dieser Krankheit sogar ganze Glieder abfallen, und im Griechischen und Lateinischen vom Elephant den Namen hat, vermuthlich weil sie Hände und Füsse zu einer ungeheuren Dicke aufschwellen und dadurch den Elephantenfüssen ähnlich macht, ist eine abscheuliche und ansteckende, orientalische Krankheit. Der mit dieser Krankheit behaftete Mensch bekommt Beulen, in diesen wachsen Maden; Finger und Füsse schwellen zu einer ungeheuren Dicke an, zuletzt fallen ganze Glieder, wie abgestorben ab — Finger, Glied vor Glied, Nase, Füsse und

ser wußte, daß diese Krankheit in Aegypten sehr gewöhnlich war — und daß sie nicht wol ein unmittelbares Werk der Gottheit seyn könne, darum gab er auch diesmal Mose kein Gehör. V. 8 — 12.

Eines Tages war Moses auf dem Felde. Er, als ein großer Naturkundiger, schloß aus der Schwüle der Luft und aus den Wolken, die hin und wieder aufzogen, auf ein nahes Gewitter, welches in Aegypten gewöhnlich mit einem Hagelwetter verbunden ist. b.) Es fing wirklich an zu blitzen, zu donnern und zu hageln. Das schreckliche Gewitter richtete fürchterliche Verwüstungen unter Menschen, Vieh, Kraut und Bäumen ꝛc. an. Gosen hatte das Glück gehabt, von diesem verheerenden Wetter verschont zu bleiben.

---

und zuweilen auch die Schamtheile. Von dieser fürchterlichen Krankheit s. mehr in Michaelis Bibelw. in den Anmerk. zu 3 Mos. 13, 1 — 46 und Hiob 2, 7. auch vergl. dessen Mos. Recht. Th. 4. §. 208. f. und dessen Fragen an die arabische Reisegesellsch. N. 11. S. 20. u s. w. N. 28. 36. und Niebuhrs Antworten darauf in der Beschr. v. Arab. S. 135. f.

b.) Es regnet, donnert und hagelt in Aegypten, nur aber freilich nicht so oft als in andern Ländern, daher Einige und selbst Michaelis Agypten Gewitter, Regen und Hagel gänzlich abgesprochen haben. Allein als Pokoke in Fium war, hagelte es im Februar. Und Thevenot erzält, daß es während seines Aufenthalts in Kairo in einer Decembernacht gedonnert, und das Gewitter auch wirklich einen Mann erschlagen habe. S. die Beobacht. über d. Orient Th. 2. S. 351. Das Gewitter mußte zu Moses Zeiten den Aegyptiern um so fürchterlicher seyn, je seltner es ihnen war.

ben. Moses Freunde c.) am Hofe Pharao's überredeten nun den Fürsten, das fürchterliche Ungewitter müsse man als ein Strafgericht Jehova's wegen des verhinderten Auszugs der Israeliten ansehen. Pharao ließ hierauf Moses und Aaron holen, bat sie um das Ende des Donner- und Hagelwetters und versprach Ihnen die Erlaubniß des Abreisens. Aber kaum, daß das erschreckliche Ungewitter aufgehört hatte, so hörte auch sein guter Wille auf; er nahm sein Wort zurück; die Israeliten mußten in ihrem Sclavenjoche bleiben. V. 13 — 35.

Dieß wäre ungefähr die nackte Geschichte, aus der, durch Einkleidung und Zusätze des alten Schriftstellers, mirakulös gewordenen Erzälung.

---

c.) Daß Moses geheime Freunde selbst an Pharao's Hof gehabt habe, ist mehr als wahrscheinlich. Denn er war in seiner Jugend an demselben als königlicher Prinz erzogen und hielte sich lange Zeit an demselben auf, wohnte ägyptischen Kriegen bei u. s. w. Auch nachdem er die Israeliten glücklich aus Aegypten geführt hatte, begleiteten ihn viele Aegyptier, freilich nicht zur Wohlfarth des Volkes.

XXIX.

XXIX.

Es ereignen sich in Aegypten zwo neue Landplagen: Heuschrecken und eine dreitägige schaudervolle Finsterniß.

Kap. 10.

Nach Jahr und Tag bemerkte einst Moses, daß nächster Tage ein Heuschreckenzug d.) uber Aegypten kommen würde; e.) denn er hatte durch Zeichen in der Luft bemerkt, auch durch seine vertraute Freunde aus Arabiens Wüsten er-

---

d.) Die Heuschrecke ארבה findet sich im Orient in unglaublicher Menge. Die gemeinste Heuschrecke ist dort größer, als unsre gemeine Heuschrecke; ihre Flügel sind braun, der Körper aber und die Füße glänzend gelb. Sie werden auch auf verschiedene Arten zubereitet gegessen. S. Shaw Reis. S. 165. Hasselquist Reis. u. Pal. S. 253. Forskal (Descr. anim. in itin. orient. obs.) S. 81.

e.) Shaw Reisen S. 165. schreibt von der Barbarei: Im Mai, wenn die Eierstöcke dieser Insekten reif werden und aufschwellen, so verschwinden nach und nach alle Schwärme, und begeben sich in die Mettijah und andere nahe gelegene Ebenen, wo sie ihre Eier ablegen. (Vermuthlich hatte Moses durch sichere Kundschafter erfahren, daß sich dießmal ein großer Schwarm Heuschrecken in die Mettijah und andere nahe gelegene Ebenen zum Eierablegen gesammelt habe, er konnte also einen großen Heuschreckenschwarm über Aegypten voraus sagen, weil dieser sehr

erfahren, daß derselbe so eben im Anmarsch wäre. Er unterließ nun nicht, in Gesellschaft Aarons, sogleich zu Pharao zu gehen, ihm einen Heuschreckenzug anzukündigen und zwar als Strafe für den verweigerten Abzug der Israeliten. Pharao's Hofbedienten, die meistens auf Moses Seite waren, drangen selbst in ihren Herrn, die Israeliten ziehen zu lassen. Pharao will sie nun unter gewissen Bedingungen in die Wüste, um ein Fest zu feiern, gehen lassen, allein da er bald wahrnimmt, daß ihre Absicht war, nie wieder zurückzukommen: so werden Moses und Aaron abermals fortgewiesen.

Doch ein Ostwind, der eine ganzen Tag und eine ganze Nacht hindurch wehete, brachte den Heuschreckenzug über das rothe Meer aus Arabien. Noch nie glaubte man in Aegyp-

---

sehr regelmäsig geschieht. Sobald sie im Junius ausgebrütet sind, stellt sich die junge Brut in einen engen Trupp zusammen, der öfters ein Feldwegs und mehr ins Gevierte macht. Dann marschiren sie gerade nach der See zu und lassen nichts entwischen. Sie fressen alles Grüne, alle Bäume des Feldes ꝛc. Sie nehmen ihren Weg vom wüsten Arabien durch Palästina, Syrien, Aegypten ꝛc. kommen an Konstantinopel vorbei und gehen nach Polen u. s. w. Auf die Annäherung der Heuschrecken schließt man im Orient schon Tags zuvor aus einem gelben Wiederschein am Himmel. Zu Brava sah Alvarez dieses Phänomen so stark, daß die Erde von dem Wiederschein eine gelbe Farbe annahm. S. Oedmanns vermischte Samml. aus d. Naturkunde. Heft VI. Kap. 8. S. 74.

Aegypten soviel Heuschrecken gesehen zu haben. f.) Sie richteten die schrecklichsten Verwüstungen an. Pharao gerieth dabei selbst in Angst, er fürchtete, wenn die Heuschrecken in seinem Lande stürben und in Fäulniß übergingen: so würde daraus die Pest entstehen. g.) Er meinte nun selbst, er habe sich an Jehova versündigt, ließ daher Moses kommen, bat denselben um Verzeihung und ersuchte ihn, auch Jehova um Vergebung für ihn anzuflehen. Bald darauf erhob sich ein Westwind und führte die Heuschrecken bis über den arabischen Meerbusen weg, worin sie ihren Tod fanden. h.) Aegypten war nun wieder befreit und Pharao dachte an Naturnothwendigkeit. Sogleich an-

---

f.) Man vergl. Hieronymus Kommentar über den Propheten Joel Kap. 2, 10. Hasselquist R. n P. S. 253. Therenot erzält von Scythien, daß der Nordostwind aus der Tartarei bisweilen eine so ungeheure Menge Heuschrecken herbeiführe daß sie, wie dicke Wolken, in einem Strich von 15 bis 18 Meilen in der Länge und bei 10 bis 12 Ellen breit in der Luft zögen und an den heitersten Tagen eine völlige Finsterniß verursachten.

g.) Daß aus den in Fäulniß übergegangenen Heuschrecken leicht die Pest entsteht, versichert auch Hieronymus in der Stelle des in voriger Anmerk. angeführten Buchs, desgleichen Hasselquist. S. 253.

h.) Eig. der Nordwestwind führte sie weg, und brachte sie weit südlicher über den arabischen Meerbusen, als sie herüber geflogen waren, und weil er nach Süden breiter ist, so ermatteten sie im fliegen und fielen ins Wasser. Auf diese Art finden die Heuschrecken im Orient noch immer ihren Tod. S. Hasselquist S. 254. und Shaw S. 166.

änderte er seinen Entschluß, die Israeliten nicht ziehen zu lassen.

Zu einer andern Zeit verbreitete sich eine sehr dicke Finsterniß über Aegypten, das eine eigentliche dunkle Nacht nicht kennt. Der Schatten der Nacht gleicht hier einem durchsichtigen Schleier, welcher die Gegenstände nur halb bedeckt. i.) Die Aegyptier, die sonst den heitersten Himmel beständig erblicken, sahen itzt eine dreitägige Finsterniß, von welcher ungeheuer dicke Nebel die Ursache waren. k.) Sie, an solche schauervolle Naturerscheinungen nicht gewöhnt, geriethen in die größte Angst. Auch Pharao ward bange. Moses benutzte diesen Zeitpunkt und legte dieses Phänomen als Strafe Jehova's für Pharao's Hartnäckigkeit aus, um so mehr, weil es im Lande Gosen helle gewesen. Allein diese Gegend blieb helle, weil sie hoch lag und keineswegs am Nil, der vielleicht damals so eben das angränzende flache Land überschwemmt hatte. —

Der

---

i.) Savary Zustand des alten und neuen Aegyptens übersetzt und mit Zusätzen von Schneider, Berlin 1786. S. 236. Ammian Marcellinus B. 22. Kap. 16.

k.) Dicke Nebel waren, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Ursachen der Finsterniß. Schon Philo dachte an Nebel. S. dessen Leben Mose B. 1. Andere glauben, die Finsterniß wurde von schwarzen Gewitterwolken, die den ganzen Horizont umzogen hatten, bewirkt. Die fürchterliche Beschreibung übrigens, welche wir im Buch d. Weish. Kap. 17. lesen, ist Produkt eines durch Chaldäer Philosophie verschrobenen Kopfes. Ps. 78, 49. aber, worauf man sich beruft, um diese abgeschmackte Vorstellung zu bestätigen, heißt blos: „Gott sandte Boten des Unglücks" d. i. nicht böse Engel, wie Luther übersetzt hat, sondern schauderhafte Naturbegebenheiten.

Der Fürst wurde in seinem Schrecken selbst gerührt; er gab den Israeliten wiederholt die Erlaubniß ihrem Nationalgott ein Fest feiern zu dürfen. Doch als Moses auch das sämmtliche Israelitische Vieh mit sich nehmen wollte, schlug er wieder alles ab, und blieb auf seinem alten Sinne.

XXX.

Eine tödliche Seuche in Aegypten bewirkt den Auszug der Israeliten.

Kap. 12.

Einst wüthete eine fürchterliche Pest l.) in Aegypten; sie raffte plötzlich die besten jungen Leute aus allen Ständen weg, und brachte auch vieles vorzügliche Vieh um. m.) Selbst einer von Pharao's liebsten Söhnen wurde ein Raub der

l.) Im Hebr. steht: „Gott wäre um Mitternacht durch ganz Aegypten gegangen und hätte alle Erstgeburt geschlagen." Dieß ist altweltische Vorstellung. Alle unerwartete Auftritte, Pest u. s. w. werden nach den sinnlichen Vorstellungen der alten Welt als unmittelbare Wirkung der Gottheit angesehen.

m.) Eig. nach dem Hebr.: alle Erstgeburt starb. Allein Erstgeburt ist auch soviel als das Beste, Vorzüglichste in seiner Art.

der Pest. Ein allgemeines Klaggeschrei erhob sich unter den Aegyptiern. Pharao und seine Hofleute erkannten in dieser Pest ein Strafgericht von dem Israelitischen Jehova unmittelbar geschickt. Beim Tod seines Sohnes war Pharao endlich so erweicht, daß er Mose und Aaron noch in der Nacht rufen ließ und ihnen die Erlaubniß ertheilte, mit Kindern, Vieh und allen Habseligkeiten sich in die Wüste zu begeben und dem Jehova ein Fest zu feiern. Die gemeinen Aegyptier drangen mit Gewalt in die Israeliten eilends sich aus ihrem Lande zu begeben, weil sie bei ihrem längeren Verweilen noch ein allgemeines Sterben an der Pest fürchteten. n.)

XXXI.

Die Israeliten gehen während der Ebbe über den arabischen Meerbusen, Pharao aber, der ihnen nachsetzen will, kommt nebst seinem ganzen Heer darinn um.

Kap. 13, 17 f. Kap. 14, 1 f.

Wie der Uebergang der Israeliten durch's rothe Meer von den Auslegern, die sich an den Buchstaben halten, gewöhn-

n.) Diese Pest war, wie alle vorhergehende Landplagen, eine natürliche Erscheinung. Zwar sagt, nach der hebr. Urkunde,

wöhnlich erklärt wird, erscheint eine Begebenheit, die allen Gesetzen des Denkens und der Natur widerstreitet. Nach folgender Erklärung, die aus der hebräischen Urkunde selbst hervorgeht, wird das Gehen der Israeliten durch's rothe Meer als eine ganz natürliche Begebenheit erscheinen.

Nachdem Moses die Erlaubniß erlangt hatte, sein Volk in die Wüste führen zu dürfen, zog er mit demselben aus Aegypten weg, nicht aber auf dem nächsten Wege nach Ka=

---

de, Moses jene Naturbegebenheiten allemal voraus. Allein dieses angebliche Vorhersagen ist blos Zusatz und Ausschmückung, und ist eine Eigenschaft der damals so gewöhnlichen mythischen Darstellung. Die Befreiung der Israeliten aus Aegypten sollte durch diese Vorhersagungen ꝛc. als ein unmittelbares Werk der Gottheit und Moses als deren Vertrauter und Bevollmächtigter charakterisirt werden. Vermuthlich waren auch die Landplagen nicht so groß und fürchterlich, wie sie die Urkunde beschreibt, indem sich Pharao immer gleichgültig dabei verhielt, und da, wie ausdrücklich bemerkt wird, die Israeliten in ihrem Lande Gosen von allen Landplagen verschont blieben, also auch nicht beurtheilen konnten, in wiefern die ihnen vorgetragene Erzälung buchstäblich zu verstehen, oder übertrieben und — mythisch war.

Es scheint grosse Gottesgabe zu verrathen, daß Moses den Israeliten das fürchterliche Strafgericht in Hinsicht des allgemeinen Sterbens unter den Aegyptiern voraussagt, denselben auch anräth, sich marschfertig zu halten, die obere Schwelle ꝛc des Hauses mit Blut zu beschmieren, eine Mahlzeit zu halten u. s. w. Allein sollte man nicht annehmen dürfen, Moses täuschte die Aegyptier durch die Opfermahlzeit und übrige Zubereitungen. Er zog auf diese Art die Israeliten Familienweise zusammen und konnte nun mit voller Macht aus Aegypten ausmarschiren.

Kanaan durch die Landenge bei Pelusium, sondern durch die wüste Gegend am arabischen Meerbusen. Der Heerführer kannte sein Volk als unkriegerisch und furchtsam — und wollte daher dasselbe nicht sogleich in den Streit mit den Philistern führen, er mußte fürchten, dasselbe möchte wieder nach Aegypten zurückkehren. (V. 17. 18.) Er ließ, nach orientalischer Kriegsmanier, vor dem Heereszug ein Feuer o.) vorhertragen, das in der Finsterniß der Nacht

o.) Das Alter der Wachtfeuer geht weit in die Vorwelt. Man pflegte sie nach Verschiedenheit der Gegenden und der Absicht bald auf Bergen, bald in der Ebene anzuzünden, wenn man einer Stadt oder Landschaft oder den Regenten eine schnelle Anzeige von einer Begebenheit thun wollte, die entweder schon geschehen war, oder erst geschehen sollte. Dieser Gebrauch war in der ganzen alten Welt und in allen Ländern herrschend. Vergl. Vegetius III. 5. Frontinus II, 5. Selbst den Amerikanern in Peru war er nicht unbekannt. S. Garcilasso histor. gener. del Peru VI. 7. Die Hebräer hatten auch diese Wachtfeuer, und nannten sie Masseeth. S. Jer. 6, 1. Die Wolken- und Feuersäule, (hier fasse man: einen gen Himmel aufsteigenden Rauch nennt der Hebräer eine Rauchsäule und ein gen Himmel aufsteigendes Feuer eine Feuersäule, eine gen Himmel aufsteigende Wolke eine Wolkensäule. Richt. 20, 38. 40) welche die Israeliten durch die arabische Wüste leitete, war nichts weiter als ein Heerfeuer, womit Moses dem großen Israelitischen Heere das Zeichen zum Aufbruch und Stillstand, so wie zur Direktion des Marsches gab. Noch itzt bedienen sich die reisenden Karavanen im Orient der Heerleuchte. Alexander d. G., der sich nach und nach fast ganz an morgenländische Sitten gewöhnte, verordnete zum Zeichen des Aufbruchs, statt des bei seiner Armee sonst gewöhnlich gewesenen Trom-

Nacht hell leuchtete, am Tage aber einen großen Rauch von sich gab, und einer Wolke glich. Die Israeliten glaubten in diesem Feuer den väterlichen Gott voran ziehen zu sehen. Moses ließ sein Heer auf der östlichen Seite von Pihachiroth, zwischen Migdol und dem arabischen Meerbusen lagern. Pharao meinte nun, die Israeliten hätten sich deswegen von Osten wieder weggewandt, weil sie sich nicht durch die Wüste zu kommen getrauten. Er sah dabei wol ein, daß sie bei ihrem südwärts Marschiren unmöglich nach Kanaan kommen könnten, denn zur Linken hatten sie das

---

Trompetenschalls, eine über dem Hauptgezelt aufgerichtete Stange, an welcher des Nachts ein Feuer brannte und am Tag ein Rauch aufstieg. S. Curtius B. 5. K. 2. Diese Gewohnheit scheint Alexander von den Persern angenommen zu haben; denn diese ließen beim Marsch der Armeen das heilige Feuer auf silbernen Altären vortragen. S. Curtius B. 3. K. 3. Vergl. Herodot 7, 40. Xenophon 8. Cyropäd. S. 215. Noch heutiges Tags bedient man sich im Orient auf Reisen des Rauchs und des Feuers. S. Harmars Beob. üb. d. Or. Th. 1. S. 438. Daß unter der Wolken- und Feuersäule ein orientalischer Heerführer zu verstehen sey, dieser Meinung waren schon Hermann von der Hardt (Ephemerid. philog. disc 6. p. 86. Epist. annex. p. 210. Ephem. phil. illust. p. 83.) Toland (Tetrad. Diss. I.) Jaques Masse (Voyages & avant. p. 168.) u. m. a. Ziemlich ausführlich ist über diesen Gegenstand Fabers Archäol. d. Hebr. S. 244 — 265. Doch wagte der sel. Faber nicht ganz frei zu sprechen. Hezel versteht unter der Wolken- und Feuersäule ein Gewitter. Es ist aber äusserst unnatürlich, daß ein beständiges Gewitter die Israeliten auf ihrer Reise begleitet haben soll!

das rothe Meer, welches je südlicher je breiter kam, zur Rechten aber war ihnen Aegypten. Er hielt sie daher für Verirrte — und Moses galt ihm als ein Betrüger. Rasch faßte er den Entschluß mit seinem Kriegsheer den Israeliten nachzujagen und eben so rasch wurde er ausgeführt. Panischer Schrecken überfiel die Israeliten beim Anblick einer ägyptischen Armee. Waren in Aegypten keine Gräber, daß du uns wegführen mußtest, in der Wüste zu sterben? rc. fragten sie murrend ihren Anführer. Doch wußte sie Moses durch seine Orakelworte zu besänftigen. Er, der durch seinen langen Aufenthalt am arabischen Meerbusen die Zeiten seiner Ebbe und Fluth nebst den Eigenheiten derselben genau kannte, ließ, als jene eintrat, die Israeliten in der Nacht hinüberziehen. p.) Die Aegyptier täuschte er aber durch ein glückliches, noch nie gesehenes Manöuvre. Er

---

p.) Aller Wahrscheinlichkeit nach waren die Israeliten in der Gegend zwischen Sues und Ajun Musa über den arabischen Meerbusen gegangen. Hier ist auch der Meerbusen sehr schmal. S. Niebuhrs Beschr. v Arab. S. 408 - 414. Mehr hierüber s. in Rosenmüllers Scholien A. T. b. d. St. und den Bibelkomment. für Prediger, Schullehrer rc. b. d. St. — Man hat es in Zweifel ziehen wollen, daß etliche Millionen Menschen mit ihren zahlreichen Heerden, in so kurzer Zeit, während der Ebbe, über den arab. Meerbusen hätten gehen können. Allein, wenn die Israeliten, wie Michaelis glaubt, um 8 Uhr des Abends durch den Meerbusen durchzugehen anfingen: so konnten sie bis 3 Uhr Morgens alle herüber seyn, zumalen da die Breite desselben, nach Niebuhrs Angabe, nur 757 doppelte Schritte beträgt. Schwerlich gingen aber die sämmtlichen Israeliten durch's rothe Meer. Denn wahrscheinlich marschirten sie nicht in ei-

Er läßt das Feuer, das sonst vor dem Heer hergetragen wurde, hinter dasselbe bringen, so daß es die Aegyptier ins Gesichts bekamen. Vielleicht ließ er dasselbe an viele

N 2 Or-

---

einem Haufen, sondern Kolonnenweise. Mehrere Kolonnen hatten vielleicht einen Weg genommen, auf welchem sie die äusserste Spitze des arab. Meerbusens umgingen. Beim Berg Sinai war nachher der Versammlungsort der sämmtlichen Israeliten. Ueberdem lebte ja schon lange vorher ein großer Theil der Hebräer in Arabien rc. nomadisch, s. 2 Mos. 3, 27., wo Aaron mit seinen Heerden am Horeb weidete, gewiß haben also noch mehrere Israeliten in Arabien als Nomaden gelebt. Diese brauchten nicht erst wieder nach Ramses zu gehen und sich mit Moses Heer zu vereinigen. Der Israeliten Durchzug durch's rothe Meer ist nicht ohne Beispiel. Alexander führte seine Armee auch durch das Pamphylische Meer. Strabo B. 14. S. 458. schreibt: Περὶ Φασηλίδα δ᾽ἐστὶ τὰ κατὰ θάλατταν στενὰ δἰ ὧν Ἀλέξανδρος παρήγαγε την στρατείαν εστι δὲ ορος Κλιμαξ καλουμενον ἐπίκειται δε τω Παμφυλὶω πελάγει στενὴν απολειπων παρόδον ἐπὶ τῷ αἰγιαλῷ ταῖς μὲν νενεμίαις γυμνουμένην, ὥστε εἶναι βασιμον τοῖς ὁδεύουσι; πλημμύροντος δὲ τοῦ πελάγους ὑπὸ των κυμάτων καλυπτομενην ἐπὶ, πολὺ. Zuletzt setzt er noch hinzu: Ὁ δε Ἀλέξανδρος ἐις χειμέριον ἐμπεσὼν καιρὸν, καὶ το πλέον ἐπιτρέπων, τη τυχη, πρὶν ἀνειναι το κύμα ὥρμησε καὶ ὅλην την ἡμέραν εν ὕδασι γενεσθαι την πορείαν συνέβη μεχρι ὀμφαλοῦ βαπτιζομένων. Vgl. ferner Livius B. 26. 45. Josephus Alterth. B. 2. K. 16. §. 5.

Orte hinsetzen, mehreres an hohe Stangen binden und solche brennbare Materien anzünden, deren Feuer sehr hoch aufloderte und deren Rauch schwarze Wolken bildete. Die Aegyptier wurden durch dieses Manövre so frappirt, daß sie einen Angrif auf die Israeliten nicht wagten. Erst nachdem sie den Betrug merkten, wollten sie auch noch während der Ebbe den Israeliten nacheilen, allein die Zeit der zurücktretenden Fluth war nahe. Als sie in der Mitte des Meerbusens waren, trat diese wirklich ein. Sie sahen izt, daß sie sich in der Zeit der Ebbe geirrt hatten und wollen ans Ufer zurückfliehen, aber zu spät. Die Fluth erhascht sie: sie werden mit Pharao meistens *) ein Raub derselben. q.)

Dieß ist ungefähr die klare Geschichte des Durchzugs der Israeliten durchs rothe Meer. Der hebräische Geschichtschreiber ließ sie aber nicht in ihrer einfachen Gestalt. Dieß wäre gegen das Kostüm der Urwelt gewesen. Er gibt ihr eine mythische Einkleidung — weil die alte Welt das Ausserordentliche, das Wundervolle liebt. Moses muß daher izt mit der Gottheit erst reden, von dieser Befehle empfangen, das rothe Meer mit dem Zauberstab schlagen u. s. w. und hierauf erfolgt die Austrocknung des

Meers

*) Im Hebr. steht, die Aegyptier wären alle im Wasser umgekommen. Dieß ist offenbar in der Vergrösserungssprache gesprochen. Der alte Hebräer sprach, wie noch izt unsre rohen Bauern sprechen, d. h. die Geschichte wird übertrieben dargestellt.

q.) Diodor. ecl. 34. stimmt übrigens mit den mosaischen Nachrichten überein. Er sagt, die Israeliten wären von den Aegyptiern vertrieben worden. Dieß erzälen aber nicht nur auswärtige Schriftsteller, sondern auch Moses selbst. S. 2 Mos. 12, 33.

Meers. Ist die Erzälung selbst aus Moses Feder geflossen: so wollte er die Begebenheit durch die wunderbare Darstellung zur Vergrößerung seines Ansehns beim Volk benutzen.

XXXII.

Moses macht salziges Wasser trinkbar.

Kap. 15, 23 — 25.

Gewöhnlich denkt man an ein Wunder, daß Moses salziges Wasser trinkbar machte, allein dieß ist zu rasch geurtheilt. Die Urkunde sagt ja selbst, Moses habe sich des Holzes eines gewissen Baumes bedient. Dieses Holz hatte also die Kraft, salziges Wasser süß und trinkbar zu machen. Wenn es heißt: „der Herr zeigte ihm einen Baum:" so ist dies nach der Sprache der alten Welt nicht eigentlich zu nehmen. Alle besondere und heilsame Wahrnehmungen, die man durch Nachdenken und Erfahrung erlangt, gelten bei den Urmenschen als Sprache Gottes.

Es läßt sich nicht ausmachen, was für ein Holz, welches offenbar ganz natürlich, ohne göttliches Wunder wirkte, Moses in das Wasser warf. Als die Spanier in Amerika, da Florida zuerst entdeckt wurde, einen großen Mangel an süßem Wasser litten: so bediente sich Ximenes des Sassafras, legte es ins Wasser und fand dasselbe in 8 Tagen trinkbar. Eben diese Eigenschaft hat ein gewisser Baum, der auf der Küste Koromandel wächst und welcher in der Tamulischen Sprache Nellimaram genannt wird. Die Einwohner jener Gegenden machen mit dem Holz dieses

ses Baumes das salzige Wasser süß. Als dort in dem Garten der Missionairen eine gewisse Quelle wegen Mangel an Regen salzig geworden war: so wurde das Wasser derselben, da man den Ast eines gewissen Baumes hineingeworfen hatte, wieder süß. S. Ostindische Missionsgeschichte St. 32. Halle 1787. S. 874 — 876. und Michaelis neue orient. Biblioth. Th. 5. S. 51. 52.

Wenn man will, hat man nicht einmal nöthig, dem Holz, das Moses in das salzige Wasser warf, eine süßmachende Kraft beizulegen. So wie ein guter Brunnen durch einen oder mehrere zusammentreffende geringfügige Umstände, wodurch ein heterogener Zufluß unter das reine Quellwasser geleitet, oder der nöthige Abfluß des Wassers gehindert wird ꝛc. sehr leicht verderben, schlecht und ungesund werden kann: so hat man auch Beispiele in Menge, daß durch Entdeckung und Hinwegräumung der Ursache des Verderbnisses eine Quelle rein, gesund und trinkbar gemacht wurde. Moses kann also wol die Ursache entdeckt und das Hinderniß hinweggeschaft haben, weswegen jenes Wasser salzig war. Der Aberglaube der damaligen Zeit übersah aber, oder der Geschichtsschreiber erzält nicht die Mittel, deren sich Moses bediente.

Es läßt sich auch annehmen, das Wasser war blos unrein, morastig. Moses ließ die Quelle durch Holz, d. i. durch Faschinen, die er in dieselbe warf, ausfüttern und auf diese Art erhielt er gutes, trinkbares Wasser.

Uebrigens will Belon auf seiner Reise nach Kairo durch den Sinaitischen Strich des Petraischen Arabiens nach Palästina selbst aus einer der bittern Quellen getrunken haben, welche Moses süß und trinkbar machte.

XXXIII.

XXXIII.

Die Israeliten werden mit Wachteln gespeiset.

Kap. 16. 8 — 13.

Die hebr. Urkunde erzält die Speisung der Israeliten durch Wachteln sehr wunderbar. Moses habe erst zu Jehova wegen des murrenden Volkes geschrieen, sein Gebet wäre erhört worden; am morgenden Tage sollten sie Wachteln in Ueberfülle erhalten. rc. Und alles geschah so. Daß die Thatsache richtig ist, d. h. daß die Israeliten wirklich mit Wachteln gespeiset worden, ist wol keinem Zweifel unterworfen. Allein die dabei erzälten Nebenumstände sind sehr frappant und haben keinen natürlichen Zusammenhang mehr. Diese Nebenumstände müssen also spätere Zusätze und Dekoration des Schriftstellers seyn, der den Vorgang und Moses von einer übernatürlichen Seite darstellen wollte.

Unter Selav (שלו) versteht man am richtigsten Wachteln, wie auch schon Luther übersetzt. Josephus (Alterth. B. 3. K. 1.) erklärt sich ebenfalls für die Wachteln, womit man nur den Diodorus von Sicilien vergleichen darf, (B. 1. S. 38.) welcher meldet: über das rothe Meer, oder den arabischen Meerbusen kämen oft ganze Heerden von Wachteln geflogen, welche sich an der Küste niederließen; die Einwohner sammelten alsdann von denselben so viel, als sie zum Unterhalt brauchten. Hasselquist, ein neuer Reisebeschreiber, der zumal

im

im Fache der Naturgeschichte zuverlässig ist, beschreibt in seiner Reise nach Palästina S. 331. des Linnäus Tetrao Israelitarum, (*Syst.* Nat. ed. X. p. 161.) oder die Wachtel, wie sie sich in dem steinichten Arabien und den benachbarten Gegenden findet, als eine Art von Hühnern, in der Größe einer Turteltaube, von schwärzlicher Farbe und setzt hinzu: „Dies müsse ohne Zweifel die Speise seyn, welche die Israeliten auf ihrem Zuge in diesen Gegenden genossen hätten.“ r.)

Da es also sehr gewöhnlich ist, daß die Wachteln in großen Zügen über's arabische Meer hergeflogen kommen und dann ermüdet auf's Land niederfallen, wo man sie leicht fangen kann: so ist folglich in der Speisung der Israeliten mit Wachteln gar kein Wunder zu finden.

r.) Dieser Meinung ist auch Bochart (Hieroz. P. II. L. I. C. 14. p. 12. 93.) Prosper Alpin (Rerum Aegyptiac. Lib. IV. C. 1.) Shaw S. 167. der deut. Uebers. Hiob Ludolph (in Comment. ad hist. Aethip. ad Lib. I. Cap. 13. Num. 96. p. 172. und in Append. sec. ad Hist. Aeth.) versteht unter Selav die Heuschrecke. Eben dieser Meinung ist auch Niebuhr. (Beschr. v. Ar. S. 172.) Allein hiergegen streiten alle philologische Gründe. Auch steht Selav nicht in der Reihe (3 Mos. 11, 22) der erlaubten eßbaren Thiere. Endlich beschreibt Ps. 78, 26. die Selavine als geflügelte Vögel — so können aber nicht Heuschrecken bezeichnet werden. Andere denken unter Selav nach Olav. Rudbeck (Ichthyologia bibl. Upf. 1705. P. I. p. 35.) an fliegende Fische. Diese Fische sind aber im rothen Meer nicht so zahlreich anzutreffen, daß Millionen Menschen durch sie gesättigt werden können. Auch können sie sich nicht über 3 oder 4 Fuß über das Wasser erheben. S. Hasselquist S. 255. u. Niebuhr S. 176.

XXXIV.

Die Israeliten ernähren sich auch mit Manna.

Kap. 16, 14 — f.

Gewöhnlich ist die Meinung des Hyperorthodoxen: vor dem Aufenthalt der Israeliten in der Wüste Arabiens habe es kein Manna gegeben; Jehova habe dieses erst vom Himmel fallen lassen, dasselbe wäre die einzige Nahrung der Israeliten in der Wüste gewesen u. s. w. Hier flössen aus einem falschen Vordersatz große Wunderbegebenheiten.

Allein das Manna ist Produkt einer Staude, die nicht erst zur Zeit des Israelitischen Aufenthalts in der arabischen Wüste geschaffen wurde, sondern die so alt ist, als die übrigen Pflanzen. Die Mannastaude führet im Morgenlande verschiedene Namen. s.) Manna ist ein honigartiger Saft, der aus ihr herausdringt, und dann wie ein Gummi gerinnet. Nach Tourneforts t.) und anderer Reisebeschreiber Zeugniß wächset die Mannastaude häufig in Persien, Georgien, Armenien, desgleichen im wüsten und steinigten Arabien, sonderlich um den Berg Sinai herum; — also gerade da, wo sich die Israeliten damals befanden. Das Manna, welches früh morgens gesam-

s.) Eine ausführliche und kunstmäsige Beschreibung dieser Staude liefert: Faber Histor. Mannæ inter Hebr. §. 21. p. 127. 128. der grun. Ausg.

t.) S. dessen Relation d'un Voyage de Levant fait par Ordre du Roi. Tom. I. p. 123.

sammelt worden, besteht aus kleinen, dem Koriandersamen ähnlichen Körnern, oder es besteht aus dicken Klumpen, die aus einzelnen Mannakörnern bei der Sonnenhitze zusammengeflossen sind. Die nämliche Beschreibung liefert auch die hebr. Urkunde 2 Mos. 16, 31. u. 4 Mos. 11, 7. Uebereinstimmend ist hiermit Niebuhr. S. 145. u.) Gmelin v.) Reisebesch. durch Rußland. Th. 3. S. 288. 289. und Rauwolf S. 94. Unter allen Gattungen des Manna, die es im Orient gibt, zeichnet sich dasjenige, welches Terendschabin heißt, vorzüglich aus und ist wol ohne Zweifel — wie schon Aben Esra glaubt — das Manna der Israeliten gewesen.

Die Israeliten scheinen schon in Aegypten Manna gekannt zu haben, denn sie fragen in der Wüste V. 15. „Ist das nicht Manna?" Es war dummer Aberglaube, wenn sie geglaubt haben sollen, das Manna wäre vom Himmel gefallen. Zwar meint der einfältige Pöbel im Orient immer noch, das Manna falle vom Himmel — und sey ein Thau ꝛc. Selbst Reidschütz, der überhaupt kein grosser

u.) Niebuhr sagt hier: „zu Basra versicherte man mich, daß die Sorte Manna, welche man Tarasjubin nennet, in grosser Menge in der Gegend von Ispahan von einer kleinen, stachlichten Staude gesammelt werde. Ich ließ mir etwas von diesem Manna zu Basra zeigen, und fand es in lauter kleinen, runden, gelblichen (vermuthlich gelblich weißen) Körnern bestehend, und also von eben der Figur, wie das Manna der Kinder Israel beschrieben wird.

v.) Gmelin sagt gerade zu: „Das Manna, das man in Persien Terengabin nenne, sey schneeweiß und bestehe aus Körnern, von der Größe des Koriandersamens, vollkommen so, wie es uns Moses beschreibt."

ser Naturkundiger war, ist, in seiner Weltbeschauung S. 177., noch dieser albernen Meinung zugethan. So auch Philipp a. S. Trinitate — orient. Reisebeschr. S. 80. 81.

Gewöhnlich glaubt man, das Manna wäre die einzige Speise der Israeliten in der Wüste gewesen. Dies ist aber sehr gefehlt. Die Israeliten kamen erst aus dem fruchtreichen Aegypten; sie nahmen ihre ganze Habe mit, Vieh und Geschirr rc. Gewiß führten sie also auch ihre Getraide mit. Denn es läßt sich nicht denken, daß sie aufs geradewol ohne Proviant einem so großen Zug sollten angetreten haben. Moses war ein kluger, erfahrner Heerführer, der ganz besonders für die höchste Nothwendigkeit, ohne welche kein Krieg geführt werden kann, für hinlänglichen Proviant gesorgt haben wird. Auch ist es gar nicht glaubhaft, daß bei drittehalb Millionen Menschen immer in einem Haufen, alle beisammen sollten marschirt und gelagert haben. Sollte nicht Moses das Volk in mehrere Kolonnen abgetheilt haben? Das eigentliche anhaltende Marschiren dauerte auch nicht lange. Moses wollte, nach seinem entworfenen Plane, das Volk nicht sogleich nach Palästina führen. Dieß sollte erst nach vielen Jahren geschehen. Nach der Gesetzgebung beim Berge Sinai lebten die Israeliten als ein eigentliches Hirtenvolk zerstreut in der arabischen Wüste, ernährten sie von ihren Heerden (denn sie waren Nomaden!), bauten das Land an, zogen und kauften Getraide von den benachbarten Völkern, so viel sie brauchten. Das Manna sammelten sie dabei auch, so viel es ihnen beliebte. Dagegen sagt aber der unmündige Bibelexeget: 2 Mos. 16, 35. steht doch ausdrücklich: „Die Israeliten aßen 40 Jahre lang das Manna" rc. — aber es steht doch nicht da, Manna allein. Ueberdies

kann

kann Moses, wenn man ihn ja als den Verfasser der seinen Namen führenden Bücher gelten lassen will, diesen V. gar nicht geschrieben haben, denn er hatte die Ernährung der Israeliten 40 Jahre lang mit Manna gar nicht erlebt. Sehr richtig vermuthet daher *Dr.* Scherer im Bibelkommentare für Prediger rc. Bd. 1. b. d. St. die V. 35. 36. sind ein Zusatz späterer Hand; — aus einer erklärenden Randglosse kamen sie in den Text. Dieser spätere Notenmacher dachte sich die Erhaltung der Israeliten in Arabien als ein Wunder — aber er irrte sich sehr. Der V. 36. steht ganz abgebrochen, aus dem Zusammenhang gerissen, da. Der Sache nach gehörte er nach V. 16. zu stehen.

Die hebraisirenden Ausleger finden ein Wunder darinn, daß das, auf den Sabbat aufgehobene Manna nicht stinkend geworden sey. Allein die hebr. Urkunde ist hier kurz und läßt viele erklärende Umstände weg. Wahrscheinlich wurde das Manna, welches für den Sabbat aufgehoben wurde, mit Mehl und verschiedenen andern Sachen vermengt, gebacken w.) — und so konnte es der Fäulniß widerstehen. (S. V. 23. 24.)

Ein Wunder soll es seyn, daß das Manna nur in den 6 Wochentagen gefunden wurde, am Sabbat aber nicht. Der

---

w.) Nach dem Otter — Reisebeschr. S. 197. — „macht man zu Kundsar in Persien aus dem dasigen Manna, dazu man noch Kordomomen und feines Mehl thue, ein Konfekt, das mit andern Konfituren auf den Tisch gebracht werde.“ Vgl. Rauwolf S. 245. wo dieser Reisebeschreiber unter andern sagt: „Das Manna werde von den Einwohnern zu Mosul des Morgens in eben so grossen Stücken gegessen, als die Bauern auf den Bergen in Algau den Käse essen.“

Der Geschichtschreiber hat dieß nach der Sage hingesetzt, die unter seinem abergläubischen Volk ganz gang und gäbe war. Denn es streitet durchaus mit den Beobachtungen neuerer Reisebeschreiber, welche das Manna alltäglich, am sechsten wie am siebenten Tage angetroffen haben. Ueberhaupt hat der Verfasser der Geschichte der Israeliten während ihres Aufenthalts in Arabien die natürlich ereigneten Begebenheiten durch seine mirakulöse Zusätze und Anmerkungen gar sehr verunstaltet.

Wenn man itzt am Sinai rc. die Mannastaude nicht mehr in jener ungeheuren Menge findet, die zu Moses Zeit da gewesen seyn soll (?), so verdient hierüber folgendes bemerkt zu werden: die Mannastaude ist ein Lieblingsfutter der Kameele und man läßt diese Thiere selbige allenthalben befressen und abfressen. Dies kann während ein paar tausend Jahren die Menge der Stauden sehr vermindert haben.

Aus diesen bis itzt schon gegebenen Bemerkungen wird der unbefangene Leser einsehen, daß die Erhaltung der Israeliten in der Wüste, während der 40 Jahre, durchaus nicht wunderbar war, noch zu seyn brauchte.

XXXV.

Die Israeliten erhalten Wasser an einem Felsen.

Kap. 17, 1. f.

Einst lagerte sich das Israelitische Volk mit seinen Heerden rc. bei Rappidim. Hier litte es Mangel an Wasser.

In

In beleidigende Vorwürfe brach es deswegen gegen Moses, den Anführer aus. Da schrie derselbe zu Jehova, sagt die hebr. Urkunde — und erhielt den göttlichen Befehl, mit seinem Stabe den Felsen zu schlagen ꝛc. Nun lief Wasser aus dem Felsen. Also ein neues mosaisches Wunder!

Man beherzige dagegen folgende Anmerkungen.

Im Thal Raphidim pflegt sonst ein Bach zu fließen, dieß bezeugen viele Reisebeschreiber. Dieser Bach muß aber dießmal, wie das in jenen Gegenden häufig der Fall ist, versieget gewesen seyn. x.) Solche periodische Bäche erhalten aber wieder Wasser, wenn es in der Nähe oder Ferne stark geregnet hat. Moses verlor bei dem Murren des Volkes den Muth nicht; durch gewisse Witterungszeichen oder durch ausgeschickte vertraute Boten hatte er erfahren, daß es in der Ferne geregnet habe — und daß der ausgetrocknete Bach bald wieder Wasser bekommen würde. Wie er die Ankunft des Wassers nahe glaubte, gab er mit seinem Wunderstab das Signal zur Errettung aus der Wassersnoth.

Wem die eben vorgetragene Erklärung zu gekünstelt scheint, der wird doch der itzt folgenden gewiß seinen Beifall schenken.

Felsen sind im Orient wie in Europa gewöhnlich ergiebig an Wasserquellen. Am Felsen Meriba war eine Wasserquelle gewesen, dieß wußte Moses, denn er hatte hier mit seinen Heerden öfters geweidet. Als er aber mit seinem Volk hierher kam, war dieselbe vertrocknet. Er ließ daher nachgraben und einer verborgenen Quelle Luft machen.

x.) Tucher, indem er das Thal Raphidim beschreibt, sagt: „Die Risse von den zwölf Brunnen sieht man alle noch obeneinander im Felß, daraus zu etlichen Zeiten verleurt es sich (nämlich das Wasser) als in andern Brunnen auch geschieht.“

chen. Da war wieder Wasser in Menge vorhanden. Um die glückliche Entdeckung bekannt zu machen, gab er dem Volk mit seinem Schlangenstab ein Zeichen. Der spätere Biograph kleidet nun diese merkwürdige Begebenheit in das zu seiner Zeit beliebte altweltische Gewand ein. Vergl. auch Tacitus Geschichte Bd. 5. K. 3.

Im 7ten Kapitel des Korans sagt Muhammed, daß, als Moses diesen Fels geschlagen habe, zwölf Brunnen herausgeflossen wären. Und Marison, Thevenot und Shaw versichern in ihren Reisebeschreibungen, daß der Fels Meriba noch jetzt zwölf Oefnungen habe. Allein diese 12 Oefnungen kommen wahrscheinlich durch einen Betrug der Mönche vom Berge Sinai her. y.) Wichtiger indessen scheint zu seyn, was Belon in der Beschreibung seiner Reise auf den Berg Sinai bemerkt. Diesem wurde von den Mönchen eines nahe liegenden Klosters bei Sinai der Fels gezeigt, an welchem Moses sein Wasserexperiment gemacht haben soll. Er schreibt davon: „dieser Fels liegt ganz nahe an einem Bache, der oben vom Berge Sinai herabkommt.“ S. Paulus Samml. der merkwürdigsten Reisen in den Orient Th. 1. 1792. S. 224.

XXXVI.

Eine Merkwürdigkeit bei dem ersten Siege der Israeliten über die Amalekiter.

Kap. 17, 8 — 16.

Als die Israeliten von den Armalekitern angegriffen wurden, mußte sie Josua, auf Moses Befehl, gegen die Feinde

y.) Vergl. was hierüber Joh. Medhurst in der Nova bibliotheca Bremensi historico-philol. theol. Class. VI. Fasc. III. pag. 201. bemerkt hat.

de in die Schlacht führen. Moses stellte sich aber auf einen Absatz oder auf die Spitze des Berges Horeb, um von hier den Streit besser übersehen und neue Ordres dem Josua zuschicken zu können, wenn es für den Sieg der Israeliten nöthig wäre. Er wollte zugleich auf dem Berge seinen Wunderstab, den er hier auch als Heerführerstab gebrauchte, und der schon so oft zu großen Thaten das Signal gegeben hatte, in der Hand halten und dadurch den streitenden Israeliten Muth einflößen. Und nun heißt's V. 11.: „Dieweil Moses seine Hände emporhielt, siegte Israel; wenn er aber seine Hand niederließ, siegete Amalek." rc. Hier glaubt man ein Wunder zu sehen. Durch folgende Erklärung wird aber das Phänomen natürlich erscheinen.

Solang die Israeliten im Kampfe den Wunderstab in Moses Händen sahen, so waren sie von hohem Muth belebt, sie stritten mit doppelter Kraft und erhielten über den Feind die Oberhand. Denn sie meinten, die Gottheit streite itzt mit ihnen. Sahen sie aber Moses Stab sinken: so dachten sie sich von ihrem Gott verlassen, ihr Muth wurde matt und die Feinde zeigten ihre Ueberlegenheit. Ein abergläubisches Volk hat solche Vorstellungen.

Oder, nach der Schlacht und in der Folgezeit schrieb man dem Stabe Mose, wenn er in die Höhe gehalten wurde, den Sieg über die Amalekiter zu; so wie man im Gegentheil glaubte, der zur Erde gesunkene Stab sey die Ursache gewesen, warum zuweilen die Amalekiter die Oberhand bekommen hätten. Dieß war Pöbelglaube, der Biograph von Moses stellt nun aber diesen als Thatsache dar!

XXXVII.

Moses Gesetzgebung am Sinai.

Kap. 19. ff.

Moses hatte anfangs seinen Regierungsplan nur im Allgemeinen angelegt und seither mit der Ausführung seines Volkes aus Aegypten so viel zu schaffen gehabt, daß er an die Entwickelung desselben noch nicht genau hatte denken können. Jetzt nun schien es ihm Zeit denselben von allen Seiten zu durchdenken und zu entfalten. Die Grundpfeiler seines Staatsgebäudes beruhten auf der strengen Ausführung folgender beiden Ideen: die verschiedenen Israelitischen Stämme müssen zu Einem unzertrennlichen Volke verbunden werden, welches Muth zur Nationalexistenz vom Himmel erhält; und um diese zu sichern, muß es so streng wie möglich, von allen Völkern geschieden werden. Das Hauptmittel, um diese beiden Pfeiler des Staats zu errichten und fest zu gründen, war die Idee von Einem Gott, dem mächtigsten Wesen, dessen auserwähltes Volk die Israeliten sind. Moses wollte itzt den Hofstaat des regierenden einzigen Gottes, nach Maßgabe des ägyptischen glanzvollen Gottesdienstes, in Ordnung bringen, die Finanzen berechnen und die Art und Zahl der Opfer bestimmen, von denen die Priesterschaft Jehova's leben sollte. Zu diesem wichtigen Geschäft gehörte Zeit, Gemüthsruhe und Selbstgelassenheit. Beides hatte Moses nicht. Bald hatte er Anordnungen zu machen, welche die Märsche und Lagerstätten des Heers betrafen. Bald hatte er für Lebensmittel zu sorgen. Bald mußte er sich dem Ueberlauf klagender und zankender Partheien

Preis geben, welche richterliche Aussprüche von ihm verlangten. Er faßte daher, nach reiflicher Ueberlegung, den festen Entschluß z.), sich einige Zeit zu entfernen, und in der Einsamkeit seinen Plan vollends auf's reine zu bringen. Um durch die Phantasie dem Verstande und dem Herzen zu Hilfe zu kommen und die bevorstehende Gesetzgebung ehrwürdig zu machen, gab er dem Volk den Befehl sich zu reinigen, sich des Beischlafs zu enthalten ꝛc. Diese ganze Vorbereitungsceremonie war wiederum ägyptisch, denn höchste Reinlichkeit war in Aegypten durchaus nothwendig und die Polizei der Religion mußte sie einführen. Hierauf ließ Moses ein Gehege um den Berg ziehen, und verbot bei Lebensstrafe, daß niemand sich dem Berge nahen solle. Sonst wäre er nicht vor Ueberlauf sicher gewesen und das Volk hätte leicht entdecken können, daß er keine wirkliche Unterredung mit der Gottheit hatte. Nach diesen Vorkehrungen, schickte er ohne Zweifel einige Vertraute voraus, welche oben etwa eine Hütte errichten, nothdürftige Lebensmittel (die freilich von seiner gewöhnlichen Tafel weit entfernt waren — daher es die Urkunde nach hebr. Sprachgebrauch ein Fasten nennt) nebst allen zum Schreiben und Graviren erforderlichen Geräthschaften mit sich nehmen mußten. Es kam sehr viel darauf an, daß der erste Eindruck der Erscheinung Jehova's und der Gesetzgebung so feierlich war, wie nur irgend möglich. Als an einem Morgen sich ein fürchterliches Gewitter am Sinai hin und herzog, der mit Wolken bedeckt war, als die Seiten desselben rauchten vom Gewölk und in den Donner Posaunen tönten, welche wol einige von den Anhängern des Gesetz-

z.) In der altweltischen Sprache der Hebräer heißt dieß: Gott sprach zu Moses, gehe auf den Berg und mache ein Gehege u. s. w. S. 2 Mos. 19, 3. 12. f.

setzgebers auf dem Berge bliesen, da führte er sein Volk gegen den Berg, welches er aber durch ein Gehege von demselben geschieden hatte. Nur er ging den Sinai hinauf, und hohlte nachher, wie auf Jehova's Befehl, seinen Bruder Aaron und einige andere zu sich herauf. Die ganze feierliche Scene wirkte auch so auf die Israeliten, daß sie Moses selbst mit Zittern baten, er sollte nur reden mit ihrem Gott, sie wollten gern gehorchen; er möchte denselben nicht mit ihnen reden lassen, damit sie nicht stürben. Jetzt hatte Moses seinen Zweck erreicht; nun konnte er ungestört im Namen Jehova's die Gesetzgebung vollenden.

Dieß ist unstreitig das Wahre und Wesentliche in der hebräischen Erzälung von Moses Gesetzgebung, seiner Unterredung mit Gott u. s. w. das übrige ist Zugabe von Moses und Vergrößerung von dem Geschichtschreiber, welche beide die Religions und Staatsverfassung der Israeliten, als unmittelbar von Jehova veranstaltet, angesehen wissen wollten. Welcher Vernünftige wird noch glauben, daß sich das höchste Wesen in Person 40 Tage lang auf die Spitze eines Berges hinsetzen und einem Menschen die Spielwerke des Pompes in der Stiftshütte vorsagen, die Zahl der Glöckchen und Schellchen und Quästchen die an den Teppichen hangen sollten, vorrechnen und die zehn Gebote, welche die ersten Gesetze der gemeinsten Menschen Vernunft enthielten, selbst aufschreiben werde? u. s. w. Was Moses selbst entwerfen und anordnen konnte, — wozu eine übernatürliche Offenbarung? Alle Gesetze und Verordnungen in religiöser und politischer Hinsicht, die er als unmittelbare Befehle Jehova's promulgirte, sind durchaus nur als Produkte seiner (Moses) Vernunft anzusehen.

XXXVIII.

Moses läßt das Götzenbild der Israeliten in Staub verbrennen.

Kap. 32, 20.

Man hat Moses als einen Wunderthäter, wenigstens als einen großen Chymisten darstellen wollen, weil er den israelitischen güldnen (?) Ochsen im Feuer verbrannt und in Staub verwandelt habe.

Allein vor allen Dingen bedenke man: jener Ochse a.) war nicht aus Gold gegossen, sondern er war aus Holz geschnitzt und nur mit Goldblech überzogen. Den aus Holz geschnitzten Ochsen ließ nun Moses verbrennen und die übrig gebliebenen Brände und Kohlen vollends zu Kohlenstaub zermalmen. Den Kohlenstaub ließ er nun in das Wasser werfen, aus welchem die Israeliten zu trinken pflegten. Durch diese Vernichtung wollte Moses den abgöttischen Israeliten die Nichtigkeit und den Unsinn des Gottheitbildes begreiflich machen. Was Moses mit dem abgerissenen güldenen Ueberzug des Ochsen angefangen habe, sagt die Urkunde nicht, woran uns auch nichts gelegen seyn kann.

---

a.) Jener Ochs sollte von dem ägyptischen Ochsen Apis, von welchem man glaubte, die Seele des Osiris sey in ihn gefahren und der von den Ägyptiern göttlich verehrt wurde, eine Nachahmung seyn. Hier dachten sich aber die Israeliten nicht den Osiris, sondern den Gott Jehova unter dem Bilde eines Ochsen.

XXXIX.

XXXIX.

Moses glänzendes Angesicht.

Kap. 34, 29 — 35.

Nach der Auslegung der wundersüchtigen Exegeten soll Moses glänzendes Angesicht als ein Wunder gelten, allein die Erscheinung läßt sich sehr natürlich erklären.

Jener Glanz in Moses Gesicht war vermuthlich eine Wirkung der Elektricität, und elektrische Stralen waren hier sehr natürlich zu erwarten. Es war eben erst ein Gewitter gewesen; die Luft war also mit elektrischer Materie erfüllt. Je höher der Mensch in der Luft ist, desto mehr kann die amosphärische Elektricität auf ihn wirken. Moses kam eben vom hohen Sinai herunter. Heftige Bewegung des Körpers oder des Gemüths lockt, wie die sicherste Erfahrung lehrt, oft ganz allein elektrische Funken und Flämmchen aus dem Körper. Moses war schon eine Zeitlang in einer heftigen Gemüthsbewegung gewesen — er hatte mit Wärme und Inbrust gebetet ꝛc. Jetzt hatte er die steinernen Tafeln in der Hand, er eilte vom Sinai herunter, und wollte jene dem Volke zeigen; — sein ganzer Körper war erhitzt und gleichsam — Feuer. Nimmt man alle diese Umstände zusammen, wars nicht natürlich, wenn sich in Moses Gesicht elektrische Funken, Strahlen und Glanz zeigten? b.) — Wenn Moses in der Folge sein Ange-

b.) Die Vulgate übersetzt קרן statt glänzen, Strahlen von sich geben, H ö r n e r h a b e n. קרן kann so heißen, hier aber gewiß nicht. Von dieser falschen Uebersetzung kommt es her, daß Moses von gemeinen Malern gewöhnlich mit zwei Hörnern pflegt abgemahlt zu werden. Mit zwei Hörnern auf

gesicht, so oft er öffentlich in die Volksversammlungen trat, mit einem Schleier verhüllte: so that er es offenbar aus der Absicht, um die Eindrücke von Autorität und Würde, die sein glänzendes Angesicht auf das gemeine Volk gemacht hatte, ferner bei demselben zu bestärken.

XL.

Einweihung des Heiligthums.

Kap. 40, 34. 35.

Als Moses alle gottesdienstliche Geräthe in die Stiftshütte hatte bringen lassen und die Priester in derselben ihre Geschäfte anfangen konnten: so wollte er dieselbe auf eine feierliche Art einweihen lassen. Das heilige Feuer c.) ließ er zu dem Ende um die Stiftshütte herum setzen und selbst in dieselbe hineinbringen. Eine dicke Rauchwolke (die Herrlichkeit des Herrn!) hatte nun das gottesdienstliche Gezelt ganz erfüllt. Heiliger Schauer mußte bei dieser Feierlichkeit die ganze Versammlung der Israeliten durch-

drin-

auf dem Kopf steht Moses gewöhnlich auch auf Münzen und in den saubern Holzschnitten des kleinen Lutherschen Katechism. Der Verf. der freimüthigen Gedanken über verschiedene Gegenstände der jüd. und christl. Religion von einem Neufranken und Deutschen in Briefen Leipz. 1799. meint: wenn Moses unter vielen anhaltenden Gewittern sein Angesicht dem Leuchten des Blitzes immer freigestellt habe: so könnte dadurch wol eine glänzende Haut entstanden seyn.!?

c.) Von diesem s. bei Artik. XXXI. Anmerk b. Andere Ausleger denken hierbei an ein Gewitter, an schwarze Donnerwolken. Allein wie konnten Gewitterwolken in die Stiftshütte hineinkommen?

dringen. Die Scene machte selbst auf Moses solche rührende Eindrücke, daß es ihm schwer fiel, zum erstenmal in das heilige Gezelt d.) zu gehen.

XLI.

Aarons erstes Sünd- und Brandopfer wird vom heiligen Feuer verzehrt.

3 Mos. 9, 23. 24.

Es mußte Mose, Aaron und allen Priestern viel daran gelegen seyn, daß ihre ersten Opfer feierlich waren und rührende Eindrücke aufs Volk machten. Um ihre Absicht zu erreichen, wurde das heilige Feuer, e.) das stets bei der Stiftshütte unterhalten wurde, verstärkt. Dasselbe ergriff nun die Fettstücke rc., welche auf dem Brandopferaltar lagen. Diese Erscheinung frappirte das Volk ausserordentlich; dasselbe glaubte, die unsichtbare Gottheit habe sich hier sinnlicher geoffenbart und durch die Verzehrung der Opfer ihr Wohlgefallen zu erkennen gegeben.

d.) Die Stiftshütte kann man mit Recht als das Hauptquartier der Gottheit ansehen. Wenn diese aufbrach und vorwärts ging, marschirte auch das ganze Volk — wenn sie niedergesetzt wurde, machte auch dasselbe Halt.

e.) Hezel u. a. denken, statt des heiligen Feuers, an einen Blitz. Dieser habe das Opfer verzehrt.

XLII.
Der Söhne Aarons, Nadab und Abihu plötzlicher Tod.

3 Mos. 10, 1. 2.

In der Trunkenheit f.) gingen eines Tages Nadab und Abihu in die Stiftshütte — und nahmen statt des heiligen Feuers gemeine Kohlen zum Räuchern. Ihr Blut war in der grösten Wallung, als sie in das heilige Gezelt kamen. Hier war es sehr kalt. Die schauerliche Kälte, die hier ihren erhitzten Körper überfiel, verursachte, aus ganz natürlichen Gründen, ihren plötzlichen Tod.

Oder, als Nadab und Abihu in der Stiftshütte wieder zu Besinnung kamen und ihr Verbrechen gegen die beleidigte Gottheit einsahen, die nun ihrer wegen das ganze Volk strafen würde: so wurde ihr Gemüth, — wenn zumal ihr Körper gerade dazu disponirt war — von Schrecken dermaßen erschüttet, daß sie tod zu Boden sanken. Der plötzliche Tod dieser beiden Priester frappirte jedermann. Da man ihr Verbrechen erfahren hatte: so konnte das Urtheil des Volks kein andres seyn, als: Gott strafte sie auf der Stelle. So erzält's nun auch die Urkunde.

Vielleicht entleibten sich Nadab und Abihu selbst, um der Strafe zu entgehen, die auf die Entweihung des Heiligthums Jehova's gesetzt war. Vielleicht wurden sie auf Befehl der höchsten Obrigkeit ermordet, um dem gemeinen Volke keinen Skandal zu geben.

f.) Vermuthlich hatten sie sich bei einer Opfermalzeit berauscht. Denn V. 9. 10. wird sogleich den Priestern vor dem Eintrit in die Stiftshütte, um Gottesdienst zu halten, alles Trinken des Weins und überhaupt des berauschenden Getränks verboten.

XLIII.

XLIII.

Die Israeliten werden mit Wachteln gespeißt. Es giebt ein großes Sterben unter dem Volk.

4 Mos 11.

Schon zu einer andern Zeit kamen Wachteln ermüdet über das rothe Meer geflogen, welche das israelitische Volk aß. S. Art. XXXIII. Ich habe daher hier wenig zu dem schon oben Gesagten hinzuzusetzen.

Wenn es in der angeblich Mosaischen Urkunde V. 31. heißt: „der Herr streuete die Wachteln zwo Ellen hoch über der Erde" — so ist dieß so zu verstehen: vor Müdigkeit konnten sie sich nicht weiter als etwa zwei Ellen von der Erde erheben. g.) Die Israeliten konnten also auf diese Art dieselben ohne Mühe erhaschen.

Der reine Sinn des V. 33. ist: „Viele Menschen wurden während des Wachtel Essens durch einen plötzlichen Tod weggerafft." — Dieses plötzliche Sterben sahen die Israeliten für eine Strafe Gottes wegen ihrer Empörung an, obgleich die Ursache natürlich war.

Schon die Alten haben bemerkt, daß die Wachteln im Orient Nießwurz, Schierling, Eisenhütlein ꝛc. fressen. S. Bochart Hieroz. Th. 2. S. 97. Die Römer verwiesen die Wachteln deswegen von ihren Tafeln. S. Plinius Naturg. B. 10. K. 23. Didymus (in Geoponicis Lib. 14.) und Avicenna (Can. med. L. 2.) haben bemerkt, daß aus dem häu-

g.) Dieser Erklärung ist schon Josephus Alterth. B. 3. Kap. 1. zugethan, desgleichen Philo, der Targumist Jonathan, Hieronymus u. a.

häufigen Essen der Wachteln die Epilepsie und Convulsionen entstünden. Man s. Fabers Bemerk. bei Harmars Beob. über d. Or. Th. 2. S. 449.

Das unmäßige Essen der Wachteln war also die Ursache, warum eine große Menge der Israeliten plötzlich starb. Mäßig genossen schaden sonst die Wachteln im Orient nichts.

Vielleicht gingen die vielen Wachteln in Fäulniß über und inficirten dergestalt die Luft, daß Krankheiten entstanden, an welchen viele Menschen starben. Vergl. Michaelis Bibelw. b. d. St.

XLIV.

Aaron und Mirjam machen Moses wegen seiner zweiten Verheirathung Vorwürfe. Merkwürdige Ereigniß für Moses gerettete Ehre bei der Stiftshütte.

4 Mos. 12.

Nach Zipporas Tod hatte Moses eine Aethioperinn h.) zum Weibe genommen. Aus Nationalstolz eifern Aaron und Mirjam gegen diese Heirath. Moses fühlt seine Ehre gekränkt,

h.) Eig. eine Kuschitinn. Einige Ausleger wollen die Zippora, als eine Medianiterinn darunter verstehen. Allein gewiß fälschlich. Zippora war wol gestorben, und Moses schritt zur zweiten Ehe. Die Aethiopier, wenigstens eine Kolonie derselben, wohnten zu Moses Zeit unter dem Namen Kuschiten am arabischen Meerbusen und zwar an dessen östlichen und westlichen Ufern im glücklichen Arabien. S. 2 Kön. 19, 6. Den Israeliten war blos das Heirathen der Kananiterinnen verboten; andere ausländische Weiber durften sie sich nehmen.

kränkt, er läßt das heilige Feuer in und bei der Stiftshütte verstärken, Aaron und Mirjam vor dieselbe stellen, er selbst aber redete sie, indem er im Eingang des Versammlungszeltes stand, im Namen Jehova's folgendermaßen an: „Ist jemand unter euch ein Prophet" u. s. w.

Man glaube also ja nicht, als habe die Gottheit unmittelbar gesprochen; so wenig als zu Abrahams Zeit geschah es hier. Weil Moses im Namen Jehova's redete und sich vertheidigte: so vergrößert dieß die Urkunde und sagt nun geradehin, die Gottheit habe unmittelbar gesprochen.

Mirjam erschrack bey den hohen Worten und Drohungen, die Moses zu seiner Vertheidigung redete — in ihrem Schrecken sieht sie sich aussätzig.

Der Aussatz erscheint öfters plötzlich, mehrmals ehe es der Unglückliche selbst weiß. Vermuthlich hatte der Aussatz einige Zeit in der Mirjam verborgen gelegen, und durch die furchtbare Scene, verbunden mit Moses harter, drohender Anrede, war er zum Vorschein gekommen. Denn eine unvermuthete Gemüthserschütterung, vornämlich der Schrecken bewirkt öfters, daß der Aussatz, der schon lange im Körper im Keim lag, herausbricht. Man vergl. Michaelis Mos. Recht. Th. 4. §. 208. S. 233.

XLV.

Korah, Dathan, Abiram und 250 mit ihnen Verbundene werden wegen einer Empörung auf eine merkwürdige Art gestraft.

4 Mos. 16.

Korah, Dathan und Abiram nebst 250 andern Israeliten, meist aus dem Stamme Levi, angesehene Leute (V 2.) erre-

regen einen gefährlichen Aufstand wider Moses. Sie erklären ihn für einen Betrüger, der das Volk mit seinen glänzenden Versprechungen eines sehr fruchtbaren Landes täusche und sich fälschlich unmittelbarer Offenbarungen Gottes rühme. (V. 14. 29.) Dabei zeigen sie große Unzufriedenheit, daß Moses den Stamm Levi zwar zum Dienst in der Stiftshütte bestimmt, aber von den priesterlichen Verrichtungen, dem Räuchern im Heiligen, Opfern rc. ausgeschlossen und diese blos der Familie seines Bruders Aaron zugewendet habe. Moses wollte, wie es scheint, den Aufruhr anfänglich durch gütliche Vorstellungen dämpfen. Er redete dem Korah zu und suchte ihm seine Unbilligkeit begreiflich zu machen. (V. 8 — 11.) Er ließ darauf auch die beiden andern Oberhäupter der Misvergnügten Dathan und Abiram zu sich bescheiden. Allein diese kamen nicht; sie wollten durchaus nichts von ihm hören — vielleicht auch, daß sie schon damals um ihr Leben besorgt waren — und gaben seinen Abgesandten eine schnöde beissende Antwort zurück, durch welche Moses noch mehr über sie aufgebracht wurde. (V. 12 — 15.)

Moses traf hierauf die Veranstaltung, daß Korah und sein Anhang mit Rauchpfannen im Heiligthume erscheinen mußten, um dann sonach auch einmal die priesterlichen Geschäfte zu versehen. Er selbst und Aaron erschienen in gleicher Qualität. Korah hatte überdem die Repräsentanten i.) oder die Familienhäupter des Volks als Zeugen vor den Eingang des Zelttempels beschieden. Und nun sollte Jehova selbst entscheiden, wer ihm zum Priesterthum am liebsten sey. (V. 16. — 19.)

Mo-

i.) עדה, die Gemeine, wie Luther übersetzt, heißt hier, wie öfters, die Repräsentanten derselben.

Moses hatte indeß das heilige Feuer k.) sehr verstärken lassen, dem er vermuthlich noch viele Materien beigefügt hatte, welche ein großes, helles Auflodern und zugleich dunkle Rauchwolken machten. Dieses versetzte die Versammlung in Angst und Schrecken. Moses und Aaron benutzten diesen Augenblick. Im Namen Jehova's sprachen sie izt und geboten den Zuschauern, sich von den Empörern zu entfernen. Diese waren zufrieden damit, bei dieser Gelegenheit noch mit dem Leben davon gekommen zu seyn. (V. 19 — 22.) Nun mußte sich alles aus der Gegend, wo Korah, Dathan und Abiram zelteten, hinwegmachen, um nicht, wie Moses drohete, mit dieser verruchten Rotte von der Erde verschlungen zu werden, wol aber richtiger, um nicht zu sehen, was mit ihnen vorgehen würde. (V. 23 — 27.) Moses sprach jetzt zu den drei Anführern der Empörer: „Dieweil ihr euch gegen mich, als Jehova's Gesandten, so schwer vergangen habt: so soll an euch eine ganz neue, noch nie gehörte Strafe vollzogen werden." (V. 29. 30.) Darauf ließ er sie von seiner Leibgarde l.), den Leviten ergreifen und diese von denselben zum warnenden Beispiel mit ihren Zelten und ihrer Habe lebendig begraben. (V. 31 — 33.) Die übrigen 250 Empörer wurden darauf auch umgebracht und dann ver-

k.) Andere Ausleger nehmen statt des heiligen Feuers ein Gewitter an, das Moses abgewartet hätte.

l.) Die Leviten waren in der Wüste Moses Leibwache. Sie mußten das zum Aufruhr geneigte Volk in Gehorsam halten. Ihr Lager war in der Mitte des Volks um die Hütte des Stifts und die Wachen, die sie bei dieser hielten, waren zu dieser Absicht bequem. Noch ehe sie zum heiligen Stamm ausgesondert wurden, hatten sie bereits eine gro-

verbrannt. Das Feuer wurde dazu von dem heiligen Feuer aus der Stiftshütte genommen. m.) Nun konnte der Geschichtschreiber schicklich sagen: (V. 35.) Feuer fuhr von Jehova aus und verzehrte die 250 Rebellen.

Obgleich Moses, Aaron ꝛc. beim Volk vorgegeben hatten, als wäre Korah, Dathan und Abiran von der Erde auf eine übernatürliche Art verschlungen und ihr Anhang von himmlischem Feuer aufgezehrt worden: so wollte dasselbe dieses Vorgeben dennoch nicht glauben. Es beschul-

di-

be Uebertretung der mosaischen Grundgesetze mit dem Degen gerochen und sich dadurch ihr Priesteramt verdient. 2 Mos. 32, 26 — 29. Sie behielten auch unter den Königen eine gewisse militärische Einrichtung, die sie in den Stand setzte, 2 Kön. 11. eine tyrannische und unrechtmäßige Regentinn vom Thron zu stürzen.

m.) Ueber die oben vorgetragene Erklärung vergl. Eichhorns allg. Biblioth. der bibl. Litt. B. 1. S. 911. 912. Ditmar in seiner Schrift: Geschichte der Israeliten bis auf den Cyrus, zur Ehre und Vertheidigung der Bibel und zur Berichtigung des Wolfenbüttelschen Fragmentisten. Nebst einem Anhange — Berlin bei Fr. Maurer 1788. ist S. 49. 52. 187. u. s. w. der Meinung: was in den hebräischen Urkunden auf Jehova zurückgeführt wird, was in seinem Namen gesprochen, gerathen und gethan wird, das soll alles eigentlich von einem Staatsrath oder Priestercollegium, das sich Elohim oder Jehova nannte, gesprochen, befohlen und ausgeführt worden seyn. Wie nun alle solche Staatsräthe ihre Gewalt mißbrauchen, so hat sich auch dieser nicht immer in den Schranken der Gerechtigkeit, Billigkeit und Mäßigung gehalten; er hat zu Meutereien, Empörungen und Abscheulichkeiten, die sich vor keinem Gericht der Erde verantworten, am wenig-

diget vielmehr Moses und Aaron geradezu, daß sie Korah nebst seinen Verbündeten hätten umbringen lassen — vermuthlich, weil man von einem Erdbeben doch nichts gehört, im Gegentheil durch nahe oder entfernte Zuschauer die Ermordung durch die Leviten bemerkt hatte. Sicher wäre es wieder zu einem neuen allgemeinen Aufruhr gekommen, wenn nicht Moses die Kunst verstanden hätte, aus dem heiligen Tabernakel in einer drohenden Jehova's Stimme zum Volk zu reden. Er gab vor, die Pest wäre schon als Strafe unter den rebellischen Israeliten ausgebrochen. Er läßt seine ihm gehorchenden Priester mit den Rauchpfannen unter das versammelte Volk treten, um dasselbe mit der Gottheit wieder auszusöhnen, und alle Strafe von ihm abzuwenden. Obgleich die pestartige Krankheit von natürlichen Ursachen herkam: so mußte es itzt durch die Maschinerien der Priester dennoch glauben, als wäre es erst durch ihre Fürbitte und Aussöhnung aus Gnade beim Leben erhalten worden.

---

nigsten aber einer heiligen Gottheit selbst beimessen lassen, Veranlassung auch wol Rathschläge gegeben. Selbst Moses mußte sich diesem Staatsrath unterwerfen und seinem Willen gemäß handeln. Dieser Staatsrath, nicht Jehova, habe in der Wüsten Strafen diktirt, z. B. Korah mit seinen Verbündeten umbringen lassen —; vor ihm legte Moses öfters für Israel Vorbitte ein ꝛc. — kurz, diesem Staatsrath ist alles zuzuschreiben, was Moses, die nachherigen sogenannten Richter und Könige auf Befehl Jehova's Böses oder Gutes verrichteten.

XLVI.

Aarons blühender Stab.

4 Mos. 17.

Nach alter Art wird Aarons grünender Stab als ein absolutes Wunder angesehen, stellt man sich aber die ganze Sache auf folgende Weise vor, so wird alles Wunderbare aus derselben schwinden.

Moses hatte eine Volksversammlung zusammenberufen. Die zwölf Stammfürsten der Israeliten sollten loosen n.), bei welcher Familie künftig das Priesterthum bleiben sollte. Mit zwölf Stäben looßte man, wie noch itzt die Araber zu thun pflegen. Nach dem Loos kam das Priesterthum auf die Familie Aarons. o.) Deswegen wurde dem Aaron ein Stab gegeben, der mit Knospen, Blüten und Früchten geziert war. Am folgenden Tag wurde nun dieser Stab in die Stiftshütte gebracht und noch an eben diesem Tage bekannt gemacht, daß Jehova — denn die alte Welt sah das Loos als Ausspruch der Gottheit an — die Familie Aarons für die priesterliche Würde erwählet habe. Damit sich Moses in künftigen ähnlichen Empörungen vertheidigen könnte,

n.) Die Gewohnheit in zweifelhaften Fällen zu loosen ist sehr alt, findet sich aber noch itzt sowol im Orient, als in Europa. Den Ausspruch des Looses sah man für göttlich an, denn man wähnte, die Gottheit sey im Looß mit im Spiele. Ausführlich behandelt diesen Gegenstand: Semler, in s. Abhandlung vom Gebrauche des Looses in der heil. Schrift, in den Cellischen Sammlungen St. 2. S. 79. und Brauns Comment. de sortibus.

o.) Entweder war es Zufall, daß das Looß auf Aaron fiel, oder es war eine schlaue Verwechselung der Stäbe vorgegangen!

te, wurde der grünende Stab zum Andenken dieser Sache im Heiligthum aufbewahrt. Nun ist es nicht denkbar, daß der Stab im Heiligthum beständig grünend geblieben sey; — man müßte dann von Zeit zu Zeit einen neuen grünenden Stab an die Stelle des verwelkten gelegt haben.

XLVII.

Das sich abermals empörende Volk erhält Wasser bei einem Felsen.

4 Mos. 20, 2 — 13.

Als, nach einem beschwerlichen Marsch, die Israeliten nach Kades kamen, fehlte es ihnen daselbst an Wasser. In laute Klagen brechen sie itzt wieder gegen Moses aus, und sehnen sich mit Ungestümm nach dem fruchtbaren Aegypten zurück. Moses, der es wußte, daß bei einem nahen Felsen ehedem beständig eine Wasserquelle gewesen war, ließ nachgraben und fand Wasser. Mit seinem alten Wunderstab gab er dem Volk das Signal wegen des gehabten Glücks. Doch hatte er bei der Empörung der Nation im Eifer einige zweideutige Worte entgehen lassen. Als er nachher nicht nach Palästina kam, sondern auf einem in der Nähe von Jericho gelegenen Berge starb: so meinte das kurzdenkende Volk, ihr großer Moses müsse sich am Felsen zu Kades an Jehova versündigt haben, weil man nirgends als nur damals eine mißtrauische Rede gegen die Gottheit gehört hätte. Wie sich das schwachsinnige Volk den Vorgang dachte: so erzält ihn auch die Urkunde, die eben keinen Beruf in sich fühlt, Fehlschlüsse zu berichtigen.

XLVIII.

Aarons Tod.

4 Mos. 20, 23 29.

Aarons Tod wird nach der Urkunde von Jehova Mose und Aaron selbst angekündiget, weil sie beide zu Kades Ungehorsam gezeigt hätten u. s. w.

Nimmt man der Geschichte die altweltische Einkleidung weg: so bleibt folgendes als Faktum: Aaron war ein Mann von 123 Jahren und damals so schwer krank, daß er seinen nahen Tod fühlte. p.) Moses hatte seine Gründe dazu, Aaron in der Einsamkeit sterben zu lassen. Er und Eleazar brachten ihn auf den Berg Hor; hier zogen sie ihm seine hohenpriesterlichen Kleider aus — und bald darauf starb er. Diese hohenpriesterliche Kleider mußte nun Eleazar anziehen — und sich in Moses Begleitung dem Volke als neuer Hoherpriester darstellen. Eleazar bekleidet mit seines Vaters hohenpriesterlichem Anzug, wurde nun, ohne Murren des Volks als Hoherpriester Jehova's anerkannt.

XLIX.

Die Israeliten leiden durch die Schlangen.

4 Mos. 21, 4 — 9.

Einst mußten die Israeliten auf dem Marsche einen Umweg machen. Hierüber wurden sie so unwillig, daß sie laut gegen Moses rebellirten. Dieser Aufruhr stillte sich aber bald, als viele Menschen durch den Stich giftiger Schlan-

p.) Seinen nahen Tod fühlen, heißt nach der Sprache der alten Welt, der Herr redet, du sollst sterben.

Schlangen, von der Art, welche Cerasten q.) heissen, den Tod fanden. Alle Schlangen, von welchen die Israeliten gebissen wurden, waren aber nicht giftig. Daher starben auch nicht alle Israeliten an dem Schlangenbiß. Ob es gleich zu allen Zeiten in der arabischen Wüste viele Schlangen gibt, und auch damals durch eine übernatürliche Macht dahin nicht erst gesetzt wurden: so meinte doch das dumme Volk, sie wären eine unmittelbare Schickung der Gottheit; sie bekennen Mose ihre Versündigung und bitten voll Demuth, er möchte sie durch sein Gebet von dieser Plage befreien. Darauf ließ er, nach der Gewohnheit anderer Völker, eine eherne Schlange, als Talismann aufrichten. Durch dieses Sinnbild wollte man die erzürnte Gottheit

 theils

q.) שְׁפִיפֹן die gehörnte Schlange, der Basilisk, Cerast. Dieß ist eine Schlange, welche etwa zween Schuhe lang ist, und sich hauptsächlich durch einen Auswuchs auf dem Kopfe, welchen man der Sage nach mit den Fühlhörnern der Schnecke vergleichen kann, auszeichnet. Man dachte sich dieselben wol als einen Turban oder eine Krone, und gab daher der Schlange den Namen Basilisk, gleichsam die königliche Schlange, oder der kleine (Schlangen-) König. Die Vulg. übersetzt überall Regulus. Cerast bezieht sich auf die genannten Fühlhörner. — Man findet diesen sehr gewöhnlichen Namen dieser Schlange bei den 70 Dollmetschern, Spr. Sal. 23, 32. Von dieser Schlange findet man nach Joh. Ellis Zeichnung bei den Anmerk. des Michaelischen Bibelw. zu 4 Mos. 21, 6. S. 42. eine zuverläßige Abbildung. Das Gift dieser Schlange ist sehr gefährlich. Man sagt, ihre Fühlhörner helfen ihr zu ihrer Beute, indem sie sich in den Sand verscharret, und blos jene hervorragen läßt, um Vögel, welche dieselben für Würmer halten, herbeizulocken, welche auf die Art dem Cerast zu Theil werden.

theils an die Plage erinnern, theils sie versöhnen. Die Einbildungskraft wirkte hierbei zugleich mächtig auf die von den Schlangen verwundeten Israeliten; diese sahen nun die eherne Schlange an und ihre Imaginaton war so erhitzt, daß sie, neben dem Gebrauch der von Moses vorgeschriebenen Arzneymitteln, ihre Genesung ganz der ehernen Schlange zuschrieben.

L.

Bileam.

4 Mos. 22 bis Kap. 24

Die ganze Erzälung von Bileam scheint nicht erst von einem hebräischen Schriftsteller geschrieben zu seyn. Nach meinem Dafürhalten ist sie entweder von Bileam selbst oder von einem seiner Vertrauten aufgesetzt. Als nachher Bileam erschlagen wurde, kam seine Biographie als Fragment in Moses Hände. Dieser legte sie in das Archiv, weil sie für die Israelitische Geschichte Interesse hatte — und der Sammler, Ordner und Herausgeber desselben verband sie mit den übrigen Urkunden, welche die Geschichte der Nation betrafen. Bileam war ein Schaman, ein Wahrsager seiner Zeit, hatte einen klugen Kopf, konnte in die Ferne sehen, und Dinge ahnden, die nach natürlichen Verhältnissen sich ereignen mußten.

Die Geschichte mit Bileams Eselinn ist am unnatürlichsten. Diese soll selbst geredet haben. Will man nicht annehmen, daß die Biographie Bileams vorsätzlich von einer

ner ganz sonderbaren Seite dargestellt ist, um allgemeines Aufsehen zu erregen: so beherzige man, daß es in der Sprache der alten Welt nichts ungewöhnliches ist, daß äussere auch wol leblose Gegenstände, die zu Gedanken Veranlassung geben, redend eingeführt und andere darauf folgende Gedanken, Zweifel u. s. w. als die redende andere Person vorgestellt werden. Bileams Esel mochte wol einen Menschen mit einem gezückten Schwerdt gesehen haben, der ihm so furchtbar schien, daß er scheu und stetisch wurde und auf der geraden Strase nicht weiter gehen wollte. Auch Bileam selbst erblickt, nachdem er mehrmals auf seinen, sonst treuen Esel hart geschlagen hatte endlich diesen Menschen, der ihm das Leben zu nehmen drohte. Wahrscheinlich war der Engel mit dem gezückten Schwerdt in der Hand — wie ihn die Urkunde darstellt — ein Israelite, ein Abgesandter von Moses. Dieser hatte es durch seine Kundschafter erfahren, daß König Balak zum Wahrsager Bileam geschickt habe, um denselben in das Moabitische Lager zu bringen, wo er durch seine Orakelsprüche die Israeliten verfluchen sollte. Der Israelitische Heerführer wußte es aus Erfahrung, wie sehr das dumme Volk solchen Wahrsagerausspruchen traue und nach deren Befehlen mit verdoppeltem Muthe den Feind angreife. Er will also diese ihm und seinem Volke nachtheilige Prophetenaussprüche vereiteln. Daher schickt er einen seiner Vertrauten, einen Mann von List und Heldenmuth Bileam entgegen, der ihm mit seinem gezükten Schwerdte als Engel gelten, große Furcht ihm einjagen und für das Israelitische Interesse ihn stimmen mußte. Moses erreichte auch wirklich seinen Zweck. Bileam hielt den furchtbar aussehenden und sprechenden Mann für einen Engel Gottes, wird ganz für die Israeliten eingenommen und will nun bei Balak

nicht

nicht anders sprechen, als was ihm der Israelite zu sprechen befohlen hatte. r.)

LI.

Moses Tod.

5 Mos. 34.

Moses fühlte, wie einst Aaron (s. Art. XLVIII.) seinen nahen Tod. Kommen konnte er nun selbst nicht mehr ins glückliche Palästina, weil die Maschine, in der sein großer Geist wirkte, abgerieben war. Doch stieg er mit einigen seiner Vertrauten auf den Berg Nebo s.) und auf die höchste Spitze desselben, Pisga genannt. Von hier über-

r.) ארבר steht hier statt des Præteriti.

Was in der hebr. Urkunde noch einer Erläuterung bedürfte, müßte nach dem oben angegebenen Maßstab erklärt werden. Am besten wird man diese ganze Bileamsche Geschichte erklärt und die Orakelsprüche übersetzt finden in Dr. Scherers Bibelkomment. für Prediger ꝛc. Bd. 1. S. 302 — 308. Auch s. Ditmars Geschichte der Israeliten b. d. St., wonach Bileams Geschichte mythologisch erklärt werden müsse. Ferner vergl. Justi de Bileami asina loquente Marburg. 1774.

s.) Der Berg Nebo ist ein Theil des sich ziemlich in die Länge ziehenden Gebirges Abarim, im Lande Gilead, auf der Ostseite des Gefildes der Moabiter. 4 Mos. 33, 47. Er liegt der Stadt Jericho gerade gegen über.

überblickte er das Land, für dessen Eroberung er bis itzt alles gethan hatte. Kanaan lag vor seinen Augen und nun vergegenwärtigte er sich die Kantons, welche künftig die einzelnen Stämme bewohnen würden. Auf diesem Berge starb Moses, nachdem er 120 Jahre alt geworden war. Weil in der Folge niemand seinen Leichnam oder sein Grabmal finden konnte: t.) so glaubte das Israelitische Volk, Jehova habe ihn selbst begraben, allein wahrscheinlicher ist es, Josua und Pinehas, die Moses auf den Berg Nebo begleiteten, begruben ihn an einem verborgenen Orte, um den Aberglauben zu verhüten, der mit seinen Gebeinen getrieben worden wäre. Wollte man aber behaupten, Moses wäre allein auf den Berg gegangen: so müßte der Ausdruck: Gott begrub Moses nach der Sprache der alten Welt soviel heißen: Gott fügte es so, daß Moses nicht unbegraben blieb, sondern ein Grab fand. Vielleicht ging Moses in eine verborgene Höhle und starb darinn. Vgl. Jer. 36, 26.

---

t) Im Jahr 1655 wollte man Moses Grab gefunden haben. Auf dem Grabstein sollte hebräisch gestanden haben: „Moses, der Knecht des Herrn.“ Bei näherer Prüfung hatte man gefunden, daß die Aufschrift erst aus der neuern Zeit war und einem jüngern Moses zugehöre. Die Türken haben nachher dieses entdeckte Grab mit Steinen verschüttet, weil die Christen haufenweise zu demselben gingen und die Jesuiten mancherlei Betrügereien dabei trieben.

Ende des ersten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ausführliche Erklärung der sämmtlichen Wundergeschichten des alten
Testaments aus natürlichen Ursachen Durchaus begleitet mit philologischen,
kritischen und historischen Anmerkungen, nebst einer Abhandlung über
Wunder und Offenbarung. Ein Gegenstück zu Ecks Erklärung der
Bd.: 1

Berlin 1800

Exeg. 333-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10410548-3
VD18 80268978